

Das Elsbachtal

im Mittelalter und der frühen Neuzeit

Archäologie einer Kulturlandschaft

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Jens Berthold M. A.

aus

Wuppertal

Bonn 2003

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Rheinischen
Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

1. Berichterstatter: Professor Dr. Helmut Roth

2. Berichterstatter: Professor Dr. Hans-Eckart Joachim

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Mai 2003

An Eides Statt versichere ich, daß die Arbeit

„Das Elsbachtal im Mittelalter und der frühen Neuzeit –

Archäologie einer Kulturlandschaft“

von mir selbst und ohne jede unerlaubte fremde Hilfe angefertigt wurde, daß sie noch keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat und daß sie weder ganz noch im Auszug veröffentlicht worden ist. Die Stellen der Arbeit – einschließlich Tabellen, Karten, Abbildungen usw. –, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall als Entlehnung kenntlich gemacht. Ich weiß, daß wegen einer falschen eidesstattlichen Versicherung bereits erfolgte Promotionsleistungen für ungültig erklärt werden und eine bereits verliehene Doktorwürde entzogen wird; § 24 der Promotionsordnung ist mir bekannt.

Duisburg, Februar 2003

Dem werdenden Leben und der werdenden Mutter!

Inhaltsverzeichnis

Danksagungen	7
1. Einleitung	10
1. 1. Themeneingrenzung	10
1. 2. Umfang und Zielsetzung	13
1. 3. Forschungsgeschichtlicher Abriß	16
1. 4. Der historische Rahmen	18
1. 4. 1. Quellenlage und -problematik	18
1. 4. 2. Geschichtliche Entwicklung	20
1. 4. 3. Einzelaspekte	31
1. 4. 4. Historische Karten	37
1. 5. Das Dokumentationssystem	38
2. Die Fundstellen	40
2. 1. Die Ausgrabungen	40
2. 1. 1. FR 87/39 – Elfgen, Lappenhof und Talaue	40
2. 1. 2. FR 87/107 – Elfgen, Lappenhof	41
2. 1. 3. FR 93 – Elfgen „Dorfstraße“	41
2. 1. 4. FR 95 – Elfgen „Marktplatz“	42
2. 1. 5. FR 100 – Elfgen „Unter den Weiden“	43
2. 1. 6. FR 103 – Elfgen „Am Broichgäßchen“	44
2. 1. 7. FR 104 – Elfgen/Belmen „Bachstraße“	44
2. 1. 8. FR 107 – Elfgen/Belmen „Bachstraße“	45
2. 1. 9. FR 109 – Elfgen/Belmen „Bachstraße“	45
2. 1. 10. FR 110 – Elfgen/Belmen „Bachstraße“	46
2. 1. 11. FR 111 – Belmen „Bergstraße“	48
2. 1. 12. FR 112 – Belmen „Bachstraße“	48
2. 1. 13. FR 113 – Belmen „Bachstraße“	49
2. 1. 14. FR 114 – Belmen „Bachstraße“	50
2. 1. 15. FR 115 – Belmen „Bachstraße“	52
2. 1. 16. FR 116 – Belmen „Kreuzung Maarweg/Bergstraße“	55
2. 1. 17. FR 119 – Belmen „Maarweg“	58
2. 1. 18. FR 120 – Belmen „Maarweg“	59
2. 1. 19. FR 123 – Belmen „Maarweg“	60
2. 1. 20. FR 124 – Belmen „Maarweg“	60
2. 1. 21. FR 125 – Belmen „Maarweg“	60
2. 1. 22. FR 126 – Belmen „Maarweg“	62
2. 1. 23. FR 127 – Belmen „Maarweg“	63
2. 1. 24. FR 128 – Belmen „Maarweg“	63
2. 1. 25. FR 129 – Belmen „Auf dem Fuchsberg“	64
2. 1. 26. Andere Ausgrabungen im Elsbachtal	64
2. 1. 27. Die Ausgrabungen im Elsbachtal im Überblick	69
2. 2. Die Bergungen	71
2. 3. Die Prospektionsmaßnahmen	72
2. 3. 1. Forschungsgeschichte	72
2. 3. 2. Abgrenzung des Arbeitsgebietes	72
2. 3. 3. Begehungsumfang	73
2. 3. 4. Auswertung	73
2. 3. 5. Ergebnisse aus der Analyse des Oberflächenfundmaterials	78
2. 3. 6. Andere Quellen	80

3. Die Umwelt und ihre Nutzung	82
3. 1. Topographie	82
3. 1. 1. Talform und -verlauf	82
3. 2. Geologie	83
3. 2. 1. Bodenbedingungen	83
3. 2. 2. Geologischer Aufbau des Elsbachtals	83
3. 2. 3. Schichtenabfolge der Talfüllung	84
3. 2. 4. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Ablagerungen	85
3. 2. 5. Datierung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Talablagerungen	89
3. 2. 6. Schwermetallbelastung der Kolluvien	91
3. 2. 7. Erosionsverlust und Befunderhaltung	92
3. 3. Hydrogeologie	94
3. 4. Botanik	95
3. 4. 1. Entwicklung der Kulturlandschaft von der späten römischen Kaiserzeit bis ins Spätmittelalter	96
3. 4. 2. Anbauprodukte und Wirtschaftsweise anhand der botanischen Quellen	98
3. 5. Zoologie	100
3. 5. 1. Mollusken	100
3. 5. 2. Tierknochen	102
3. 6. Schrift- und Kartenquellen	106
3. 6. 1. Wasser	106
3. 6. 2. Boden	111
3. 6. 3. Pflanzenwelt	113
3. 6. 4. Tierwelt	121
4. Zusammenfassung	123
4. 1. Thematischer Überblick	124
4. 1. 1. Siedlungsstandorte	124
4. 1. 2. Besiedlungsentwicklung	124
4. 1. 3. Befunde und Struktur der Siedlungen	125
4. 1. 4. Befestigte Hofanlagen	126
4. 1. 5. Verkehr	127
4. 1. 6. Gliederung der Landschaft	128
4. 1. 7. Haus- und Hofwirtschaft	128
4. 1. 8. Technische Anlagen und Wasserwirtschaft	130
4. 1. 9. Bevölkerung	130
4. 1. 10. Religiöses Leben	131
4. 2. Besiedlungsgeschichte seit dem 8. Jh.	132
4. 2. 1. Die Merowingerzeit	132
4. 2. 2. Die Karolingerzeit	132
4. 2. 3. Das frühe Hochmittelalter	132
4. 2. 4. Das fortgeschrittene Hochmittelalter	133
4. 2. 5. Das Spätmittelalter	134
4. 2. 6. Die frühe Neuzeit	134
4. 3. Resümee	135
Abbildungsverzeichnis	136
Abbildungsnachweis	136

Danksagungen

Dank gebührt selbstverständlich an erster Stelle Herrn Dr. S. K. Arora, der nicht nur dem gesamten Elsbachtalprojekt vorstand, sondern die Aufarbeitung der Grabungsergebnisse des Mittelalters und der frühen Neuzeit initiierte, durch vielerlei technische Hilfestellungen unterstützte und die Bearbeitung mit großem Interesse verfolgte und begleitete.

In Vertretung für alle Außendienstmitarbeiter, die an den Grabungen im Elsbachtal beteiligt waren, möchte ich den Technikern danken, die die nicht immer einfache Arbeit vor Ort anleiteten und durch ihr Engagement prägten. Neben den Herren J. Goebels, W. Schürmann, W. Frings, F. Lürken und A. J. Brown M. A., die einzelne Untersuchungen leiteten, stehen in erster Linie die Gebrüder J. und D. Franzen für die Grabungen im Elsbachtal. Besonders ihre von technischem Sachverstand durchdrungenen Dokumentationen und ihre vorzüglichen Zeichnungen waren nicht nur eine hervorragende Arbeitsgrundlage, sondern stellen künstlerische Leistungen dar, die in diesem Rahmen leider nicht ausreichend zu würdigen sind. Alle genannten Personen sowie mein Kommilitone O. Keßler M. A., der an einigen der Grabungen teilnahm, opferten mir viel Zeit in Diskussionen und standen mir bei der Lösung einer Reihe von Problemen zur Seite. Günstige äußere Arbeitsbedingungen bot die Außenstelle Titz-Höllen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, der in Person des Außenstellenleiters Dr. U. Geilenbrügge gedankt sei. Sowohl der zur Verfügung gestellte Arbeitsplatz, die technische Hilfestellung wie auch die Unterbringungsmöglichkeit erleichterten den Fortgang der Arbeit. Sehr erfreulich war zudem die freundliche Atmosphäre im Archiv der Außenstelle, die vornehmlich durch Herrn W. Warda und Frau G. Rottland geprägt wurde. Mehreren Generationen von Zivis der Außenstelle Titz-Höllen danke ich für die zeitweise notwendige Ablenkung.

Prof. Dr. H. Roth gilt mein Dank für die freundliche Annahme des Dissertationsthemas, der Einrichtung des Teilprojekts am Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bonn und die Unterstützung, die er mir im Verlauf der Arbeit hat zukommen lassen.

Ohne die Finanzierung durch die „Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier“, die nicht nur für Zeichenarbeiten, naturwissenschaftliche Untersuchungen und Arbeitsmaterialien, sondern auch für die Aufarbeitung Mittel zur Verfügung stellte, wäre diese Arbeit in dem vorliegenden Rahmen nicht denkbar gewesen.

Dr. Th. Otten und Dr. L. Jansen gewährten mir nicht nur Einsicht in ihre unpublizierten Examensarbeiten, sondern förderten zusätzlich meine Beschäftigung mit „ihren“ Fundplätzen.

Dr. Th. Höltken übernahm dankenswerterweise die Fleißarbeit, den umfangreichen Komplex der Gefäßkeramik aus den hier behandelten Untersuchungen zu bearbeiten. Ganz besonders gelungen war die Zusammenarbeit mit I. Lochner M. A. Die Verzahnung unserer gleichzeitigen Beschäftigung mit denselben Ausgrabungen bildete denkbar günstige Rahmenbedingungen. Die gemeinsame Lösung vieler – gleichfalls gemeinsamer – Probleme und eine Vielzahl von Diskussionen zu allen auftretenden Fragen erleichterten die Bearbeitung der oft komplexen Materie in hohem Maße.

Für wertvolle Hinweise und Diskussionen zu verschiedenen Themenbereichen danke ich zudem Ch. Böwing M. A., Dr. W. Czysz, Dr. W. Gaitzsch, Dr. H. Giersiepen, F. Hörter jun., Dr. R. Kreiner und B. von Zelewski. Dr. K. Emsbach gewährte mir Einblick in die Sammlung historischer Quellen zum Elsbachtal durch H. Blum M. A. Dr. W. D. Fach, geb. Becker, ist es zu verdanken, die sehr produktive Zusammenarbeit mit Frau F. Hilscher-Ehlert initiiert zu haben, die die Landschaftsrekonstruktionen nicht nur sehr liebevoll, sondern ebenso verlässlich im Bild realisierte. Ihr bin ich für die freundliche Überlassung der Entwürfe zu Dank verpflichtet. Für eine erfreuliche, konstruktive und in vielen Fällen wirklich interdisziplinäre Zusammenarbeit danke ich folgenden Naturwissenschaftlern:

- Biologie

Dr. W. D. Fach, geb. Becker, Dr. J. Meurers-Balke, Dr. B. Schmidt, Dr. U. Tegtmeier, alle Institut für Ur- und Frühgeschichte Köln, Prof. Dr. A. Kalis, Seminar für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt, Dipl.-Biol. H.-P. Krull, Kaarst, Prof. Dr. M. Kunter und Dipl.-Biol. K. Zipp, beide Anthropologisches Institut Giessen und Dr. J. Schiermeyer, Zoologisches Institut Düsseldorf.

- Geologie

Prof. Dr. W. Boeningk, Dipl.-Geol. E. M. Hagedorn, Geologisches Institut Köln, Priv.-Doz. Dr. M. Frechen, Institut für Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben Hannover und Prof. Dr. W. Meyer, Geologisches Institut Bonn.

- weitere

Dr. B. Weninger, Institut für Ur- und Frühgeschichte Köln
Priv.-Doz. Dr. Ü. Yalçın und Dr. G. Gaßmann, beide Institut für Archäometallurgie des Deutschen Bergbau-Museums Bochum.

Einblicke in bislang unpublizierte Examensarbeiten und Manuskripte gewährten mir Dipl.-Biol. A. Bamberger, Dr. W. D. Fach, geb. Becker, Priv.-Doz. Dr. M. Frechen, Dr. Th. Höltken, Dr. L. Jansen, S. Jenter M. A., B. Köhler M. A., I. Lochner M. A., Dr. E. M. Nieveler, Dr. Th. Otten, S. Rennhak, M. Westphal M. A. und Dipl.-Biol. K. Zipp.

Im Rahmen einer studentischen Hilfskraftstelle an der Universität Bonn wurden die Umzeichnungen der meisten Fund- und Befundzeichnungen in vortrefflicher Weise durch A. Göpel M. A. bewerkstelligt. Einige Arbeiten mit großformatigen Plänen wurden freundlicherweise von der Repro-Abteilung der Rheinbraun AG durchgeführt.

Das orthographische und stilistische Unkraut wurde in bewährter Form von A. Göpel M. A. ausgemerzt, die den gesamten Textteil nicht nur einmal las. Eine Durchsicht einzelner Abschnitte übernahmen dankenswerterweise M. Brüggler M. A., I. Lochner M. A., I. Martell M. A. und A. Potthoff M. A.

Abschließend möchte ich meinen Eltern einen herzlichen Dank aussprechen für Ihre Förderung meines Studiums und Alexandra für ihre Anteilnahme, Geduld, Hilfe und Ablenkung insbesondere in den heißen Phasen.

Jens Berthold

Duisburg, im Februar 2003

1. Einleitung

1. 1. Themeneingrenzung

Die vorliegende Arbeit ist Teil eines umfangreicheren Gesamtprojektes verschiedener Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen und hat viele Verbindungen und einige Überschneidungen mit den anderen Teilprojekten.¹ Eine Definition der eigenen Aufgaben und Grundlagen steht daher am Anfang. Der Titel der Arbeit verdeutlicht daneben, daß ein räumlich und zeitlich begrenzter Komplex von Funden und Befunden vorgelegt werden soll und eine Grenzziehung um so dringender voranzustellen ist.

Das Zeitfenster, das in dieser Arbeit behandelt wird, ist einerseits durch die ausdünnende archäologische Quellenbasis in der frühen Neuzeit begrenzt und wird andererseits durch die Bearbeitung der Archäologie der Merowingerzeit durch Dr. B. Päßgen bestimmt.² Die ohnehin nur schwach vertretene Periode vor der Karolingerzeit bietet einen Einschnitt genauso an, wie das Aussetzen der Reihengräbersitte als Grenzmarke herangezogen werden kann. Im Elsbachtal ist dieser Vorgang am Gräberfeld FR 82 unmittelbar nachzuvollziehen. Um nicht eine Datierungsgenauigkeit vorzutäuschen, die nicht gegeben ist, soll an Stelle der Jahreszahl 700 etwas allgemeiner das 8. Jh. als Anfangspunkt genannt werden. Der Endpunkt des Untersuchungszeitraumes liegt im 18. Jh. Befunde sind ab dieser Zeit nur noch in den selten freigelegten obersten Schichten der Talverfüllung und in den Grabungen an einzelnen noch bestehenden Anlagen wie der Kirche St. Georg, dem Burghof Belmen, dem Lappenhof und dem Gut Stolzenberg dokumentiert. Stratifiziertes Fundmaterial des 18. bis 20. Jh. liegt darüber hinaus fast nur aus Abfall- und Abbruchgruben vor. Durch das Einsetzen der ältesten kartographischen Quellen im 18. Jh. und durch die ältesten erhaltenen Bauten aus dem 16. Jh. wird damit eine Schnittstelle zu anderen Quellengattungen und Disziplinen geboten. Die genannten Grenzen dürfen insbesondere in der Neuzeit nicht als Ausschlußdaten verstanden werden, sondern sollen eher eine Vorstellung von der zeitlichen Breite der aussagekräftigen Quellen geben. Insgesamt werden damit rund 1000 Jahre der Geschichte des Elsbachtals anhand der archäologischen Quellen in dieser Arbeit vorgestellt.

¹ Einen aktuellen Überblick wird ein im Druck befindlicher Band der „Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland“ bieten. Darin BERTHOLD im Druck. – Vgl. auch DERS. 2002.

² B. PÄFFGEN, Merowingerzeitliche Siedlungsfunde im nördlichen Rheinland unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse im Braunkohlenrevier. In: M. Schmaedecke (Bearb.), Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Koll. Liestal, Schweiz 13.-15. März 1995. Arch. u. Mus. 33 (Liestal 1995) 89-109. – ARORA U. A. 1996, 282 ff.

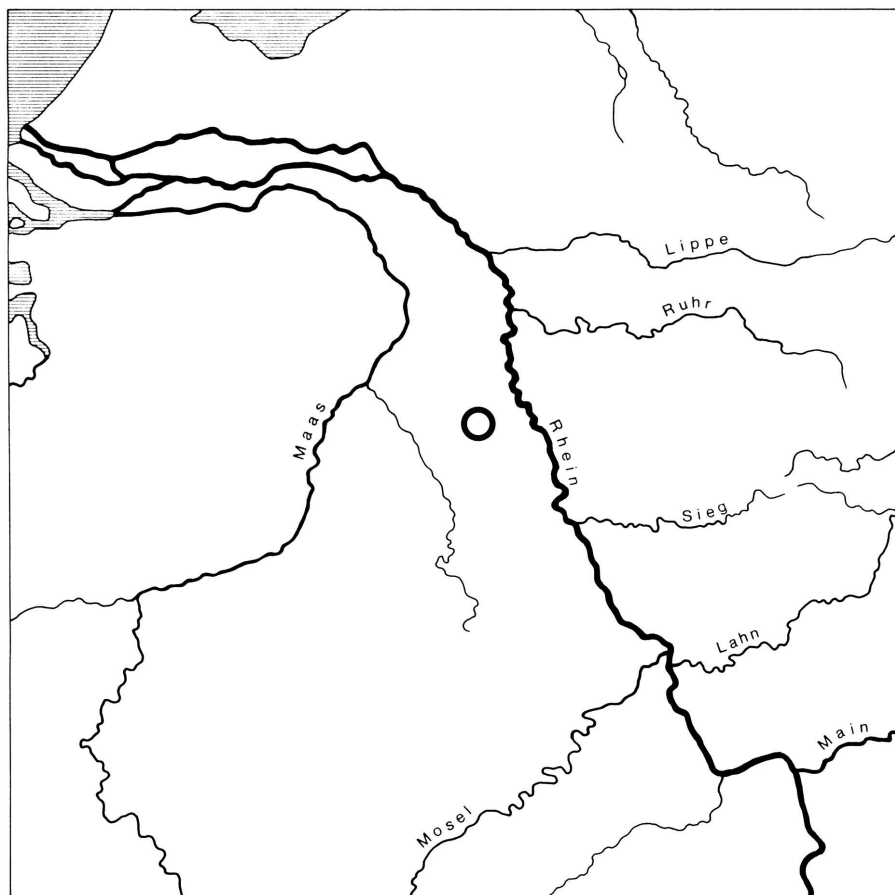


Abb. 1: Die Lage des Elsbachtals.

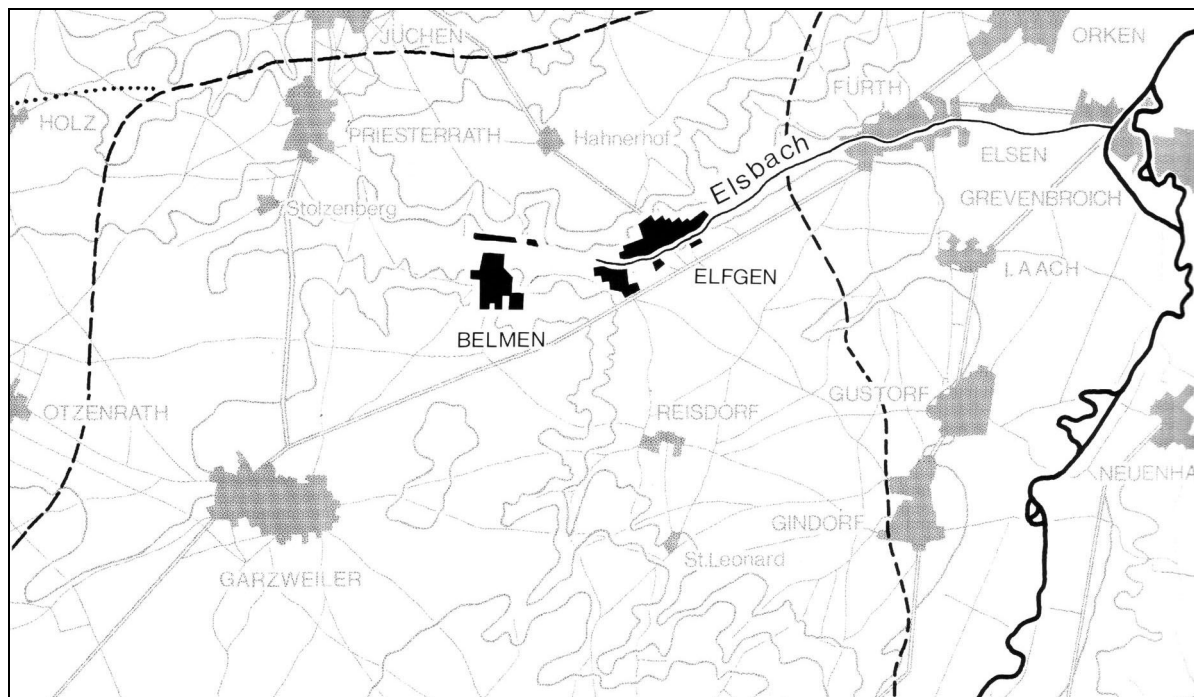


Abb. 2: Das Elsbachtal, seine Umgebung und der Tagebau Garzweiler I (gestrichelt).

Das Elsbachtal ist ein kleiner Einschnitt, in die Lößbördenlandschaft im südlichen Kreis Neuss und wurde durch den Abbau im Braunkohlentagebau Garzweiler zu großen Teilen zerstört. Das Tal verläuft von Osten nach Westen, beginnt etwa bei Gut Stolzenberg in der Gemeinde Jüchen und mündet bei Fürth, Gemeinde Grevenbroich, in das Erfttal (**Abb. 1** u. **Abb. 2**).

Der geographische Rahmen ist vornehmlich durch die Topographie und den Geländeverlust infolge des Tagebaus geprägt. Damit sich die Aufarbeitung nicht nur auf die gut untersuchte Talauie beschränkt, sondern in angemessenem Maße das Umland mit Hang und Hochfläche einbezieht, wurden jeweils 1 km nördlich und südlich des Tales Grenzlinien festgelegt. Da sich das Elsbachtal praktisch am Hochwert ⁵⁶61.000 entlangzieht, wurde in Nord-Süd-Richtung eine zwei Kilometer breite Zone zwischen den Hoch-Koordinaten ⁵⁶60.000 und ⁵⁶62.000 definiert. Nach Osten setzt die Grenze des Tagebaus etwa zwischen ²⁵38.500 und ²⁵39.000 dem archäologisch erforschten Areal eine Grenze, und im Westen hatte der Abbaustand 1997 etwa die Linie des Rechtswertes ²⁵35.500 erreicht. Prospektionsergebnisse wurden jedoch bis ²⁵35.000 einbezogen – also etwa bis auf Höhe der Straße von Priesterath nach Garzweiler. Die hier hauptsächlich behandelten Ausgrabungen konzentrieren sich auf einen etwa 0,5 breiten und 1,75 km langen Kernbereich im Zentrum (**Karte 1**). Daher ist ein Großteil des Geländes nur durch Prospektionsmaßnahmen und Bergungen erschlossen (**Karte 3** u. **6-7**). Da im Südosten ein Bereich von etwa 2 km² vor dem Einsetzen der flächendeckenden Braunkohlenarchäologie bereits abgegangen war, schrumpft das umrissene, 8 km² große Arbeitsgebiet auf etwa 6 km². Außer der Untersuchung der Hofanlage Stolzenberg (FR 150) in der westlichen Verlängerung des Elsbachtals im Jahr 2001 fanden in unmittelbarer Nähe zu diesem Gebiet keine weiteren Ausgrabungen mit Befunden unserer Zeitstellung statt. Ein Prospektionsprojekt zur Aufdeckung altsteinzeitlicher Fundstellen deckte diesen Bereich ebenfalls ab, war aber nicht auf die jüngeren Perioden ausgerichtet.

Der Rahmen dieser Abhandlung wird zusätzlich durch die Arbeitsteilung innerhalb des Projektes eingegrenzt. Die Gefäßkeramik wurde im Rahmen einer Dissertation von Th. Höltken aufgenommen und vorgelegt.³ Die Lederfunde werden im Rahmen einer Magisterarbeit von Ch. Schumacher bearbeitet.

Eine Reihe von Ausgrabungen, die in dem genannten Arbeitsgebiet liegen, sind in Examensarbeiten bereits aufgearbeitet oder die Auswertung ist derzeit noch nicht abgeschlossen (**Karte 2**; s. **Kap. 2. 1.**). Dadurch wurden von den Untersuchungen am Burghof Belmen (FR 101)⁴, am Lappenhof (u. a. FR 87/86)⁵ und in der Kirche St. Georg (FR 72)⁶ nur einzelne Funde, Befunde

³ HÖLTKEN 2000.

⁴ JANSEN 1994.

⁵ KÖHLER 1995.

⁶ OTTEN 1994.

sowie Proben erneut behandelt, während ansonsten lediglich die Ergebnisse dieser Arbeiten in den auswertenden Teil einbezogen wurden. Die Flächengrabungen FR 82 bis FR 85 auf der Hochfläche sowie die Untersuchung der Hofanlagen Hahner Hof (FR 121) und Gut Stolzenberg (FR 150) können aufgrund des Bearbeitungs- und Publikationsstandes nur tangiert werden.

1. 2. Umfang und Zielsetzung

Nach Vorstellung des technischen Rahmens und der Abgrenzung von anderen Arbeiten muß das Augenmerk auf die Inhalte und Ziele dieser Abhandlung gerichtet werden. Da eine der obersten Prioritäten der Stiftung zur Förderung der Braunkohlenarchäologie die Aufarbeitung von Altgrabungen ist und da die Erfassung, Vorlage und Bewertung von Funden, Befunden und Proben ohnehin die Grundlage für weitergehende Überlegungen darstellt, ist das erste Teilziel umrissen: Alle archäologischen Maßnahmen, also alle Ausgrabungen, Bergungen, Beobachtungen, Begehungen, Luftbilder und sonstige Prospektionsmaßnahmen im benannten Gebiet wurden auf ihre Bedeutung für das Mittelalter und die Neuzeit hin untersucht und in den Datenbestand aufgenommen, soweit nicht die Bearbeitung durch andere dagegen sprach. Mit den oben genannten Einschränkungen sind im Katalog daher alle Fundstücke und Befunde erfaßt, die bei den Grabungen und Bergungen zutage traten, Funde der Begehungen sind jedoch nur in Ausnahmefällen einbezogen. Der allergrößte Teil der Funde und praktisch alle Zeichnungen der Grabungsdokumentation, die die erfaßten Befunde betreffen, sind in Abbildungen wiedergegeben. Von den Großprofilen wurden einige interessante Partien detailliert wiedergegeben, während Gesamtübersichten aus technischen Gründen nur in stark verkleinertem Maßstab möglich waren.

Die zur Verfügung stehenden Funde und Proben wurden nach Absprache und Erarbeitung von Fragestellungen mit den jeweiligen Fachleuten ausgewählt und für die naturwissenschaftliche Untersuchung in Auftrag gegeben. Neben Fragen der Datierung standen die Bestimmung von Materialien und technische Aspekte sowie die Rekonstruktion der Befunde und der Umwelt im Vordergrund.

Von den mehr als 1000 Befunden, die in den hier behandelten Grabungen erfaßt wurden, sind annähernd 600 in den Befundkatalog aufgenommen, weil sie aus dem Mittelalter oder der Neuzeit stammen bzw. Fundmaterial dieser Epochen beinhalteten (**Karte 2** u. **Karte 4**). Ihre Verteilung deutet die Untersuchungsintensität und damit die Aussagekraft in einzelnen Arealen an. Insbesondere in der Talaue ist zu vermerken, daß eine höhere Anzahl an untersuchten Plana vornehmlich der Erforschung des Mittelalters und der frühen Neuzeit zugute kam. Dadurch bildet die Abfolge von Grabungen in der Talaue bei Belmen zwischen den Untersuchungen FR 110 und FR 119 das Rückgrat dieser Abhandlung. Durch die Anlage mehrerer Plana beschränkte sich die

Feldarbeit hier nicht allein auf die Freilegung des römischen und merowingerzeitlichen Niveaus. Daneben sind die Grabungen FR 93 und FR 111 in den Ortskernen von Elfggen und Belmen von Wichtigkeit. Sie liefern jedoch leider nur Fragmente der ehemaligen Bebauung. Kann die Dorfarchäologie von Belmen noch auf mehrere Untersuchungsflächen zurückgreifen, so fußt die Rekonstruktion des mittelalterlichen Erscheinungsbildes von Elfggen lediglich auf einzelnen Suchschnitten und eher zufälligen Bergungen. Der rasche Abbau und die Bindung der Kräfte auf den Grabungen der Hochfläche erlaubten hier keine umfassenden Untersuchungen. In diesem östlichen Talbereich fällt jedoch der Grabung FR 95 mit der mittelalterlichen Wassermühle ein wesentliches Gewicht für diese Arbeit zu.

Insgesamt lieferten die Grabungen ein interessantes und variantenreiches Befundspektrum, denn es dominieren nicht wie häufig Pfostengruben und andere einfache Standardbefunde. Neben großen Siedlungsbefunden sind technische Anlagen, Straßen und Elemente der Kulturlandschaft in der Talau vertreten, die jenseits der Bebauungsgrenzen liegen. Die besondere Situation im Elsbachtal und die Art der Befunde führen jedoch zu einigen Schwierigkeiten:

Die Feldforschungen summieren sich zu einer Vielzahl von Grabungen mit meist mehreren Plana, in denen grabungsübergreifende Befunde häufig nur mit Problemen oder gar nicht zu verfolgen sind. Das Erkennen von Befundzusammenhängen wird durch die umfangreichen geologischen Ablagerungen erschwert. Nie wurde nur eine ehemalige Oberfläche flächig freigelegt, sondern stets erschienen in den Plana verschiedene ausbeißende und abtauchende Schichten, in die von verschiedenen Niveaus Befunde eingetieft waren. Schließlich stellen einige komplexe Befunde wegen der organischen Bestandteile, der bruchstückhaften Erhaltung oder der unsicheren Verknüpfung mit anderen Befunden hohe Ansprüche an den Bearbeiter.

Nach der Gefäßkeramik, die durch ihre Menge und ihre datierende Funktion eine besondere Stellung innehat, nehmen die zahlreichen Eisenfunde den wichtigsten Platz ein. Sie spiegeln in ihrer Vielfältigkeit Ausstattung und Tätigkeiten im ländlichen Milieu wider und bilden beispielsweise mit der beträchtlichen Menge an Hufeisen eine Grundlage für vergleichende Analysen. Im Zusammenhang mit den Schlacken waren sie zudem Ausgangspunkt für metallurgische Untersuchungen. Wegen des zahlenmäßigen Umfangs und des geringen Forschungsstandes kommt daneben den Basaltlavamühlsteinen der Wassermühle eine besondere Bedeutung zu. Weitere Fundgruppen aus anderen Metallen und Gesteinen, aus Glas, Keramik, Holz und Knochen treten dahinter zurück. Hervorzuheben ist allerdings ein großer Komplex an Ofenkacheln, die vermutlich von einem einzigen Ofen stammen.

Betrachtet man die zeitliche Verteilung von Funden und Befunden, so zeigt sich das ungleichmäßige Aufkommen an archäologischen Hinterlassenschaften. Anhand der Gefäßkeramik ist der

Schwerpunkt am genauesten und auf einer sehr breiten Quellengrundlage zu erfassen.⁷ Scherben des Frühmittelalters sind mit weniger als 500 Objekten relativ selten und der Fundanfall steigert sich nicht bis ins 10./11. Jh. Im 12. Jh. wächst die Fundmenge deutlich an und erreicht mit beinahe 3000 hochmittelalterlichen, etwa 8000 hoch- oder spätmittelalterlichen und ca. 650 spätmittelalterlichen Scherben ihren Höhepunkt. Hinzu kommen knapp 1500 Gefäßfragmente des Spätmittelalters oder der Neuzeit. Die Fundanzahl in der Neuzeit bleibt erneut unter 500 Stücken. Während der Übergang zur Neuzeit also noch gut vertreten ist, nimmt die Quellenbasis im 16. Jh. quantitativ und damit auch an Bedeutung ab. Zieht man die Metallfunde als andere große Fundgruppe heran, wird der Schwerpunkt im Hoch- und Spätmittelalter bestätigt. Von den hinreichend datierbaren Befunden stammt vermutlich jeweils über ein Drittel aus den beiden genannten Epochen. Beinahe ein weiteres Drittel ist der Neuzeit zuzurechnen. Da jedoch die Befunde der neuzeitlichen Grabungsflächen vielfach nicht in der gleichen Intensität untersucht wurden, kommt ihnen eine geringere Bedeutung zu. Insgesamt ist also ein Schwerpunkt auf dem hohen und späten Mittelalter zu konstatieren. Zum Frühmittelalter und in der frühen Neuzeit nimmt die Ergiebigkeit dieser Grabungen im Elsbachtal ab.

Ein erstes Ziel der Arbeit liegt darin, einen vollständigen Katalog der archäologischen Quellen aus dem Arbeitsgebiet vorzulegen. Ein ressourcenzehrender Prozeß, der nur ein Zwischenschritt auf dem Weg zur Auswertung ist, jedoch die Ausgrabungsergebnisse für zukünftige Fragestellungen und Sichtweisen erschließt. Darauf bauen die weiteren Ziele auf. Im Vergleich mit Funden und Befunden aus anderen Grabungen wird der Forschungsstand zu verschiedenen Befund- und Fundtypen zusammengefaßt, wobei das Rheinische Braunkohlenrevier und das übrige Rheinland im Vordergrund stehen. Als Resultat wird jeweils die Funktion und die Bedeutung erörtert, um eine Rekonstruktion vorzuschlagen.

Das Hauptanliegen der Arbeit ist es, die Gestalt der Kulturlandschaft Elsbachtal und ihre Entwicklung durch die Jahrhunderte zu erschließen. Die archäologischen Quellen der hier vorgestellten Grabungen und anderer Untersuchungen in dieser Region werden zu diesem Zweck mit den Ergebnissen aus den Naturwissenschaften und den historischen Disziplinen zu einer Synthese verknüpft. Es versteht sich dabei von selbst, daß das Ergebnis trotz dieser recht breiten Basis aufgrund der Lückenhaftigkeit dennoch nur den Charakter einer Annäherung haben kann. Zunächst steht die synchrone Betrachtung der Besiedlung und Nutzung des Tals in einzelnen Phasen im Vordergrund. Für einzelne Zeitstufen ergeben sich daraus Lebensbilder, die in den Momentaufnahmen der Aquarelle ihren Niederschlag finden. Im Anschluß daran wird der Blickwinkel um die Zeitdimension zu einer diachronen Darstellung erweitert. Darin sollen die Verän-

⁷ HÖLTKEN 2000, 184 Tab. 40; 187; ARORA U. A. 1996, 282 ff.

derungen des Tals durch den Menschen und die Anpassung an die sich ändernden Bedingungen aufgezeigt werden.

1. 3. Forschungsgeschichtlicher Abriß

Umfang, Zeitplan und geographischer Rahmen der archäologischen Aktivitäten im Elsbachtal sind in hohem Maße geprägt von zwei Faktoren: dem genehmigten Tagebaugebiet und dem Abbauverlauf. Bereits in den 1950er und 1960er Jahren wurden die Ortslage Reisdorf und das Kloster St. Leonhard sowie ein Großteil des Geländes bis an die B 1 südlich des Elsbachtals ohne archäologische Betreuung abgebaggert (**Karte 5**). Ab 1959 lag die Genehmigung für eine Erweiterung des Tagebaus nach Nordwesten vor und damit stand der Abriß der Dörfer Elfgen und Belmen fest.⁸ Der Geländeverlust setzte jedoch in diesem Abschnitt des Tagebaus erst wieder im Jahre 1987 ein. Durch den Angelpunkt des Abbaus in der Nähe der Ortschaft Garzweiler wurde das Gelände nördlich der B 1 zunächst von Südwest nach Nordost abgetragen, um das Tal später etwa in nord-südlicher Richtung rechtwinklig zu schneiden. Vor diesem Hintergrund sind die Maßnahmen der Bodendenkmalpflege und anderer Institutionen zu sehen, die sich in fünf z. T. parallel verlaufende Phasen gliedern lassen:

1. Zufallsfunde: Bis etwa ins Jahr 1965 liegen nur zufällige Beobachtungen und Einzelfunde, wie ein Münzschatzgefäß und Meldungen fränkischer Gräber vor, so daß – archäologisch betrachtet – die Region keine Besonderheiten aufzuweisen hatte.⁹

2. Archäologische Landesaufnahme: Mitte der 1960er Jahre setzten einerseits Begehungen für die v. a. urgeschichtlich geprägte archäologische Landesaufnahme des Kreises Neuss durch J. Brandt ein.¹⁰ Andererseits wurde angesichts des Sterbens der Dörfer Elfgen und Belmen von der Archäologie, der Geschichtsforschung und der Volkskunde eine Aufarbeitung des kulturgeschichtlichen Forschungsstandes in Angriff genommen. Diese resultierten in der 1974 erschienenen Monographie von W. Janssen, H.-G. Kirchhoff und G. Wiegelmann mit einer ersten Kartierung und Bewertung der archäologischen Fundstellen bis zum Mittelalter (Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden).¹¹

3. Systematische Prospektion: Ab 1984 begann im Vorfeld des geplanten Abbaus die systematische Prospektion durch Mitarbeiter der damaligen Außenstelle Niederzier-Hambach des Rheini-

⁸ KIRCHHOFF 1974, 154 ff.

⁹ JANSSEN 1974, 13 f.

¹⁰ BRANDT 1982.

¹¹ JANSSEN/KIRCHHOFF/WIEGELMANN 1974 besonders JANSSEN 1974 11 ff. – Vgl. auch W. JANSSEN, Zur Differenzierung des früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsbildes im Rheinland. In: W. BESCH U. A. (HRSG.), Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschr. E. Ennen (Bonn 1972) 291 f.

schen Amtes für Bodendenkmalpflege. Besonders die Kampagnen der Jahre 1985 und 1986 durch F. Knöchel und U. Vogeler lieferten eine Vielzahl an Informationen zu mittelalterlichen Fundplätzen.¹² Eine Reihe von Bergungen, die in den Jahren 1987 bis 1989 an den nun aufgeschlossenen Profilen der Talfüllung in der Abbaukante durchgeführt wurden, steigerten das Interesse an den Talablagerungen.

4. Ausgrabung bekannter Einzelobjekte: Ab 1984 setzte die planmäßige Ausgrabung und Abrißbeobachtung an obertägig erkennbaren Einzelobjekten ein.¹³ Die Kirche St. Georg und die größeren Hofanlagen Burghof Belmen, Lappenhof, der Hahner Hof und zuletzt Gut Stolzenberg gehören in diese Rubrik. Zusätzlich wurden die durch die Prospektion entdeckten Fundplätze auf der Hochfläche in flächigen Untersuchungen freigelegt – hierzu zählen das merowingerzeitliche Gräberfeld und die mittelalterlichen Siedlungen FR 82 bis FR 85. Daneben wurden punktuelle Maßnahmen zur Dorfarchäologie Elfgens im Verlauf des Abrisses der Gebäude und des Abbaus der Ortslage durchgeführt.

5. Untersuchungen in der Talaue: Ab 1988 begannen die eigentlichen Elsbachtaluntersuchungen. Mit Ausgrabungen in der Talaue, bei der Großprofile durch die Talverfüllung angelegt und die Siedlungs- und Nutzungsspuren im Tal in mehreren Plana freigelegt wurden, konnten u. a. die Feuchtbodenablagerungen aufgedeckt werden. Sie boten das Potential für eine Reihe von naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Eine Herangehensweise an die mächtigen Kolluvien und die spezielle Erhaltungssituation wurde dabei zunächst bei Grabungen im Talhang mit ersten Tiefschnitten (FR 93) und durch das flächige Freilegen von interessanten Befundsituationen (FR 95) mit Großgerät der Rheinbraun AG erarbeitet. Ein „Leitmotiv“ der Auenuntersuchungen bildeten die römische Wasserleitung und die Torfschicht. Zwischen 1989 bis 1994 wurde ein 650 m langer Talausschnitt durch zehn aneinandergrenzende Ausgrabungen untersucht (FR 107 bis FR 120). 1990 wurde erstmals ein Areal durch eine Abfolge von mehreren Plana intensiv erforscht, 1991 das erste umfassende Talprofil systematisch angelegt. Generell war der Grabungsverlauf und -fortgang von der Lage der Abbaukante abhängig, und nur bei einzelnen Grabungen wurde eine längere Bearbeitungsdauer von einem Jahr zugestanden. Ab 1995 konnte jeweils nur noch ein großes Planum auf dem Niveau der römischen Wasserleitung aufgedeckt und große Profile angelegt werden. 1997 schließlich fand die letzte Talauengrabung statt. Parallel zu den Projekten in der Niederung wurden in den Hängen und auf der Hochfläche einzelne Grabungen an bekannten Fundplätzen angesetzt. Hierzu gehörte die Untersuchung der Hofanlage von Stolzenberg (FR 150) am westlichen Ende des Tals in den Jahren 2001/2002, die als Nachzügler die Außertätigkeit im Elsbachtalprojekt beendete.

¹² KNÖCHEL/VOGELER 1987.

1. 4. Der historische Rahmen

1. 4. 1. Quellenlage und -problematik

Die Aufarbeitung der Archivalien zur Geschichte von Elfggen und Belmen setzte bereits im Vorfeld des Braunkohlenabbaus ein. Teils in Zusammenarbeit mit, teils auf Anregung der Bodendenkmalpflege wurden in den 70er und 80er Jahren zwei größere Abhandlungen verfaßt. Mit der Monographie „Elfggen und Belmen – Zwei Dörfer im Grevenbroicher Braunkohlengebiet“ stellten W. Janssen, H.-G. Kirchhoff und G. Wiegelmann 1974 erstmals eine Zusammenschau des archäologischen, historischen und volkskundlichen Kenntnisstandes zu den beiden Ortschaften vor. Von der Steinzeit bis zum Umsiedlungsbeschluß trugen die unterschiedlichen Disziplinen zu einer übergreifenden Dorfgeschichte bei, die allerdings nicht durchgängig alle Aspekte bis ins Detail behandeln konnte. Durch die Beiträge der beiden letztgenannten Autoren lag der Schwerpunkt ohnehin auf der jüngeren und jüngsten Geschichte.¹⁴

Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme am Kreisarchiv Neuss recherchierte H. Blum 1986 die Schriftquellen und legte ihre Ergebnisse in einem Artikel vor, der sich vornehmlich mit der Hofgeschichte in Elfggen befaßt.¹⁵ Zwar war dieses Projekt von der Themenstellung der archäologischen Landesaufnahme zugeordnet, jedoch wurden die Ergebnisse kaum in den folgenden archäologischen Untersuchungen aufgegriffen und in eine Grabungsplanung umgemünzt. Ihre Arbeit geht zwar viel stärker ins Detail und klärt einzelne Fehler von Kirchhoff, konzentriert sich aber auf eine Darstellung der Geschichte der größeren Hofanlagen und Hofesverbände allein in Elfggen. Dabei werden Aspekte der Entwicklung, Gestalt und Wirtschaft des Fronhofs des Kölner St. Mariengradenstiftes, des Hofes der Deutschordenskommende in Elsen, des Bracheler Lehens, des Bachhofs und des Hahner Hofes im Norden von Elfggen vorgestellt. Insbesondere ihre Versuche zur Lokalisierung dieser Höfe waren als Vorarbeit für die archäologischen Untersuchungen gedacht. Zum Zeitpunkt der Drucklegung war allerdings durch den schnellen Abbau des östlichen Talabschnittes der größte Teil der Ortschaft Elfggen bereits abgetragen.

Die Geschichte von Belmen bleibt in ihrer Arbeit weitgehend außen vor, wird dafür aber durch zwei kurze Abhandlungen von K. Emsbach und L. Jansen beleuchtet.¹⁶

¹³ W. SCHWELLNUS, Archäologische Untersuchungen in den Dörfern des Rheinischen Braunkohlenreviers. In: Dörfer und Städte. Ausgr. Rheinland '85/86 (Köln, Bonn 1987) 122 f. Abb. 79.

¹⁴ KIRCHHOFF 1974; WIEGELMANN 1974.

¹⁵ BLUM 1989. Die umfangreiche Materialsammlung wird im Neusser Kreisarchiv in Zons aufbewahrt. Herrn K. Emsbach, Zons danke ich für die freundliche Erlaubnis der Einsichtnahme.

¹⁶ EMSBACH 1988; JANSEN 1994, 5-12.

Der Vollständigkeit halber müssen unter den historischen Disziplinen auch die Arbeiten zum Baubestand von G. Eitzen,¹⁷ Freilichtmuseum Kommern, und von der RWTH Aachen genannt werden.

Die recht gute Aufarbeitung der Archivalien macht es möglich, daß viele Details in diesem Rahmen nicht erneut vorgelegt werden müssen, sondern in erster Linie ein Überblick geboten werden kann. Darüber hinaus werden die zum Großteil publizierten Fakten einer neuen Ordnung und z. T. einer neuen Bewertung im Zusammenhang mit den archäologischen Disziplinen und anderen Quellen unterzogen.

Die Quellenlage der Archivalien ist für das Mittelalter als sehr lückenhaft zu charakterisieren und verbessert sich für die jüngeren Jahrhunderte zusehends. Die Schriftquellen setzen 1059 bzw. 1274 mit den Erstnennungen der beiden Ortschaften Elfggen und Belmen ein. Erst ab dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit bieten allerdings regelmäßige Erwähnungen die Grundlage für eine sichere Analyse. Detaillierte Karten des Elsbachtals wurden erstmals im Jahr 1761 für den Deutschordensatlas erstellt (**Karte 10-13**). Aus der Zeit um 1536 liegt jedoch bereits eine Darstellung der Landschaft in der unmittelbaren Nachbarschaft vor.

Die Verbindung der Archivalien mit den Funden und Befunden aus den Grabungen wird durch mehrere Probleme erschwert.

Die zeitlichen Schwerpunkte der Quellen und damit die Aussagefähigkeit der beiden Disziplinen überschneiden sich nur zum Teil. Während die Archäologie bis ins Spätmittelalter eine gute Grundlage bieten kann, setzen die Schriftquellen erst in dieser Zeit ernsthaft ein. Die Neuzeit kann dagegen nur noch in geringem Maße durch die Archäologie beleuchtet werden. Die beiden Fächer ergänzen sich in dieser Hinsicht also v. a. durch die Ablösung als Hauptinformant etwa ab dem Spätmittelalter.

Das zweite Problem betrifft die Genauigkeit der unterschiedlichen Quellenarten in verschiedenen Bereichen. Archäologische Befunde sind in ihrer Lage sehr genau dingfest zu machen und lassen keinen Zweifel an ihrer Existenz an diesem Ort zu. Die Verortbarkeit der Nennungen von Höfen und anderen Anlagen ist dagegen weit problematischer und bietet größere „Rangierbereiche“. Als augenfälliges Beispiel sei nur die Diskussion in der Zuweisung der Mühle in Elfggen genannt, die entweder in Neuss-Elvekum oder in Elfggen angesiedelt wurde (**Kap. 3. 6. 1.**). Auch wenn die genaue Platzierung und das Aussehen vieler Hofanlagen infolge der archäologischen Quellenlücken unklar bleiben, so sind doch mehrfach Namen und Besitzer in den Schriftquellen überliefert.

Auf einer höheren Ebene wie der Entwicklung der Siedlung als Ganzes bieten Karten und Bevölkerungszuwachszahlen jedoch Einblicke, die die Archäologie im Elsbachtal nicht leisten

¹⁷ EITZEN 1962, 14 Abb. 13.

kann. Bei der Rekonstruktion der Siedlungs- und Wirtschaftsweise sowie der Umwelt ergänzen sich die Belege beider Quellengruppen in ihrer Bruchstückhaftigkeit. Während die Schrift- und Bildquellen in Schlaglichtern den Hofaufbau und Aspekte der Landwirtschaft beleuchten, liegt aus den Funden, Proben und Befunden der Grabungen ein breiterer Fundus an Belegen für den Alltag und das Wirtschaften in dieser ländlich geprägten Region vor. Problematisch wirkt sich allenfalls die Interpretation von Funden und Befunden aus. Bis zum Einsetzen statistischer Angaben zu Berufen, Anbaufrüchten und Viehhaltung im 19. Jh. beruhen alle Angaben jedoch auf Rückschlüssen, die mal mehr, mal weniger gut belegbar sind. Eigentumsverhältnisse und politische wie rechtliche Zugehörigkeiten sind selbstverständlich praktisch nur aus den Archivalien abzulesen.

Eine direkte Verknüpfung von schriftlicher Nennung und archäologischem Befund ergibt sich im Elsbachtal leider nur in einzelnen Fällen. Bestimmte Anlagen und Gebäudegruppen wie die Kirche, verschiedene Hofanlagen, die Niederungsburg in Belmen und die Wassermühle sind Beispiele hierfür. Interpretation und Datierung dieser Anlagen wurden dadurch z. T. erheblich vereinfacht. Eine besonders schöne Bestätigung einer historischen Vermutung durch einen Befund gelang durch die Brunnenbergung FR 89/44, die Blums Lokalisierung einer Hofanlage des 16. Jh. am Westende von Elfgen entspricht. Zusätzlich beschränken sich die durch Grabungen neu erschlossenen Schriftquellen auf ein absolutes Minimum, die Schieferscheibe St 38 des 13./14. Jh. mit einer nicht lesbaren Inschrift.

Ansonsten bleiben die Ansatzpunkte für einen Abgleich oder eine gegenseitige Kontrolle der Disziplinen eher gering. Das Verhältnis ist daher mehr als ein Nebeneinander zu bezeichnen und weniger als eine Verflechtung. Dazu sind die Quellengattungen auf ihre Weise zu ausschnitthaft und bedienen zu unterschiedliche Schwerpunkte. Während die Schriftquellen insbesondere im Mittelalter den Rahmen und das Geschehen auf höherer Ebene schildern und nur punktuelle Einblicke in Alltag und die „Szenerie“ geben, sind letztere eher ausgehend von der Archäologie und ihrer Nachbarwissenschaften zu rekonstruieren.

1. 4. 2. Geschichtliche Entwicklung

Der folgende Überblick über das Elsbachtal des Mittelalters und der frühen Neuzeit greift verschiedene Entwicklungen und Strukturen auf: die territoriale Gliederung, die Gerichtszugehörigkeit, die Orts- und Familiengeschichte, die Entwicklung der wichtigen Hofesverbände, Kriegsauswirkungen sowie wirtschaftliche Zusammenhänge und Grundlagen. Die Umweltgeschichte und damit auch die Landwirtschaftsgeschichte werden zusammen mit den naturwissenschaftlichen Disziplinen in **Kapitel 3. 6.** thematisiert.

Territorialgeschichte

Für das Frühmittelalter sind die Schriftquellen zur Landesgliederung erstens selten und zweitens unscharf in bezug auf das Elsachtal. Als Bestandteil der fränkischen Altsiedellandschaft im linksrheinischen Gebiet, der *Francia rinensis*, gehörte es im 6. Jh. zum merowingischen Teilkönigreich Ribuarier. Elfgau lag in der frühmittelalterlichen Grafschaftsverfassung im nördlichen Randbereich des Kölngaus, dessen Untereinheit hier der Gillgau war. Nach Norden bildete der im 8. Jh. erwähnte Hamarithi Wald eine natürliche Grenze.¹⁸

Der Gillgau ging im 12. Jh. in der Grafschaft Hülchrath auf, wozu Elfgau und Teile von Belmen zählten, während im Umfeld eine Reihe kleinerer Herrschaften entstand, die ihre Selbständigkeit vom Gaugrafen errungen hatten.¹⁹ Im Lauf des Hochmittelalters wechselten die Inhaber dieser Grafschaft mehrfach, so daß nach den Grafen von Sayn und von Sponheim schließlich die Grafen von Kleve bis 1314 die Herrschaft ausübten. Der Verkauf durch Dietrich Luf von Kleve an das Kölner Erzbistum schuf einerseits Besitzverhältnisse, die bis 1794 anhielten, andererseits aber dem Gebiet bald einen Sonderstatus eintrugen. Elfgau und andere Orte der Umgebung wurden bereits 1345 als Pfand für ausstehende Zahlungen an die Herren von Dyck abgetreten.²⁰ Im Laufe der Zeit entwickelte Dyck daraus einen Mitregierungsanspruch, zumal das Pfand nie eingelöst wurde. Dyck und Köln teilten sich dadurch verschiedene landesherrliche Rechte in diesem sog. „Gräflichen Land“. Sie konnten aber keine Einigung bei der Frage der Landessteuer aushandeln, so daß diese Besteuerung bis 1605 ausblieb.

Bestimmend für die Entwicklung seit dem Spätmittelalter war die Grenzlage zwischen den rivalisierenden Kräften des Herzogtums Jülich und der Erzbischöfe von Köln. Sehr deutlich wird diese Situation in dem Schiedsspruch von 1330, in dem Belmen zur Hälfte Jülich und zur anderen Hälfte Kurköln zugesprochen wurde.

Die Gerichtsgliederung

Die Dörfer Elfgau, die Hälfte von Belmen, Laach, Reisdorf, Kloster St. Leonhard und ein Drittel von Fürth gehörten zum Dingstuhl Fürth mit Elfgau als Hauptort und Fürth als Tagungsort.²¹ Mit einer Größe von 67 Häusern im Jahr 1670 war diese Gerichtsgemeinde relativ klein. Als Instanz der hohen Gerichtsbarkeit war es ein Kriminalgericht mit sieben Schöffen und einer entsprechenden Gerichtsstätte, die üblicherweise mit Pfahl, Rad und Galgen ausgestattet war. Der Gerichtsort läßt sich über die Flurbezeichnung „Am Gericht“ und noch genauer durch die

¹⁸ KIRCHHOFF 1974, 56 f.

¹⁹ EBD. 58.

²⁰ EBD. 60 f.

²¹ AUBIN 1913, bes. 84 ff. BREMER 1959, 28; KIRCHHOFF 1974, 62.

Darstellung auf dem Deutschordensatlas von 1761 südlich von Belmen an der B1 lokalisieren (**Karte 12**). Hier ist einerseits der Gerichtsplatz eingezeichnet und andererseits gegenüber der Landstraße der Vermerk „Alter Gerichtsplatz“ angeführt,²² so daß eine kleinräumige Verlagerung wahrscheinlich ist. Die andere Hälfte von Belmen gehörte zum Gericht Jüchen. Im 18. Jh. wurde diese Gerichtsgliederung aufgehoben.

Elfgen

Die älteste Nennung des Ortsnamens in der Form *Elweke* stammt aus dem Jahr 1059,²³ wobei in der zweiten Hälfte des 11. Jh. gleich zwei weitere Erwähnungen als *Elbeche* und *Elbeke* überliefert sind.²⁴ Im Spätmittelalter setzte sich nach und nach die Schreibung *Elf(f)ke* durch. Die Herkunft ist strittig und schwankt zwischen einer gallorömischen Wurzel **albiacum*, die auf einen lateinischen Besitzernamen zurückgeht,²⁵ und einer Abstammung vom germanischen **albucha*, dem Baumnamen für Erle²⁶. Für einen noch älteren, vorgermanischen Ursprung spricht sich Kuhn aus.²⁷ Janssen möchte in Anlehnungen an das Gewässer Elsbach einen -bach/beke-Namen erkennen,²⁸ obwohl diese Namen im rechtsrheinischen recht spät sind und dem 9./10. Jh. zugewiesen werden²⁹.

Das Dorf gliederte sich auf den ältesten Karten in zwei durch eine Bebauungslücke getrennte Ortsteile. Im Südwesten lagen einige Höfe und die Kirche im unteren Talhang südlich des Baches an der Straße entlang der Talaue und an der Verbindung von ihr zur großen Landstraße im Süden. Nördlich des Baches erstreckte sich weiter östlich die Bebauung in geschlossenen Häuserzeilen fast ausschließlich entlang der Straße durch das Tal, die weiter nach Fürth führte. Ganz im Osten wurde die Niederung besiedelt, während ansonsten der untere Teil des nördlichen Hanges bebaut war. Die größeren Höfe und am deutlichsten der Lappenhof liegen etwas abseits der übrigen Dorfbebauung.

Aussagekräftige Flurnamen finden sich in der sich selbst erklärenden Bezeichnung „Auf'm Alten Hof“ im südlichen Hang am Ostende des Dorfes und dem erläuterungsbedürftigen Namen

²² SCHULTE 2000, 94.

²³ LACOMBLET 1968 Nr. 195.

²⁴ EBD. Nr. 220; 236.

²⁵ A. ZUMBUSCH, Siedlungsgeschichte des Kreises Grevenbroich und der näheren Umgebung (Menden 1910) 19 f. – M. GYSSELING, Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (voor 1226). Bouwstoffen en Studien voor de Geschiedenis en de Lexicografie van het Nederlands VI (Tongern 1960) 310. – H. DITTMAYER, Die Siedlungerschließung im Lichte der Ortsnamen. In: Landkreis Grevenbroich (Bonn 1963) 47. – KIRCHHOFF 1974, 55 f.

²⁶ E. FÖRSTEMANN, Ortsnamen. Altdeutsches Namenbuch, Teil II,1. 3. Aufl. bearb. von H. Jellinghausen (Bonn 1913-1916) Sp. 808.

²⁷ H. KUHN, Die Nordgrenze der keltischen Ortsnamen in Westdeutschland. In: Beitr. Namensforsch. N. F. 3 (1968) 130.

²⁸ JANSSEN 1974, 48 f.

„Artwik“ bzw. „*Auff der Artwick*“, wie er auf der Karten des Deutschordensatlas erstmals verzeichnet ist (**Karte 10** u. **Abb. 3**). Artwick hieß bis in die jüngste Vergangenheit der nordöstlich Ortsteil Elfgens, und der Flurname „Auf der Artwick“ bezieht sich auf ein Areal an der Kante zum Hang nördlich davon. Kirchhoff greift die Deutung dieses Namens als „altes Dorf“ auf,³⁰ die in dem Personennamen des „Henricus zu der Altwicken“ (*altwike*) bis 1314 zurückverfolgt werden kann.³¹ Der sogenannte Alte Hof im Osten Elfgens konnte durch die Grabungen als ein mittelalterlicher Siedlungsplatz identifiziert werden.

In der Frühzeit sind die Besitzverhältnisse im Elsbachtal nur andeutungsweise zu erkennen. Die karolingische Villikation in Jüchen, die im 9. Jh. in den Besitz der Abtei Prüm übergeht,³² könnte ihren Einfluß bis Elfgen ausgedehnt haben. Ab dem hohen Mittelalter erscheinen mehrere geistliche Institutionen, die in Elfgen Hof- und Grundbesitz hatten und diesen ausbauten. Seit dem 11. Jh. bestand eine Grundherrschaft des Kölner Stifts St. Mariengraden um einen Fronhof in Elfgen. Seit Ende des 13. Jh. ist der Deutsche Orden mit seiner Kommende in Elsen nicht nur Nachbar, sondern gleichfalls Besitzer in Elfgen mit zeitweise mehreren Höfen.

Für Elfgen sind drei niederadelige Familien von Bedeutung, von denen sich die älteste nach dem Ort benannte. Erstmals 1168 sind Vertreter der Familie von Elfgen urkundlich erwähnt,³³ die z. T. auf mehreren Höfen gleichzeitig saßen und damit der lokale Machtfaktor waren. Da sie nur bis in das Jahr 1314 nachzuweisen sind,³⁴ starb dieses Rittergeschlecht anscheinend im 14. Jh. aus. Im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit sind zwei Familien ansässig und stehen in ihrer Nachfolge. Während die Familie von Brachel bis in die Neuzeit hinein in Elfgen eine wichtige Rolle spielt, ist die Familie von Balen nur bis ins 15. Jh. nachzuweisen.

Mittelalterliche Besiedlungsspuren ließen sich in den Grabungen FR 93 und FR 95 erkennen. Durch erstere ist die Bebauungszeile am Hang bis ins fortgeschrittene Hochmittelalter und das Spätmittelalter zurückzuverfolgen. Die Untersuchung FR 95 inmitten der Talaue weist mit der nachgewiesenen Wassermühle auf die andersartigen Zustände und Nutzungsmöglichkeiten der Aue im Hochmittelalter. Einzelne Brunnen und die Untersuchungen am Lappenhof geben nur schlaglichtartige Eindrücke von der Bebauung im Mittelalter. Im Südosten wurde in der Grabung FR 84 eine Wüstung freigelegt, die als Vorgänger Elfgens in Frage kommt.

²⁹ H. DITTMAYER, Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes. In: Zeitschr. Berg. Geschver. 74 (1956) 286 f.

³⁰ KIRCHHOFF 1974, 55 ff. Anm. 2.

³¹ VON DEN BRINCKEN 1969, 295. – Zur Deutung des Namens H. DITTMAYER, Rheinische Flurnamen (Bonn 1963) 23; H. KAUFMANN, Westdeutsche Ortsnamen mit unterscheidenden Zusätzen (Heidelberg 1958).

³² OEDIGER U. A. 1901 ff. Bd. 1 Nr. 214.

³³ LACOMBLET 1968 Nr. 428.

³⁴ VON DEN BRINCKEN 1969, 362.

Geschichte der größeren Höfe

Eine ausgedehnte Vorstellung der Geschichte der größeren Höfe an dieser Stelle zu wiederholen, ist durch die publizierten Abhandlungen zu diesem Thema nicht nötig.³⁵ Eine ausführliche Beschreibung würde an dieser Stelle insbesondere bei den Hofanlagen zu weit gehen, deren Zerstörung durch keinerlei archäologische Maßnahmen begleitet wurde. Daher soll eine Beschränkung auf kurze Überblicke vorgenommen werden, um den Höfen mehr Raum zu bieten, die bei der Betrachtung von Funden und Befunden relevant sind.

Der Fronhof von St. Mariengraden

Zur Gründung des Kölner Stiftes Mariengraden durch Erzbischof Anno II. gehörten 1059 bereits Besitzungen in Elfgen.³⁶ Die Schenkung der Grundherrschaft umfaßte vermutlich keinen geschlossenen Bezirk, sondern setzte sich, wie spätere Quellen belegen, aus Lehngut und freiem Grundbesitz zusammen. Im 14. Jh. gehörten zum Fronhofsverband 21 Hoflehen zu ursprünglich jeweils 30 Morgen und 15 Lehen mit je 15 Morgen Rodungsland. Nach 1285 und von 1300 bis 1505 sind Verpachtungen des Hofes nachzuweisen. Bis 1505 werden adelige Pächter genannt, die den Hof aber an Pächter aus dem bäuerlichen Stand unterverpachteten. Das Fronhofsland selbst umfaßte im 15. Jh. 182 Morgen. Ab dem 16. Jh. ist die Ausgabe dieses Landes in Parzellen belegt, statt wie vorher im Verband. Erst ab 1605 wurden die Ländereien wieder zusammen verpachtet. Die Ursache dafür ist vermutlich in einem fehlenden Hofgebäude zu suchen, das 1530 als zerstört bezeichnet wird. Noch 1593 hieß es *„die Plaitz, so hirbevoren des Hoeffs Plaitz und Gebowwes darauf gestanden“*. An der Stelle des Hofes wurde ein Dinghaus errichtet, in dem Hofgericht abgehalten wurde. Dieser Zustand bestand noch im Jahr 1654, als ein Streit zwischen Mariengraden und der Kirchengemeinde wegen des Wiederaufbaus des Fronhofs entbrannte. Die Kirche untersagte es, die *„negst dem Kirchhoff bey den Dinckhauß zu Elffken stehende Eschenbäum“* für den Bau des Hauses zu verwenden. Seit diesem Zeitpunkt ist aber wieder eine Hofbebauung anzunehmen und das Dinghaus wird zu einem Pferdestall umfunktioniert, denn schon 1655 erscheint in den Quellen ein *„Hauß bey Elffken an der Kirchen ligendt“*. Es ergeben sich daraus eine Reihe von Hinweisen auf die Lage des Fronhofes oder *„Hierenhoffs“*, wie er auch genannt wird, neben der Elfgener Kirche. 1709 wird noch ein Pächter erwähnt, aber 1764 ist erneut von einem *„erstlich abgebrändt Hoffplatz neben dem Kamp“* die Rede. Vermutlich lag der Unglücksfall schon einige Jahre zurück, da 1744 die Kirchengemeinde von Elfgen *„mit einem Neben Hoff“* abgebrannt war. Möglicherweise handelte es sich um den Herrenhof, in dem sie untergestellt war. Zwischen 1735 und 1766 wird jedenfalls kein Vermerk zum Tagungsort des Hofgerichts festgehalten. Auf dem Deutschordens-

³⁵ BLUM 1989. – Vgl. auch KIRCHHOFF 1974.

³⁶ BLUM 1989, 107 ff. mit den Einzelnachweisen.

atlas von 1761 (**Karte 13**) ist neben der Kirche ebenfalls kein Hof eingezeichnet. Ab 1767 erfolgte allerdings in den Protokollen des Hofgerichts der Eintrag, daß das Gericht „zu Elfgen im Herrenhof“ abgehalten wurde. Der Hof wurde allerdings an neuer Stelle errichtet, wie die sog. Tranchot-Karte von 1807/08 mit dem Eintrag „*Hierenhof*“ nördlich der Kirche jenseits der Dorfstraße belegt (**Karte 14**).

An keinem der verschiedenen Standorte fanden archäologische Untersuchungen statt.

Die Höfe der Deutschordenskommende

Der Deutsche Orden besaß seit 1263 in Elsen Eigentum und baute von dort ausgehend seine Besitzungen im Umland aus. 1298 erwarb er von Ritter Gerhard von Büsdorf eine Grundherrschaft in Elfgen mit Hof sowie dienst- und abgabepflichtigen Hoflehen.³⁷ Diese Besitzungen stammten wohl ursprünglich von den Grafen von Kessel, von wo sie in den Besitz der Familie von Odenkirchen/von Büsdorf übergingen. 1360 wurde der Hof zur Pacht an Lysa van Elfge/Elveke ausgegeben, die wahrscheinlich gleichzeitig als Pächterin des Fronhofs von St. Mariengraden in Elfgen in Erscheinung tritt. Ab 1555 wurden lediglich die Ländereien aus dem „alten Hof“ zur Pacht ausgegeben. Damit ist vermutlich dieser Hof gemeint, da die Quellenbelege zu dieser Anlage spätestens 1430 abbrechen. Möglicherweise war im Zuge der Schenkung eines anderen Hofes aus Elfgen 1473 durch Goddard von Balen einer der Höfe aufgegeben worden. Die Bezeichnung „alter Hof“ korrespondiert auffällig mit der seit dem 18. Jh. überlieferten Flurbezeichnung „Auf'm Alten Hof“ im Osten von Elfgen. Die reichhaltigen Oberflächenfunde und Grabungsbefunde (FR 84) bestätigen eine mittelalterliche Besiedlung, die jedoch anscheinend bereits im ausgehenden Hochmittelalter aufgegeben wurde (vgl. **Kap. 2. 1. 26**).³⁸ Die bereits erwähnte Schenkung eines Hofes von 1473 durch Goddard von Balen an die Deutschordenskommende betrifft einen weiteren Hofverband mit 24 Hofstätten, die vermutlich als Hoflehen anzusehen sind.³⁹ Die Familie von Balen ist seit 1312 eindeutig in Elfgen nachweisbar und läßt sich bis ins 16. Jh. verfolgen. Eine verwandtschaftliche Beziehung zur anderen Elfgener Adelsfamilie von Brachel ist anzunehmen. Da der Hof mit „*Garten, (...) Wyer, (...) Graven*“ beschrieben wird, geht Blum von einem mit Wassergraben umgebenen festen Haus aus. Nach der Schenkung kam es zu Streitigkeiten zwischen den Nachkommen Goddard von Balens, den Herren von Dyck sowie dem Stift St. Mariengraden, die aber in der Folgezeit beigelegt werden konnten. Im 16. Jh. bricht die Überlieferung für den Hof selbst ab und nur die Ländereien tauchen weiter in den Archivalien auf. Eine Regelung, die mit der Familie von Brachel wegen Besitzstreitigkeiten getroffen wurde, benennt seit 1555 ein „*Weidenpesch oder Bendtgen, so zu*

³⁷ EBD. 115 f.; 120 f. mit den Einzelnachweisen.

³⁸ KNÖCHEL/VOGELER 1996, 108.

der Zeit Goddarts Hofplatz zu Elfggen gewesen“, eine Parzelle „so vorhin ein Hoffstatt gewest“ bzw. ein „Weidenpesch zu Elffken, ist der Hoff gewest“. Dies legt die Annahme nahe, daß dieser Hof vor 1555 wüst fiel. Eine Lokalisierung gelingt einerseits durch den Flurnamen „Am Weidenpesch“ sowie die Darstellung einer Wiese mit der Quelle des Elsbaches am Westende von Elfggen im Deutschordensatlas (**Karte 13**). Andererseits wurde auf diesem Areal ein einzelner Brunnen aus dem 16. Jh. untersucht, der eine ehemalige Bebauung anzeigt (FR 89/44).

Der Lappenhof

Das sog. Bracheler Lehen läßt sich bis ins 14. Jh. verfolgen.⁴⁰ 1371 werden die Witwe des Dietrich von Brachel Ponzetta und ihr Sohn Stephan sowie Heinrich von Elfggen, der eventuell ebenfalls einer ihrer Söhne ist, mit Besitzungen und Rechten in Elfggen und Umgebung vom Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden belehnt. Die Familie von Brachel war vermutlich schon im 13. Jh. in Elfggen ansässig und stand wahrscheinlich in der Nachfolge der Familie von Elfggen. Die moderne Bezeichnung Lappenhof leitet sich von einem Besitzernamen des 18. Jh. ab. Im Spätmittelalter wurde das Lehen von der Familie Brachel durch eine Abfolge verschiedener Lehnsinhaber entfremdet. Eine Reihe von Rechten wie die Befreiung vom Mahlzwang, der Besitz der niederen Jagd und die Erlaubnis zur Schaf- und Taubenhaltung verweisen aber auf eine ältere Organisationsform als Grundherrschaft, deren Inhaber diese Privilegien zunächst zustanden. Bestärkt wird diese Annahme durch die Nennung von Lehnsleuten 1371. Familie von Brachel wohnte vermutlich bis ins 18. Jh. auf dem Hof, der durch Gesinde bewirtschaftet wurde. Erst später finden sich Hinweise auf eine Verpachtung. 1731 erfolgte der Verkauf an Joseph Clemens Lapp.

Auf Katasterkarten aus dem Anfang des 19. Jh. ist ein Weiher vermerkt, der vermutlich auf einen ehemals umgebenden Wassergraben zurückgeht. Grabungen und Bergungen im Bereich der neuzeitlichen Anlage erbrachten Hinweise auf einen Graben und einen Teich mit einer Holzkonstruktion, die nach 1219 errichtet wurde. Einige wenige neuzeitliche Befunde, darunter ein reichhaltiger Keramikkomplex,⁴¹ und die Bauuntersuchung am Haupthaus vermutlich aus dem 16. Jh. betreffen die jüngeren Jahrhunderte (vgl. **Kap. 2. 1. 1.-2.** u. **2. 2.**).

Der Bachhof

Der Bachhof erscheint seit 1707 in den historischen Quellen.⁴² Über die Benennung 1714 als „Frey Adlich Hoff Abn der Baach zu Elffken“ und weitere Belege läßt sich eine Gleichsetzung mit

³⁹ BLUM 1989, 116 ff. mit den Einzelnachweisen.

⁴⁰ EBD. 121 ff. mit den Einzelnachweisen.

⁴¹ KÖHLER 1995.

⁴² BLUM 1989, 126 ff. mit den Einzelnachweisen.

einem 1642 erwähnten Hof der Familie von Brachel vermuten. Er läßt sich östlich vom Lappenhof am Elsbach verorten. Auf der sog. Tranchot-Karte unterlief allerdings eine Verwechslung mit dem Lappenhof (**Karte 14**). Die recht dürftigen Ergebnisse der Bergung FR 86/131 beziehen sich vermutlich auf diesen Hof (vgl. **Kap. 2. 2.**).

Die Kirche St. Georg

Über die Kirche St. Georg erfahren wir aus den Schriftquellen insbesondere zur älteren Geschichte erstaunlich wenig, da sie urkundlich erstmals 1663 in Erscheinung tritt.⁴³ Die Liste der Geistlichen reicht allerdings bis ins späte 15. Jh. zurück.⁴⁴ Otten sieht sie aufgrund der archäologisch nachweisbaren Vorgänger seit dem 10. Jh. als Gründung und adelige Eigenkirche der Familie von Elfgen an. Bis 1663 war sie als Filialkirche von Gustorf nur eine Kapelle und wurde erst in diesem Jahr zur selbständigen Pfarre erhoben (vgl. **Kap. 2. 1. 26.**).⁴⁵

Belmen

Belmen ist zwei Jahrhunderte später als Elfgen mit Name zu belegen und erscheint urkundlich 1274 in der Schreibung *Boelmeringen*.⁴⁶ Kirchhoff denkt an eine fränkische Gründung, wenn er ihn den -ingen-Namen zuweist.⁴⁷ W. Janssen zweifelt jedoch wegen des isolierten Vorkommens daran, daß es sich um einen echten Vertreter dieser Namensform handelt.⁴⁸ L. Jansen führt in Erwiderung gleich mehrere Vertreter im Rheinland als Gegenbeispiel an.⁴⁹ Im Spätmittelalter begegnet uns der Ort 1422 als Belmeren.⁵⁰ Zu dieser Zeit ist die Kurzform des Namens faßbar, die der heutigen Form entspricht.

In karolingischer Zeit besaß die Grundherrschaft Jüchen im Mühlgau Teile des Landes bei Belmen.⁵¹ Aus königlichem Besitz war sie 866 an die Abtei Prüm gekommen.⁵² Im 12. Jh. treten die Grafen von Sayn und die Edelherren von Myllendonk als Lehnsinhaber auf. Aufgrund von Geldschwierigkeiten verkauft 1274 Gerlach von Myllendonk die gesamte Grundherrschaft Jüchen, darunter das Dorf Belmen, an den Kölner Erzbischof Engelbert II.⁵³ Der Verkauf bleibt

⁴³ OTTEN 1994, 12 ff.

⁴⁴ GIERSBERG 1883, 67 ff.

⁴⁵ EBD. 63 f.

⁴⁶ LACOMBLET 1968 Nr. 659

⁴⁷ KIRCHHOFF 1974, 85.

⁴⁸ JANSSEN 1974, 49.

⁴⁹ JANSSEN 1994, 6 Anm. 15.

⁵⁰ AUBIN 1913 Bd. 1, 84.

⁵¹ Zusammenstellungen finden sich bei KIRCHHOFF 1974, 85 ff. JANSSEN 1994, 5 ff. EMSBACH 1988, 63 ff.

⁵² A. GOERZ, *Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen*. I (Koblenz 1876) Nr. 656.

⁵³ LACOMBLET 1968 Nr. 659.

nicht unangefochten, da die Grafen von Jülich ihre Besitzrechte nicht gewahrt sahen.⁵⁴ Zu einer Einigung kam es erst in der ersten Hälfte des 14. Jh., wobei die Landeshoheit über Jüchen in jülichschen Besitz gelangte.⁵⁵ Das halbe Dorf Belmen unterstand fortan dem Gericht Jüchen, und ebenso war der jülichsche Teil des Dorfes mitsamt einem kleinen Teil von Elfgn und Priesterath der Pfarre in Jüchen zugeteilt. Die Schriftquellen zu diesem Teil von Belmen sind in der Folgezeit sehr dürftig.

Die Ortschaft gliedert sich ebenfalls in mehrere Teile. Eine liegt Häuserzeile nördlich des Maarwegs in der Niederung, die in den ältesten Karten durch eine Bebauungslücke von der geschlossenen Straßenbebauung im südlichen Hang entlang der Bergstraße abgetrennt war. Für die Neuzeit sind weitere zwei Nachbarschaften bekannt, die den größeren Teil des Dorfes im Hang zusätzlich teilt.⁵⁶ Auch hier ist die einzige größere Hofanlage der Neuzeit, der Burghof Belmen, abseits am südöstlichen Ortsrand gelegen.

Aus den Flurnamen gewinnen wir nur wenige zusätzliche Hinweise auf die ehemalige Besiedlung. Die Wegenamen „Am Belmer Kirchweg“ und „Kirchensteig“ verweisen auf die kirchliche Zugehörigkeit eines Teiles der Bewohner zu Elfgn. In der Zehntbeschreibung von 1565 wird zwar „*zo Bellmeren einenn kamp der alte hoff genannt*“, der jedoch nicht genauer zu verorten ist.⁵⁷ Der „*Schuiren Pfadt*“ in derselben Quelle könnten auf eine ehemalige (Zehnt-?)Scheuer verweisen.⁵⁸ Der Name „Hinter der Burg“ bezieht sich auf den Burghof.

Die ehemaligen mittelalterlichen Siedlungskerne wurden im Süden auf der Hochfläche in den Grabungen FR 83, FR 85 und vermutlich FR 124 erfaßt. Innerhalb der modernen Ortslage im Hang wurden nur in FR 111 Siedlungsbefunde aufgedeckt. Die Bebauung in der Niederung war Ziel der umfangreichen Untersuchungen FR 114 bis FR 119. Wahrscheinlich gehen die beiden modernen Siedlungskerne in Hang und Aue auf zwei verschiedene Vorgänger im Mittelalter zurück, die auf der Hochfläche und im Hang bzw. in der Niederung gelegen waren.

Geschichte der größeren Höfe

Der Burghof

Die Ursprünge des Burghofs gehen nach Jansen auf die territorialpolitische Lage in der ersten Hälfte des 14. Jh. zurück.⁵⁹ Belmen als geteilter Grenzort lag an der Nahtstelle zweier rivalisierender Mächte, so daß er seiner Ansicht nach als eine Art Grenzsicherungsposten Kurkölns kurz

⁵⁴ W. GRAF VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich (Nachdruck der Ausgabe 1874-1881). Beitr. Jülicher Gesch. – Mitteil. Jülicher Geschver. 36-37 (1971) 18.

⁵⁵ JANSEN 1994, 7 mit der Problematik der Deutung des Schiedsspruches von 1330.

⁵⁶ WIEGELMANN 1974, 196.

⁵⁷ Archief Kasteel Arcen, doos VI Nr. 75a-d.

⁵⁸ EMSBACH 1988, 69.

⁵⁹ EBD. 65 f.; JANSEN 1994, 10 ff. mit den Einzelnachweisen.

nach 1350 gegründet wurde. Ob Werner von Belmeringen, der 1352 als Zeuge für Konrad von Dyck auftritt, vom Burghof stammt, bleibt unsicher. Erst mit Werner Schilling von Gustorf ist 1448 ein sicherer Lehnsinhaber faßbar. Dabei wird bekundet, daß bereits dessen Vater das Gut zu Lehen empfangen hatte. Im 16. Jh. geht das Lehen an die Familie von Lövenich gen. Nierhoven über. Zum Ende des 17. Jh. übernimmt die Familie Pröpper den Burghof und hinterläßt als sichtbaren Beleg ihren Wappenstein an den vermutlich von ihnen durchgeführten Umbauten. Die jüngsten Neubauten wurden um 1905 durch den Großvater des letzten Besitzers der Anlage, Johann Thelen, durchgeführt.

Die Grabung FR 101 ließ über die Keramik und ein dendrochronologisches Datum auf eine Entstehung des Burghofs kurz nach der Mitte des 14. Jh. schließen (vgl. **Kap. 2. 1. 26.**).⁶⁰ Die Baubefunde der älteren Phasen sind jedoch sehr dürftig und schwierig zu fassen.

Die Niederungsburg

Schon Giersberg hatte 1883, ohne Belege anzuführen und daher möglicherweise aufgrund von mündlichen Traditionen, für Belmen eine „unterste und obere Burg“ postuliert, so daß neben dem Burghof eine zweite Anlage zu erwarten war.⁶¹ Die Grabungen FR 115 bis FR 119 erbrachten in der Talaue sichere Belege für eine Niederungsburg in Belmen, die im 12./13. Jh. zur Motte ausgebaut worden war und im 14. Jh. vermutlich schon wieder aufgelassen wurde. Sie ist in den historischen Quellen ungleich schwieriger zu fassen als der Burghof Belmen, da sich die ältesten schriftlichen Nennungen von Belmen nur knapp mit der Nutzungszeit dieser Anlage überschneiden. Der bereits erwähnte *Werner von Belmeringen* von 1352 kommt somit rein zeitlich allenfalls als einer der letzten Besitzer dieser Burg in Frage.

Noch im 17. Jh. unterscheiden die Schriftquellen zwischen einer oberen und einer unteren Burg.⁶² 1608 erfolgt eine Belehnung mit dem „Unter-, Nieder- oder Burghof zu Belmen“ (sic!).⁶³ In den Jahren 1612 bis 1640 wurde das Lehen wegen Streitigkeiten unter den Erben der Familie Nierhoven nicht ausgegeben.⁶⁴ In der Folgezeit treten zwei Höfe mit verschiedenen Pächtern nebeneinander auf. Sie wurden zur Unterscheidung oberer und unterer Hof (Burg) genannt, von verschiedenen Pächtern bewirtschaftet, aber immer gemeinsam als ein Lehen ausgegeben. Emsbach weist darauf hin, daß aus dem Wortlaut der Pachtverträge jeweils eindeutig hervorgeht, daß die Nieder- oder Unterburg der ältere Sitz war und zugleich der Vorläufer des späteren Burghofes. Über das Schicksal der Oberburg, die unmittelbar benachbart gewesen sein muß und

⁶⁰ JANSEN 1994, 14.

⁶¹ GIERSBERG 1883, 70.

⁶² EMSBACH 1988, 66.

⁶³ JANSEN 1994, 11.

⁶⁴ EMSBACH 1988, 65 f. nach Lehnsakten aus dem Familienarchiv v. Pröpper im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, besonders Kurköln II, Lehen Nr. 13.

deren Pächter bis etwa 1770 in den Quellen genannt werden, finden sich keine näheren Nachrichten.⁶⁵ Die Benennungen der beiden Höfe, die den Anschein erwecken, daß die Anlage in der Niederung als Oberburg bezeichnet wurde und der Burghof im Hang unter Unter- oder Niederhof geführt wurde, erschweren eine Interpretation weiter.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß es zwei befestigte Höfe gab, die beide archäologisch erfaßt wurden, daß die eine Anlage aus der anderen hervorgeht und beide im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit parallel nebeneinander bestehen. Bebauungsspuren nach dem 14. Jh. fehlen auf dem Areal der Niederungsburg, das in den ältesten Karten als unbebautes Gelände ausgewiesen ist. Der Endzeitpunkt der Niederungsburg und der Gründungszeitpunkt des Burghofs stimmen soweit überein, daß man an eine Verlagerung des Standortes der Burg denken kann. Zur abschließenden Klärung dieser Frage sind weitere Quellenstudien von Nöten, die insbesondere die Archivalien auf die angerissenen Probleme hin überprüfen müssen.

Umliegende Ortschaften und Höfe

Der Hahner Hof wird erstmals 1387 in einer Urkunde als „*Entzwards Hoeve van me Haen*“ genannt.⁶⁶ Er blieb bis zur Auflösung des Kurstaates ein kurkölnisches Lehen im jülichischen Amt Kaster. Durch seine Lage abseits der Ortschaften sind die Zugehörigkeiten nicht einheitlich geregelt, einerseits war er dem Dingstuhl Jüchen zugeordnet und andererseits bis 1804 kirchlich Elfgem eingegliedert. Spannungen zwischen dem Lehnsherrn in Köln und dem Territorialherrn in Jülich wurden dabei oft auf Kosten des Hofes ausgetragen. Die Bewirtschaftung erfolgte vermutlich durch Pächter, die seit 1565 namentlich bekannt sind. 1699 wurde der Hof in bürgerliche Hand veräußert, wobei bauliche Mängel festgestellt wurden, obwohl der Hof zuvor „*auß dem Grundt zu neuen auffgebawet*“.

Die Anlage wurde durch die Ausgrabung FR 121 freigelegt (vgl. **Kap. 2. 1. 26**).⁶⁷ Durch neuzeitliche Planierungen waren die älteren Bauspuren jedoch bereits weitgehend zerstört worden. Zum Dingstuhl Fürth gehörten im Süden des Elsbachtals die Ortschaft Reisdorf, das Kloster St. Leonhard und der im Spätmittelalter wüstgefallene Siedlungsplatz Bollenberg. Alle mußten bereits vor dem Einsetzen einer effektiven Braunkohlenarchäologie dem Tagebaubetrieb weichen.

Zu den Ursprüngen der Ortschaft Reisdorf ist bis auf die Erstnennung beim Kauf des Reisdorfer Hofes durch den Deutschen Orden 1281 und die Erwähnung als *Risdorph* im Jahre 1314 wenig bekannt.⁶⁸

⁶⁵ EMSBACH 1988, 66.

⁶⁶ BLUM 1989, 130 ff. mit den Einzelnachweisen.

⁶⁷ JENTER im Druck.

⁶⁸ KIRCHHOFF 1974, 56; 68. Nicht wie EBD. 56 anführt erstmals 1314.

Das Kloster St. Leonhard ist eine Gründung der Grafen von Salm-Reifferscheid-Dyck, die 1484 erstmals auftaucht und dem Orden vom Heiligen Grab angehörte.⁶⁹ Schon 1583 wurde es im Truchsessischen Krieg so stark verwüstet, daß 1587 die Auflösung erfolgte.⁷⁰ Die Gebäude wurden zu einem Gut umfunktioniert, wobei eine Kapelle bestehen blieb, die sogar 1623 erneuert wurde und 1683 eine neue Glocke erhielt. Dies bezeugt ihre weitere Bedeutung als Wallfahrtsziel genauso wie die überregionalen Jahrmärkte, die bis 1890 hier stattfanden.⁷¹ Eine Beschreibung der Baureste mitsamt Datierung ins 14. Jh. liefert P. Clemen 1897.⁷² Er schließt aus dem erhaltenen Chor, der zur Kapelle umfunktioniert worden war, auf einen ehemals dreischiffigen Bau. Bollenberg ist 1422 als „*dat goit zo Bollenberg*“ im Weistum des Dingstuhls aufgeführt, wird allerdings nur noch bis ins 15. Jh. in den Schriftquellen erwähnt.⁷³ Der genaue Platz kann mit Hilfe des Flurnamens „Auf'm Bollenberg“ südlich von Reisdorf und westlich von St. Leonhard lokalisiert werden.

Bei der Bearbeitung der Oberflächenfunde stellte Janssen nordnordöstlich des Gutes St. Leonhard zumindest eine mittelalterliche Keramikstreuung fest.⁷⁴ Er schließt daraus auf einen hochmittelalterlichen Weiler als Vorgänger. Für Reisdorf und Bollenberg fehlen selbst diese spärlichen archäologischen Zeugnisse.

1. 4. 3. Einzelaspekte

Die Bevölkerung

Die Bevölkerungsgröße läßt sich für das Mittelalter und die frühe Neuzeit nicht direkt ermitteln, sondern allenfalls über die Menge der Höfe und Gebäude abschätzen. Beispielsweise gibt das Vermessungsprotokoll des Dingstuhls Fürth von 1663 Aufschluß über die Anzahl der Höfe und ihre Größe:⁷⁵

„ <i>Dorff Elffken hat Hauser und Hoffstadt</i> “	27
<i>warunder geistlich</i>	
<i>der Pfabrhoff mit Baum: Gart und Kamp</i>	1 (Morgen) 1 (Viertel)
<i>Das Offer Gut mit Baum und Gart</i>	2 (Viertel)
<i>Stiftt ad maria Graden Hoff und Camp</i>	3 (Morgen) 2 (Viertel)

adlich

Laurentia von Brachell Churfürstliches

Lehengut, das sie ein adlich sytz zu sein

⁶⁹ BREMER 1959, 307; KIRCHHOFF 1974, 77.

⁷⁰ GIERSBERG 1883, 160 f. – KIRCHHOFF 1974, 91 bei ihm allerdings erst 1590 aufgelöst.

⁷¹ WIEGELMANN 1974, 117 f.

⁷² CLEMEN 1897, 38 f. – Nach KIRCHHOFF 1974, 77 geht die Gründung erst auf das 15. Jh. zurück.

⁷³ AUBIN 1913, 84; BLUM 1989, 121; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf Kurköln XIII 626 passim z. B. Bl. 195.

⁷⁴ JANSSEN 1974, 44 f. Fundstelle 20.

⁷⁵ BLUM 1989, 106; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf Kurköln II 2201, Bl. 86V.

<i>sustinirt, am Dorf zu Elffken gelegen, mit Kamp, Baum: und Garten haltendt</i>	11 (Morgen)
<i>Junker Fredrich Brachelß Kamp</i>	1 (Morgen)
<i>Also pleiben Haußmanns hauser und Hoffstadt</i>	25 (sic!)
<i>die im Grundt abgemeßen thun</i>	2 (Morgen) 1 (Viertel)
<i>und deren negst angelegene Baum: und andere Garten</i>	28 (Morgen) 2 (Viertel)“

Im Jahr 1818 lebten in Elfgen 440 Einwohner, die sich auf 82 Familien und 80 Häuser verteilten.⁷⁶ Hinzu kamen 61 Einwohner in Reisdorf und 11 Einwohner in St. Leonhard. Die Durchschnittsgröße einer Familie belief sich also vor Einsetzen der Industrialisierung und bevor durch den medizinischen Fortschritt die Kindersterblichkeit verringert wurde auf 5,5 Personen. In der Folgezeit vergrößerte sich die Bevölkerung bis 1950 auf über das Doppelte.⁷⁷ Setzt man den Durchschnittswert für eine Abschätzung der Bevölkerung des 17. Jh. an, so lebten 1663 in den 27 oben genannten Häusern und Höfen im Dingstuhl Fürth knapp 150 Personen. Für das Mittelalter wird die Einwohnerzahl entsprechend niedriger zu veranschlagen sein.

In den Heiratsbeziehungen, die bis ins 17. Jh. zurück zu verfolgen sind, läßt sich der Radius ablesen, aus dem die Ehepartner stammten.⁷⁸ Bis zum Ende des 19. Jh. wurden um 40 bis 45 % der Hochzeiten unter Personen derselben Pfarre arrangiert. Die übrigen Partner kamen aus einem Umkreis von 10 km, was einer Wegestrecke von etwa zwei Stunden entspricht. Diese Verhältnisse spiegeln den engen Lebensraum der ländlichen Bevölkerung wider, der auch für frühere Zeiten angenommen werden kann.

Die Spezialisierung in verschiedene Produktions- und Dienstleistungsberufe ist in den Statistiken des 19. Jh. zu fassen. Ein Teil der Gewerbe wird aber auf ältere Traditionen zurückgehen, wie nicht zuletzt der spätmittelalterliche Brauer aus Elfgen belegt. Als Handwerker sind um 1825 ein Maurer, drei Wagner, ein Büchschäfter, ein Schmied, zwei Faßbinder und zwei Schreiner zu verzeichnen. Mit der Gründung einer Baumwollspinnerei setzte auch in Elfgen die Weberei im Verlagssystem ein.⁷⁹ Zu den sechs Webern kommen ein Färber und vier Schneider als Vertreter der Textilbranche. Die Versorgung der lokalen und durchziehenden Bevölkerung übernahmen drei Krämer, zwei Bierbrauer, die gleichzeitig einen Ausschank besaßen, ein Branntweinzapfer und ein Wirt. Die insgesamt ärmlichen Verhältnisse verdeutlicht die Steuerverteilung in der Gemeinde Elsen. Fast 80 % der Steuerzahler gehörten 1825 in die niedrigste der zwölf Steuerklassen.⁸⁰

⁷⁶ KIRCHHOFF 1974, 108.

⁷⁷ EBD. 122.

⁷⁸ WIEGELMANN 1974, 228 ff. Bild 14 Karten 1-2.

⁷⁹ KIRCHHOFF 1974, 108 f.

⁸⁰ EBD. 109 f.

Straßen und Wege

Ein Netz von kleineren und größeren Straßen und Wegen erschloß die Landschaft und ermöglichte den Verkehr zwischen den Ortschaften und zu den Wirtschaftsflächen (**Karte 14**). Die einzige Straße von überregionaler Bedeutung – die moderne Bundesstraße 1 – verlief südlich des Elsbachtals. Sie verband regional gesehen Garzweiler und Elsen, führte überregional betrachtet in die größeren Städte Aachen und Neuss bzw. Köln und hatte internationalen Rang als Fernverbindung von Brügge über den Hellweg nach Königsberg und weiter nach Novgorod.⁸¹ Im Talgrund verlief die kürzeste Verkehrsverbindung zwischen den Dörfern Belmen, Elfgemünd und Elsen. Zu den umliegenden Ortschaften Jüchen, Gustorf und Gindorf verließen daneben verschiedene Wege die Orte Elfgemünd und Belmen nach Südwesten und Nordosten. Alle übrigen kleineren Wege sorgten für die Erreichbarkeit von Einzelhöfen oder kleineren Ortslagen bzw. boten als Feldwege Zugang zu den landwirtschaftlichen Nutzflächen.

Die B1 führte als Verbindung von Westeuropa in den Nordosten des Kontinentes am Elsbachtal vorbei. Sie diente bereits in karolingischer Zeit als Heerstraße gegen Sachsen, war über viele Jahrhunderte Prozessionsstraße zu den Pilgerstätten in Aachen, Burtscheid, Kornelimünster sowie Maastricht und bildete als Staatsstraße des Herzogtums Jülich eine wichtige Verbindung zur Regierungsstadt Düsseldorf.⁸² Als einzige zur Chaussee ausgebaute Straße der Umgebung war sie als Poststraße gleichzeitig Kommunikationslinie, und Fürth besaß sogar eine Poststation.⁸³ Bis 1825 verkehrte eine reitende Post, die danach von einer Postkutsche und Güterwagen abgelöst wurde. Für die Instandhaltung mußten bis 1794 die anliegenden Gemeinden sorgen, die dafür am Straßenzoll beteiligt waren.⁸⁴ Eine Beschreibung aus dem Jahr 1816 schildert die widrigen Zustände: „ (...) die Straße von Jülich ab ist noch bei weitem schlechter, bei nassem Wetter stellenweise gefährlich, für schweres Fuhrwerk fast unfahrbar.“⁸⁵ Der Ausbau zur steingepflasterten Straße erfolgte zwischen Aachen und Düsseldorf in den 1830er Jahren. Als „Große Staatsstraße“ wurde sie vom Staat angelegt und unterhalten.

Die übrigen Straßen blieben lange Zeit unbefestigte Feldwege, die regelmäßig mit Kies und Sand ausgebessert wurden. Selbst die Verbindungen nach Jüchen und zwischen Elfgemünd und Belmen besaßen keinen Unterbau und waren sehr schmal.⁸⁶ Bis 1824 wird eine Breite von 8 Fuß angegeben, die danach auf 12 Fuß erhöht wurde. Im Frühjahr und im Herbst wurden die Wege neu be-

⁸¹ F. SEIBT/U. BORS DORF/H. TH. GRÜTTER (HRSG.), Transit Brügge-Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Ausstellkat. Ruhrlandmus. Essen 1997 (Essen, Bottrop 1997). – P. STAATZ, Die Geschichte einer langen Straße. Die Bundesstraße 1 im Kreis Neuss seit 1800. Jahrb. Kreis Neuss 2003 (2002) 70-85.

⁸² BÖMMELS 1971, 247.

⁸³ EBD. 247; KIRCHHOFF 1974, 107.

⁸⁴ KIRCHHOFF 1974, 107.

⁸⁵ BÖMMELS 1971, 248.

⁸⁶ KIRCHHOFF 1974, 107.

küst und besandet, um eine Nutzbarkeit zu gewährleisten. Die unbefestigte und z. T. bewachsene Fahrbahn mancher anderer Wege wird durch eine Wegbezeichnungen wie „Grüner Weg“ aus der Belmener Zehntbeschreibung von 1565 illustriert.⁸⁷

Auf der ältesten Karte von 1761 (**Karte 10** bis **13**) sind viele Straßenzüge verzeichnet, die alle auch in der jüngeren Karte von Tranchot und von Müffling aus dem Jahre 1807/1808 erscheinen (**Karte 14**). Letztere ist wesentlich ausführlicher und detailgetreuer und bildet damit eine gute Arbeitsgrundlage für eine Beschäftigung mit dem Straßen- und Wegenetz.

In den Luftbildausgaben der Deutschen Grundkarte,⁸⁸ den Luftaufnahmen der Befliegungen durch die Rheinbraun AG (z. B. **Karte 19**) und durch das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege⁸⁹ sind praktisch alle ehemaligen Straßenverläufe der sog. Tranchot-Karte in unterschiedlicher Deutlichkeit zu erkennen. Zusätzlich sind auf den modernen Karten anhand des Verlaufs der Höhenlinien Spuren einer Reihe von ehemaligen Trassen zu erahnen, die sich als Hohlwege ins Gelände eingearbeitet hatten. Jedoch sind diese zur Zeit der Kartenwerke nicht mehr genutzten, linearen Elemente nicht mit abschließender Sicherheit als Wege zu deuten und lassen sich darüber hinaus nicht datieren.

Die Landschaftsgliederung und -erschließung durch Straßen und Wege, wie sie bis vor wenigen Jahren bestand, findet sich erstmals in der Übersichtskarte der Gemarkung Garzweiler von 1911. Das traditionelle Wegenetz, das den Karten zufolge mindestens bis in die Mitte des 18. Jh. zurückgeht, war also anders ausgedrückt bis zum beginnenden 20. Jh. noch erhalten. Die Veränderungen bis dahin beschränken sich bei den größeren Straßen auf die Verlängerung der B59 nach Süden durch Elfgen hindurch bis an die B1 (**Karte 15**) und auf die Verlagerung des Maarweges westlich von Belmen nach Süden. Die Flurbereinigung von 1922 wirkte sich vermutlich insbesondere auf die Klein- und Kleinstwege aus.⁹⁰

Für die Besiedlungsgeschichte ist die traditionelle Wegeverbindung von Elfgen auf die Flur „Auf der Artwick“ möglicherweise von Interesse. Sie zweigte im Hang von der Straße zwischen Hahner Hof und Jüchen nach Norden ab. Der Flurname „Auf'm Hollenweg“ geht auf die Bezeichnung „Am Hoblen Wege“ des 18. Jh. auf dem Deutschordensatlas zurück (**Karte 10**) und bezieht sich auf den noch im modernen Relief nachvollziehbaren Tatbestand einer rinnenartigen Eintiefung. Diese Strecke führte vermutlich zur mittelalterlichen Besiedlung der Hochfläche, deren Flurname „Auf der Artwick“ Bezüge einen alten Siedlungsplatz anzeigt. Die Kreuzung von

⁸⁷ EMSBACH 1988, 68

⁸⁸ Dem Landesvermessungsamt Bonn gilt mein Dank, die Ausgaben der verschiedenen Jahrgänge einsehen zu können.

⁸⁹ In den Jahren 1993 und 1994 erfolgten Befliegungen durch R. Zantopp, Bonn, die in der Außenstelle Titz des RAB unter folgenden Aktivitätsnr. abgelegt sind: FR 93/181, FR 93/278, FR 93/314, FR 93/343, FR 93/347, FR 93/348, FR 93/349, FR 93/356, FR 94/42, FR 94/43, FR 94/44, FR 94/202, FR 94/203, FR 94/204, FR 94/363 u. FR 94/364.

⁹⁰ KIRCHHOFF 1974, 121.

vier Wegen auf der Hochfläche bildete einen kleinen dreieckigen Platz, der möglicherweise von der ehemaligen Besiedlungsstruktur herrührt. Die wegfallenden Transportbedürfnisse nach Wüstfallen der Siedlung spiegeln sich in der verkehrstechnischen Abwertung dieses Areals bei der Neugliederung des Wegenetzes im 20. Jh. Ein ähnliches Phänomen ist möglicherweise in der Flur „Auf´m Bollenberg“ südlich von Reisdorf zu beobachten. Das dort gelegene Gut wurde im 15. Jh. verlassen und hinterließ allein einen Flurnamen sowie eine Bündelung von Wegen in die benachbarten Ortschaften (**Karte 14**). Als letztes Beispiel einer Wegeführung, die auf einen alten Siedlungskern hinweist, könnten die Wege im Süden und Westen von Belmen angeführt werden. Insbesondere der merkwürdige Verlauf der Trasse von der B1 nach Belmen, der bis in die Zeit der Preußischen Uraufnahme (**Karte 14** u. **15**) eher westlich an der Ortschaft vorbeizulaufen scheint, statt geradewegs auf die Bergstraße zuzuführen, könnte auf einen älteren Siedlungskern zuführen. Die durch Oberflächenfunde und die Grabung bekannte mittelalterliche Bebauung Belmens, die sich wenig westlich der Straßenzeile erstreckte, könnte für diesen Verlauf eine Erklärung bieten.

Die Lage unmittelbar an einer wichtigen Verbindungslinie hatte sicherlich Auswirkungen auf die Entwicklung der Ortschaften an ihrem Rande. Sei es, daß durch durchziehende Heere das Umland in Mitleidenschaft gezogen wurde, sei es, daß aus dem Verkehr beispielsweise durch die Bewirtung Gewinn gezogen wurde und Kontakte in die größeren Städte möglich wurden. Reste des Wegenetzes wurden fast ausschließlich in der Talaue archäologisch untersucht.

Krisen

Neben den Schwierigkeiten, die sich aus der genannten territorialen Gliederung ergaben, übten andere äußere Faktoren einen negativen Einfluß auf die Entwicklung der Besiedlung aus. Zu den Faktoren, die sich nicht direkt für das Elsbachtal festmachen lassen, zählen die großen Epidemien im Spätmittelalter.⁹¹ Die drei Pestwellen führten im Rheinland zu einem deutlich spürbaren Bevölkerungsrückgang, der für Elfgem oder Belmen allerdings weder archivalisch noch sicher archäologisch zu belegen ist. Ein Heiligenhäuschen, das noch zu Ende des 19. Jh. in Elfgem stand, war dem Heiligen Rochus geweiht und fand besonders 1676 bei einer Krankheitswelle der Umgebung (erneut?) viel Verehrung.⁹² Eventuell geht das hohe Ansehen dieses Pestheiligen auf die älteren Epidemien zurück, das sich ebenfalls in einem ehemaligen Rochus-Markt in Elfgem und in einer Statue im Kirchturm äußert. Auswirkungen der Landwirtschaftskrise im Spätmittelalter lassen sich für das Arbeitsgebiet noch weniger an konkreten Fakten festmachen.

⁹¹ W. JANSSEN, Die niederrheinischen Territorien in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Rhein. Vierteljahrsbl. 44 (1980) 47 f.

⁹² GIERSBERG 1883, 66; KIRCHHOFF 1974, 94 Abb. 8.

Handfester werden die Angaben zu den Kriegen der frühen Neuzeit. Bereits 1580 schlugen sich die ersten Anzeichen des Truchsessischen Krieges (1582-1589) in Elfggen und Fürth in Raubzügen spanischer Truppen nieder.⁹³ 1583 wurde das Kloster St. Leonhard verwüstet und in der Folgezeit von dem letzten verbliebenen Mönch verlassen. Die Nachwirkungen dieses Konfliktes waren auch noch später in der Region spürbar, als niederländische Truppen das Land auch noch zu Beginn des 17. Jh. heimsuchten.⁹⁴ Ein Zeitgenosse schilderte die Situation im Januar 1603 mit den Worten: „Durch das dauernd herumstreichende Kriegsvolk sind die Bewohner von Laach, Fürth und Umgegend verlaufen und verjagt.“⁹⁵ Eigentlicher Kriegsschauplatz wurde das Land selbst aber erst wieder in der Endphase des Dreißigjährigen Krieges, der hier als Hessenkrieg (1642-1648) konkrete Formen annahm.⁹⁶ 1642 standen die Dörfer wegen der Hesseneinfälle leer,⁹⁷ Priesterath wurde zerstört und ein Bewohner Elfggens, Adolf von Brachel, notiert für das Jahr 1644, daß „leider bei dieser Kriegs Emporungh die Lehn Guter dreisch undt wuest liegen (...)“⁹⁸. Die Belastungen für die Landwirtschaft werden aus einem Dokument von 1643 derselben Person besonders deutlich, da „bey der Waymarischen und Hessischen Kriegsarmee feindtlichen Einfall (..) nit allein meinen Vorrath abn Getreidt, Korn und Fruchten, sondern auch allen haußrathlichen Einstieffel gesambt Pferden, Koebe und anderen Beesten im Stich gelassen unnd kummerlich das Leben sahirt (...)“⁹⁹. Ebenso wurde als Folge des Krieges ein Neubau des Hahner Hofes nötig.¹⁰⁰ Ein lokaler Kleinkrieg führte zwischen 1708 und 1715 wiederum zu schweren Kämpfen, als das Herzogtum Jülich-Berg seinen Besitz in Richtung Elfggen ausdehnen wollte.¹⁰¹ Besonders dieser Vorgang verdeutlicht die Problematik der Grenzsituation zwischen zwei konkurrierenden Kräften.

Archäologische Nachweise für kriegerische Ereignisse oder Epidemien finden sich weder im Fundmaterial, das kaum Waffen beinhaltet, noch in den Skeletten der Kirchgrabung. Allenfalls einige der unterirdischen Anlagen können als Verstecke zum Schutz des eigenen Lebens gedient haben.

Verschiedene Aspekte zur Umweltgeschichte und damit auch zur Rohstoffnutzung und Subsistenzwirtschaft, also der Acker- und Viehwirtschaft, werden an anderer Stelle vorgelegt (**Kap. 3. 6.**).

⁹³ KIRCHHOFF 1974, 90.

⁹⁴ EBD. 91

⁹⁵ BREMER 1959, 149.

⁹⁶ G. ENGELBERT, Der Hessenkrieg am Niederrhein. Annalen Hist. Ver. Niederrhein 161 (1959) 65-111; EBD. 162 (1960) 40-93.

⁹⁷ BREMER 1959, 149.

⁹⁸ BLUM 1989, 124; Histor. Archiv Stadt Köln Geistl. Abt. 1680, Bl. 54r.

⁹⁹ BLUM 1989, 124; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf Kurköln Lehen II 50 Akten.

¹⁰⁰ BLUM 1989, 133.

¹⁰¹ KIRCHHOFF 1974, 62.

1. 4. 4. Historische Karten

Das älteste kartographische Werk, das Teile des Elsbachtals darstellt, schließt leider den oberen Talabschnitt im Westen von Fürth nicht mehr mit ein. Es handelt sich um die Karte der Deutschordensherrschaft Elsen, die gegen 1536 für einen Prozeß am Reichskammergericht zu Speyer zwischen dem Deutschen Orden und Johann von Salm-Reifferscheid-Dyck hergestellt wurde.¹⁰² Gefertigt wurde sie von Anton Woensam von Worms, auf den ebenfalls die bekannte Stadtansicht von Köln zurückgeht und der gegen 1541 verstarb. Wie es für Gerichtskarten typisch ist, werden vornehmlich die strittigen Objekte wie Heudienen und Grenzsteine hervorgehoben bzw. überhaupt erst dargestellt. Da die Karte in vielen Punkten der Landschaft und der Besiedlung sehr ins Detail geht und die unmittelbare Umgebung von Elfgem und Belmen abbildet, ist sie durch ihr hohes Alter auch für das Arbeitsgebiet von Bedeutung.

In den Jahren 1759 bis 1761 ließ die Deutschordenskommende in Elsen einen Besitzatlas durch den Landvermesser Mathias Ehmann anfertigen.¹⁰³ Sie diente der Verwaltung des Ordens zur Erfassung von Abgaben und Eigentumsverhältnissen. Das Kartenwerk bildete damit eine umfassende Landesaufnahme, die den späteren Katasteraufnahmen des frühen 19. Jh. ähnelt. Die Karten, die das Elsbachtal um die Ortschaften Elfgem und Belmen betreffen, sind die Tabellen XXI, XXIII, XXV, XXVII, XXVIII und XXVIII (**Karte 10-13**) und wurden im Jahr 1761 aufgemessen. Die Ortschaften werden mit einer Auswahl an Gebäuden aus der Vogelflugperspektive dargestellt. Die großen Hofanlagen und die Kirchen bilden als markante Objekte Orientierungspunkte innerhalb der Ortschaften. Relief, Bewuchs und andere Elemente der Landschaft werden zwar schematisiert, aber in einzelnen Punkten auch detailliert wiedergegeben.

Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling 1803 bis 1820 betrifft mit dem Kartenausschnitt Blatt 59, das 1807/1808 durch Ing.-Geograph Boutinot aufgenommen wurde, das Gebiet zwischen Grevenbroich, Jüchen und Garzweiler (**Karte 14**).¹⁰⁴ Damit liegt die älteste maßstabsgetreue und detaillierte Kartengrundlage für das gesamte Elsbachtal vor. Sie liefert viele Informationen zu Relief, Bebauung, Straßennetz und Flächennutzung zu Beginn des 19. Jh. Eine Neufassung dieses Kartenwerkes wird in der sog. Preußischen Uraufnahme von 1845 erstellt (**Karte 15**).¹⁰⁵ Höhenlinien werden erstmals bei der sog. Preußischen Neuaufnahme

¹⁰² Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 702 Nr. 9557. – H.-J. BEHR U. A. (Hrsg.), *Schöne alte Karten aus den Rheinlanden und Westfalen. 1536-1806* (Düsseldorf 1984) Karte 1. – H.-J. BEHR/F.-J. HEYEN (Hrsg.), *Geschichte in Karten. Historische Ansichten aus den Rheinlanden und Westfalen* (Düsseldorf 1985) 241 Abb. 191.

¹⁰³ SCHULTE 2000.

¹⁰⁴ LANDESVERMESSUNGSAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.), *Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1803-1820*. Publ. Ges. Rhein. Geschkde. XII, 2. Abt. N. F. (Bonn 1972) Blatt 59.

¹⁰⁵ LANDESVERMESSUNGSAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.), *Preußische Kartenaufnahme 1:25.000 - Uraufnahme* - (Bonn 1992) Blatt 4905.

abgebildet, die 1893 aufgemessen wurde (**Karte 16**).¹⁰⁶ Die ersten Gemarkungskarten im Maßstab 1:10.000 werden für die Gemeinde Elfgen 1867 und für die Gemarkung Garzweiler (mit Belmen) 1911 erstellt. Neben den topographischen Karten (**Karte 17-18**) und der Deutschen Grundkarte des Landesvermessungsamtes bieten die Kartenwerke der Rheinbraun AG die genaueste Grundlage für das Arbeitsgebiet im Maßstab 1:5.000. Sie werden zudem permanent aktualisiert und durch Luftbildaufnahmen ergänzt (vgl. **Karte 19**). Durch die stetige Veränderung der Landschaft sind allerdings auch diese modernen Kartenwerke inzwischen als historisch zu betrachten.

1. 5. Das Dokumentationssystem

Die Grabungsunterlagen der Ausgrabungen im Elsbachtal folgen der im Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege gebräuchlichen Fundstellenerfassung mit Aktivitäts- und Projektnummern sowie dem Stellenkartensystem für die Dokumentation auf der Grabung. Insbesondere durch die insgesamt gesehen geringen personellen Änderungen in der örtlichen Grabungsleitung – vorwiegend in den Händen der Grabungstechniker D. und J. Franzen – liegen die Dokumentationen der Elsbachtalgrabungen auf einem einheitlichen, recht hohen Niveau vor.

Alle archäologischen Aktivitäten, d. h. Grabungen, Bergungen, Begehungen, Luftbildaufnahmen u. a. m. erhielten eine sog. Aktivitätsnummer. Diese setzt sich aus der Abkürzung „FR“ für Frimmersdorf – gemeint ist damit das nordöstliche Abbaugelände des Tagebaus Garzweiler –, den beiden letzten Ziffern des jeweiligen Jahrganges und einer durchlaufenden Numerierung zusammen (FR 93/65). Darüber hinaus haben fast alle Ausgrabungen im Bereich des Elsbachtals zur Kennung eine Projektnummer als Grabungskürzel erhalten. Diese besitzen die Kennung des Tagebaubereiches (FR) und eine durchlaufende Numerierung. Die Untersuchungen im Elsbachtal erhielten beispielsweise Nummern zwischen FR 72 und FR 150.

Grundlage des Stellenkartensystems ist die Vergabe von durchlaufenden Nummern für die ange-troffenen Befunde, sog. Stellennummern. Unter dieser Kennzeichnung sind alle Arbeitsgänge als durchlaufende Arbeitsgangnummer vermerkt, die mit diesem Befund in Bezug stehen. Durch ein Zahlenpaar aus Stellen- und Arbeitsgangnummer wie z. B. 3-5 ist zusammen mit dem jeweiligen Kürzel der Grabung oder Bergung alles eindeutig identifizierbar, was in schriftlicher, zeichnerischer oder photographischer Form in der Dokumentation niedergelegt wurde. In gleicher Weise erhält sämtliches Material, das als Fund oder Probe geborgen wurde, eine solche Nummer. Da meist die Arbeitsgänge wie das Ausheben von Befundabschnitten eine eigene Nummer erhiel-

¹⁰⁶ LANDESVERMESSUNGSAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.), Preußische Kartenaufnahme 1:25.000 - Neuaufnahme - (Bonn) Blatt 4905.

ten, handelt es sich bei den Fundnummern in der Regel nicht um Individualnummern der Fundstücke, sondern um die Bezeichnung des in diesem Arbeitsgang zusammen geborgenen Fundkomplexes. Es kommt allerdings vor, daß die Stellennummer einer Fundposition in Einzelfällen nicht die Herkunft aus dem benannten Befund angibt. Einerseits können Funde beispielsweise beim Schneiden eines Befundes aus dem umliegenden Sediment geborgen und mit einer entsprechenden Bemerkung unter der Befundnummer des geschnittenen Befundes dokumentiert worden sein. Andererseits ließen sich in einigen Fällen zum Beispiel Funde von Stelle 1 im nachhinein doch einem konkreten Befund zuweisen. Im Katalog sind diese Funde und Proben jeweils dem Befund zugeordnet, aus dem sie wirklich stammen.

Hinter einer Stellennummer verbirgt sich nicht in allen Fällen ein archäologischer Befund, sondern es können damit auch wichtige grabungstechnische Objekte wie im Elsbachtal z. B. große Profile bezeichnet werden. Alle übergeordneten Arbeitsgänge der Grabung, die nicht nur einzelne Befunde betreffen, werden unter der Stellennummer 1 verzeichnet. Bei Fundbergungen unter der Stellennummer 1 handelt es sich daher in vielen Fällen um Planums- und Streufunde, die keinem Befund zugeordnet werden können. Vielfach werden größere Profile in dieser Arbeit mit der Positionsnummer benannt, unter der sie (in der Regel unter Stelle 1) bearbeitet wurden (Beispiel Profil „1-70“). Da bei der Aufarbeitung der Grabungen mehrfach Befunde behandelt wurden, die während der Grabung keine eigene Stellennummer erhalten hatten, weil sie beispielsweise nur in einem der Talprofile gezeichnet worden waren, ohne weiter bearbeitet zu werden, wurden nachträglich für derartige Befunde neue Stellennummern vergeben, um sie konkret benennen zu können. Diese neuen Stellennummern wurden, um nicht in die Originalgrabungsdokumentation einzugreifen, nur intern für diese Arbeit vergeben und sind im Katalog jeweils als solche vermerkt.

2. Die Fundstellen

2. 1. Die Ausgrabungen

Da die Befunde in den folgenden Kapiteln nach Typen und Funktionen gegliedert beschrieben werden und nicht der künstlichen Einteilung nach Grabungen folgen, steht an dieser Stelle ein Gesamtüberblick über die einzelnen Ausgrabungen. Um das obige Kapitel zur Forschungsgeschichte nicht mit Details der einzelnen Grabungen zu überfrachten, wird die Grabungsgeschichte des Elsbachtalprojekts in ihrer chronologischen Reihenfolge hier geboten. Dieses Kapitel dient als eine Art Nachschlagewerk vornehmlich der Orientierung über die Grabungssituation in den einzelnen Untersuchungen.

Der Schwerpunkt liegt auf der Zusammenfassung der Daten, die die Ausgrabungen am besten charakterisieren. Dabei wird ein technischer Überblicksbericht zu den einzelnen Untersuchungen geboten. Es stehen das angestrebte Ziel der Maßnahme, die topographische Lage, der zeitliche und räumliche Umfang der Feldarbeit und die Anzahl der vergebenen Stellennummern im Vordergrund. Die Beschreibung des technischen Rahmens wird abgerundet durch Hinweise auf den Grabungsverlauf, die angewendete Grabungstechnik und wichtige technische Probleme. Die Übersicht über die Befundsituation in den einzelnen Plana und Hauptprofilen gibt eine Orientierung zur Zeitstellung und zu den wichtigsten Ergebnissen. Zusätzlich wird auf bedeutende Befunde und Profile verwiesen, sowie die Beziehung zwischen den freigelegten Niveaus charakterisiert. Die bislang erschienene Literatur kann am besten in diesem Kapitel überblickt werden, da auf die Grabungsvorberichte meist nur an dieser Stelle verwiesen wird. Bergungen mit sehr geringer Anzahl an Befunden bzw. punktueller Bedeutung werden hier nicht erfaßt, sondern im Befundkatalog behandelt.

2. 1. 1. FR 87/39 – Elfgen, Lappenhof und Talaue

Etwa einen Monat nach Abbruch der Gebäude und dem Aushub der Fundamente des Lappenhofs (vgl. FR 87/107) wurde im Oktober 1987 eine Untersuchung in der Talaue von Elfgen in Angriff genommen, die sich von der Hofanlage bis etwa 250 m nach Osten erstreckte.¹⁰⁷ Durch mehrere Tiefschnitte wurden in acht Tagen unter der örtlichen Leitung von D. Franzen 13 etwa Nord-Süd-ausgerichtete Profilschnitte und ein West-Ost-Schnitt angelegt, die die Talablagerungen bis in eine Tiefe von maximal 3 m erschlossen. Zuvor hatte bereits ein mehrere

¹⁰⁷ Die Funde und Befunde von FR 87/39, FR 87/86 und FR 87/107 wurden bereits von B. Köhler bearbeitet, werden hier jedoch wegen einiger Fehler in der Publikation erneut vorgelegt (KÖHLER 1995; DIES. 1996).

Meter mächtiger Bodenabtrag stattgefunden, dem die jüngsten Ablagerungen zum Opfer gefallen waren. Im östlichen Teil des Untersuchungsareals konnten unter dem Lappenhof drei Befunde erfaßt werden, die sich über mehrere Schnitte erstreckten, wodurch ihre flächige Ausdehnung rekonstruiert werden konnte (**Plan 1** u. **Taf. 2**). Sowohl bei dem Graben als auch dem Teich mit zwei darin befindlichen Pfosten könnte es sich um Anlagen des hoch- bis spätmittelalterlichen Vorgängers des Lappenhofs handeln.

Leider lassen sich die kleinen Talprofile FR 87/36 bis FR 87/38 und FR 87/40 (**Taf. 1,1-4**), die an derselben Abbaukante angelegt wurden, nicht mit abschließender Sicherheit mit den Profilen der Tiefschnitte korrelieren.

2. 1. 2. FR 87/107 – Elfgen, Lappenhof

Der Abbruch des Lappenhofs südlich von Elfgen wurde im September 1987 durch Beobachtungen und einzelne Befundskizzen archäologisch begleitet (**Karte 1**). Der Techniker A. Brown konnte bei dieser Bergung in fünf Tagen an neun Stellen Bauspuren erkennen und teilweise Funde bergen (**Plan 2**).¹⁰⁸ Weitere Fundmeldungen aus demselben Jahr geben zur gleichen Hofanlage Hinweise auf eine Latrine (FR 87/86) und einen Umfassungsgraben (FR 87/88). Die Latrine war bereits in FR 87/107 als St. 2 erkannt worden und lieferte ein umfangreiches Keramikinventar vor allem aus der Zeit des 18. bis zum Anfang des 19. Jh.¹⁰⁹

2. 1. 3. FR 93 – Elfgen „Dorfstraße“

Die mit der Kirchgrabung FR 72 und den Siedlungsgrabungen FR 83 bis FR 85 bereits begonnenen Untersuchungen an einzelnen länger bekannten Fundplätzen sollte innerhalb der bebauten Ortslage von Elfgen nördlich der Dorfstraße 34 fortgesetzt werden. Aufgrund von Fundmeldungen aus den Jahren 1927 und 1951, die an der Dorfstraße 34 von vermutlich merowingischerzeitlichen Gräbern berichten, wurde im September 1987 ein Sondageprogramm angesetzt, bei dem im unteren Teil des Nordhanges auf einer Fläche von knapp 60 auf 90 m sechs Suchschnitte quer zum Hang angelegt wurden (**Plan 2**).¹¹⁰ Diese Voruntersuchungen, die von F. Knöchel und U. Vogeler durchgeführt wurden, erbrachten nur den Nachweis von recht mächtigen

¹⁰⁸ KÖHLER 1995; DIES. 1996. B. Köhler ermöglichte mir die Einsichtnahme in ihre unpublizierte Magisterarbeit, die sich derzeit in der Drucklegung für einen Band der Rhein. Ausgr. befindet.

¹⁰⁹ W. SCHWELNUS, Archäologische Beobachtungen zur französischen Besetzung des Rheinlandes im Jahre 1794. Arch. Rheinland 1987 (1988) 166; S. K. ARORA/F. SCHMIDT, Fundbericht Grevenbroich 1. Bonner Jahrb. 189 (1989) 427.

¹¹⁰ S. K. ARORA/J. H. G. FRANZEN, Fundbericht Grevenbroich 1. Bonner Jahrb. 190 (1990) 520-521. – Zu den älteren Fundmeldungen: SIEGMUND 1998, 286 ff. Nr. 118; JANSSEN 1974, 39.

gen, jüngeren Kolluvien. Da keine weiteren Bestattungen entdeckt wurden, kann es sich allenfalls um ein kleines Gräberfeld gehandelt haben.

Nach längerer Pause übernahm der Techniker J. Franzen im Januar 1988 die Grabungsleitung und setzte die Untersuchung der zuvor aufgedeckten mittelalterlichen Siedlungsspuren fort.

In den dokumentierten Schnitten wurden unterhalb der neuzeitlichen und modernen straßenseitigen Bebauung hoch- bis spätmittelalterliche Bauspuren erfaßt. Die 20 vergebenen Stellennummern entfallen zum guten Teil auf größere Gruben und Grubenhäuser bzw. Erdkeller. Lediglich in den Schnitten 4 und 5 wurde eine Planumsaufnahme durchgeführt. Eine großflächige Untersuchung der Siedlung war in der zur Verfügung stehenden Grabungsdauer von 16 Tagen ebensowenig möglich wie die Anlage tieferer Plana. Für die Schnitte 1 bis 3 liegen daher nur Befundskizzen und Sammlungen von Streufunden vor. Zwei von ihnen wurden allerdings bis in 4 m Tiefe erweitert und die entstandenen Querprofile des Talausschnittes aufgenommen (**Taf. 5,3-6**). Erstmals war hier in einer regelrechten Ausgrabung die Mächtigkeit der mittelalterlichen und jüngeren Kolluvien zu beobachten, die als etwa 1 m starkes Paket den Befunden auflagen. Die Profile führten vor Augen, mit welchen technischen Problemen die flächige Aufdeckung von Befunden in den Kolluvien verbunden sein würde.

2. 1. 4. FR 95 – Elfgen „Marktplatz“

Die Grabung FR 95 hatte erstmals für das Elsbachtal die flächige Aufdeckung der Feuchtbodenniveaus zum Ziel, um Aufschlüsse über die Talablagerungen und die darin enthaltenen menschlichen Eingriffe zu erhalten. In den Monaten Februar bis April 1988 wurde an 36 Tage der Bereich des modernen Marktplatzes von Elfgen unter zum Teil sehr schwierigen äußeren Bedingungen durch das Grabungsteam von J. Franzen untersucht. Um auf das Niveau der Befunde zu gelangen, die in der Tagebaukante entdeckt worden waren, wurde das Gelände durch den Radschaufelbagger bis auf eine Höhe von etwa 63,10 bis 63,40 bzw. 59,60 bis 59,80 m ü. NN abgetragen (**Plan 5** und **Taf. 15-18**).¹¹¹ Eine Reihe von sechs Tiefschnitten mit jeweils 1,50 bis 2,50 m hohen Talquerprofilen erschloß die geologische Situation und ermöglichte in groben Zügen die Rekonstruktion des Bachverlaufes, der flächig nur in kleinen Partien freigelegt wurde (**Plan 4**). In dem einzigen Planum dieser Grabung lagen Befunde der Römerzeit sowie des Hoch- und evtl. des Spätmittelalters auf demselben Niveau. Die mittelalterlichen Befunde ganz im Osten wurden sogar etwa 3,50 m tiefer als die römischen im Westen freigelegt. Die langgestreckte Grabung folgte dem vermutlich mittelalterlichen Bachverlauf, auf dessen südlichen Uferbereich

¹¹¹ S. K. ARORA/J. H. G. FRANZEN, Eine römische Wasserleitung und eine hochmittelalterliche Wassermühle in der Elsbachniederung. Arch. Rheinland 1988 (1989) 120-121; ARORA/FRANZEN/FRANZEN 1990.

sich die Untersuchung beschränkte. Die 20 vergebenen Stellennummern verteilen sich abgesehen von dem Bachverlauf auf urgeschichtliche, römische und mittelalterliche Befunde. Die römische Kalkbetonwasserleitung und ein römerzeitliches Grab traten in den zusammenhängenden Flächen 1 bis 3 im Westen zusammen mit wenigen Gruben und anderen Bodeneingriffen auf, während im Osten in den kleineren Flächen 4 und 5 eine Stakenreihe (St. 15) und die Wassermühle (St. 16, 17, 20 und 21) zum Vorschein kamen. Große Teile der frisch geöffneten Fläche 4 und mit ihr Teile der dort gelegenen Wassermühle wurden jedoch bei einer nicht abgesprochenen Abaggerung durch die Rheinbraun AG undokumentiert zerstört. Der verbleibende Teil konnte hingegen in vier Plana und einem zusätzlichen Profil quer durch die Auenablagerungen unter dem Planum eingehend untersucht werden.

2. 1. 5. FR 100 – Elfgen „Unter den Weiden“

Nach der Entdeckung der römischen Wasserleitung in FR 95 war die flächige Erfassung dieser Anlage und ihres Umfeldes das vornehmliche Untersuchungsziel der folgenden Ausgrabungen. Allerdings ist zwischen den Grabungen FR 95 und FR 100 ein Geländeverlust in der Talau über eine Länge von nahezu 250 m zu beklagen, da eine archäologische Betreuung durch den raschen Abbau nicht möglich war.

Im westlichen Randbereich von Elfgen wurde am Belmer Kirchweg das Gelände im Talauenbereich durch den Großbagger der Rheinbraun AG auf das gewünschte Planumsniveau von etwa 63,00 bis 63,70 m ü. NN abgetragen (**Plan 6**).¹¹² Im Laufe der Monate Oktober und November 1988 fanden unter der Leitung der Techniker D. und J. Franzen an 22 Arbeitstagen Grabungsaktivitäten vor Ort statt. Die Untersuchungen und die Befundbearbeitung konzentrierten sich auf die zusammenhängende Fläche 1. Auf der weiter westlich gelegenen Fläche 2 wurde nur die Wasserleitung erfaßt. Im Osten hingegen blieb ein neuzeitlicher Brunnen (St. 7) der einzige Befund. Im Rahmen dieser Grabung wurde erstmals die Möglichkeit ergriffen, die durch den Tagebau aufgeschlossenen und an das Planum ansetzenden Profile aufzunehmen. Dabei wurden gleichfalls erstmals Pollenprofile aus den torfigen Ablagerungen entnommen und zusammen mit der geologischen Situation beschrieben.¹¹³

Mittelalter und Neuzeit waren unter den sieben aufgenommenen Befunden mit einem Faßbrunnen (St. 7), einem Wegabschnitt mit Holzbefestigung (St. 5) und einzelnen unsicheren Befunden vertreten.

¹¹² ARORA 1990; ARORA/SCHMIDT 1997a.

¹¹³ W. BOENIGK, Geologischer Aufbau des Elsbahtales. Arch. Rheinland 1989 (1990) 26-27; J. MEURERS-BALKE, Vor 30.000 Jahren – ein Bachbett aus der letzten Eiszeit. Arch. Rheinland 1989 (1990) 28-29.

2. 1. 6. FR 103 – Elfen „Am Broichgäßchen“

In geringem Abstand zur Grabung FR 100 wurden die Talauenuntersuchungen fortgesetzt.¹¹⁴ Es sollte durch zwei Nord-Süd-gerichtete Tiefschnitte der Aufbau der Talablagerungen in der Aue und im unteren Teil des modernen Südhangs geklärt werden. Bereits im Verlauf von FR 100 war eine ältere, eiszeitliche und eine jüngere, holozäne Talverfüllung unterschieden worden, letztere mit römischen und mittelalterlichen Befunden. Die Grabung, die 42 Arbeitstage im Zeitraum von März bis Mai 1989 andauerte, stand vor Ort unter der Leitung von J. Goebels.

Die südliche Fläche im Bereich des älteren Tales wurde auf einem Niveau von etwa 62,00 bis 63,50 m ü. NN angelegt, eine Planumsaufnahme erübrigte sich hier allerdings wegen fehlender archäologischer Befunde. In der nördlich anschließenden Fläche mit der jüngeren Talverfüllung konnten im Planum 1 bei etwa 65,00 bis 66,00 m ü. NN unterhalb der Straße lediglich einige Hölzer und ein Graben beobachtet werden (**Taf. 21,4**). Der archäologische Schwerpunkt lag hingegen auf dem schmalen 2. Planum bei etwa 63,00 bis 63,50 m ü. NN entlang der römischen Wasserleitung und um die frühmittelalterlichen Holzkonstruktionen südlich davon (**Plan 7**). Zwei Tiefschnitte erschlossen jeweils die Talfüllungen ab dem 1. Planum. Im Profil des Schnittes St. 5 sind dadurch die urgeschichtlichen bis mittelalterlichen Schichten quer zum Tal aufgeschlossen, während Schnitt St. 6 die ältere Talstratigraphie dokumentiert.

Die 36 hauptsächlich im Feuchtbodenbereich des 2. Planums vergebenen Stellennummern verteilen sich vornehmlich auf Bestandteile der römischen Wasserleitung und die frühmittelalterlichen Hölzer. Nachmerowingerzeitliches Fundmaterial trat in Streufunden und im Umfeld des römischen Absetzbeckens auf. Aufgrund dieser Funde ist damit zu rechnen, daß die komplexen Ablagerungsvorgänge und Sackungen zu Vermischungen und Verlagerungen geführt haben.

2. 1. 7. FR 104 – Elfen/Belmen „Bachstraße“

An der Stelle, wo vom Burghof Belmen kommend ein kleines Seitental auf den Elsbach traf, wurde wenig westlich von FR 103 die Grabung FR 104 angesetzt. Sie hatte in der Zeit vom Juni bis September 1989 über die Dauer von 43 Tagen die Untersuchung der Feuchtböden, des Zuflusses zum Elsbach und der römischen Wasserleitung zum Ziel.¹¹⁵ Die technische Grabungsleitung lag bei D. Franzen.

Nach Abtrag der auflagernden, etwa 4 m mächtigen Sedimente durch Großgerät der Rheinbraun AG wurde das römische und mittelalterliche Niveau in einem Planum bei etwa 63,80 bis 64,30 m ü. NN bearbeitet (**Plan 8**). Zwei Tiefschnitte lieferten Einblicke in den Aufbau des Seitentals

¹¹⁴ ARORA 1990; ARORA/SCHMIDT 1997a.

¹¹⁵ ARORA 1990.

(**Taf. 23,1**) und des Haupttals (**Taf. 23,2**). Es kamen nur neun Einzelbefunde zum Vorschein, von denen lediglich eine Stakenreihe mit Gräben in der West-Ost-ausgerichteten Fläche südlich der Wasserleitung sicher ins Mittelalter zu setzen ist. Der in Planum und Profil dokumentierte, bis ins Mittelalter bestehende Bacharm in der Nordost-Südwest-ausgerichteten Fläche war nach Ausweis einzelner beobachteter Wurzeln mit Bäumen bewachsen.

Wiederum war auffällig, daß das römische und das mittelalterliche Niveau auch in diesem Bereich des Tales höhenmäßig wenig getrennt waren, was nicht zuletzt eine Reihe von mittelalterlichen Funden in direkter Nähe der römischen Wasserleitung bezeugen.

2. 1. 8. FR 107 – Elfgen/Belmen „Bachstraße“

Etwa 50 m westlich von FR 104 sollte in FR 107 die Dokumentation der römischen Wasserleitung und der umliegenden Befunde in den Feuchtböden und den angrenzenden Kolluvien weitergeführt werden.¹¹⁶ Das Grabungsteam unter der Leitung von D. Franzen konnte in der Periode von September bis November 1989 an insgesamt 48 Arbeitstagen die Fläche in der Talau und dem unteren südlichen Hang in einem Planum bearbeiten (**Plan 9**). Von dieser an Grabung wurde die Talau durch eine annähernd lückenlose Folge von aneinander angrenzenden Untersuchungen auf etwa 650 m Länge erforscht.

Das Gelände wurde wiederum durch Rheinbraun-Großbagger um etwa 6 m auf die gewünschte Planumshöhe von 63,60 bis 64,00 m ü. NN abgetragen. Durch die Einschränkung auf das römische Talauenniveau sind kaum mittelalterliche Funde und Befunde unter den 73 Stellennummern zu verzeichnen. Die Wasserleitung, römische Gräber und Pfostenbauten dominieren das Planum. In mittelalterliche Zeit datieren lediglich Funde aus einer Quelle (St. 33) und mögliche Torfstiche im Südwesten.

Ein zweites Planum einen halben Meter unter dem ersten blieb gänzlich ohne archäologische Befunde. Zwei Profile verdeutlichen den geologischen Kontext. Eines stellte am Westrand der Grabung in einem schmalen Abschnitt die Schichten von der modernen Oberfläche bis unter die Wasserleitung dar, während das andere die Talau unterhalb des Planums 1 quer schnitt (**Taf. 23,3**).

2. 1. 9. FR 109 – Elfgen/Belmen „Bachstraße“

Eine geringe Ausbeute für die Mittelalterarchäologie erbrachte auch die direkt an FR 107 angrenzende Untersuchung FR 109. Der Zeitdruck durch den Braunkohlenabbau ließ auch hier nur eine Bearbeitung der älteren Niveaus in der Periode zwischen Dezember 1989 und April 1990 zu. Die

¹¹⁶ EBD.; ARORA 1992; ARORA/SCHMIDT 1997a; TEGTMEIER 1997.

flächige Planumsaufnahme in Höhe der nunmehr zwei römischen Wasserleitungen und die Bearbeitung der umliegenden Befunde in den Feuchtböden erforderten zusammen mit der Erfassung der anschließenden Kolluvien der Hangunterkanten einen Personaleinsatz an 56 Tagen. Die Leitung lag bei J. Franzen.¹¹⁷ Die flächige Untersuchung der 45 Stellen in teilweise drei Plana betraf vorwiegend die römischen und urgeschichtlichen Feuchtbodenhorizonte. Daneben wurde erstmals versucht, ein umfassendes Talprofil auf der Gesamtbreite der Grabung aufzunehmen, in dem auch die mittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten erfaßt wurden (**Taf. 23,4**). Zu diesem Zweck wurde die oberste Stufe des Tagebaus auf eine Länge von über 80 m geputzt und gezeichnet. Dieses Vorgehen hatte den Nachteil, daß das Profil erstens in der Horizontalen dem bogenförmigen Verlauf der Tagebaukante folgte und zweitens in der Vertikalen seine durch den Schaufelradbagger verursachte Rundung behielt und nicht senkrecht verlief. Aus diesem Profil entstammen ebenfalls die analysierten Proben der Archäobotanik. Die beiden tieferen Plana, die nur vormittelalterliche Befunde erbrachten, lagen etwa 0,7 bzw. 1 m unter Planum 1.

Das erste Planum auf einer Höhe von 63,50 bis 65,20 m ü. NN befand sich etwa 6 m unter dem modernen Elsbach und stieg nach Norden an (**Plan 10**). In das Mittelalter können nur wenige Objekte datiert werden. Zum Vorschein kamen einzelne Funde in den Talablagerungen und im Umfeld der römischen Wasserleitung. Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob die doppelte Baumreihe im südlichen Hang (St. 46) ins Mittelalter gehören. Die übrigen Befunde entstammen entweder der Römerzeit oder sind noch älter.

2. 1. 10. FR 110 – Elfgen/Belmen „Bachstraße“

Die konsequente Erforschung mehrerer Niveaus innerhalb des Auen sedimentpakets wurde erstmals in der Grabung FR 110, die direkt an das Hauptprofil von FR 109 anschloß, unter der Leitung von D. Franzen realisiert. Über die Zeit von 96 Tagen wurden von April bis September 1990 in fünf Plana verschiedene mittelalterliche, römische und evtl. urgeschichtliche Horizonte bearbeitet, wobei 59 Stellennummern vergeben wurden.¹¹⁸ Die Plana decken zusammen insgesamt etwa 2,50 m Stratigraphie der Talsedimente ab.

Das Hauptgewicht lag auf dem Auenareal, während Teile des nördlichen Hanges nur in einzelnen Niveaus erfaßt wurden. Die Plana wiesen meist einen leicht U-förmigen Querschnitt auf, und die höchsten Stellen im Süden und Norden sind bis zu 3 m über der tiefsten in der Mitte gelegen.

¹¹⁷ ARORA/Franzen/Franzen 1991; ARORA 1995; F. P. M. BUNNIK/A. KALIS, Palynologische Untersuchungen an Profilen aus dem Elsbachtal. Arch. Rheinland 1990 (1991) 68-69; SCHMIDT 1991; BOEHM/SPELTER 1991; BOEHM/SPELTER/ARORA 1994; ARORA/SCHMIDT 1997a.

Dennoch ist eine gleiche Zeitstellung der jeweils zusammen angetroffenen Befunde nicht von vornherein vorauszusetzen, da der Verlauf der Ablagerungen noch stärker in der Talmitte durchhängt. So finden sich beispielsweise die römischen Befunde am Rande des Planums 1 und treten erst in Planum 5 in der Mitte der Niederung auf. Mittelalterliche Funde und Befunde kamen in den Niveaus der Plana 1, 2 und 3 zutage.

Das auf der vorangehenden Grabung FR 109 erstellte Profil (St. 45) gleicht das Fehlen eines eigenen Großprofils in FR 110 aus (**Taf. 23,4**). An der Westgrenze des Untersuchungsareals wurde zudem ein 2 m breites und etwa 7 m hohes Profil von der modernen Oberfläche bis zum 4. Planum angelegt, aus dem die Proben 1-81 bis 1-85 für die botanischen Analysen entnommen wurden. Ein etwa 2 m tiefer Profilschnitt, der das Planum 4 in Nord-Süd-Richtung quert, ergänzt dieses Profil bis auf die eiszeitlichen Kiese.

Das **1. Planum** vorwiegend bei 65,20 bis 66,80 m ü. NN befand sich etwa 3 m unterhalb der modernen Oberfläche (**Plan 11**). Außer einigen römischen Gruben am Südhang prägen dieses Planum die spätmittelalterlichen Elemente des Wasserbaus ebenfalls im Süden. Dazu zählen das hölzerne Wasserleitungsrohr (St. 5), zwei Stakenreihen und zwei Gräben, die z. T. in FR 112 weiterverfolgt werden konnten und dadurch die beiden ergrabenen Niveaus parallelisieren. Außerdem traten eine Weidenkultur sowie einzelnen Gruben in der Aue auf. Im **2. Planum**, das 0,40 bis 1 m unter dem 1. Planum zwischen 64,50 und 66,00 m ü. NN angelegt wurde, setzte sich die Gruppe römischer Gruben im Verhältnis zum höheren Planum etwas weiter nördlich fort. Diese veränderte Lage verdeutlicht die Diskrepanz zwischen künstlichem Planum und ehemaliger Oberfläche recht anschaulich (**Plan 12**). Im Norden zieht bereits der Graben der römischen Wasserleitung unter der sog. Torfschicht entlang. Zur Talmitte ändert sich das Sediment von Lößkolluvien über Feuchtbodenablagerungen hin zu der torfigen Schicht des Frühmittelalters, die wiederum in ihrem Zentrum von lehmigen Sedimenten bedeckt war. Diese wurden gestört durch jüngere Gräben, Stakenreihen, Pflugspuren und größere Eintiefungen. **Planum 3** umfaßte die Talau mit ihren Feuchtbodenablagerungen bzw. den Überprägungshorizonten der Feuchtböden bei 63,60 bis 64,80 m ü. NN, also etwa 0,20 bis 0,50 m unter Planum 2 (**Plan 13**). Hier erschienen vornehmlich römische Befunde der Wasserleitungen, Gruben und Gräben. Undatiert aber vermutlich früh- bis hochmittelalterlich ist eine in der Mitte des Tales verlaufende Stakenreihe, sowie ein mittelalterlicher Graben. Wiederum 0,20 bis 0,70 m unter Planum 3 erfolgte bei 63,10 bis 65,60 m ü. NN die Anlage von **Planum 4**. Bis auf die Reste der Eintiefungen aus höheren Plana fanden sich hier nur römische und evtl. urgeschichtliche Befunde. Gleiches gilt für **Planum 5** bei 62,80 bis 63,50 m ü. NN, das deshalb hier nicht näher behandelt werden muß.

¹¹⁸ ARORA/Franzen/Franzen 1991; Arora 1995; Boehm/Spelter 1991; Schmidt 1991; Ders. 167 f.; Boehm/Spelter/Arora 1994; Arora/Schmidt 1997a; Bamberger/Greven 1997.

2. 1. 11. FR 111 – Belmen „Bergstraße“

Im oberen Südhang des Elsbachtals war in einer Spornlage durch Oberflächenfundmaterial eine mittelalterliche Fundstelle bekannt.¹¹⁹ Hier wurde im Bereich der Bebauungszeile westlich der Bergstraße ein Vorgänger des modernen Dorfes Belmen vermutet. Im Zeitraum von September 1990 bis Mai 1991 wurde mit größeren Unterbrechungen über 49 Arbeitstage ein flächiges Sondageprogramm durchgeführt, bei dem der Ausschnitt einer hochmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Siedlung durch die Teams der Techniker J. Franzen und W. Schürmann aufgedeckt wurde.¹²⁰ Die Lage im Hang hatte eine sehr nachteilige Auswirkung auf die Befunderhaltung, so daß ein Großteil der 39 erkannten Stellen nur noch flach vorhanden und vermutlich ein beträchtlicher Teil der Siedlungsspuren bereits völlig zerstört war (**Plan 14**). Daher konzentrierte sich die Untersuchung auf die tiefgegründeten Objekte wie Grubenhäuser, Erdkeller und das unterirdische Gangsystem. Nach Abschluß der Grabung wurde unter der Aktivitätsnummer FR 93/103 ein weiteres unterirdisches Gangsystem gleicher Zeitstellung im Bereich der Grabungsfläche entdeckt. Dadurch wird gleichzeitig eine größere Ausdehnung der Siedlung nach Norden nahegelegt.

2. 1. 12. FR 112 – Belmen „Bachstraße“

Die Ausgrabung FR 112 stand unter dem wohl größten Zeitdruck aller Untersuchungen im Elsbachtal und weist daher deutliche Einbußen in der Quantität auf. Das zwischen September und Oktober 1990 unter der Leitung von D. Franzen freigelegte Areal von knapp unter 2000 m² konnte in den 22 zur Verfügung stehenden Tagen nur zu einem geringen Teil durch eine Plansaufnahme dokumentiert werden. Leider liegen keine Nivellements vor, da die Grabungsflächen mehrfach und z. T. ohne Absprache abgebaggert wurden. Durch eindeutige Überschneidungen mit den Befunden von FR 110 lassen sich die Niveaus allerdings grob rekonstruieren. Nur ausschnitthaft konnten die Wasserleitung und der Bereich um die Staken- und Wurzelreihen eingehender bearbeitet werden, wodurch lediglich in zwei unterschiedlichen Bereichen bei etwa 64,50 bzw. 66,00 m ü. NN ein Planum angelegt wurde (**Plan 15** u. **Taf. 37**). Trotz dieser Schwierigkeiten bot diese Grabung dennoch ein interessantes mittelalterliches Befundensemble. Zwischen den Lößablagerungen in den Randbereichen zog sich nördlich die Torfschicht entlang und südlich breiteten sich die Feuchtbodenablagerungen eines Teiches aus,

¹¹⁹ Aktivitätsnr. FR 86/215, FR 86/218, FR 88/104, FR 89/118 u. FR 91/55.

¹²⁰ S. K. ARORA/J. H. G. FRANZEN/W. SCHÜRMAN, Die hochmittelalterliche Siedlung mit unterirdischem Gang- und Kammersystem in Belmen. Arch. Rheinland 1991 (1992) 115-116.

der nach Norden durch drei Reihen von Zäunen und Baumreihen befestigt war. Nach Osten setzte sich diese Anlage zu der schon im 1. Planum der Grabung FR 110 untersuchten hölzernen Wasserröhre fort.

2. 1. 13. FR 113 – Belmen „Bachstraße“

Die in den vorhergehenden Elsbachtalgrabungen bewährten Elemente der Grabungstechnik wurden bei FR 113 wieder aufgegriffen: Direkt an die vorausgehende Grabung anschließend wurden in drei Plana die Spuren verschiedener Zeitstufen flächig untersucht. Über ein Großprofil an der westlichen Grabungsgrenze in der Tagebaukante waren sie stratigraphisch in Beziehung zu setzen. Die Arbeiten begannen im September 1990 und setzten sich unter wechselnder örtlicher Leitung von D. Franzen, J. Franzen und W. Schürmann über 135 Arbeitstage bis in den Mai 1991 fort. Insbesondere im Herbst und Winter wurden die Außentätigkeiten durch Wasser und Frost stark beeinträchtigt.¹²¹

Die Untersuchungen umfaßten eine längliche Fläche, die sich in den ersten beiden Plana über den Auenbereich und Teile des Nordhanges erstreckte. Das 3. Planum beschränkte sich auf die Talau und das 4. Planum betraf nur ein sehr kleinflächiges Areal. In den größeren Plana 1 bis 3 sind insgesamt bis zu 2 m aus der Stratigraphie der Elsbachtalfüllung flächig erfaßt.

Das **1. Planum** bietet einen ähnlichen Eindruck wie dasjenige der Grabung FR 112. Beide Untersuchungseinheiten entsprechen sich gleichfalls in der absoluten Höhe. Mit einem leichten Anstieg nach Westen liegt sie hier zwischen 65,80 und 66,90 m ü. NN (**Plan 16**). Nach dem Abtrag von 4 bis 4,50 m mächtigen aufliegenden spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Kolluvien zeigten sich im Talzentrum kompliziert geschichtete Feuchtbodenablagerungen, eine Baumreihe, eine Holzstakenkonstruktion sowie zwei Gräben wahrscheinlich der Straße. Die angetroffenen Befunde gehörten alle ins Spät- oder evtl. ins Hochmittelalter. Etwa 1 m tiefer trat im **2. Planum** die frühmittelalterliche Torfschicht mit verstürzten Stämmen des 6. und 7. Jh. zutage (St. 8, 9 u. 10; **Plan 17**). Im Zentrum überlagerten jedoch jüngere Feuchtbodensedimente die torfigen Sedimente, die wiederum von einer hoch- oder eher spätmittelalterlichen Baum- und Stakenreihe (St. 11) geschnitten wurden. **Planum 3** lag mit 64,80 bis 65,90 m ü. NN erneut etwa 0,50 bis 1 m unter Planum 2. Neben der Wasserleitung und der Torfschicht mit mehreren größeren Baumstämmen, Quellen und Rinnen zeigten sich drei der auch später häufiger auftauchenden parallelen Gräben im Torf (**Plan 18**). Obwohl die Baumstämme scheinbar den Gräben aufliegen und damit jünger sein müßten, kann man an den Durchtrennungsspuren in dieser Grabung und

¹²¹ S. K. ARORA/J. H. G. FRANZEN, Römische und mittelalterliche Holzbauten im Elsbachtal. Arch. Rheinland 1991 (1992) 117-118; GREVEN/RENNHAK 1993; SCHMIDT 1992, 167; BAMBERGER/GREVEN 1997; ARORA/SCHMIDT 1997b.

stratigraphischen Detailbeobachtungen andernorts erkennen, daß die Gräben jünger sind. Die archäologischen Befunde dieses Niveaus fallen in die Römerzeit, die Merowingerzeit und das Hoch- oder evtl. Spätmittelalter. Der größte Teil des **4. Planums** wurde kurz nach der Anlage durch die Rheinbraun AG abgebaggert. Eine eingehende Bearbeitung der hier angetroffenen Schwemmhölzer wohl aus römischer und frühmittelalterlicher Zeit konnte daher nicht erfolgen. Sie befanden sich bei etwa 63,30 m ü. NN, lagen also etwa 1,50 m tiefer als Planum 3.

Ein Süd-Nord-Großprofil in drei Stufen erschließt die Talfüllung von den eiszeitlichen Kiesen bis zu den spätmittelalterlichen Ablagerungen auf einer Länge von etwa 25 m. In einem nördlichen Teilbereich ist zudem die jüngere Schichtenfolge bis zum modernen Elsbachgraben aufgenommen, womit eine Gesamthöhe von etwa 8,50 m erreicht wird (**Taf. 38,5**). Problematisch wirkte sich hier wie auch an späteren Profilen die Stufung mit einem großen Abstand von 17,50 m auf die Interpretation der Stratigraphie aus. Die Schichten der einzelnen Stufen können dadurch im nachhinein untereinander nicht mehr problemlos korreliert werden. Befunde aus dem Mittelalter und der Neuzeit sind durch die Baumwurzelreihe (St. 6) und verschiedene Gräben vertreten, die z. T. der wenig nördlich verlaufenden Straße zuzuordnen sind. Tallängsprofile liegen nur in Ausschnitten zwischen dem 1. und 2. Planum (**Taf. 41,7**) und unter dem 3. Planum vor.

Ein Überblick über die Befunde, für die 23 Stellennummern vergeben wurden, verdeutlicht allein durch das Fehlen von kleinen Einzelbefunden wie Pfostengruben und Gruben, daß auf dem Areal kein Siedlungsplatz lag. Die Gräben und Holzkonstruktionen geben vielmehr einen Eindruck von der Nutzung der Auenlandschaft besonders während des Mittelalters.

2. 1. 14. FR 114 – Belmen „Bachstraße“

Mit der Grabung FR 114 stand erstmals die Erstellung eines umfassenden Talprofils im Mittelpunkt der Elsbachtaluntersuchungen. Nicht zuletzt aufgrund der Nachfrage der beteiligten Naturwissenschaften war die Dokumentation einer Art Standardprofil für das Elsbachtal erforderlich geworden.¹²² Die Freilegung von archäologischen Befunden in der Fläche beschränkte sich dadurch allerdings weitgehend auf die den Stufen vorgelagerten streifenförmigen Plana, so daß für diesen Talausschnitt nur ein langschmaler Bereich quer durch das Tal einen Einblick in die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Besiedlungsspuren gibt. Dafür sind die stratigraphischen Beobachtungen besonders für das nachfolgende intensive flächige Vorgehen bei der Grabung FR 115 von Bedeutung. Für die umfangreichen Erd- und Dokumentationsarbeiten

¹²² S. K. ARORA, Der Stand der naturwissenschaftlichen Untersuchungen im Elsbachtal. Arch. Rheinland 1992 (1993) 140-141; ARORA u. A. 1996; ARORA/BOENIGK 1992; ARORA/FRANZEN 1993; W.-D. BECKER, Untersuchungen pflanzlicher Großreste im Elsbachtal. Arch. Rheinland 1992 (1993) 141-143; GREVEN/RENNHAK 1993; ARORA/SCHMIDT 1997b.

standen dem Grabungsteam, das von W. Schürmann und abschnittsweise von J. Franzen geführt wurde, 117 Arbeitstage von Mai bis November 1991 zur Verfügung.

Die bis zu 12 m mächtige Schichtenfolge zwischen etwa 62,00 und annähernd 75,00 m ü. NN mit den eiszeitlichen bis neuzeitlichen Ablagerungen wurde durch ein Stufenprofil erfaßt (**Taf. 45**). Aus arbeits- und sicherheitstechnischen Gründen konnte das Profil nicht in einem Stück angelegt werden, sondern es wurden jeweils etwa 2,50 m hohe Abschnitte mit bis zu 6,50 m Abstand voneinander erstellt. Durch diese Stufung dehnte sich das Profil bei einer Länge von maximal 80 m auf eine Breite von 15 m aus. Die wichtigsten Befunde konzentrierten sich auf einen Bereich von etwa 20 m Länge im Zentrum der drei oberen Profilstufen. Hier wurden die Gräben und Schichten der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Straße sowie mehrere andere, längs zum Tal verlaufende Gräben angetroffen. Parallel zur archäologischen Dokumentation verlief die Probenentnahme für die Pollen- und Makrorestanalyse, eine sedimentologische Beschreibung sowie Versuche zur Thermolumineszenzdatierung der Talablagerungen durch das Kölner Geologische Institut.¹²³

An der Unterkante der 1. Profilstufe zog sich zwischen 66,00 und 68,00 m ü. NN ein 100 m langes, schmales **1. Planum**, das im Norden noch über das Profilende hinausging (**Plan 19**). Dieser nördliche Teil der Fläche mit einem starken Gefälle nach Süden erstreckte sich, durch eine Stufe abgetrennt, zwischen 69,00 und 72,00 m ü. NN. Die Befunde in diesem Planum, das 3 bis 5 m unter der modernen Oberfläche lag, standen entweder in Bezug zur Straße oder zur straßenseitigen Bebauung. Hierzu zählte die Mehrzahl der 37 vergebenen Stellennummern, die unterirdische Kammern, Gruben und Pfostengruben bezeichnen. Daneben erschienen im Süden ein Brunnen, Viehtrittspuren und eine Vielzahl von im Planum ausbeißenden Schichten der Talverfüllung. In den etwa 2 bzw. 4 m tiefer gelegenen **Plana 2** (64,90-65-30 m ü. NN) **und 3** (63,40-63,70 m ü. NN), die nicht über, sondern nebeneinander gelegen sind, wurden z. T. sehr detailliert die römische Wasserleitung und die Torfschicht mit einer Vielzahl von Hölzern der Merowingerzeit dokumentiert. Jünger war in diesen Plana lediglich Graben St. 44 (**Taf. 55,3**). Die Niveaus der unteren beiden Plana sind im Hauptprofil in der untersten, vierten Stufe dokumentiert. Die nach Abschluß der Profildokumentation neu geöffneten Flächen im Westen konnten nicht eingehend bearbeitet werden.

Die Grabung lieferte einen wenn auch kleinen Ausschnitt der Straße und der ihrem Verlauf folgenden straßenseitigen Bebauung in der Ortslage Belmen, die beide hier erstmals archäologisch direkt auszumachen waren.

¹²³ BOENIGK/FRECHEN 1994; DIES. 1996.

2. 1. 15. FR 115 – Belmen „Bachstraße“

Umfang

Die Aufmerksamkeit, die in der Grabung FR 114 dem Profil geschenkt wurde, erhielt in den anschließenden Untersuchungen FR 115 und FR 116 die flächige Freilegung v. a. der mittelalterlichen und römischen Besiedlungsspuren.¹²⁴ Hauptinhalte der Grabung FR 115 waren erstens die Freilegung der Straße in mehreren Niveaus mit den Resten der angrenzenden Bebauung, zweitens die Entdeckung eines Teils der Niederungsburg, die direkt anschließend in FR 116 weiter verfolgt wurde, und drittens die Bearbeitung der mittelalterlichen und römischen Befunde v. a. in der Zone der Feuchtbodenablagerungen. Von den 143 vergebenen Stellennummern entfallen dabei etwa zwei Drittel auf das Mittelalter und die Neuzeit. Einmalig für das Elsbachtal wurde ein 4 bis 4,50 m hohes Schichtpaket durch acht große, übereinanderliegende Plana während des gesamten Jahres 1992 in 186 Arbeitstagen untersucht. Geprägt ist der Verlauf der Grabung durch den Wechsel der Grabungsleitung, die nach der Aufnahme des 6. Planums von J. Franzen an F. Lürken überging. Negativ wirkte sich der zeitweise gravierende Personalmangel auf den Fortgang der Untersuchung aus. Gleichfalls schufen die Witterungsverhältnisse besonders zu Beginn und Ende der Grabung mit Frost und Staunässe sehr schwierige Rahmenbedingungen. Ein Problem dieser Grabung sind die fehlerhaften Höhenangaben, die etwa 2,00 m unter den tatsächlichen Werten liegen. Im nachhinein lassen sie sich nur mit einer Fehlermarge von etwa 0,10-0,20 m korrigieren.¹²⁵ Zu den Werten in den Befundzeichnungen und Plänen müssen daher jeweils etwa 2 m zugerechnet werden.

Ziel und Verlauf

Die Schwerpunkte der Grabung manifestierten sich vornehmlich in der Platzierung der einzelnen Plana und variierten im Verlauf der Untersuchung, wobei die Ausdehnung der Plana gleichfalls schwankte. Zur einfacheren Darstellung dieses Sachverhaltes bietet sich eine grobe Gliederung in eine Nord- und eine Südhälfte des gesamten Untersuchungsareals an, deren Grenze etwa beim Hochwert ⁵⁶60.950 verläuft.

Die ersten fünf, meist zusammenhängenden Plana konzentrierten sich in erster Linie auf den unmittelbaren Straßenbereich im Norden und schlossen teils die nördlich davon gelegenen Berei-

¹²⁴ ARORA/Franzen 1993; S. K. ARORA/F. LÜRKEN, Ein frühkaiserzeitlicher Friedhof im Elsbachtal. Arch. Rheinland 1993 (1994) 51-53; GREVEN/RENNHAK 1993; ARORA/SCHMIDT 1997a; DIES. 1997b; TEGTMEIER 1997; BAMBERGER/GREVEN 1997.

¹²⁵ Da dieses Problem durch einen Fehler bei der absoluten Einmessung des Grabungsmeßnetzes durch die Markscheiderei verursacht wurde, sind durchgehend alle Nivellements der Grabung davon betroffen. Eine Annäherung an die tatsächlichen Höhenwerte war über die grabungsübergreifenden Befunde wie die Wasserleitung, die Niederungsburg sowie die moderne Oberfläche möglich.

che mit den Bebauungsspuren ein (**Plan 20-24**). Lediglich im Planum 4 wurde gleichfalls das Areal im Süden mitbearbeitet.

Die darauffolgenden Plana 6 bis 9, in denen keine Spuren der Straße mehr angetroffen wurden, umfaßten großflächig sowohl den Bereich der Nord- wie der Südhälfte und zielten auf die Befunde im gesamten Feuchtbodenbereich ab (**Plan 25-28**). Diese unteren Plana wurden durchgehend in die drei großen Flächen A (im Nordwesten), B (im Südwesten) und C (im Nordosten und Südosten) untergliedert. Sie waren oft durch Stege voneinander getrennt, und es waren teilweise nicht alle Flächen eines Planums gleichzeitig geöffnet. Als problematisch erwies sich hierbei die Zuweisung der Flächen zu den Plana, wie sie in der Grabungsdokumentation durchgeführt wurde (**Tab. 1**). So stimmten die absoluten Höhen der Flächen, die einem Planum zugeordnet wurden, nicht immer miteinander überein. Konkret entspricht das Niveau der Fläche A in den Plana 7, 8 und 9 jeweils etwa demjenigen der Flächen B und C in den Plana 6, 7 bzw. 8. Fläche A muß also fast durchgängig dem nächsthöheren Planum zugewiesen werden. Trotz dieser Unstimmigkeiten wurden die Benennungen aus der Grabungsdokumentation beibehalten, da eine umfassende Korrektur kaum durchführbar war. Diese Stückelung der Plana erschwert zusätzlich die Korrelierung der einzelnen Schichten und die überblickshafte Darstellung.

Planum	Höhenniveau (m ü. NN)	Lage	Zeitstellung	Plan
Pl. 1	69,20 bis 69,90	N	NZ	20
Pl. 2	68,50 bis 69,30	N	SMA-FNZ	21
Pl. 3	68,00 bis 68,80	N	SMA-FNZ	22
Pl. 4	67,70 bis 68,10	N u. S	HMA-SMA	23
Pl. 5 (u. 4b)	66,80 bis 68,00	N	fr. SMA	24
Pl. 6, 7 A u. 8A	66,30 bis 66,80, 66,80 bis 67,10 u. 66,00 bis 66,60	N u. S	Röm.-SMA	25-27
Pl. 7 BC	65,50 bis 66,30	N u. S	Röm.-SMA	26
Pl. 8 BC u. 9 A	65,60 bis 66,00, ca. 65,00 bis 65,25 u. 65,10-30	N u. S	Röm.-SMA	27-28

Tab. 1: Übersicht über die Plana der Grabung FR 115 mit Angaben zum Höhenniveau, der Ausdehnung über die Nord- oder Südfläche und die Zeitstellung.

Plana

Die flächigen Untersuchungen setzten mit einem sonst in den Taluengrabungen nicht dokumentierten, sehr hoch gelegenen Niveau des **1. Planums** etwa 1 m unter der modernen Oberfläche ein (etwa 69,20-69,90 m ü. NN). Die Straße und ihre begleitenden Gräben sowie die Ausbruchgruben und modernen Störungen der jüngeren Bebauung nördlich der Straße prägten das Befundbild (**Plan 20**). Ein etwa 10 m breiter Bereich ganz im Westen wurde erst in der Grabung FR 116 weiter abgetragen, so daß einzelne Befunde mit denjenigen des 1. Planums der nachfolgenden Grabung identisch sind. Die eingehende Bearbeitung der Befunde unterblieb in vielen

Fällen wegen des vorwiegend geringen Alters. Ein Abtrag von etwa 0,50 m trennte diesen neuzeitlichen Horizont von dem etwa spätmittelalterlich bis frühneuzeitlichen **2. Planum** bei etwa 68,50 bis 69,30 m ü. NN. In der länglichen Untersuchungsfläche, die die Straßenschichten und den etwa 5 m breiten Bereich nördlich und südlich mit den zugehörigen Straßengräben umfaßte, fanden sich weiterhin Bebauungsspuren in Form von größeren Gruben (**Plan 21**). Das Niveau des **Planums 3** mit identischem Flächenzuschnitt lag wiederum etwa 0,50 m unter dem vorhergehenden Planum und lieferte vornehmlich spätmittelalterlich bis frühneuzeitliche Funde und Befunde auf einer Höhe von etwa 68,00 bis 68,80 m ü. NN. Neben der Straße und ihren Gräben erschienen im Norden einzelne Gruben evtl. der straßenseitigen Bebauung sowie die straßenbegleitende Baumreihe im Süden (**Plan 22**). Im **4. Planum** wurde einerseits der Straßenausschnitt von Planum 3 auf etwa 67,70 bis 68,10 m ü. NN tiefer gelegt, andererseits eröffnete eine zweite Fläche einen Einblick in die Befundsituation südlich der Straße (**Plan 23**). Das Straßenumfeld entsprach im wesentlichen dem des vorhergehenden Planums. In der Südfläche repräsentierten mehrere Pfothengruben und Ofenanlagen eine bebaute und evtl. als Werkplatz genutzte Zone. Der erfaßte Horizont ist im Süden v. a. ins Hoch- und im Norden ins Spätmittelalter zu setzen. Das **Planum 5** (im Bereich der Straße als Planum 4b bezeichnet) lag mit einem Niveau von ca. 66,80 bis 68,00 m ü. NN wiederum 0,30-0,80 m unter dem 4. Planum. Erneut wurde nur das Straßenumfeld aufgedeckt, das etwa ins frühe Spätmittelalter zu datieren ist (**Plan 24**). Die Straße war in diesem Niveau als Knüppelweg ausgebildet, der über 30 m Länge freigelegt wurde. Nach Westen setzten im leicht ansteigenden Planum zwei Baumreihen diese Flucht fort. Mit Abschluß der Straßenuntersuchungen in Planum 5 erschienen erstmals die torfigen Ablagerungen im Planum. In den folgenden Flächenabdeckungen der Plana 6 bis 8 wurden vornehmlich die Feuchtbodensedimente freigelegt. Im **6. Planum** etwa 0,70 bis 1 m unter Planum 4b/5 erschienen v. a. diese ausbeißenden Schichten als langschmale, West-Ost-verlaufende Streifen in der Fläche (**Plan 25**). Dieser Umstand verdeutlicht erneut, daß die künstlichen Schichten, nach denen gegraben wurde, nicht den ehemaligen Oberflächen entsprachen. Dies wird zusätzlich durch die Vergesellschaftung von römischen Objekten in der Randlage und spätmittelalterlichen im Zentrum des Tals bestärkt. Dem 6. Planum bei etwa 66,00-66,50 m ü. NN ist wegen der weitgehenden Übereinstimmung in der Höhe auch die Fläche A des 7. Planums (etwa 66,80 bis 67,10 m ü. NN) zuzurechnen (**Plan 26**). Das Befundspektrum umfaßte neben wenigen Gräben sowie Baum- und Stakenreihen, die z. T. noch zum Straßenkomplex gehörten, im Nordwesten zwei eingetiefte oder unterirdische Baukörper. Im Südwesten fanden sich Ablagerungen, die schon auf die Grabenanlage der Niederungsburg hinwiesen, und in den südlichen Kolluvien erschienen bereits vereinzelte römische Gräber. Zwischen das 6. und 7. Planum ist Fläche A des Planums 8 in einer Höhe von etwa 66,00 bis 66,60 m ü. NN zu setzen (**Plan 27**). Neben

geologischen Erscheinungen wurden römische Befunde, darunter ein Grab, und ein Graben freigelegt, in dessen Verfüllung sich mittelalterliche Keramik fand. Eine einzelne Pfostengrube ganz im Norden könnte noch älter sein. Für das Niveau von **Planum 7** bei ca. 65,50-66,30 m ü. NN, also etwa 0,50 bis 1 m unter Planum 6, existieren nur die Flächen B im Südwesten und C im Osten, da Fläche A dem Niveau des 6. Planums entspricht. Die Torfablagerungen nehmen einen Großteil der Fläche ein, die von den Schwemmlössen flankiert werden (**Plan 26**). In diese mineralischen Ablagerungen sind im Süden einzelne römische Gräber eingetieft. In den torfigen Ablagerungen traten im Norden unter den hoch- bis spätmittelalterlichen Befunden dem Tal folgende Gräben auf, während im Südwesten die Gräben und Gruben der Niederungsburg aufgedeckt wurden. Etwa 0,50 m tiefer erstreckte sich das **Planum 8** bei etwa 65,00 bis 66,00 m ü. NN, dem vom Niveau die Fläche A des 9. Planums entspricht. Neben den römischen Befunden wie der Wasserleitung, einer Gräbergruppe und Keramikgefäßen wurden im Torf frühromische Hölzer des 1. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr. angetroffen, weiterhin Reste des mittelalterlichen Grabens St. 106/St. 147 erkannt und an mehreren Stellen hoch- bis spätmittelalterliche Scherbenansammlungen geborgen (**Plan 27** und **28**). Das Planum 9 bei etwa 64,60 m ü. NN bot abgesehen von der höher gelegenen Fläche A lediglich einen kleinräumigen Ausschnitt in Fläche C mit der geologischen Situation im Bereich der Torfschicht und ist somit für dieses Thema ohne Relevanz.

Profile

Den sehr umfangreichen Untersuchungen in den Plana stehen lediglich wenige Aufnahmen der Stratigraphie im Profil gegenüber, was aber durch die unmittelbare Nähe zum Großprofil FR 114 ausgeglichen wird. Ein Straßenprofil erschließt im Norden die Ablagerungen dieses Befundes von Planum 1 bis Planum 5 (**Taf. 55,4**). Daran setzt ein weiteres Süd-Nord-Profil unter Planum 5 an (**Taf. 55,5**). Unter der Nummer 1-96 wurden schließlich drei zum Teil stark vereinfachte Profile quer bzw. längs zum Tal dokumentiert. Sie bieten Einblicke in die geologische Situation unter Planum 6 (**Taf. 55,7**).

2. 1. 16. FR 116 – Belmen „Kreuzung Maarweg/Bergstraße“

Die in FR 115 bereits bearbeiteten größeren archäologischen Objekte Straße, Niederungsburg und Wasserleitung konnten im direkten Anschluß an die zuvor untersuchten Flächen in FR 116 weiter nach Westen verfolgt werden. Allerdings war es hierbei weder möglich, die gleiche Anzahl an Plana anzulegen, noch dieselben Niveaus wie in FR 115 freizulegen. Dennoch wurden auch in dieser Grabung ein etwa 3,50 bis 4,50 m mächtiges Schichtpaket durch vier großflächige Plana

dokumentiert.¹²⁶ Unter der Leitung von D. Franzen standen für die Bearbeitung dieser Fläche 258 Arbeitstage zwischen März 1993 und April 1994 zur Verfügung. Das Untersuchungsareal lag innerhalb der neuzeitlichen Ortslage im Bereich der modernen Straßenkreuzung, an der die Bergstraße im Tal auf den Maarweg traf. Von den knapp 170 untersuchten Befunden stellten die hochmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen fast zwei Drittel. Etwa 50 Stellen wurden von den frühmittelalterlichen Hölzern eingenommen, während die Römerzeit nur mit wenigen Objekten vertreten war.

Das **1. Planum** entsprach in seiner Befundsituation und Höhe in etwa den Plana 1 und 2 von FR 115. Die Nordwestecke war bereits im 1. Planum von FR 115 auf höherem Niveau freigelegt worden, so daß einzelne Befunde in beiden Grabungen mit unterschiedlichen Stellennummern dokumentiert wurden. Bei 67,90 bis 69,40 m ü. NN – also etwa 2 m unter der modernen Oberfläche – erstreckte sich auf einer Fläche von 3100 m² der Vorgänger der T-förmigen Straßenkreuzung mit Resten der im Norden an sie angrenzenden Bebauung (**Plan 29**). Die angetroffenen eingetieften oder unterirdischen Baukörper, Gruben, Pfostengruben und Straßengräben sowie die meisten Planumsfunde datieren in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit. Allein ein Steinbrunnen gehört in die letzten Jahrhunderte. Einige mit „Pseudogley“ bezeichnete Verfärbungen werden auf Einwirkungen durch die jüngere Besiedlung zurückgehen. Im Gegensatz zum ersten Planum, das vornehmlich den 45 m breiten Streifen ab der Tagebaukante erfaßte, griff das **2. Planum** wesentlich weiter nach Westen aus, so daß eine größere Fläche von 4800 m² geöffnet wurde. Es stimmte mit seiner Höhe 1,50 bis 2 m unter Planum 1 bei 66,50 bis 67,70 m ü. NN in etwa mit dem 6. und 7. Planum von FR 115 überein. Das Grabensystem der Niederungsburg bestimmte hier das Befundbild (**Plan 30** u. **Bd. 2 Abb. 34**). Reste der Straße waren durch die begrenzenden Gräben noch vorhanden, die einen Brunnenplatz im Zentrum der Kreuzung umgaben. Der zugehörige Brunnen (St. 31) konnte durch seine Lage unmittelbar hinter dem Süd-Nord-verlaufenden Hauptprofil im Profil freigelegt und im Block zur eingehenden Untersuchung geborgen werden (**Bd. 2 Abb. 22-Abb. 24**). Im südwestlichen Bereich, der weitgehend vom Graben der Vorburg umfaßt wurde, wiesen Pfostengruben und Gräben auf die Nutzung und Bebauung dieses Areals hin. Von den mittelalterlichen Funden und Befunden dieses Planums gehören sie zu den ältesten Spuren und markieren eine Phase in der endenden Karolingerzeit und dem frühen Hochmittelalter noch vor Errichtung der großen Grabenanlage. Das Phänomen der im Planum ausbeißenden geologischen Schichten – hier bereits mit der Torfschicht – war erneut zu beobachten.

¹²⁶ S. K. ARORA, Zwei mittelalterliche Grabensysteme und ein Holzbrunnen in der Elsbniederung. Arch. Rheinland 1994 (1995) 102-103; BAMBERGER/GREVEN 1997; ARORA/SCHMIDT 1997b.

Nach einem Abtrag von etwa 1 bis 1,50 m wurde auf einem 3200 m² großen Areal das sog. **Planum 2/3** bei 65,60 bis 66,20 m ü. NN angelegt, welches etwa dem 7. Planum von FR 115 entsprach. Durch die Anlage des Hauptprofils St. 39 quer durch das 2. Planum mußte sich das Planum 2/3 auf den Bereich westlich davon beschränken. Das aufgedeckte Niveau ist nicht so sehr wegen der Art der Befunde wie mittelalterlicher Gräben und Gruben oder wegen der zahlreichen Reste des frühmittelalterlichen Bruchwaldes von Interesse, sondern vielmehr durch die Zeitstellung der zahlreich angetroffenen Streufunde, die zum Großteil ins Frühmittelalter datieren (**Plan 31**). In diese Zeit verweisen auch die dendrochronologischen Datierungen sowohl der Baumstümpfe als auch einer kleinen Holzkonstruktion aus dem 6. und 7. Jh. In den Randbereichen außerhalb der flächig erfaßten Torfschicht erschienen in den angrenzenden Kolluvien zudem weitere, wohl hauptsächlich vormittelalterliche Befunde. Das wiederum 0,50 bis 1 m tiefere **3. Planum** lag auf dem Niveau der Wasserleitung bei 64,20 bis 65,70 m ü. NN und erstreckte sich über 2700 m². Seine Entsprechung findet es in FR 115 im 8. Planum. Die wenigen angetroffenen Befunde sind bis auf den Rest von Graben St. 118 alle in die römische Kaiserzeit oder die Merowingerzeit zu stellen. Aus dem Planum konnte wiederum frühmittelalterliche Keramik geborgen werden (**Taf. 86,6**). Die merowingerzeitliche Holzkonstruktion, die bereits im darüberliegenden Planum aufgedeckt worden war, trat auf diesem Niveau klarer zutage. Das kleinflächige und nur wenig tiefer gelegene **Planum 4** erbrachte bei 64,20 bis 64,70 m ü. NN an archäologischen Befunden lediglich Reste der römischen Brandgräber. Beim Abtrag eines Areals im Südosten in vier Straten à 0,40 m ab Planum 3 konnte allein römisches Fundmaterial geborgen werden.

Größere Profile, die in diesem Zusammenhang erwähnenswert sind, wurden zum einen zur Untersuchung der mittelalterlichen Hauptbefunde wie der Bergstraße unter Planum 1 (**Taf. 70,3**), des Grabensystems der Niederungsburg unter Planum 2 (**Taf. 81-82**) und des Brunnens St. 31 ebenfalls unter Planum 2 angelegt (**Taf. 75,6-7**). Zum anderen sollte ein Querschnitt durch die Talablagerungen der Aue die stratigraphische Situation ab Planum 2 dokumentieren. In drei Stufen wurde im Hauptprofil St. 39 auf 40 m Länge ein 4,50 m hohes Süd-Nord-Profil aufgenommen, das von der Oberkante der Kiese bis zu den mittelalterlichen Ablagerungen des 2. Planums reichte (**Taf. 70,1**).

2. 1. 17. FR 119 – Belmen „Maarweg“

Die Aufdeckungen des Areals der Niederungsburg und der Wasserleitung setzten sich in der unmittelbar anschließenden Grabung FR 119 fort.¹²⁷ Die auf zwei Plana beschränkten Untersuchungen im April bis Juli 1994 mußten sich auf die Niveaus dieser beiden Hauptbefunde konzentrieren, da eine so lange Bearbeitungsdauer wie in den vorausgehenden Grabungen nicht zur Verfügung stand. Schon zu Beginn ragte die Grabungsfläche als Halbinsel in den Tagebau hinein, die aufgrund der Absprache mit der Rheinbraun AG zunächst bestehen blieb. Ein Großprofil konnte schon allein aus diesen Gründen nicht angelegt werden. Zur Dokumentation der 28 Stellen standen der Mannschaft unter der örtlichen Leitung von D. Franzen lediglich 52 Arbeitstage zur Verfügung.

Im **1. Planum** wurden die Reste des Grabensystems der Niederungsburg freigelegt. Durch die entsprechende Höhe von 66,90 bis 68,35 m ü. NN – also etwa 4 m unter der modernen Oberfläche – ist dieses Niveau mit dem 2. Planum von FR 116 in etwa identisch. Den Untergrund in dem leicht nach Süden ansteigenden Planum von etwa 3200 m² bilden die Lößkolluvien in den Rändern und die angeschnittenen Feuchtbodenablagerungen im Zentrum. In diesen waren z. T. Viehtrittspuren zu erkennen, die auf eine Nutzung als Weideland hinweisen (**Plan 32**). Darin eingetieft waren verschiedene mittelalterliche Gräben, die teils Ausläufer des Grabensystems der Niederungsburg darstellen, teils als Reste der Straßengräben zu interpretieren sind und teils mindestens zwei sich überlagernden Grabensystemen bilden. Eine Stufe in der Südwestecke der Fläche verursachte die Erhaltungsunterschiede dieser Befunde im Planum. Daneben gehörten in diese Periode Pflugspuren, die in einem kleinen Areal aufgedeckt wurden, ein intensiv bearbeiteter, holzverschalter Brunnen sowie die Ablagerungen eines Teiches. Wenige mittelalterliche Gruben im Süden und einzelne, vermutlich ältere Gruben und ein Graben im Norden runden das Bild ab. Nach einem Abtrag von etwa 1 bis 1,50 m durch Großgerät erfolgte die Anlage eines wesentlich kleineren **Planums 2** bei 65,70 bis 66,20 m ü. NN, das sich allein auf das direkte Umfeld der Wasserleitung in den Auenablagerungen beschränkte. In den Torf mit einzelnen Baumresten waren mehrere grabenartige Befunde eingetieft, wie sie in dieser Situation bereits in anderen Grabungen mehrfach aufgetreten waren (**Plan 33**). Die Funde aus diesem Planum datieren alle in römische Zeit. Gleiches gilt für das Fundmaterial, das bei der weiteren Abtiefung in einem Teilbereich von Planum 2 in drei Straten entdeckt wurde.

¹²⁷ S. K. ARORA, Hoch- und spätmittelalterliche Siedlungsstrukturen im Elsachtal. Arch. Rheinland 1995 (1996) 124-126; ARORA/SCHMIDT 1997b.

Ein eigenes Talprofil wurde nicht angelegt, jedoch war bereits vor Beginn der Grabung ein Tiefchnitt im Bereich der Westgrenze von FR 119 ausgehoben worden, wobei ein Straßenprofil der spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Niveaus unter der Aktivitätsnummer FR 93/65 aufgenommen wurde.

2. 1. 18. FR 120 – Belmen „Maarweg“

In ähnlicher Weise wie bei FR 119 ragte auch das Areal dieser direkt anschließenden Grabung bereits zu Beginn als nicht abgebagerte Restfläche von 2700 m² in den Tagebau hinein. Von Juli bis Oktober 1994 konnten daher an insgesamt 67 Arbeitstagen nur zwei Plana mit 46 Stellen auf dem Niveau der Torfschicht angelegt werden.¹²⁸ Die Leitung lag bei D. Franzen und W. Frings. In **Planum 1** wurde neben den Resten der römischen Wasserleitung, die sich nördlich der Torfablagerungen in den Kolluvien der Talaue entlangzogen, eine Reihe von Gräben und Gruben freigelegt und erste Hinweise auf römische Gräber entdeckt (**Plan 34**). Die Funde wie die Mehrzahl der Befunde verweisen auf eine überwiegend römische Zeitstellung dieses Niveaus ungefähr 6 m unter der modernen Oberfläche, zwischen 65,30 und 66,30 m ü. NN. Nur die stratigraphische Lage der West-Ost-verlaufenden Grabenreihen im Torf belegen eine jüngere Zeitstellung. Für das bis zu 0,50 m tiefer angelegte, kleinräumige **Planum 2** bei etwa 65,20 bis 65,80 m ü. NN wurde wegen des geringen Befundanfalls keine flächige Planumsaufnahme durchgeführt. Da lediglich römische Gräber und Reste von römischen Grabbauten in diesem Niveau angetroffen wurden, ist dieses Planum aber auch nur von geringer Bedeutung für diese Arbeit. Gleiches gilt für den kleinen Bereich unter Planum 1, in dem in mehreren Strata die torfigen Schichten abgetragen wurden.

Das Hauptprofil der Grabung war dem Planum im Westen einige Meter vorgelagert (**Taf. 93,3**). Auf knapp 40 m Länge waren hier die mittelalterlichen und älteren Talauenablagerungen bis zu 2 m über Planum 1 aufgeschlossen. Darin erschienen sowohl die römische Wasserleitung und Gräben als auch Hinweise auf den Abbau der torfigen Schicht. Ein weiteres Profil (1-55), das im Zusammenhang mit der Abtragung der Torfschicht unter Planum 1 erstellt wurde, beschränkte sich auf merowingerzeitliche und ältere Schichten.

Mit der Grabung FR 120 endete der etwa 650 m lange Abschnitt der Elsbachtalaue, der durch direkt aneinandergrenzende Untersuchungen meist in mehreren Plana erforscht wurde.

¹²⁸ ARORA/SCHMIDT 1997a; DIES. 1997b; TEGTMEIER 1997.

2. 1. 19. FR 123 – Belmen „Maarweg“

Mit nur 15 Arbeitstagen um den Jahreswechsel 1994/1995 zählt die Grabung FR 123 zu den kürzesten Unternehmungen im Elsbachtal. In dem einzigen Planum von 1000 m² Größe wurde wenig westlich von FR 120 und im Vorfeld der Profilgrabung FR 125 parallel zu dieser Untersuchung die römische Wasserleitung und ihr Umfeld unter der Leitung von D. Franzen freigelegt.¹²⁹ Das kleinflächige Planum war durch z. T. kräftige Stufen in drei Niveaus gegliedert, die sich von 66,10 bis 67,50 m ü. NN erstreckten. Wegen der geringen Befundmenge, für die nur fünf Stellennummern vergeben wurden, wurde auf eine durchgehende Planumsaufnahme verzichtet. Nach die Merowingerzeit zu setzen sind lediglich der grabenartige Befund St. 5 – möglicherweise ein Torfstich – und die Ablagerungen über dem Torf, die in einem kleinen Profil über der Wasserleitung aufgenommen wurden.

2. 1. 20. FR 124 – Belmen „Maarweg“

In einer nur knapp eine Woche währenden Untersuchung auf der Hochfläche südwestlich der Ortslage Belmen wurden in der Grabung FR 124 unter der Leitung von studentischen Mitarbeitern vornehmlich urgeschichtliche und römische Siedlungsspuren angetroffen. Diese älteren Befunde machten den Großteil der 47 angetroffenen Objekte in dem einzigen flächigen Planum von 2500 m² aus. Daneben fanden sich im östlichen Bereich mindestens zwei Gruben, die vermutlich in der Karolingerzeit verfüllt wurden und die möglicherweise Reste eines frühmittelalterlichen Siedlungsareals auf der Hochfläche repräsentieren.

2. 1. 21. FR 125 – Belmen „Maarweg“

Ein grundlegendes Problem der Großprofile durch das Elsbachtal war, daß nie ein senkrechttes Profil in einem durchgehenden Stück oder auch nur entlang einer Linie realisiert werden konnte. Einerseits mußten aus arbeits- und sicherheitstechnischen Gründen mehrere Stufen in jeweils einigen Metern Abstand voneinander angelegt werden, was zu Lücken im dokumentierten Schichtenaufbau und zu Unstimmigkeiten bzw. Versprüngen zwischen den Stufen führte. Andererseits wurden in der Frühphase des Projektes die „kostenlosen“ Profile an der Baggerkante geputzt und aufgenommen. Dabei war jedoch ein durch die Arbeitsweise des Schaufelradbaggers bedingter stark gerundeter Verlauf sowohl in der Horizontalen wie in der Vertikalen vorgegeben war. Ganz abgesehen von den Problemen, die das Arbeiten unmittelbar an der Baggerkante mit sich führte. Aus diesem Grunde wurde mit der Grabung FR 125 der Versuch unternommen, ein

Profil in einer neuen Technik zu erstellen. Dabei sollten nacheinander insgesamt zehn Stufen von jeweils 1,50 m Höhe freigelegt werden, die sich gegenseitig um 0,50 m überschneiden, so daß jeweils dieser 0,50 m hohe Streifen zur Erleichterung des nachträglichen Zusammenfügens doppelt aufgenommen wurde.¹³⁰ Auf diese Weise sollte in Zusammenarbeit mit dem Geologischen Institut Köln Stufe für Stufe ein durchgehendes Profil entlang einer einzigen Linie dokumentiert werden können. Eine Besonderheit war gleichfalls die Ausrichtung des Profils, das von Nord nach Süd verlief statt von Süd nach Nord.

Während der von August 1994 bis März 1995 über 127 Arbeitstage andauernden Grabung wurden 78.400 m³ Abraum bewegt und ein 156 m langes Profil in einer Maximalhöhe von 10 m zeichnerisch und photographisch aufgenommen. 42 Befunde konnten dabei festgestellt werden. Parallel zu diesen Arbeiten des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Titz, die vor Ort abwechselnd von D. Franzen und W. Frings durchgeführt wurden, konnte ab Stufe 6 die Geologin E. Hagedorn dafür gewonnen werden, die sedimentologische Beschreibung im Rahmen ihrer Diplomarbeit am Kölner Geologischen Institut zu übernehmen.¹³¹ Mit diesem Umfang erfaßte das dokumentierte Profil die gesamten Talablagerungen angefangen von den pleistozänen Flußkiesen bis zur modernen Ackerkrume.

Dem Hauptprofil St. 2 wurde 25 m vorgelagert ein Süd-Nord-Profil (CD, 1-70) an einem kleineren Ausschnitt des Tales von 20 m Länge und 3 m Höhe angelegt (**Taf. 98,1**). Dabei konnten die Torfschicht sowie die im Hangenden und Liegenden anschließenden Ablagerungen aufgeschlossen werden. Die dort vorgefundenen geologischen und archäologischen Befunde entsprechen weitgehend denjenigen, die bereits bei FR 120 in der Nordhälfte des Profils 1-61 dokumentiert worden waren.

Durch die starke Ausrichtung auf die Aufnahme des Talprofils wurden in dieser Grabung nur 5-6 m westlich und östlich der Profillinie in ausgewählten Bereichen mit Befunden kleinflächige Planumsaufnahmen durchgeführt.

Der Umstand, daß die komplette Abfolge mittelalterlicher und neuzeitlicher Ablagerungen im Hauptprofil vertreten war, führte dazu, daß auch die großen linearen Befunde entlang des Tales dort angeschnitten wurden. Die fast 4,50 m mächtigen Straßenschichten wurden im gleichen Umfang und Ausprägung wie weiter östlich, etwa bei FR 114, angetroffen. Ebenso kamen verschiedene Arten von Gräben vor, die teils der Straßenanlage zuzurechnen sind, teils im Torfniveau evtl. als Torfstiche anzusehen sind und teils unbekannter Funktion waren. In die Neuzeit gehörte eine Reihung von parallelen Gräbchen in den Schichten der letzten Jahrhunderte sowie

¹²⁹ ARORA/SCHMIDT 1997b.

¹³⁰ ARORA 1997a; DERS. 1997b.

¹³¹ BOENIGK/HAGEDORN 1997; HAGEDORN 1996.

ein Feldbrandofen. Viele der genannten Befunde und zusätzlich einzelne Gruben konnten zudem in den angrenzenden, langschmalen Plana dokumentiert werden.

2. 1. 22. FR 126 – Belmen „Maarweg“

Ziel der Untersuchung FR 126 war einerseits die Erstellung eines neuerlichen Stufenprofils und andererseits die Verfolgung der römischen Wasserleitung.¹³² Während der Grabungsdauer von 165 Tagen wurde unter der technischen Leitung von D. Franzen von März bis Dezember 1995 zu diesen Zwecken eine Fläche von 1.720 m² abgezogen, wobei fast 13.000 m³ Abraum bewegt werden mußten. Leider ist durch den Abstand zu FR 125 ein Verlust der Talauflage auf einer Länge von etwa 60 m zu beklagen, da eine Untersuchung in diesem Bereich nicht durchzuführen war. Das Planum erstreckte sich meist linear auf die schmalen Flächen um die Wasserleitung auf einem Niveau von 65,90 bis 66,90 m ü. NN. Nur in einem kleineren Areal nahe dem Hauptprofil wurde ein flächiges Planum im Bereich von mittelalterlichen Pflugspuren auf der Höhe 66,90 bis 67,90 m ü. NN aufgedeckt (**Taf. 100**). Daneben wurden die vormittelalterlichen bis hoch- oder spätmittelalterlichen Ablagerungen A24 und A26 bis A33 in 24 Quadranten von je 1 m² nach den im Profil erkannten Schichten getrennt abgetragen, um in diesen Einzelbereichen stratifiziertes Fundmaterial zu gewinnen (St. 2). Obwohl also in verschiedenen Höhen Plana angelegt wurden, sind diese mit den großflächig untersuchten Niveaus der vorausgehenden Grabungen nicht zu vergleichen.

Das Hauptprofil AB wurde erneut in der bewährten Weise als Stufenprofil aus sechs jeweils etwa 1,60 m hohen Abschnitten in jeweils 4 m Abstand voneinander erstellt (**Taf. 98,3**). Die Stufen erhielten aufgrund einer Änderung im Verlauf der Grabung von oben nach unten die Numerierungen -1, 0, 1, 2, 3 und 4. Das 10 m hohe und 65 m lange Süd-Nord-Profil erstreckte sich über die vollständige holozäne Talverfüllung in der Aue und den unteren Hangbereich von den Terrassenschottern bis zur Oberfläche des 20. Jh. Der Dokumentation folgend werden die Schichten entweder nach der sedimentologischen Beschreibung durch die Geologin A. Viehofen mit einer Zahl benannt oder sie tragen nach der in manchen Punkten abweichenden archäologischen Schichteinteilung die Kennung durch eine Nummer mit einem vorgesetztem „A“. Eine Synchronisation war in vielen Einzelpunkten nicht durchführbar und daher wurden diese beiden parallel nebeneinander bestehenden Einteilungen übernommen. Die „archäologische“ Benennung spielte vornehmlich bei der stratigraphischen Zuweisung von Funden und dem Abtrag in Quadranten eine Rolle. Neben diesem Hauptprofil liefern kleinere Profile, die zu Probenentnah-

¹³² ARORA 1997a.

mezwecken angelegt wurden, zusätzliche stratigraphische Informationen. Von Ihnen erschließen vornehmlich die Profile CD und EFG mittelalterliche Ablagerungen.

Die archäologischen Befunde, die in den acht vergebenen Stellennummern dokumentiert wurden, verteilen sich in erster Linie auf die Wasserleitung und ihr zugehörige Anlagen, mit Hölzern ausgebaute Gruben sowie die mittelalterlichen Pflugspuren. Zusätzlich sind im Hauptprofil mehrere Objekte wie die mittelalterliche bis frühneuzeitliche Straße und verschiedene West-Ost-verlaufende Gräben des Mittelalters erfaßt.

2. 1. 23. FR 127 – Belmen „Maarweg“

Etwa im Anschluß an die Westgrenze von FR 126 wurden auf dem Niveau der römischen Wasserleitung bei 66,00 bis 66,80 m ü. NN, etwa 4 m unter der modernen Oberfläche, auf einer Fläche von etwa 30 auf 40 m die römischen Holzbefunde in den Feuchtbodenablagerungen untersucht.¹³³ Die Grabung währte in den Monaten Januar bis Februar 1996 25 Tage und stand wie die vorhergehenden unter der Leitung des Grabungstechnikers D. Franzen. Zusätzlich wurde ein 24 m langes und 2,50 m hohes Talprofil AB mit der Talfüllung etwa ab dem Niveau des Planums in groben Zügen aufgenommen. Dabei wurden auch mittelalterliche Schichten über der hier nur noch 12 cm mächtigen Torfablagerung erfaßt (**Taf. 102,3**). Ein weiteres Profil dokumentiert die geologische Situation um den römischen Brunnen und die Holzkonstruktion. Obwohl außer den angeschnittenen Talablagerungen keine für diese Arbeit relevanten Befunde angetroffen wurden, trat bei der Untersuchung des dendrochronologisch und münzdatierten römischen Brunnens eine hoch- bis spätmittelalterliche Scherbe in einem stratigraphischen Zusammenhang zutage, der Deutungsprobleme aufwirft. Erklären läßt sich dieses Phänomen evtl. mit den Quellaktivitäten in diesem Bereich, die eine Vermischung bedingt haben könnten. Mehrfach schon wurde in dieser Arbeit auf jüngeres Fundgut in unmittelbarer Nähe zu Anlagen der römischen Wasserversorgung oder in Quellbereichen auf sehr tiefen Niveaus verwiesen.

2. 1. 24. FR 128 – Belmen „Maarweg“

Mit der Grabung FR 128 klingen die Untersuchungen aus, die sich allein mit der Talaue des Elsbachtals beschäftigen. In den 25 Arbeitstagen vor Ort wurde unter der Leitung von D. Franzen während der Monate Dezember 1996 und Januar 1997 ein Talprofil erstellt und ein eisenzeitlicher Brunnen untersucht.¹³⁴

¹³³ DERS. 1997b; ARORA/SCHMIDT 1997a.

¹³⁴ S. K. ARORA, Der erst früheisenzeitliche Brunnen im Elsbachtal. Arch. Rheinland 1997 (1998) 44-46.

Das Hauptprofil setzte sich aus vier Stufen von meist 1,50 m Höhe zusammen und erstreckte sich von Süd nach Nord über eine Länge 60 m, durch die Stufung hatte es eine Breite von 23 m (**Taf. 102,4**). Knapp 120 m westlich der letzten Untersuchung im Elsbachtal in der Grabung FR 127 wurden in diesem Profil weder Reste der Torfschicht noch andere Sedimente angetroffen, die auf eine feuchte Niederung oder einen Bachverlauf hinwiesen. Lediglich der fast bis auf die Kiese eingetieft eisenzeitliche Brunnen mit seiner erhaltenen Holzfassung gewährte Befundsituationen, wie sie bisher aus dem Elsbachtal bekannt waren. Das Profil mit den Ablagerungen von den Terrassenschottern bis zur modernen Straße wurde nur in groben Zügen im Maßstab 1:100 aufgenommen, da außer den mittelalterlich bis neuzeitlichen Straßenschichten lediglich drei Gräben vermutlich gleicher Zeitstellung angeschnitten wurden. Eine flächige Planumsaufnahme fand nicht statt, da bei dem maschinellen Abtrag auf einer Fläche von 225 m² nur römische Streufunde zutage traten.

2. 1. 25. FR 129 – Belmen „Auf dem Fuchsberg“

Die Grabung FR 129 wurde zur Aufdeckung einer römischen villa rustica auf der nördlichen Hochfläche „Auf dem Fuchsberg“ angesetzt.¹³⁵ Von diesem Siedlungsplatz ausgehend wurde zur Untersuchung des Umfeldes ein Tiefschnitt durch den gesamten Nordhang und durch die Talau angelegt. Dieser erschloß den durch Erosion verflachten Hang und die Hochfläche sowie die Kolluvien in der Talau in einem einzigen Profil (**Taf. 103,1**). Diese Arbeiten fanden unter der Leitung von D. Franzen zwischen März und Mai 1997 statt. Auf 260 m Länge und bis zu etwa 6 m Höhe wurde hier in vier Stufen der vollständige Talaufbau bis unter die atlantische Bodenbildung im Maßstab 1:50 dokumentiert. Im jüngeren Teil der Talverfüllung wurden mit den Straßenablagerungen, einem Straßengraben und weiteren Gräben dieselben mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde im Profil angetroffen wie bereits in FR 128. Feuchtbodenablagerungen fanden sich auch hier nicht mehr.

2. 1. 26. Andere Ausgrabungen im Elsbachtal

Ausgrabungen zu Mittelalter und Neuzeit anderer Bearbeiter

Acht Grabungen widmeten sich ausschließlich oder vorwiegend Fundplätzen der nachrömischen Zeit, wurden jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht aufgenommen, da sie durch andere Bearbei-

¹³⁵ DERS., Die Entdeckung einer kaiserzeitlichen Siedlung mit zahlreichen Pfostenbauten. Arch. Rheinland 1997 (1998) 53-55.

ter entweder schon vorgelegt wurden, sich noch in der Aufarbeitung befinden oder erst in den letzten Jahren abgeschlossen wurden.

FR 72 – Kirche St. Georg, Elfggen

Die Ausgrabung der Elfgener Kirche St. Georg in den Jahren 1984 bis 1985 war die erste größere archäologische Maßnahme im Elsbachtal und zielte auf die Aufdeckung der Vorgängerbauten und Bestattungen innerhalb des modernen Kirchenbaus (**Karte 1-2**).¹³⁶ Zu den Anfängen der Kirche schweigen die schriftlichen Quellen, so daß zunächst durch das offenbar wiederverwendete romanische Portal des bestehenden Kirchengebäudes eine mittelalterliche Gründung nahelag.

Durch Gräber und Pfofengruben ließen sich die Bauspuren und der zugehörige Friedhof bis in spätottonische Zeit zurückverfolgen. Die Aufarbeitung der Grabung durch Th. Otten resultierte in einer Einteilung der Bauentwicklung der Kirchengebäude in fünf Phasen¹³⁷ und einer Gliederung der Gräber in vier Belegungsphasen¹³⁸. Auf eine Holzpfofostenkirche aus der zweiten Hälfte des 10. Jh. folgte ein Neubau in Stein, der ins 11. Jh. gesetzt werden kann. Diese Saalkirche mit eingezogenem und zusätzlich abgeschnürtem Rechteckchor erhielt im frühen 12. oder der Mitte des 12. Jh. eine Halbrundapsis. In der dritten Bauphase aus der zweiten Hälfte des 12. Jh. erfolgte der Ausbau zur Basilika. Phase IV, die nur grob von der Mitte des 13. bis ins 14. oder 15. Jh. datiert werden kann, wird markiert durch den Umbau des Chors zu einem Polygonchor mit außen angesetzten Stützpfailern. Abschließend wurde in der Zeit von 1746 bis 1777 der bis ins 20. Jh. bestehende Backsteinbau der Bauphase V errichtet. Am ständigen Größenzuwachs der Kirche läßt sich wohl eine stetige Zunahme der Bevölkerung ablesen.

Die 70 aufgedeckten Gräber repräsentieren nur einen geringeren Ausschnitt des Friedhofs und decken zudem nicht die gesamte Nutzungszeit der Kirche ab. Die ersten beiden Belegungsschichten gehören ins Hochmittelalter und umfassen die Zeit von der zweiten Hälfte des 10. Jh. bis zum späten 12. oder frühen 13. Jh. Danach wurde die Einwohner in der Mutterkirche in Gustorf beigesetzt, so daß in Elfggen eine Belegungslücke entstand. Erst mit Gräberschicht 3 setzte nach dem wiedererlangten Pfarrecht im Jahre 1663 erneut die Bestattung in Elfggen ein, die jedoch mit Schicht 4 in der zweiten Hälfte des 18. Jh. zumindest innerhalb des Kirchenbaus

¹³⁶ J. WEINER, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Georg in Elfggen (Frimmersdorf 72), Stadt Grevenbroich, Kreis Neuss. In: Dörfer und Städte. Ausgr. Rheinland '85/86 (Köln, Bonn 1987) 144-150. – V. ZEDELJUS, Oddo Rex. Ein Obol Ottos des Großen aus Grevenbroich-Elfggen, Kr. Neuss. Rhein. Landesmus. Bonn 1985, 49.

¹³⁷ OTTEN 1994, 25 ff. Th. Otten sei an dieser Stelle für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in seine unpublizierte Magisterarbeit gedankt, die sich derzeit in der Drucklegung für einen Band der Rhein. Ausgr. befindet.

¹³⁸ EBD. 52 ff.

wieder endete. Neben dem spätottonischen Kindergrab mit Münzbeigabe sind die drei Priestergräber des späten 17. Jh. hervorzuheben, die durch ihre Lage, Bekleidungsreste und Beigaben auffallen.

Die Bestimmung der anthropologischen Reste konnte wegen fehlender Mittel im Rahmen der genannten Magisterarbeit nicht in die Wege geleitet werden und wurde nun mit Geldern der Stiftung Braunkohlenarchäologie innerhalb dieses Projektes initiiert und von Dipl.-Biol. K. Zipp durchgeführt.¹³⁹

FR 82 – Belmen, „Auf'm Kuckucksberg“

Ein fränkisches Gräberfeld im südlichen Hang des Elsbachtals unweit von Elfgen wurde 1986 und 1987 durch das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege und Studenten der Universität Marburg unter der Leitung von Prof. Dr. H. Roth ausgegraben (**Karte 1-2**).¹⁴⁰ Die 55 freigelegten Gräber mit mindestens 59 Individuen lassen sich bislang in die Zeit des 7./8. Jh. datieren und befinden sich derzeit noch in der Bearbeitung durch U. Vogeler.¹⁴¹ Innerhalb der Belegungsdauer ist der Übergang zur Beigabenlosigkeit zu verfolgen. Kennzeichnend für das Gräberfeld ist ein hoher Anteil an Kammergräbern und eine Grablege im Familienverband. Eine Reihe von Detailbeobachtungen ermöglichten die Blockbergungen interessanter Fundkomplexe. Zusätzliche Aussagen zu den Beigaben, zum Grabbrauch und zur Bevölkerung boten daneben die naturwissenschaftlichen Analysen an organischen Materialgruppen, den Tier- und Menschenknochen

FR 83, FR 84 und FR 85 – Elfgen „Auf'm Alten Hof“/Belmen „Hinter der Burg“

Drei Flächengrabungen der Jahre 1987 und 1988 erstreckten sich über den südlichen Hang und die Hochfläche direkt an der Abbaukante (**Karte 1-2**).¹⁴² Vorausgehende Prospektionsmaßnahmen hatten an diesen Stellen Hinweise auf hochmittelalterliche Wüstungen ergeben. Die Grabungen verteilten sich von Belmen im Westen (FR 83 und FR 85) bis östlich von Elfgen (FR 84) und repräsentieren die Vorgängerbesiedlung der beiden späteren Ortslagen. In den Grabungsflächen, die sich über insgesamt 4 ha erstreckten, kamen über 1000 Befunde von Siedlungsarealen des 8. bis 13. Jh. zutage. Die beiden Grabungen FR 83 und FR 85 waren dabei lediglich durch die Bundesstraße 1 getrennte Ausschnitte desselben Siedlungsplatzes auf dem Flurstück „Hinter der Burg“ im Süden von Belmen. FR 84 war im Südosten von Elfgen auf einer Parzelle

¹³⁹ ZIPP 2001; DIES. im Anhang.

¹⁴⁰ F. KNÖCHEL/U. VOGELER, Das fränkische Gräberfeld von Jüchen-Belmen. Arch. Rheinland 1987 (1988) 100-102; SIEGMUND 1998, 276.

¹⁴¹ KNÖCHEL/VOGELER 1996, 109 ff.

¹⁴² Zu FR 83: ARORA/HERMANNNS 1989. – Zu FR 84: S. K. ARORA/J. HERMANNNS, Fundbericht Grevenbroich 3. Bonner Jahrb. 189 (1989) 426-427; ARORA/Franzen 1988a, 117. – Zu FR 85: ARORA/HERMANNNS 1989; S. K. ARORA/J. H. G. FRANZEN, Fundbericht Jüchen. Bonner Jahrb. 190 (1990) 523-524; DIES. 1988a, 115.

mit dem bezeichnenden Flurnamen „Auf'm Alten Hof“ gelegen. Da alle drei Grabungen derzeit noch durch F. Knöchel bearbeitet werden, kann auf Ergebnisse dieser Untersuchungen im Detail leider noch nicht eingegangen werden.¹⁴³

Die hohe Anzahl und Dichte der Siedlungsbefunde besonders in FR 85 ist typisch für hochmittelalterliche Wüstungen. Aus dem teilweise verwirrenden Befundbild ließen sich jedoch viele Pfostenbaugrundrisse rekonstruieren.¹⁴⁴ Unter den mindestens 18 Großbauten sind neben den einschiffigen rechteckigen Grundrissen auch mehrere schiffsförmige mit Seitenschiffen vertreten. Die mindestens fünf Kleinbauten repräsentieren das bekannte Spektrum von rechteckigen und sechseckigen Grundrissen. Viele eingetiefte Baukörper, von denen einer mit Sicherheit als Erdkeller innerhalb eines ebenerdigen Pfostenbaus gedeutet werden kann, ein Brunnen und mehrere unterirdische Anlagen (**Bd. 2 Abb. 8**) lieferten anschauliche Reste der Bebauung. Durch die Umfassungsgräben lassen sich teilweise sogar geschlossene Hofstrukturen erschließen. Viele, größtenteils dreigliedrige Ofenanlagen, die vermutlich als Flachsdarren genutzt wurden, vervollständigen das bekannte Befundspektrum mittelalterlicher Siedlungen des Rheinlandes. Das umfangreiche Fundmaterial umfaßt die Materialgruppen Keramik, Metall, Stein, Glas und Knochen. Unter den Metallfunden sind Geräte der Haus- und Hofwirtschaft, Bauteile sowie Kleidungsbestandteile hervorzuheben. Eine Reihe von naturwissenschaftlichen Analysen erschließt u. a. die botanischen Makroreste, die Reste der gehaltenen Tiere sowie die vier Körpergräber.

FR 101 – Burghof Belmen

Der Burghof Belmen war als eine der größeren Hofanlagen der Dörfer Elfgen und Belmen exemplarisch für die Dorfarchäologie ausgewählt worden. Er wurde in den Jahren 1988 und 1989 durch eine Bauaufnahme im Aufgehenden dokumentiert und durch eine Ausgrabung auf seine Vorgängerbauung hin untersucht (**Karte 1-2**).¹⁴⁵ Der vierseitige Hofkomplex nahm in der Senke eines Seitentals zum Elsbach am Südostrand des Dorfs Belmen eine Sonderstellung ein. Aus den Ergebnissen der Bearbeitung durch L. Jansen läßt sich anhand der Keramik und eines dendrochronologisch datierten Brunnens eine Gründung kurz nach Mitte des 14. Jh. erschließen.¹⁴⁶ Durch die aufgearbeiteten Archivalien läßt sich dieser Zeitpunkt weder genauer fassen noch bestätigen.¹⁴⁷ Das Aussehen der früheren Bebauung war wegen jüngerer Planierun-

¹⁴³ KNÖCHEL/VOGELER 1996, 108 f.

¹⁴⁴ BERTHOLD 1997, 37 f.

¹⁴⁵ S. K. ARORA/J. H. G. FRANZEN, Der spätmittelalterliche und neuzeitliche Burghof in Belmen. Arch. Rheinland 1990 (1991) 151-153.

¹⁴⁶ JANSEN 1994, 14 ff. L. Jansen sei an dieser Stelle für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in seine unpublizierte Magisterarbeit gedankt, die sich derzeit in der Drucklegung für einen Band der Rhein. Ausgr. befindet.

¹⁴⁷ JANSEN 1994, 5 ff.

gen und Bauaktivitäten im Detail kaum zu rekonstruieren. Es ließ sich eine Hofesfeste mit einem zweiteiligen Umfassungsgraben und geringer Erhöhung der Innenfläche erkennen. Weitere Bebauungsspuren waren durch eine möglicherweise spätmittelalterliche Mauer und unterirdische Kammern aus der Neuzeit vertreten. Neue dendrochronologische Daten geben Anlaß, den Zeitpunkt des Neubaus der bis ins 20. Jh. bestehenden Gebäude etwa ein halbes Jahrhundert früher zu datieren, als Jansen dies annimmt. Durch zwei Proben mit Waldkante läßt sich für den Bau des Haupt- und mindestens eines Nebengebäudes ein Errichtungszeitpunkt kurz nach 1689 ermitteln.¹⁴⁸ Die westliche Scheune muß nach 1664 erbaut worden sein. Damit ist vermutlich der gesamte Gebäudekomplex ans Ende des 17. Jh. zu setzen statt wie bisher angenommen in die Mitte des 18. Jh.

Den Schwerpunkt der Magisterarbeit von Jansen bildet das vorwiegend keramische Fundmaterial, das in die Zeit von der Mitte des 14. bis ins frühe 20. Jh. fällt und von den neuzeitlichen Scherben dominiert wird.¹⁴⁹ Gläser, Metall- und Steinobjekte sind in geringeren Anteilen vertreten. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden zur Klärungen verbliebener Datierungsfragen ¹⁴C-Daten einer Grabenabsteifung in Auftrag gegeben und die Auswertung von dendrochronologischen Daten in die Wege geleitet. Zusätzlich erschien es sinnvoll, die neuzeitlichen Hufeisen dieser Grabung einzubeziehen, um das Fundspektrum der in dieser Arbeit vorgelegten Metallfunde zu vervollständigen.

FR 121 – Hahner Hof

Der Hahner Hof war nach dem Burghof Belmen die zweite Hofanlage, deren Vorgängerbebauung durch eine Grabung aufgedeckt werden sollte (**Karte 1-2**). Die Untersuchung fand in den Jahre 1992/1993 als erstes Grabungsprojekt der Braunkohlenstiftung statt.¹⁵⁰ Die Baumaßnahmen des 19. Jh. hatten auch hier die älteren Bebauungsspuren zum größten Teil zerstört, so daß nur tief eingegrabene Anlagen wie unterirdische Kammern und Gänge, Brunnen sowie die Umfassungsgräben vorhanden waren. Belege einer hochmittelalterlichen Besiedlung des 12./13. Jh. fanden sich in zahlreichen Scherben, die u. a. in den Grabenanlagen zusammen mit jüngerem Material gefunden wurden. Archivalische Belege liegen erst aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. vor. Im 15./16. Jh. scheint die zweiteilige Anlage des Hochmittelalters durch Verfüllung

¹⁴⁸ Vgl. die Zusammenstellung der dendrochronologische Daten im Anhang.

¹⁴⁹ JANSEN 1994, 21 ff.

¹⁵⁰ H. BAUMEWERD-SCHMIDT/S. JENTER/B. PÄFFGEN, Der Hahner Hof – Untersuchung einer mittelalterlichen Einzelhofsiedlung. Arch. Rheinland 1992 (1993) 133-135. – DIES., Fundbericht Jüchen. Bonner Jahrb. 194 (1994) 439-440. – JENTER 1996, 43-50. – [ANONYMUS], Ausgrabung des mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Hahner Hofes, Stadt Grevenbroich, Kreis Neuss, Tagebau Garzweiler-Nord. In: F. Esser (Hrsg.), Zweiter Geschäftsbericht der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier (Köln 1996) 118-119. – Ein umfassender Bericht von S. Jenter, den sie dankenswerterweise in Auszügen zur Verfügung stellte, befindet sich im Druck für einen Band der Rhein. Ausgr.

von Gräben in eine einteilige umgewandelt worden zu sein. Die aufgedeckten Mauerreste gehörten zu dem neuzeitlichen Vorgänger der modernen Hofanlage.

FR 150 – Gut Stolzenberg

Ein Nachzügler der Elsbachtaluntersuchungen im westlichen Ausläufer des Tals ist die Untersuchung des Gutes Stolzenberg im Jahre 2001.¹⁵¹ Den Schwerpunkt bildete hier genauso wie bei den anderen archäologischen Aktivitäten, die an Bauobjekten angesetzt wurden, die Erkundung der älteren Bauspuren. Nennungen in den Jahren 1318 und möglicherweise schon 1279 ließen einen mittelalterlichen Vorgänger des bestehenden Gebäudes aus dem Jahr 1665 vermuten. Wiederum setzten sich die aufgedeckten Befunde fast ausschließlich aus jüngeren Fundamenten, Kellern, unterirdischen Gang- und Kammersystemen sowie einem Brunnen zusammen, da frühere Planierungsabträge auch hier negative Auswirkungen zeigten. Die abschließenden Ergebnisse der Grabung können in diese Abhandlung nicht einfließen, da zu schreibender Stunde noch keine Publikation vorliegt.

Ausgrabungen ohne mittelalterliche oder neuzeitliche Befunde

Nur wenige Grabungen im Elsbachtal lieferten keine archäologischen Hinweise auf eine mittelalterliche oder neuzeitliche Besiedlung oder Nutzung. Dies gilt für die vier kleineren Untersuchungen FR 98, FR 99, FR 105 und FR 108 im oberen Hangbereich der nördlichen Talseite, die ohnehin keine umfangreichen anthropogenen Spuren erbrachten (**Karte 1-2**). In der Talaue war lediglich die Grabung FR 102 so stark auf die tieferen Niveaus und älteren Befunde ausgerichtet, daß keine in unserem Zusammenhang relevanten Funde und Befunde aufgedeckt wurden (**Karte 1-2**).¹⁵²

2. 1. 27. Die Ausgrabungen im Elsbachtal im Überblick

Insgesamt bilden damit 25 Ausgrabungen mit mittelalterlichen und/oder neuzeitlichen Funden und Befunden die Grundlage der vorliegenden Arbeit. Davon betrafen 22 – also die überwiegende Mehrheit – das Gelände in der Talaue. Zusätzlich sind für die hier behandelte Zeitstellung weitere acht Ausgrabungen von Bedeutung, die von anderen Bearbeitern vorgelegt wurden oder sich noch in der Aufarbeitung befinden. Diese Untersuchungsflächen liegen allesamt im Hang oder auf den Hochflächen beiderseits des Tals. Lediglich fünf Grabungen, die ebenfalls in der

¹⁵¹ JENTER/SCHMAUDER 2002; S. JENTER, Ausgrabung der Hofanlage Stolzenberg, Gemeinde Jüchen, Kreis Neuss. In: Vierter Geschäftsbericht der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier (im Druck).

¹⁵² ARORA 1990, 23 f.

Hauptsache jenseits der Talaue gelegen sind, lieferten keine archäologischen Spuren aus den jüngsten Perioden.

Im Rahmen dieser Arbeit nimmt der Abschnitt der Talaue zwischen den Grabungen FR 110 und FR 119 die größte Bedeutung ein. Die flächige Aufdeckung auf mehreren Niveaus im Bereich von Belmen und östlich davon bietet eine sehr gute Grundlage für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Die 25 hier vorwiegend behandelten Grabungen wurden im Zeitraum zwischen Herbst 1987 und Sommer 1997 durchgeführt. Die Feldtätigkeit erstreckte sich also über fast genau 10 Jahre. Dabei wurde an etwa 1900 Tage vor Ort gearbeitet, wobei zeitweise mehrere Grabungen parallel verliefen. In dieser Zeit wurde eine Grabungsdokumentation angelegt, die einen Aktenumfang von etwa 50 Ordnern und eine Vielzahl an Plänen erreicht.

Addiert man die Ausdehnung aller Grabungsareale, so ergibt sich eine Fläche von über 190.000 m², die im Elsbachtal archäologisch untersucht wurde. Bezieht man diesen Wert auf die 8 km² des anfangs definierten Arbeitsgebietes, so sind ca. 2,5 % durch Grabungen untersucht.

Beschränkt man die Berechnung auf die ca. 6 km², die in der Mitte der 80er Jahre noch nicht abgebaut waren, so ergeben sich immerhin ca. 3 %, also etwa 1/30 des Arbeitsgebietes. Bedenkt man dabei, daß es sich um eine der bestuntersuchten Zonen des Rheinlandes handelt, ist dies ein eher ernüchternder Wert. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß die untersuchte Gesamtfläche darüber liegt, da die vielen übereinanderliegenden Plana in diese Berechnung natürlich nicht mehrfach eingeflossen sind. Bezieht man diese mit ein, so liegt die archäologisch untersuchte Fläche bei schätzungsweise insgesamt 250.000 m².

Der Verlauf der einzelnen Grabungen wie auch des ganzen Projektes war stark vom Abbau des Geländes, d. h. von den Planungen der Rheinbraun AG bestimmt. Auf die archäologischen Belange wurde dabei nur teilweise Rücksicht genommen. Hinzu kam, daß eine langfristige Planung äußerst schwierig bzw. unmöglich war, da die gängigen Prospektionsverfahren für die Untersuchungen in der Talaue mit ihren mächtigen Kolluvien sich praktisch als unbrauchbar erwiesen. Ein Gesamtkonzept für das Projekt lag schon allein deshalb nicht vor, da sich die Möglichkeiten der Archäologie im Elsbachtal erst schrittweise während des Abbaus auftaten und die Notwendigkeit, verschiedene Natwissenschaften intensiv einzubeziehen, erst mit der Zeit zutage trat. Das Elsbachtalprojekt ist daher wie in der Bodendenkmalpflege eher typisch erst in seinem Verlauf gewachsen und nicht wie ein Forschungsprojekt langfristig durchkonzeptioniert.

Die Herangehensweise an die besonderen Grabungsumstände wurde ebenfalls erst im Projekt entwickelt. Die Lösung der grabungstechnischen Probleme ist besonders gut an der Anlage der Großprofile zu verfolgen. Mehrfach wurde mit der Vorgehensweise experimentiert und in den

nachfolgenden Talprofilen auf Probleme reagiert, um ein aussagekräftiges und sicherheitstechnisch vertretbares Ergebnis zu erhalten.

2. 2. Die Bergungen

Andere archäologische Maßnahmen mit Bodeneingriffen von geringerem Ausmaß werden hier unter der Bezeichnung Bergung zusammengefaßt (**Karte 3**). Diese Aktivitäten betreffen Abriß- und Aushubarbeiten in der Ortslage von Elfgen mit Aufmaßen, Beobachtungen und Fundbergungen an der Kirche (FR 85/195), dem Lappenhof (FR 87/88 und FR 87/107; **Plan 2**; vgl. **Kap. 2. 1.**) und anderen Bauten (FR 88/119; **Taf. 1,8-10**). Mit der Profilaufnahme FR 86/131 liegt vermutlich die einzige archäologische Maßnahme am sog. Bachhof vor. In der Baggerkante oder auf der ersten Sohle des Tagebaus wurden außerdem einzelne Befunde dokumentiert, die beim Abbau unvermittelt zutage traten. Zwei Brunnen sind, abgesehen von den Untersuchungen am Lappenhof, beinahe die einzigen archäologischen Belege der Bebauung in Elfgen und damit wichtige Zeugnisse für die Dorfgeschichte (FR 88/1; **Taf. 1,6** und FR 89/44; **Taf. 3**).¹⁵³ Drei Gruben aus dem obersten Abschnitt der Abbaukante repräsentieren entweder unterirdische Baukörper und damit Reste der Besiedlung oder sind auf den Lößabbau zurückzuführen (FR 89/261; **Taf. 4,1**, FR 90/272; **Taf. 4,2**) und FR 93/103 (**Taf. 5,1-2** u. **Plan 14**).¹⁵⁴ Zu den Bergungen zählen weiter ein Straßenschnitt in Höhe der Grabungen FR 119 und FR 120 (FR 93/65; **Taf. 4,3**), der Altfund eines Münzschatzgefäßes in Belmen und ein Aufschluß mit mittelalterlichen oder jüngeren Kolluvien am südlichen Hang des Tals (FR 88/107; **Taf. 1,7**). Bevor die Aufnahme des Talaufbaus Ziel ganzer Ausgrabungen wurde, waren bereits eine Reihe von kleineren und größeren Ausschnitten in den „kostenlosen“ Profilen entlang der Abbaukante zeichnerisch erfaßt worden. Sie verteilen sich über den Bereich von der heute wieder verkippten Abbaukante an der Ostgrenze des Tagebaus bis auf die Höhe der Grabung FR 104 und dokumentieren mehrfach die gesamten Talablagerungen bis zu den Terrassenschottern. In unserem Zusammenhang sind jedoch vornehmlich einige kleinere Profilsäulen in Elfgen von Interesse, aus denen mittelalterliche Funde geborgen wurde (FR 87/36, FR 87/37, FR 87/38 und FR 87/40; **Plan 1** u. **Taf. 1,1-4**).¹⁵⁵ In Prospektionsmaßnahmen zu paläolithischen Fundstellen im Tagebau Garzweiler und in quartärgeologischen Projekten wurden seit 1998 die Abbaukanten abgegangen und die aufgeschlossenen Profile – auch im Bereich des Elsbachtals - aufgenommen.¹⁵⁶

¹⁵³ ARORA/Franzen/Franzen 1990, 475 f. (dort fälschlich unter dem Kürzel FR 88/150); D. Franzen/M. Neyses/B. Paffgen, Fundbericht Grevenbroich 2. Bonner Jahrb. 190 (1990) 521.

¹⁵⁴ B. Stapel/J. Thisen, Fundbericht Grevenbroich 2. Bonner Jahrb. 191 (1991) 607-608.

¹⁵⁵ Arora 1990, 24; S. K. Arora, Fundbericht Grevenbroich. Bonner Jahrb. 189 (1989) 385.

¹⁵⁶ U. Böhner/Th. Uthmeier, Archäologische Prospektion der Abbaukante im Tagebau Garzweiler. Arch. Rheinland 1999 (2000) 37-39.

2. 3. Die Prospektionsmaßnahmen

Der Versuch, über die ergrabenen Flächen hinaus einen Eindruck von der Besiedlung und Nutzung des Elsbachtals zu gewinnen, muß auf den Ergebnissen der Prospektionsmaßnahmen fußen, da diese neben den schriftlichen Quellen und historischen Karten die beste Möglichkeit bieten, ein flächendeckendes Bild zu erhalten. Schon allein durch die große Menge nehmen die Funde und Beobachtungen aus den Begehungen hier die wichtigste Stellung ein. Andere, punktuelle archäologische Aktivitäten bereichern ihre Resultate. Eine dritte Quelle stellen die Luftbilder dar, durch die in erster Linie alte Straßenverläufe zu lokalisieren sind.

2. 3. 1. Forschungsgeschichte

Bereits vor Einsetzen einer eigentlichen Braunkohlenarchäologie im Umfeld der Dörfer Elfgen und Belmen wurde im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme durch J. Brandt ein Begehungsprogramm durchgeführt,¹⁵⁷ dessen Ergebnisse für das Mittelalter in die Kartierung von W. Janssen einfließen.¹⁵⁸ Die Menge der dort behandelten Funde wird nicht genauer benannt, und neuzeitliche Scherben blieben unbeachtet. Seine Materialvorlage ist bis auf Flächen im Süden, die bis Mitte der 1980er Jahre bereits abgegangenen waren, durch spätere Aktivitäten überholt. Eine systematische, flächendeckende Prospektion im Vorfeld des Tagebaus setzte in diesem Areal 1984 ein. Dem geplanten Abbau vorausgehend wurde zunächst das Gelände um die Ortslagen und bis an die östliche Tagebaugrenze erfaßt. Neben dem fest angestellten Personal der Außenstelle wurde diese Aufgabe bis 1989 vornehmlich von F. Knöchel und U. Vogeler bewerkstelligt.¹⁵⁹ Durch ein recht einheitliches Vorgehen erarbeiteten sie vergleichbare Ergebnisse für ihr Arbeitsgebiet, das das mittelalterliche und neuzeitliche Fundmaterial einschloß. Die Areale nördlich der Ortslagen und insbesondere westlich von Belmen sind durch personelle Wechsel und eher extensive Vorgehensweisen weniger gut für eine statistische Auswertung geeignet.

2. 3. 2. Abgrenzung des Arbeitsgebietes

Das Gelände, das aufgrund des Oberflächenfundmaterials im Folgenden eingehender behandelt wird, erstreckt sich von der Ortslage Priesterath im Westen bis zur Ortslage Fürth im Osten und

¹⁵⁷ BRANDT 1982.

¹⁵⁸ JANSSEN 1974, 36ff. Abb. 8.

¹⁵⁹ KNÖCHEL/VOGELER 1987.

schließt jeweils 1 km breite Streifen nördlich und südlich des Tales ein. Damit wird ein 8 km² großes Areal zwischen den Gauß-Krüger-Koordinaten Rechts ²⁵35000 und ²⁵39000 sowie Hoch ⁵⁶60000 und ⁵⁶62000 umrissen. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, daß bis 1998 das Gelände direkt östlich von Priesterath noch nicht abgebaggert und das Gelände ganz im Osten nicht vom Tagebau betroffen und somit nicht intensiv prospektiert worden war. Weiterhin liegen südlich der B 1 durch den früheren Abbau kaum Fundmeldungen vor. Dadurch reduziert sich das Untersuchungsareal praktisch auf etwa 6 km².

2. 3. 3. Begehungsumfang

Aus diesem Arbeitsgebiet liegen bis 1999 insgesamt über 500 Fundmeldungen vor, von denen etwa vier Fünftel auf Begehungen entfallen. Etwa 400 Aktivitäten lieferten mittelalterliches oder neuzeitliches Fundmaterial oder betreffen Objekte dieser Zeitstufen. Durch diese Maßnahmen sind im Prinzip alle Flächen einmal durch eine Oberflächensammlung untersucht worden. Selten wurden Areale mehrfach begangen, und diese Folgemaßnahmen konzentrierten sich meist auf bereits bekannte Fundstellen (z. B. „Auf´m Alten Hof“ (FR 84) und „Hinter der Burg“ (FR 85)). Nicht oder nur unter schlechten Bedingungen zu prospektieren waren viele Flächen, die nicht als Ackerland genutzt wurden. Dies umfaßt Obstplantagen, Gärten, bebaute Areale, Wiesen und Böschungen. Die Einschränkungen beziehen sich also v. a. auf die Ortslagen und Teile ihres direkten Umfeldes, bevor durch den Abriß eine Aufsammlung von Funden möglich war.

2. 3. 4. Auswertung

Unsicherheitsfaktoren

Die Ergebnisse der Feldbegehungen lassen sich nicht ohne quellenkritische Betrachtungen in eine Fundplatzkartierung umsetzen, da eine Vielzahl von Faktoren für Begehungsergebnisse sorgen, die keine direkte Deutung zulassen. Neben den unterschiedlichen Bedingungen für eine Feldbegehung wie Bewuchs, Wetter und Oberflächenbeschaffenheit sind v. a. die Intensität und die Interessen der Sammlung sowie die Begeher selbst die wichtigsten Faktoren, die auf die Menge des geborgenen Fundmaterials und damit die Dichte der Fundstreuung Einfluß haben. Obwohl im Normalfall sämtliches Fundmaterial aufgesammelt wurde, wurde in einigen Fällen ein mittelalterlicher bis neuzeitlicher Fundschleier nur vermerkt, aber nicht geborgen. Außerdem lieferten eine Reihe von Maßnahmen auffälligerweise ausschließlich urgeschichtliches Fundmaterial, so daß auch hier von einer Selektion ausgegangen werden muß. Durch das weitgehend gleichbleibende Begehungsteam der Jahre 1984 bis 1989 im Bereich in und um Elfggen/Belmen ist jedoch ein

etwa gleichbleibender Status mit einer hinreichenden Berücksichtigung des mittelalterlichen und neuzeitlichen Materials gesichert. In den später prospektierten Arealen weiter nördlich und westlich nimmt die Funddichte ab. Dies beruht augenscheinlich nicht nur auf dem zunehmenden Abstand zu den Ortslagen, sondern spiegelt auch personelle Ursachen bei der Begehung wieder. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, daß die doppelt begangenen Flächen z. B. unmittelbar westlich von Belmen in den jüngeren Sammlungen weit weniger fundreich waren.

Erschwerend kommt im Elsbachtal die Topographie hinzu. Die Prospektionsergebnisse aus dem Auenbereich, dem Hang und der Hochfläche müssen jeweils unterschiedlich interpretiert werden, da eine Verlagerung von erodiertem Material der Hochfläche und des Hanges sowie eine Akkumulation und Überdeckung in der Aue berücksichtigt werden müssen. Daher muß die Aussagekraft des Fundmaterials in den drei Zonen Hochfläche, Hang und Aue getrennt erörtert werden.

Hochfläche - Hang - Talaue

Die Ergebnisse aus dem **Kapitel 3. 2.** vorwegnehmend, soll versucht werden, die Aussagekraft des Oberflächenfundmaterials in den drei Zonen zu bewerten. Auf den Hochflächen in unmittelbarer Talnähe ist davon auszugehen, daß durch das Pflügen und die Erosion Befundfüllungen und Funde an die Oberfläche gebracht wurden ohne jedoch die Befunde völlig zu zerstören. Dadurch werden Siedlungsplätze in diesem Bereich durch Fundkonzentrationen wohl meist zu erkennen sein. Vermutlich wird dabei ein Teil des Fundmaterials in Richtung Hang verlagert worden sein. Durch den stärkeren Einfluß der Erosion besonders im mittleren Hangbereich dürfte bisweilen die gesamte Befundfüllung an die Oberfläche gelangt sein und kann daher mit einer Befundleere in den Grabungsflächen gekoppelt sein. Es kann sogar eine erhöhte Fundkonzentration in der Ackerkrume auftreten, da das umgebende Erdreich wesentlich leichter in die Talaue geschwemmt werden konnte, während die schwereren Funde z. T. am Ort verblieben und sich hier ansammelten.

Die geringste Aussagekraft bieten Funde in der Aue. Ihr Herkunftsort stimmt abgesehen von sehr jungen Stücken wohl kaum mit der in situ-Lage überein. Allenfalls lassen sich ausgehend von „Fundschwemmfächern“ Besiedlungen auf der Hochfläche erschließen. Dafür sind aber die Befunde in der Niederung und im unteren Hangbereich zum großen Teil noch ungestört vorhanden und versiegelt. Die Aussagen der Fundsammlungen zur Nutzung dieser Zone tendiert also gegen Null, und das Oberflächenmaterial ist für das Mittelalter und die frühe Neuzeit demnach allenfalls zur Lokalisierung von Fundplätzen auf den Hochflächen und in den Hängen heranzuziehen.

Methodische Beschränkungen

Während Flächenmaß und Scherbenanzahl sich sehr gut für statistische Analysen eignen, lassen sich die oben genannten Unsicherheitsfaktoren lediglich abschätzen, aber nie hinreichend beziffern. Hinzu kommt die enorme Menge an oberflächlich geborgener Keramik, die das Fundmaterial aus den Grabungen noch übersteigt. Eine Beschränkung auf eine gröbere Vorgehensweise ist also gerechtfertigt, da der Arbeitsaufwand ansonsten in keinem Verhältnis zur Wertigkeit des Ergebnisses stünde.

Das Fundmaterial wurde in aller Regel nicht eigens erneut gesichtet, sondern es wurden die Datierungen des Fundaufnahmeformblattes übernommen.¹⁶⁰ Da diese Fundaufnahme nur bis zum Jahre 1991 vollständig vorliegt und danach nur sporadisch erfolgte, mußte das entsprechende Fundmaterial gesichtet und datiert werden. Darüber hinaus wurden nur interessante Komplexe und spezielle Einzelfunde erneut genauer betrachtet. Ausgeklammert von der Bearbeitung bleiben die Begehungsergebnisse auf dem Areal der Grabungen FR 83, FR 84 und FR 85, die von F. Knöchel vorgelegt werden sollen.

Statistische Auswertung

Das Fundmaterial wurde zunächst grob in mittelalterliche und neuzeitliche Zeitstellung gegliedert, um einen chronologisch nicht zu stark differenzierten Eindruck von der Verteilung zu bekommen und Konzentrationen auszumachen, die eine detaillierte Untersuchung lohnen. Zur Bewertung der Dichte wurde getrennt für das mittelalterliche und neuzeitliche Material ein Quotient der Scherbenanzahl pro 100 m² berechnet. Eine Gliederung erfolgte in vier 0,5-Schritten ab >2,5 bis 1,0 und in drei 0,25-Schritten zwischen 1,0 und 0,25. Die Flächenberechnung der Begehungseinheiten erfolgte wie auch die Originalkartierung in der Dokumentation auf der Grundlage einer 1:5000 Karte und ist dementsprechend nur als Annäherung zu verstehen (**Karte 6-7**). Generell wurden alle Begehungseinheiten in die Flächenberechnung einbezogen, die mindestens 50 mittelalterliche oder 50 neuzeitliche Scherben erbracht hatten, nur in Einzelfällen auch geringere Mengen. Diese Einschränkung läßt sich damit rechtfertigen, daß bei einer geringeren Anzahl die Begehungseinheit ungewöhnlich klein sein müßte, um einen signifikanten Scherbenquotienten von etwa 1,0-1,5 oder mehr zu erbringen. Flächen dieser Größe bieten nur punktuelle Ergebnisse, die nicht besonders zuverlässig sind. Die Randbereiche von interessanten Konzentrationen wurden möglichst in die Berechnungen einbezogen, um eine Eingrenzung zu erhalten. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurde jeweils das Fundmaterial der gesamten Begehungseinheit den Berechnungen zugrunde gelegt, selbst wenn - in wenigen Fällen - die Scherben aus abge-

grenzten Konzentrationen innerhalb der Parzelle getrennt gesammelt wurden. Die Quotienten aus den Konzentrationen liegen daher stets weit über denen der gesamten begangenen Parzelle. Das grundlegende Problem, daß bei dieser Berechnung kleinere Konzentrationen in großen Parzellen statistisch untergehen, mußte dabei in Kauf genommen werden. Hinweise auf solche Fundstellen fließen aber in die Gesamtbeurteilung der Prospektionsergebnisse ein.

Bewertung der Fundkonzentrationen

Als Korrektiv für die Bewertung der Prospektionsergebnisse bietet sich ein Vergleich zwischen den Ergebnissen der Ausgrabungen und den vorausgehenden Sammlungen an (**Karte 1** u. **6-7**). In einigen Fällen wurden im Bereich oberflächiger Fundstreuungen in den Grabungsflächen keine oder vernachlässigbar wenige Befunde angetroffen, in anderen erhielt man durch die Ausgrabungen eine Bestätigung für die Vermutung, daß die hohe Funddichte von einer intensiven Besiedlung herrührte.

Vergleich von Prospektions- und Grabungsergebnissen

Die Flächen, auf denen bei der Grabung keine oder nur wenige Befunde angetroffen wurden, seien vorangestellt (**Tab. 2**). Obwohl bei der Begehung FR 86/202 eine begrenzte mittelalterliche Streuung mit einem Quotienten von 0,9 festgestellt wurde, kamen in der Grabung **FR 108** nur zwei Befunde zutage, die beide vor das Mittelalter datieren. Eine Bestätigung fanden die Ergebnisse der Prospektion in der Grabung **FR 105**, auf deren Parzelle nur sechs Scherben an mittelalterlichem Fundmaterial aufgetreten waren, die mit dem völligen Fehlen von Befunden in der Grabungsfläche gut vereinbar sind. Die wenig hangabwärts gelegene Untersuchung **FR 98** blieb für die jüngeren Zeitstellungen ebenfalls fundlos, obwohl auf der Oberfläche mittelalterliche Scherben mit einem Quotienten von 0,8 und neuzeitliche mit einem Quotienten von sogar 3,7 angetroffen worden waren. Eine andere Situation ergab sich in der Fläche von **FR 82**, wo dem Quotienten von 0,4 das völlige Fehlen mittelalterlicher Siedlungsbefunde entspricht. Die mittelalterlichen Oberflächenfunde waren verstärkt im Bereich südlich des Grabungsareals aufgetreten. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld, wie es in der Ausgrabung aufgedeckt wurde, war vom Oberflächenmaterial ausgehend jedenfalls nicht zu erwarten gewesen. Zwei Gruben aus dem 8. Jh. sind neben einer neuzeitlichen Grube die einzigen jüngeren Befunde der Grabung **FR 124**. Auf der Parzelle fanden sich zuvor mittelalterliche Scherben, die v. a. im Osten streuten und insgesamt nur eine wenig signifikante Funddichte von 0,7 aufwiesen. In den direkt an dieses Grabungsareal im Süden und Südosten anschließenden Parzellen nahm die Funddichte mit Werten

¹⁶⁰ Die Sichtung des Materials erfolgte in den 1980er und Anfang der 1990er Jahre durch Frau J. Gechter-Jones (vormals J. Göbel) und Herrn B. Päßgen, beide damals Hambach-Niederzier.

von etwa 1,3 und 1,8 zu. Hier könnte also der südliche und/oder westliche Ausläufer eines bebauten Areals aufgedeckt worden sein, oder die Besiedlungsspuren sind durch die Erosion zerstört worden.

Als Gegenprobe müssen die ergrabenen mittelalterlichen Siedlungsstellen herangezogen werden. Die Parzelle der späteren Grabung **FR 111** im Gartenbereich einer Häuserzeile in Belmen konnte zwar nach Abriß der Bebauung begangen werden, jedoch ist die Funddichte mit einem Quotienten von 0,8 nicht ohne weiteres mit denen von einer Ackerfläche zu vergleichen. Südlich angrenzend war die Konzentration mit einem Quotienten von etwa 2,2 wesentlich höher. Nach Ausweis der ergrabenen Befunde handelt es sich bei diesem Areal zumindest im Süden eindeutig um einen mittelalterlichen Siedlungsausschnitt. Das Material der Begehungen um die benachbarten Grabungen FR 83 und FR 85 sowie der Grabung FR 84 bei Elfgen ist sehr umfangreich und gekennzeichnet durch hohe bis sehr hohe Funddichten.¹⁶¹ Bei dem mittelalterlichen Siedlungsausschnitt **FR 84** liegen die Werte von fünf Begehungen im Bereich der Grabung und deren Umfeld zwischen etwa 2,0 und 5,4. Bei **FR 85** erreichen die Quotienten gar Werte von 13,2 im Kernbereich der mittelalterlichen Siedlungsbefunde. Auch zum Rande der durch die Grabung belegten Befundkonzentration hin werden noch hohe Werte von 1,6 bis 3,1 erreicht. In der angrenzenden Ausgrabung **FR 83**, in der sich der Siedlungsplatz von FR 85 fortsetzt, kommt die Funddichte maximal auf einen Quotienten von 2,3.

Grabung	mittelalterliche Siedlungsbefunde	Begehung	Fundquotient (Mittelalter)	Fundquotient (Neuzeit)
FR 82	keine	FR 85/218	0,4	1,4
FR 98	keine	FR 86/132	0,8	3,7
FR 105	keine	FR 88/109	minimal	-
FR 108	keine	FR 86/202	0,9	0,9
FR 124	vereinzelt	FR 86/218	0,7	2,1
FR 124	vereinzelt	FR 86/226	1,3	1,9
FR 124	vereinzelt	FR 86/228	1,8	0,8
FR 83	viele	FR 84/315	0,7	0,1
FR 83	viele	FR 84/316	0,5	0
FR 83	viele	FR 85/109	2,3	1,8
FR 83	viele	FR 85/110	0,9	0,4
FR 111	viele	FR 89/118	0,8	0,1
FR 111	viele	FR 88/104	2,2	0,1
FR 84	sehr viele	FR 86/232	2,3	0,7
FR 84	sehr viele	FR 86/231	5,4	0,9
FR 84	sehr viele	FR 85/107	3,6	0,8
FR 85	sehr viele	FR 85/132	13,2	2,0
FR 85	sehr viele	FR 86/219	3,1	0,5
FR 85	sehr viele	FR 85/213	2,0	2,3
FR 85	sehr viele	FR 85/224	1,6	2,6

Tab. 2: Gegenüberstellung der Ergebnisse aus den Grabungen und Feldbegehungen (Fundquotient: Scherben pro 100 m²).

¹⁶¹ Eine genauere Analyse ist im Rahmen der Aufarbeitung der drei letztgenannten Grabungen durch F. Knöchel geplant.

Aus diesem Vergleich wird deutlich, daß bei mittelalterliche Funddichten mit einem Quotienten ab ca. 1,5 regelhaft mittelalterliche Siedlungsareale in den Ausgrabungen angetroffen wurden. Da auf denselben Fundplätzen auch Begehungen durchgeführt wurden, die wesentlich geringere Fundkonzentrationen erbrachten, ist jedoch nicht der Rückschluß erlaubt, daß solche Werte für Wüstungen zwingend notwendig sind. Im Gegenzug kommen Flächen mit Quotienten bis knapp unter 1 vor, die nachweislich keine mittelalterlichen Siedlungsbefunde erbrachten. Hohe Konzentrationen von neuzeitlichen Funden mit Werten von über 3,5 können dagegen insbesondere in der Nähe von Ortslagen nicht als verlässliche Grundlage für eine Prognose zu den Befunden herangezogen werden, da in unmittelbarer Siedlungsnähe die Verunreinigung durch Abfälle zunimmt.

Diese im Arbeitsgebiet gewonnenen Daten zum Verhältnis von Oberflächenfunden und Befundaufkommen können als Richtschnur für die Beurteilung der übrigen, nicht ergrabenen Begehungsflächen im Elsbachtal herangezogen werden. Diese Quotienten sind jedoch zunächst nur für das Mittelalter und die frühe Neuzeit im Elsbachtal gültig und können nicht ohne weiteres auf andere Regionen oder gar andere Zeitstufen übertragen werden.

2. 3. 5. Ergebnisse aus der Analyse des Oberflächenfundmaterials

Umfang des Fundmaterials

Der Gesamtumfang des keramischen Fundgutes, das aus den Oberflächensammlungen stammt, ist enorm und übersteigt die Menge des in den Ausgrabungen geborgenen um ein Vielfaches. Die mittelalterlichen Scherben summieren sich auf über 21.000. Einen Großteil davon, nämlich über 17.500 erbrachten knapp 45 Begehungseinheiten mit großen Scherbenmengen von über 100 Scherben. Bei einer Begehung im Vorfeld der Grabung FR 85 konnten gar an die 5500 mittelalterliche Scherben aufgelesen werden. Das neuzeitliche Keramikmaterial liegt mit etwa 25.000 Scherben noch darüber. Auch hier entstammt das Gros – fast 18.500 Scherben – nur 43 Komplexen mit über 200 Scherben je Begehungseinheit. Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit zusammengenommen liegen also über 46.000 Scherben vor. Zum Vergleich stehen dem fast 15.000 Scherben aus den Grabungen und Bergungen diesen Zeitstufen gegenüber,¹⁶² so daß sich der Gesamtkomplex dadurch auf etwa 61.000 Keramikfragmente beziffern läßt. Nicht enthalten sind hier die Keramikinventare der Grabungen FR 72, FR 82 bis FR 85, FR 101, FR 121, FR 150 und der Untersuchungen am Lappenhof. Da nicht von allen Grabungen abschließende Daten

¹⁶² HÖLTKEN 2000, 8.

vorliegen, kann die Gesamtanzahl der geborgenen Keramikscherben für das Elsbachtal nur grob auf 100.000 geschätzt werden.

Beurteilung der Fundkonzentrationen

Aus den oben gewonnenen Erfahrungen lohnt es sich also, die 19 Begehungseinheiten mit Funddichtequotienten von mehr als 1,5 mittelalterlichen Scherben pro 100 m² genauer zu betrachten (**Karte 6**). Die Flurnamen, nach denen die Fundplätze benannt werden, sind in **Abb. 3** kartiert. Die höchsten Werte (>2,0) lieferten wie bereits erwähnt einige Begehungen der ergrabenen Wüstungen „Auf'm Alten Hof“ (vgl. FR 84), „Hinter der Burg“ (FR 85) und westlich der Belmener Bergstraße (FR 111). In diese Klasse zählen jedoch auch Parzellen der nicht eingehend untersuchten Areale „Am Gericht“/„An der Landstraße“ und „An der Alten Landstraße“. Zieht man die Funddichten über 1,5 hinzu, kommen der ergrabene Platz am „Belmer Acker“ (FR 83) und einzelne Parzellen „Auf der Artwick“ hinzu. Diese Fundplätze befinden sich alle auf der Hochfläche bzw. im oberen Hangbereich. Erst bei der Betrachtung der Funddichten zwischen 1,0 und 1,5 treten Flächen im unteren Hangbereich und der Talauflage hinzu, die durch Kolluvien geprägt sind. Damit wird erneut nahegelegt, daß Quotienten unter 1,5 wenig geeignet sind, wüst gefallene mittelalterliche Siedlungsareale zu lokalisieren. Werte darüber sollten zumindest für den einheitlich begangenen Bereich im Elsbachtal als Indikator für Wüstungsareale betrachtet werden. Geringere Funddichten dürften zum größten Teil durch die Verteilung von Scherbenmaterial über die Düngung und die Verlagerung im Zuge der Hangerosion entstanden sein.

Für die Neuzeit ist auffällig, daß sich das Oberflächenfundmaterial mit der höchsten Konzentration (>2,5) nur in der Aue und dem Hang findet und maximal Entfernungen von 300 m von der Bebauung aufweist, wie sie aus den ältesten Karten bekannt ist (**Karte 7**). Die höchsten Werte (>3,0) erreichen dabei Parzellen, die sehr nahe an die Bebauung heranreichen und z. T. ehemalige Gartengelände repräsentieren. Nach Hinweisen der Dorfsbewohner waren die Wege dort mit Flaschen und Keramikgefäßen eingefafßt, die bei den Abrißarbeiten umgepflügt wurden.¹⁶³ Bei Quotienten über 2,0 erstrecken sich die Flächen auch auf die Hochfläche und erreichen Abstände von der modernen Bebauung von bis zu 400 m. Auffälligerweise sind mit den Bereichen „Am Gericht“, „Auf der Artwick“ und „Hinter der Burg“ v. a. Flächen betroffen, für die auch erhöhte Quotienten an mittelalterlichem Fundmaterial ausgemacht wurden, so daß daraus u. U. geschlossen werden kann, daß durch die intensivere Begehung mehr neuzeitliches Fundmaterial geborgen wurde. Diese Vermutung wird zusätzlich dadurch bestätigt, daß auf den ergrabenen Arealen praktisch keine neuzeitlichen Siedlungsbefunde angetroffen wurden. Aufgrund dieser Beobachtung müssen zumindest die Funddichten zwischen 1,0 und 2,0 kritisch bewertet werden.

Die im Vergleich mit dem Mittelalter höheren Werte lassen sich vermutlich damit erklären, daß in der Neuzeit die Abfälle der Dörfer in stärkerem Maße mit der Düngung in die Ackerkrume gelangten. Dadurch ist eine Erkennung von wüstgefallenen Siedlungsarealen der Neuzeit, die nicht mehr in den ältesten Kartenwerken auftreten, insbesondere im direkten Umfeld von Elfgen und Belmen stark erschwert.

Die Rekonstruktion der Besiedlung im Elsbachtal wird zusammen mit den Siedlungsbefunden erörtert.



Abb. 3: Flurnamen im Umfeld Elsbachtal.

2. 3. 6. Andere Quellen

Andere Methoden, die zur Lokalisierung von wüstgefallenen Siedlungsstellen herangezogen werden könnten, stehen nur in geringem Umfang zur Verfügung. In den Luftbildern, die vom

¹⁶³ Vgl. Fundmeldung FR 85/222.

Landesvermessungsamt, der Rheinbraun AG (vgl. **Karte 19**) und dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege angefertigt wurden, sind zwar eine Vielzahl von ehemaligen Straßenverläufen zu erkennen, hinreichende Belege für eine Wüstung finden sich hingegen nicht. Gleiches gilt für die historischen Karten, deren angegebene Bebauung nicht über die der modernen Dörfer hinausgeht.

Vor allem der auffällige Flurname „Auf'm Alten Hof“ weist auf eine Wüstung hin. Dieser Fundplatz ist jedoch sowohl durch Oberflächenfunde als auch durch die Grabung FR 84 von archäologischer Seite hinreichend erforscht. Ein zweiter Flurname „Auf der Artwick“ könnte eine ehemalige Siedlung kennzeichnen, wenn die Deutung des Namens als „Altes Dorf“ richtig ist, die Kirchhoff vorschlägt.¹⁶⁴ Da er bereits 1314 im Zusammenhang mit einem „Henricus zu der Altwicken“ bezeugt ist, läßt sich für das späte und möglicherweise auch das hohe Mittelalter eine Besiedlung nördlich von Elfgem veranschlagen.¹⁶⁵

¹⁶⁴ KIRCHHOFF 1974, 56.

¹⁶⁵ LACOMBLET 1968 Bd. 3 Nr. 134.

3. Die Umwelt und ihre Nutzung

Die archäologischen Zeugnisse sind durch die Interdisziplinarität des Elsbachtalprojektes eingebettet in eine Reihe von naturwissenschaftlichen Untersuchungen, die die natürlichen Gegebenheiten und ihren Wandel beschreiben. Die vielfältigen Aussagen dieser Arbeiten zu den Verhältnissen im Mittelalter und der Neuzeit gilt es an dieser Stelle vorzustellen und zu einem Gesamtbild zusammenzufassen. Fast automatisch werden dadurch Fragen der Nutzung der natürlichen Ressourcen tangiert, so daß Hinweise zur Land-, Wald-, Wasserwirtschaft und dergleichen auch an dieser Stelle vorgelegt werden. Die relevanten Aussagen der Schriftquellen und Karten zur Umwelt und ihrer vorwiegend landwirtschaftlichen Nutzung runden das Bild, besonders in den jüngeren Jahrhunderten ab. Ganz im Sinne einer Umweltgeschichte werden damit alle Quellen im Zusammenhang vorgelegt.¹⁶⁶

Neben den Passagen, die weitgehend aus den entsprechenden Arbeiten exzerpiert wurden, werden zusätzlich neue Analysen, Zusammenstellungen und Überlegungen zu dieser Thematik eingebracht.

3. 1. Topographie

3. 1. 1. Talform und -verlauf

Die moderne Talform wird im Norden und Südwesten am besten durch die 80 bis 90 m Höhenlinien über NN charakterisiert, während im Südosten die 70 m-Isohypse die Talgrenze gut markiert (**Karte 9**). Das Tal beginnt wenig westlich von Stolzenberg und verläuft über eine Länge von ca. 3 km etwa von West nach Ost bis auf die Höhe von Elfgen. Westlich dieses Punktes wird der Talquerschnitt vorwiegend durch einen etwas steileren Hang im Norden und einen nur fast halb so steilen südlichen Hang geprägt. Die Talsohle verläuft bis zu 20 m unter dem Niveau der Hochfläche und erreicht in der Niederung eine Breite von meist etwa 100 m. Für gewöhnlich erreicht das Tal an der Oberkante eine Breite von bis zu 600 m. Mehrere Seitentäler gliedern die Hänge, und besonders zwischen Belmen und Priesterath sowie zwischen Elfgen und Belmen gehen nach Norden und Süden jeweils breite und kräftig eingeschnittene Rinnen ab. Am westlichen Ortsende von Elfgen verläßt das Elsbachtal die Hauptterrasse, knickt etwa in nordöstlicher Richtung ab und folgt dabei zunächst der steilen Hauptterrassenstufe im Norden. Dabei weitet sich das Tal und wird im Süden von einem niedrigeren Hang begrenzt, der nur noch eine

¹⁶⁶ H. JÄGER, Einführung in die Umweltgeschichte. Die Geographie (Darmstadt 1994). – HISTORISCHE UMWELTFORSCHUNG. Siedlungsforschung 6 (1988). – V. FUMAGALLI, Mensch und Umwelt im Mittelalter (Berlin 1992).

Höhe von wenig über 70 m über NN erreicht. Direkt östlich von Fürth mündet das Tal in Elsen nach einer Länge von insgesamt etwa 5,5 km in das Erfttal ein, und der Elsbach fließt nach einem weiteren Kilometer in Grevenbroich in die Erft.

3. 2. Geologie

Zu den wichtigsten abiotischen Umweltbedingungen mit einer großen Bedeutung für die Besiedlung zählen die geologischen Gegebenheiten. Die Untersuchungen innerhalb des Elsbachtalprojektes zeigten jedoch, daß der heutige Zustand in hohem Maße durch die anthropogene Nutzung der Landschaft beeinflusst worden war. Erosion und Akkumulation hatten das Tal maßgeblich umgeformt. In den hier interessierenden Zeitabschnitten des Mittelalters und der Neuzeit stehen in punkto Akkumulation zwei große Sedimentpakete im Vordergrund: Die spätantiken bis frühmittelalterlichen humosen Feuchtbodensedimente und die hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Kolluvien. Eng mit den kolluvialen Ablagerungen verknüpft ist die Erosion der Talhänge und der angrenzenden Hochflächen.

3. 2. 1. Bodenbedingungen

Die Bodenkarte des Gebietes weist auf der Hochfläche Parabraunerde aus Löß aus, die stellenweise schwach pseudovergleyt oder vergleyt ist (L31) (**Karte 8**).¹⁶⁷ Diese leicht bearbeitbaren und ertragreichen Lößlehmböden erreichen sehr hohe Wertezahlen der Bodenschätzung von 75 bis 85. In den Talhängen sind sie an den Geländekanten vielfach erodiert (L33) und gehen dort in Rendzinen und stark erodierte Parabraunerden über (R3). Die Talaue ist gefüllt mit Kolluvien, die stellenweise vergleyt oder pseudovergleyt sein können (K3). Durch die leichte Bearbeitbarkeit und die hohen Erträge sind alle genannten Bodentypen für Ackerbau außerordentlich gut geeignet und wurden dementsprechend intensiv genutzt.

3. 2. 2. Geologischer Aufbau des Elsbachtals

Die Ablagerungen im Elsbachtal wurden durch eine große Anzahl von Profilen mit abweichendem Umfang und unterschiedlich detailgetreuer Aufnahme dokumentiert. Mehrere schlossen die Schichten von den tertiären Ablagerungen bis zur modernen Oberfläche über eine größere Breite auf, andere beschränkten sich auf Profilsäulen und wieder andere setzten erst an einem bestimmten Niveau an oder zielten auf die Dokumentation einzelner Schichtenabfolgen.

Eine Betreuung der von archäologischer Seite erstellten Profile durch Geologen erfolgte durch Prof. Dr. W. Boenigk und seine Mitarbeiter zwischen den Grabungen FR 100 im Osten und FR 126 im Westen. Intensiv behandelt und publiziert wurden jedoch nur die Profile FR 100, FR 114 und FR 125;¹⁶⁸ für die Profile FR 116 und FR 126 liegt zumindest eine detaillierte Sedimentbeschreibung vor.

3. 2. 3. Schichtenabfolge der Talfüllung

Anhand der Profile können verschiedene Talabschnitte bestimmt werden, die sich in ihrem Aufbau untereinander stark gleichen. Dadurch läßt sich eine mittlere Zone zwischen den Grabungen FR 114 und FR 126 herausarbeiten, die durch eine Reihe gut dokumentierter Profile mit hohen Übereinstimmungen erfaßt ist. Hier tritt der für das Elsbachtal fast als klassisch zu bezeichnende holozäne Talaufbau auf (**Taf. 45,1** u. **Taf. 98,3**). Auf einer atlantischen Bodenbildung, die in der Talsohle ausgeräumt ist, liegen metall- und römerzeitlichen Kolluvien, der spätantiken bis frühmittelalterlichen Torfschicht und den hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Kolluvien auf. Wegen des guten Untersuchungsstandes und der Bedeutung dieses Talabschnittes für die Ausgrabungen zum Mittelalter und der frühen Neuzeit wird auf diese Schichtenfolge und v. a. die jüngeren Ablagerungen weiter unten detailliert eingegangen. Westlich davon ist eine eigene Zone abzutrennen (FR 127 bis FR 129), die durch das Ausdünnen der Feuchtbodenschichten charakterisiert wird (**Taf. 102,3** bis **Taf. 103,2**). Von FR 113 an bis an den Ostrand des Tagebaus werden in den Profilen mehrere unterschiedliche, stark humose Ablagerungen und andere Feuchtbodensedimente angetroffen, die die holozäne Füllung stärker gliedern (**Taf. 23** u. **Taf. 38,5**). Östlich von FR 103 konnten zudem ältere, z. T. eiszeitliche Talsedimente aufgedeckt werden, die im Holozän teilweise ausgeräumt worden waren.

Die Gliederung der beiden großen Profile FR 114 und FR 125 kann zusammengefaßt werden zu einem standardisierten Talaufbau in der Kernzone der Elsbachtaluntersuchungen (**Taf. 45,1**).¹⁶⁹ 10 bis 12 m mächtige Ablagerungen von Flußkiesen, die über 30 m tief in das Plateau der Hauptterrasse eingetieft sind, stammen von fluviatilen Sedimenten aus dem Pleistozän. In den Kaltzeiten derselben Zeitstufe wurden die aufliegenden Lößdeckschichten abgelagert, die durch eine markante Bodenbildung aus dem Atlantikum abgeschlossen werden. Durch Erosion sind

¹⁶⁷ GEOLOGISCHES LANDESAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (HRSG.), Bodenkarte von NRW 1:50.000. L 4905 Mönchengladbach bearbeitet von W. Paas (Krefeld 1971).

¹⁶⁸ Andere geologische Projekte, die unabhängig von den Elsbachtalgrabungen in der Tagebauwand durchgeführt wurden, gehen z. T. ebenfalls auf die Talablagerungen ein.

¹⁶⁹ BOENIGK/ARORA 1992, 159-161; BOENIGK/FRECHEN 1994, 177-179; ARORA u. A. 1995, 260-263; HAGEDORN 1996; BOENIGK/HAGEDORN 1997.

Teile dieser ehemaligen Oberfläche in der Talsohle ausgeräumt, und in den oberen Hängen wie auf der Hochfläche ist dieser Horizont ebenfalls abgetragen. Eine Fließberdeschicht von 1-1,5 m Mächtigkeit aus den Metallzeiten überdeckt sie im gesamten Tal. Die Ablagerungen der frühen Römerzeit scheinen im Talgrund wiederum erodiert zu sein, wie die fehlenden botanischen Reste dieser Zeit und die abgeschwemmten römischen Grabfüllungen belegen. Die Niederung war zu dieser Zeit klar durch Uferhänge begrenzt, die einen Bach einfaßten. Sie verwandelte sich in spät-römischer Zeit in ein Sumpfgebiet, in dem anmoorige und humose Schluffe abgelagert wurden.

3. 2. 4. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Ablagerungen

Die spätantike bis frühmittelalterliche Torfschicht

Die markante, fast schwarze Schicht in der holozänen Talfüllung wird in dieser Arbeit vereinfachend mit dem Arbeitsbegriff „Torfschicht“ belegt, ohne daß in jedem Einzelfall der Nachweis eines ausreichend großen organischen Anteils erbracht wäre. Das zweigeteilte Schichtpaket besteht in FR 114 im unteren, etwa 0,80 m mächtigen, spätantiken Teil aus einer Wechselfolge von dünnen hellen Schlufflagen mit dünnen Bändern anmooriger Sedimente, deren Anteil an organischem Material zum Hangenden zunimmt.¹⁷⁰ Einströmendes Grundwasser aus Quellen hat die Lagerung der Sedimente dabei in einigen Bereichen gestört. Der obere Teil von 1,10 m Mächtigkeit aus dem frühen Mittelalter ist homogener aufgebaut und wird erneut durch eine Zunahme der organischen Bestandteile zum Hangenden und zum Talzentrum gekennzeichnet. Von humosem Schluff gehen die Ablagerungen über Anmoorsedimente in Niedermoortorfbänder über. Zu den Rändern kommt es gleichzeitig zu einer Bodenbildung, die durch einen Pseudogley gekennzeichnet ist. Die Oberfläche ist durchgebogen und liegt in FR 126 bis zu 0,40 bzw. in FR 114 maximal 0,80 m tiefer als an den Rändern. Diese Form ist auf Setzungserscheinungen zurückzuführen, die besonders im Bereich der Torfgräben durch die Drainagewirkung zu Sackungen führte. Wahrscheinlich setzte dieser Effekt noch vor dem Auftrag der jüngeren Schichten ein.

Die maximale Breitenausdehnung der Torfschicht wurde mit etwa 35 m in FR 120 erreicht und nahm nach Osten bis FR 113 und nach Westen bis FR 127 bis auf etwa 20 m ab. Besonders die Aufdeckungen größerer Abschnitte ihres Verlaufes in den Plana von FR 113 und FR 120 geben einen guten Eindruck von der mäandrierenden Form (**Plan 18** u. **Plan 34**). Die spätantiken Ablagerungen breiteten sich allerdings in einem wesentlich schmaleren Streifen aus und erreichten in FR 114 lediglich 12,5 m Breite bei einer Gesamtbreite der frühmittelalterlichen Torfschicht von

¹⁷⁰ Grundlegend hierzu: ARORA/BOENIGK 1992; ARORA u. a. 1995, 260-263; HAGEDORN 1996, 48 ff. BOENIGK/HAGEDORN 1997.

19 m. In den beiden gut erforschten Profilen FR 114 und FR 125 kommt die Torfschicht auf eine Gesamtmächtigkeit von maximal 1,80 bzw. 1,20 m. Weiter östlich sind einerseits in den schmalen Profilen von FR 107 und FR 110 nur noch Schichtstärken unter 1 m verzeichnet, andererseits tritt in den Profilen FR 109 und FR 113 eine stärkere Gliederung in mehrere deutlich getrennte humose Schichten auf, die evtl. auch in den Profilen von FR 103 und FR 104 zu beobachten ist. Da im Areal der Grabung FR 95 keine flächige Torfschicht angetroffen wurde, statt dessen aber ein mäandrierender Bachverlauf verfolgt werden konnte, muß hier wahrscheinlich mit geänderten geologischen Verhältnissen gerechnet werden. Vermutlich herrschten an dieser Stelle, wo das Tal sich weitet, andere Abflußbedingungen als weiter talaufwärts und es kam hier wahrscheinlich nie zur Ausbildung eines vergleichbaren Sumpfgebietes. Die in manchen Punkten abweichenden Talprofile östlich von FR 114 könnten demnach eine Übergangszone repräsentieren, in der Mächtigkeit und Ausdehnung der Torfschicht abnehmen. Im Westen kann die Torfschicht bis mindestens zum Profil von FR 127 verfolgt werden, ist hier jedoch nur noch als 0,12 m mächtige, stark humose Schicht vertreten und endet noch vor dem Profil der Grabung FR 128. Die Talzone mit einer ausgeprägten Torfschicht beschränkt sich daher vermutlich auf einen etwa 1 km langen Abschnitt um das Dorf Belmen. Die Gegebenheiten in Spätantike und Frühmittelalter um Elfen sind durch die fehlenden Aufschlüsse nicht sicher zu bestimmen.

Die torfigen Ablagerungen kennzeichnen eine Phase der Bodenbildung, in der im Tal weder Sedimentation noch Erosion stattfanden. Sie belegen die Versumpfung der Niederung, die besonders gut durch die botanischen Quellen illustriert wird. Die Regeneration des weitgehend vom Menschen ungenutzten Tales führte etwa ab dem 4. Jh. zu einer Entwicklung in einen naturnahen Zustand, der im Frühmittelalter in der Ausbildung eines Erlenbruchwaldes auf einer mindestens 1 km langen Strecke resultierte. Die Ausdehnung der Torfschicht ist für die späteren Zeiten insofern von Interesse, als hier vermutlich das organische Material abgebaut wurde. In verschiedenen Gräben und Gruben zwischen FR 107 und FR 126 ist dieser Abbau archäologisch faßbar.

Der Anteil an organischen Bestandteilen ist in unserem Zusammenhang von besonderer Wichtigkeit, um die Frage nach der Nutzbarkeit der Ablagerungen aus der Torfschicht als Brennstoff zu klären. Seine Größenordnung läßt sich über die Ermittlung des Glühverlustes abschätzen.¹⁷¹ Davon hängt in wesentlichen Teilen die Interpretation der Gräben in der Torfschicht als Torfstiche ab. Zu diesem Zweck wurden 13 etwa 40 cm³ große Proben aus den geborgenen Profilsäulen entnommen. Dabei wurde darauf geachtet, daß erstens die vier ausgewählten Profile einen möglichst langen Abschnitt des Tales repräsentierten, zweitens die Proben die gesamte Abfolge der als humos oder torfig beschriebenen Ablagerungen abdeckten und drittens möglichst eine enge

räumliche Nähe zu den genannten Gräben bestand. Aus der Profilsäule FR 114 1-111 waren bereits früher Proben für die Bestimmung der botanischen Reste sowie für ^{14}C -Daten entnommen worden.

Die Analysen zeigen, daß die Ablagerungen in ihrem heutigen Zustand nach pedologischen Maßstäben nicht als Torf bezeichnet werden dürften, da der Anteil an organischer Substanz, der durch den Glühverlust gekennzeichnet wird, höchstens etwa ein Viertel ausmacht und in der Regel zwischen 8 % und 18 % zu finden ist (**Tab. 3**). Somit liegt lediglich ein anmooriges Sediment vor. Für das Profil FR 125 hatte Hagedorn bereits vergleichbare, aber tendenziell niedrigere Werte ermittelt.¹⁷² Im unteren Teil der Schicht und zu den Seiten konnte sie einen Anteil an organischem Material von 5-7 % feststellen, im oberen Bereich im Talzentrum von über 11%. Es bleiben noch die ausstehenden Untersuchungen abzuwarten, bevor die Frage geklärt werden kann, ob der organische Anteil durch Zersetzungsprozesse in den letzten 1000 Jahren, abgenommen hat und ob anhand der Pflanzensoziologie auf einen ehemals höheren Anteil an organischer Substanz geschlossen werden kann.

Proben-Nr.	R-Koord.	Entnahme- höhe		Glühverlust	
		(m ü. NN)	(m unter Torf-OK)	(%)	
FR 113 1-61	ca. 2536.550	ca. 65,55	ca. 0,10	8,2	
FR 113 1-61	ca. 2536.550	ca. 65,41	ca. 0,25	10,0	
FR 114 1-111	ca. 2536.500	ca. 65,47	ca. 0,15	8,2	
FR 114 1-111	ca. 2536.500	ca. 65,22	ca. 0,40	11,9	
FR 114 1-111	ca. 2536.500	ca. 65,01	ca. 0,60	14,9	
FR 116 39-69	ca. 2536.400	ca. 65,96	ca. 0	18,9	
FR 116 39-69	ca. 2536.400	ca. 65,74	ca. 0,20	18,0	
FR 116 39-68	ca. 2536.400	ca. 65,46	ca. 0,45	9,3	
FR 116 39-68	ca. 2536.400	ca. 65,28	ca. 0,65	14,3	
FR 116 39-68	ca. 2536.400	ca. 65,08	ca. 0,85	18,8	
FR 116 39-68	ca. 2536.400	ca. 64,99	ca. 0,95	4,4	
FR 125 1-50	ca. 2536.175	ca. 65,36	ca. 0,35	7,7	
FR 125 1-50	ca. 2536.175	ca. 66,11	ca. 0,60	27,7	

Tab. 3: Ergebnisse der Ermittlung des Glühverlustes von Proben aus der sog. „Torfschicht“.

Die hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Kolluvien

Den größten Anteil an den holozänen Talablagerungen haben die hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Kolluvien. In der Talmitte gemessen erreichen die Sedimente über der Torfschicht einen Umfang von meist über 5 m Mächtigkeit. Die Schwankungsbreite zwischen 4,70 und 5,70 m, die in den Aufschlüssen zwischen FR 107 und FR 126 festzustellen ist, verteilt sich dabei nicht gleichmäßig über die gesamte hier betrachtete Tallänge. Die niedrigen Werte unter und knapp über 5 m sind möglicherweise eher auf die Nähe zur Ortslage Belmen zurückzuführen, deren

¹⁷¹ Für die Ermittlung des Glühverlustes danke ich J. Meurers-Balke und I. Cloß, Köln.

Bebauung u. U. der Erosion und Sedimentation etwas entgegenwirkte. Von geologischer Seite wurde mehrfach eine Gliederung in vier Schichtpakete vorgenommen.¹⁷³ Die untersten Ablagerungen direkt über der Torfschicht sind in der Regel feingeschichtete Sedimente aus Schluffen und Tonen von einer schwankenden Mächtigkeit um etwa 1,50 m. Hellgraue bis braungraue Färbungen in der Talaue gehen zu den Talhängen in hellbraune Farbtöne mit grauen Flecken über. Die graue Färbung vornehmlich im Talzentrum wurde durch eine Reduktion verursacht, die eine kontinuierliche Durchfeuchtung belegt. Diese Abspülsedimente sind auf eine Instabilität der Hänge ab dem 10. Jh. zurückzuführen, die auf eine intensive Beackerung hinweist. Dadurch wurden die ehemaligen Hangoberflächen ins Tal abgetragen. Durch das geringe Talgefälle konnte das sedimentbeladene Oberflächenwasser, das bei Starkregen von den Hängen und aus den Seitentälern herabkam, nicht abfließen, was in flachen Überflutungen des Tales resultierte. Möglicherweise behinderten Schwemmfächer aus den Seitentälern den Abfluß in dem engen Tal und bewirkten dadurch eine Aufstauung.¹⁷⁴ Die feingeschichteten Schluffe und Tone setzten sich dabei in flachen, stehenden Gewässern in Lagen ab, wobei die tonigen Schichten längere Wasserstände markieren.

Die Kolluvien darüber machen ohne den rezenten Oberboden eine Schichtmächtigkeit von meist etwa 3 m aus. Im unteren, spätmittelalterlichen Bereich sind sie ebenfalls gebändert und zeigen mit einer rostbraunen und fahlgrauen Fleckung Merkmale einer Pseudovergleyung. Die Färbung des Sediments schwankt vornehmlich zwischen gelbbraun und graubraun, kann aber auch eine größere Varianzbreite aufweisen. Daraus ist auf ein trockeneres Milieu zu schließen, in dem das Wasser die Möglichkeit hatte zu versickern oder langsam abzufließen. Dieses Milieu paßt zu den von der Botanik angenommenen Feuchtwiesen. Die helleren Lagen entstanden vermutlich durch eine Sedimentation aus den Überflutungswässern, während die dunkleren Bänder dazwischen trockenere Phasen mit einer Bodenbildung markieren. Im südlichen Teil des Tals fand eine natürliche Sedimentation statt. Im Norden verhinderten dies die Straßenablagerungen.

Der obere, neuzeitliche Teil des Sedimentpakets ist homogener und besteht aus ungeschichteten Schluffen von etwa 1,50 bis 2 m Mächtigkeit. Die Ursache für die Schichtungslosigkeit könnte primär sein oder in einer fortwährenden menschlichen Bearbeitung zu suchen sein.

Um einen Eindruck davon zu bekommen, in welchem Maße die Bevölkerung das Ausmaß der Ablagerungen vergegenwärtigen konnte und in ihren Lebensverhältnissen dadurch beeinträchtigt wurde, ist es nötig, die Sedimentmenge zu ermitteln, die in einem Jahr, einem Jahrzehnt bzw. im Leben einer Person ins Tal gespült wurde. Leider geht die simple Berechnung eines jährlichen Sedimentzuwachses mit einer Teilung der ungefähr 5 m mächtigen Kolluvien durch die etwa

¹⁷² HAGEDORN 1996, 51.

¹⁷³ ARORA/BOENIGK 1992; HAGEDORN 1996, 48 ff. BOENIGK/HAGEDORN 1997.

1000 Jahre zwischen dem 10. und dem 20. Jh. an der Realität vorbei. Auch wenn man bedenkt, daß kein stetiger Zufluß erfolgte, sondern eher in einzelnen Jahren durch kräftige Überflutungen größere Mengen eingetragen wurden und daß die Verhältnisse im Laufe der Jahrhunderte nicht konstant waren, gibt die Zahl von etwa 5 mm pro Jahr zumindest einen Orientierungswert. Nur um zu verdeutlichen, in welchem Maße ein Bewohner von Elfen oder Belmen betroffen war, muß man sich vor Augen halten, daß in einem 40 bis 50 Jahre währenden Leben mit einem Eintrag in der Größenordnung von 0,20 bis 0,25 m zu rechnen ist. Dies macht klar, daß die Gesamtdimensionen im Landschaftsbild für Einzelpersonen kaum zu realisieren waren. Die Spuren der Erosion waren noch im Jahre 2000 im Elsbachtal deutlich zu erkennen. Mit spürbaren Auswirkungen wird man jedoch bei den Straßengräben und den Gräben der Niederungsburg rechnen dürfen, die ohnehin als Sedimentfallen wirkten und in der Talaue schneller verfüllt waren als vergleichbare Anlagen auf der Hochfläche. Ebenso wird man bei langlebigen Gebäuden auf Dauer die Konsequenzen durch das Verhältnis des Bodenniveaus im Inneren und im Äußeren festgestellt haben. Darüber hinaus werden sich die Folgen der Niveauanhebung in der Wasserwirtschaft bemerkbar gemacht haben, da die Talaue mit der Zeit trockener wurde. Die Quellaustritte und damit die im Bach zur Verfügung stehende Wassermenge dürften sich mit der Zeit verändert haben und der relativ tiefere Grundwasserspiegel hatte Auswirkungen auf den Brunnenbau.

3. 2. 5. Datierung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Talablagerungen

¹⁴C-Daten

Aus den Profilen wurden sieben AMS-Radiokarbondatierungen in Auftrag gegeben, die aus dem oberen Teil der Torfschicht sowie den Kolluvien über der Torfschicht stammen. In erster Linie sollten sie die Pollen- und Makrorestproben datieren, denen sie entnommen waren. Das eingereichte Material bestand meist aus ausgewählten Früchten und Samen der analysierten Proben. Zusätzlich wurde eine Holzprobe aus dem ältesten mittelalterlichen Kolluvium untersucht. Die Proben decken den Zeitraum vom 7. bis zum 12. Jh. ab und helfen, den Übergang von der Torfschicht zu den Kolluvien zu datieren. Für die Proben aus der Torfschicht kann aufgrund des ausgewählten Materials angenommen werden, daß sie nicht umgelagert worden waren, kurzlebig waren und damit den Ablagerungszeitpunkt bestimmen. Bei den Proben aus den Kolluvien liegt es in der Natur der Sache, daß mit verlagertem, also tendenziell zu altem Material gerechnet werden muß. Um dem entgegenzuwirken, wurden Pflanzenreste nicht berücksichtigt, von denen zu befürchten war, daß sie das Ergebnis verfälschen würden. Über die Menge wurde darüber

¹⁷⁴ Freundl. mündl. Mitteilung W. Boenigk 12.05.2000.

hinaus versucht, dem verfälschenden Einfluß von einzelnen eingeschwemmten Stücken entgegenzuwirken. Eine Vermischung kann jedoch nicht völlig ausgeschlossen werden, und alle Daten aus den Kolluvien geben daher den Ablagerungszeitpunkt oder einen t. p. q. an. Bei der Holzprobe FR 126 2-70 ist weiter zu berücksichtigen, daß der Wuchszeitpunkt bestimmt wurde, der u. U. einiges vor der Sedimentierung liegen kann.

Setzt man die ungestörte Oberkante der Torfschicht als Vergleichshöhe fest und sortiert die Proben anhand ihres Abstandes zu dieser Schichtgrenze, so ordnen sich die ^{14}C -Datierungen weitgehend in der chronologischen Reihenfolge (**Tab. 4**)

Probe	Labor-Nr.	Abstand zur Oberkante der Torfschicht	cal AD
FR 125 1-32	UtC-5933	ca. 0,45 m darüber (Schicht 49)	751±49
FR 114 1-112	UtC-5910	ca. 0,40 m darüber	1154±75
FR 126 2-70	KN-5333	wenige Zentimeter darüber (Schicht A28)	968±44
FR 114 1-60	UtC-3795	ca. 0,10 m darunter	809±62
FR 114 1-111	UtC-5909	ca. 0,15 m darunter	889±71
FR 114 1-60	UtC-3796	ca. 0,20 m darunter	767±59
FR 114 1-111	UtC-5908	ca. 0,35 m darunter	769±62
FR 114 1-111	UtC-5907	ca. 0,50 m darunter	653±26

Tab. 4: ^{14}C -Daten aus der Torfschicht und den Kolluvien

Die Unstimmigkeiten der beiden Werte UtC-3795 und UtC-5909 liegen eindeutig im Bereich der statistischen Sicherheit von 68 % für die Meßgenauigkeit und widersprechen der Stratigraphie daher nicht. Allein das Datum der Probe UtC-5933 aus dem 8. Jh. ist mit einer Lage von etwa 0,45 m über den nördlichen Ausläufern der Torfschicht nicht haltbar. Vom ^{14}C -Alter würde man eher auf eine Entnahmestelle einige Dezimeter tief in den torfigen Ablagerungen schließen. Unterstützt werden die Zweifel an diesem Datum durch die stratigraphische Nähe zu einer Scherbe, die in 0,50 m Abstand etwa 0,30 m höher geborgen wurde und laut Dokumentation aus dem 13./14. Jh. stammt (FR 125 1-30). Auf welcher Ursache die Unstimmigkeit der stratigraphischen Lage mit dem Alter beruhen, kann nicht abschließend entschieden werden, z. B. kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Entnahmestelle fehlerhaft in die Profilzeichnung eingehängt wurde.¹⁷⁵

Auf dieser Grundlage sind die jüngsten Ablagerungen der Torfschicht ins 9. Jh. zu datieren, und spätestens im 10. Jh. setzte die Ablagerungen der Kolluvien ein.

Dendrochronologische Daten

Die umfangreichen merowingerzeitlichen Daten, die mit Hilfe der Dendrochronologie an den Hölzern aus dem Elsbachtal gewonnen wurden, geben einen Fingerzeig für die Datierung einiger

¹⁷⁵ Vgl. BECKER 2000, 29.

Niveaus. Beinahe regelmäßig wurden in den Plana der Torfschicht Eichenhölzer angetroffen, die mehrfach Bearbeitungsspuren zeigten und teilweise senkrecht in den Untergrund eingetrieben waren. Ihre Datierung konzentriert sich für gewöhnlich auf das Ende des 6. Jh. und reicht nur in seltenen Fällen bis etwa in die Mitte des 7. Jh.¹⁷⁶ Damit kann das Niveau der Torfschicht im ausgehenden 6. Jh. und eine anthropogene Nutzung des Geländes in den Grabungen FR 113 bis FR 120 sowie zusätzlich in FR 103 dendrochronologisch belegt werden. Die Hölzer markieren eine nicht völlig geklärte Nutzung der Talau in dieser Zeit. Mit ihrer Hilfe läßt sich zwar ein Teil der Torfschicht ins 5. bis 7. Jh. datieren, über den Endzeitpunkt dieser Ablagerungen können jedoch auf dieser Grundlage keine Aussage getroffen werden. Die ¹⁴C-Daten und Dendrodaten aus denselben Niveaus bestätigen damit gegenseitig ihre Richtigkeit.

Lumineszenzdatierungen

Die Betreuung der Elsbachtalgrabungen durch das Kölner Geologische Institut schloß Datierungen an Sedimenten, Ziegeln und Keramikscherben aus den Talprofilen ein. An den Profilen FR 114, FR 116, FR 125 und FR 126 wurden dabei eine Reihe von Proben mit Thermolumineszenz (TL) und Optisch Stimulierter Lumineszenz (OSL) datiert, um die Genauigkeit der Ergebnisse an den recht gut bekannten Altern der Talablagerungen zu überprüfen.¹⁷⁷ Mittelalterliche Sedimente und Scherben wurden lediglich im Hauptprofil von FR 116 datiert. Zwei Datierungen an den Scherben FR 116 39-43 und FR 116 39-61 lieferten TL-Altersabschätzungen von $780 \pm xy$ und $860 \pm xy$ vor heute (**Taf. 70.1**). Das ältere Stück stammt aus einer Schicht wenig über der Torfschicht und stimmt mit einer Zeitstellung etwa im 12. Jh. sehr gut mit den Ergebnissen der ¹⁴C-Daten überein. Das jüngere Stück ist auch stratigraphisch jünger und auf dieser Grundlage vermutlich ins fortgeschrittene Hochmittelalter zu setzen, so daß ein TL-Datum etwa im 13. Jh. durchaus zutreffend erscheint. Die an den übrigen Proben beobachtete Altersüberbestimmung der TL-Alter im Holozän scheint bei diesen beiden Stücken nicht sehr groß zu sein.

Diese Datierungen sind wegen ihrer Unsicherheiten und ihrer geringen Zahl für die Archäologie von geringerer Bedeutung. Als Kontrolle der Datierungsmethoden sind sie allerdings gut geeignet und gehen mit den anderen Datierungsmethoden konform.

3. 2. 6. Schwermetallbelastung der Kolluvien

Schwermetallanalysen an Proben aus den Talablagerungen im Profil von FR 125 sollten die Belastungen des Bodens durch menschliche Aktivitäten beispielweise bei der Metallgewinnung und -

¹⁷⁶ ARORA/SCHMIDT 1997b.

verarbeitung ermitteln.¹⁷⁸ Die bestimmten Gehalte an Zink, Blei, Kupfer, Nickel, Chrom, Cadmium und Eisen aus dem Mittelalter und der Neuzeit liegen jedoch im Durchschnitt unter den Grenzwerten für Böden und unterschreiten sogar oft den geogenen Durchschnittsgehalt für Löss, teilweise liegen sie jedoch darüber. Hier ist von einer anthropogen beeinflussten Anreicherung auszugehen. Die Ursachen könnten in Brandrodungen auf der Hochfläche oder in Verbrennungs- und Schmelzprozessen im Tal zu suchen sein.¹⁷⁹

Da die Gehalte an wasserlöslichen Schwermetallen im Talzentrum niedriger sind als an den Talflanken, wird eine Auswaschung der mobilen Schwermetallfraktion durch den Bach oder das Grundwasser angenommen.

3. 2. 7. Erosionsverlust und Befunderhaltung

Die Kehrseite der umfangreichen Kolluvien in der Niederung zeigt sich im Erosionsverlust besonders an den Talhängen. Was an archäologischer Substanz in der Aue durch die mächtigen Ablagerungen gut geschützt wurde, ist hangaufwärts beeinträchtigt oder völlig zerstört worden. Um einen Eindruck zu gewinnen, in welchen Zonen die mittelalterlichen Befunde eine ausreichende Aussagekraft haben, soll in einer Zusammenschau die Erhaltungssituation in den jeweiligen topographischen Lagen des Tales vorgestellt werden (**Karte 1**). Dies ist auch mit Blick auf die Aussagekraft der Oberflächenfunde von Wichtigkeit (**Kap. 2. 3.**).

In den Grabungen FR 84 und FR 85 wurden vornehmlich Areale auf der Hochfläche untersucht, die in den oberen Hangbereich übergehen. Die recht gute Befunderhaltung mit einer Vielzahl von Pfostengruben läßt keine Erosion vermuten, die wesentlich über dem liegt, was auch an anderen Fundplätzen in weniger exponierter Lage festgestellt wurde.¹⁸⁰ Auffällig ist bei FR 85 das Ausdünnen der mittelalterlichen Befunde zum Hang des modernen Tales hin. In den Suchschnitten etwas hangabwärts waren jedoch in einer leichten Spornlage ganz im Osten der Grabung noch neolithische Befunde erhalten. Daher muß für die Befundleere nicht zwangsläufig die Erosion verantwortlich gemacht werden, sondern die Ursache kann ebenso gut in einer bewußten Standortwahl im Mittelalter liegen. In FR 84 traten Befunde inklusive Pfostengruben aus dem Mittelalter sogar noch im Hangbereich auf, die größte Befundkonzentration wurde jedoch auf der Hochfläche erfaßt.

Etwa in der Mitte des modernen Hanges ist die Untersuchungsfläche FR 111 plaziert. Menschliche Bodeneingriffe wurden lediglich im höher gelegenen südlichen Areal angetroffen und waren

¹⁷⁷ BOENIGK/FRECHEN 1994; DIES. 1996; M. FRECHEN/G. BEYER/S.K. ARORA/W. BOENIGK, Lumineszenz-Datierungen an Artefakten und Sedimenten aus dem Elsbachtal (im Druck).

¹⁷⁸ HAGEDORN 1996; BOENIGK/HAGEDORN 1997, 171 f.

¹⁷⁹ BOENIGK/HAGEDORN 1997, 172.

in vielen Fällen nur noch minimal erhalten. Einen deutlichen Hinweis auf den Umfang des Abtrags erhalten wir aus dem unterirdischen Gang- und Kammersystem St. 39, dessen Kammern im Planum bereits gekappt waren. Da sie in den ungestörten Lößuntergrund eingeschnitten und von einem Gewölbe aus Löß bedeckt waren, ist bei Kammer I mit einem Befundverlust von 0,40 bis 0,50 m bis zum Gewölbeabschluß zu rechnen (**Taf. 36,6**). Für eine tragfähige Decke sind darüber zusätzlich mindestens 0,50 bis 1 m Lößmächtigkeit zu veranschlagen. Der so geschätzte Wert für den Erosionsverlust beträgt also mindestens 0,90 bis 1,50 m. Die ansonsten in ihren Ausmaßen übereinstimmende unterirdische Anlage aus der Grabung FR 85 im oberen Hang des Tales ist 1,20 m tiefer erhalten. Wenn man eine ehemals entsprechende Eintiefung annehmen kann, wird das Ausmaß des Befundverlustes in FR 111 dadurch bestätigt.

Wenig westlich von FR 111 und einige Meter höher im Hang gelegen konnten in FR 124 eine Reihe von Befunden freigelegt werden, die sich wiederum im höher gelegenen Bereich der Grabungsfläche befanden. Ein Suchschnitt den Hang hinab deckte keine relevanten archäologischen Spuren auf.

Im steileren nördlichen Hang ermöglicht die Grabung FR 93 Einblicke in die Befunderhaltung. Im unteren Hangbereich, der hier Ziel der Untersuchungen war, wurden einerseits Kolluvien angetroffen, die angeblich hochmittelalterliche Scherben enthielten (**Taf. 5,3-6**), und andererseits Befunde aus dem Hoch- oder Spätmittelalter, die von der Erosion beeinträchtigt waren (**Taf. 9,2.4**). In diesem Bereich hat demnach sowohl eine Akkumulation, als auch eine Erosion stattgefunden. Geht man davon aus, daß die Grubenhäuser und Erdkeller an den beiden gleichzeitigen Siedlungsplätzen FR 93 am nördlichen Hang und FR 111 im Süden jeweils gleich tief eingegraben waren, so ist aus dem Vergleich der Erhaltungstiefen zu schließen, daß der Befundverlust in FR 111 etwa einen halben Meter höher zu veranschlagen ist als in FR 93. Dies verdeutlicht vermutlich sehr anschaulich die Erhaltungsunterschiede zwischen der geschützteren topographischen Lage im unteren Hang und der exponierteren in der Hangmitte.

Ausgehend von der Grabungsfläche FR 129 auf der nördlichen Hochfläche wurde ein geologischer Tiefschnitt mit einem Großprofil bis in die Talaue angelegt (**Taf. 103**). Hierbei zeigte sich, daß die römische und frühmittelalterliche Oberfläche auch im unteren Hangbereich abgetragen war. An der Hangoberkante, wo eine villa rustica gelegen ist, läßt sich anhand des umlaufend erhaltenen Umfangsgrabens beobachten, wie die Erhaltungstiefe von etwa 0,60 m im talfernen Norden auf 0,30 m zum Hang im Süden hin abnimmt. Da aus Gründen des besseren Abflusses anzunehmen ist, daß die talnahe südliche Grabenpartie eher tiefer als die nördliche war, gibt die Differenz von 0,30 m nur einen Mindestwert für den höheren Erosionsverlust am Hang an.

¹⁸⁰ Beispielsweise Wüstweiler (HEEGE 1997).

Die Beobachtungen aus den einzelnen Grabungen können nur versuchsweise verallgemeinert werden: Am Rande der Hochfläche scheint keine wesentlich stärkere Erosion stattgefunden zu haben, als an weniger exponierten topographischen Lagen auch. Der Vergleich mit anderen mittelalterlichen Fundplätzen der Region legt dies nahe. Dadurch sind in dieser Zone die Befunde noch in großer Zahl und gut erhalten. Zum Hang hin hat der Bodenabtrag einen zunehmend negativen Einfluß auf die Befunderhaltung genommen, ohne daß jedoch alle Bodeneingriffe verschwunden wären. Für die Hangmitte ist davon auszugehen, daß die Befunde zu größeren Teilen oder vollständig erodiert sind. Im unteren Hang ist für die mittelalterlichen Befunde vermutlich nur ein geringer Substanzverlust zu beklagen, u. U. sind sie hier auch bereits von Kolluvien überdeckt. Im Talgrund hat im Mittelalter ein Bodenabtrag, wie er beispielsweise für die römische Zeit festgemacht werden kann, nicht stattgefunden, sondern die aufliegenden Sedimente versiegeln hier die ehemaligen Oberflächen. Insgesamt gesehen scheint also der mittlere Hangbereich am stärksten von Befundverlusten durch die Erosion betroffen zu sein.

3. 3. Hydrogeologie

Die modernen Grundwasserstände vor Einsetzen des Braunkohlenbergbaus wurden 1953 über die Tiefen der Hausbrunnen ermittelt und bilden die Grundlage für die Kartierung der Grundwassergleichen in diesem Gebiet.¹⁸¹ An den Stellen, wo der Talgrund bis auf den Grundwasserspiegel hinabreichte, kam es zu ganzjährigen Quellaustritten, von denen aus das Wasser oberflächlich abfloß. Spuren von Quellen verschiedener Zeiten finden sich in den Profilen und Plana der Elsbachtalgrabungen vielfach und lassen sich mindestens bis zum Profil FR 128 nach Westen verfolgen. Das Einzugsgebiet der unterirdischen Wässer reicht bis westlich von Garzweiler und umfaßt ein Areal von etwa 2 km². Daraus läßt sich ganzjährig eine Quellschüttung von insgesamt 10 bis 15 Litern pro Sekunde abschätzen. Zusätzlich ist aus dem Einzugsgebiet der oberirdischen Wässer mit weiteren etwa 10 Litern pro Sekunde zu rechnen. Unter dieser Voraussetzung kommen theoretisch insgesamt 20-25 Liter Wasser pro Sekunde für den Bach in Frage.

Die Teufen der römischen und mittelalterlichen Brunnen reichen bis auf das Niveau des modernen Wasserspiegels. Es ist daher anzunehmen, daß die Grundwasserstände in den letzten 2000 Jahren etwa konstant geblieben sind. Es scheint daher gerechtfertigt, die hydrogeologischen Gegebenheiten aus der Mitte des 20. Jh. auf die letzten beiden Jahrtausende zu übertragen. Zumindest scheinen die langfristigen Änderungen nicht größer gewesen zu sein als die kurzfristigen Schwankungen zwischen einzelnen Jahren, die im Bereich von 1-2 m liegen können.

¹⁸¹ BOEHM/SPELTER 1991; BOEHM/SPELTER/ARORA 1994.

3. 4. Botanik

Den botanischen Untersuchungen zur Entwicklung der Landschaft kommt zusammen mit den archäologischen Untersuchungen die größte Bedeutung innerhalb des Elsbachtalprojekts bei. Dies manifestiert sich in zwei Dissertationen und einer Reihe von Fachartikeln aus den Labors der Universitäten Köln, Frankfurt und Utrecht.¹⁸² Bestimmt und ausgewertet wurden dabei die botanischen Makroreste, Pollen und Holzarten sowohl aus den Talablagerungen als auch aus den archäologischen Befunden. Die Aussagekraft der Pollen und Makroreste aus den Talablagerungen, die die Grundlage für die Rekonstruktion der Umwelt bilden, beschränkt sich allerdings bedingt durch die Erhaltung auf die Zeit von der Schnurkeramik bis zum späten Mittelalter. Einzelne Überlieferungslücken schränken die Aussagen zu bestimmten Zeitabschnitten zwar ein, dafür erweitern punktuelle Erkenntnisse zur eiszeitlichen Situation die Grundlage aber zusätzlich. Daneben ist zu beachten, daß die Ergebnisse besonders der Makroreste primär für den oberen Teil des Tales gelten, da nur Proben aus dem Bereich zwischen FR 110 und FR 128 ausgewertet wurden. Für den unteren Teil des Tales, d. h. im Bereich der Ortslage Elfgen und östlich davon, können besonders im Hinblick auf die geänderten topographischen Bedingungen andere Verhältnisse geherrscht haben, die sich allenfalls in den Pollenspektren niedergeschlagen haben. Besonderes Interesse verdienen in dieser Arbeit die Ergebnisse ab der späten römischen Kaiserzeit bis ins Spätmittelalter. In diesem Zeitraum wird die Entwicklung von der Sukzession in einen naturnahen Zustand über eine erneute Zunahme des menschlichen Einflusses bis hin zur maximalen Ausdehnung des Kulturlandes erfaßt. Nach der Zonierung der Elsbachtalablagerungen anhand der botanischen Reste sind dies die Chronozonen D2 bis H und die „pollen assemblages zones“ ELS 8 bis ELS 13, wie sie von Becker, Bunnik, Kalis und Meurers-Balke definiert wurden (**Tab. 5**).¹⁸³ Die folgenden Ausführungen richten sich daher nach der jüngsten umfassenden Behandlung dieses Themas durch Becker.¹⁸⁴

¹⁸² BUNNIK 1999; BECKER 2000.

¹⁸³ W. D. BECKER/F. P. M. BUNNIK/A. J. KALIS/J. MEURERS-BALKE, Zonierung und chronologische Einordnung der Elsbachtalablagerungen. In: BECKER 2000, 109 ff.

¹⁸⁴ BECKER 2000, 190 ff. 241 ff.

PAZ	Chronozone	Zeitgleich mit	¹⁴ C- Chronologie (kalibrierte Daten)
ELS 13	H	Spätes Mittelalter (bis ca. 1400 AD) Grenze: um 1200	
ELS 12	G	Hochmittelalter Grenze: um 975 AD	Oberkante: 1140-1270 AD Basis: 870-990 AD
ELS 11	F	Karolingerzeit Grenze: ca. 780-820 AD	Basis 700-820 AD
ELS 10	E2	jüngere Merowingerzeit Grenze: um 620 AD	Oberkante 780-890 AD Basis: 640-670 AD 700-820 AD
ELS 9	E1	Übergang Spätantike zur älteren Merowingerzeit und ältere Merowingerzeit Grenze: um 400	Oberkante: 535-615 AD Basis: 270-540 AD
ELS 8	D2	Späte römische Kaiserzeit (Spätantike) Grenze: 265-345 AD	Oberkante: 365-475 AD Mitte: 315-414 AD Basis: 265-365 AD Grenze: 144-345 AD
ELS 7	D1b	Mittlere römische Kaiserzeit Schluffschicht (ca. 50 v.Chr. – 100 AD)	Oberkante: 265-410AD (Boslar) Basis: 100-200 AD interpoliert aus Boslar
ELS 6	D1a	Mittel -und Spätlatène (Latène C-D) Grenze: 230-165 v.Chr.	oben: 100-10 v.Chr. und 345-55 v.Chr. 230-165 v.Chr.
ELS 5	C2	Späte Hallstattzeit (Hallstatt D) und Frühlatène (Latène A-B) Grenze: um 600 v.Chr.	Oberkante: 540-180 v. Chr. Mitte: 715-450 v. Chr. Basis: 745-320 v. Chr.
ELS 4	C1	Mittlere Hallstattzeit (HallstattC) Grenze: um 800 v. Chr.	Oberkante: 785-570 v.Chr. Basis: 800-780 v.Chr.
ELS 3	B2	Urnenfelderzeit (Hallstatt A-B) -	Els 3a: 815-750 v.Chr. Els 3b: 815-780 v.Chr.
ELS 2	g	Glockenbecherkultur Grenze: um 2.500 v.Chr.	Oberkante: 2.550-2.410 v. Chr. Basis: 2.875-2460 v.Chr.
ELS 1	f	Schnurkeramik	Basis: 2.880-2620 v.Chr.

Tab. 5: Chronologie der Elsachtalablagerungen. Übersicht über die Pollen Assemblages Zones (PAZ), die Chronozonen und ihre zeitliche Einordnung (BECKER Tab. 25).

3. 4. 1. Entwicklung der Kulturlandschaft von der späten römischen Kaiserzeit bis ins Spätmittelalter

In der späten römischen Kaiserzeit (D2, ELS 8) im 4. Jh. lassen sich Regenerationserscheinungen in der Niederung, den Hängen und der Hochfläche festmachen, die durch die endende Nutzung der Weideflächen und den Rückgang der landwirtschaftlichen Aktivitäten verursacht wurden. Die einsetzende Sukzession bedeutete eine Entwicklung zur potentiellen natürlichen

Vegetation, d. h. zu einem naturbelassenen Zustand, der in diesem Gebiet einer Bewaldung entspricht. In der anschließenden Phase (**E1, ELS 9**), die etwa ab 400 einsetzte, war die Entwicklung in Richtung eines Erlenbruchwaldes in der Niederung bereits soweit fortgeschritten, daß kein Grünland mehr nachzuweisen ist. Der relativ lichte Zustand der Bewaldung könnte jedoch als Anzeiger menschlicher Aktivitäten in der Talau zu werten sein. Das Fehlen von Wasser- und Ufervegetation läßt darauf schließen, daß der vormals begrenzte Bachlauf einer großflächigen Versumpfung gewichen war. Die Bewaldung hatte für die Talau den Effekt, daß eine Erosion der Hänge verhindert wurde, so daß keine Kolluvien abgelagert und die Sedimente stark lokal durch die Bildung eines Niedermoortorfs geprägt wurden. Auf den Hochflächen entwickelte sich gleichzeitig ein Eichen-Buchen-Hochwald, wobei jedoch einige Siedlungsanzeiger in den Pollenkurven belegen, daß der Ackerbau in der Umgebung des Elsbachtals nicht völlig zum Erliegen gekommen war.

In der Phase ab etwa 620 (**E2, ELS 10**) war der Erlenbruchwald in der versumpften Niederung etwas gelichtet und eine niederwaldartige Bewirtschaftung ist anzunehmen. Möglicherweise wurde hier Winterfutter gewonnen oder die Holzressourcen genutzt. Im Umland ist eine deutliche Ausweitung der offenen Wirtschaftsflächen auf Kosten der Waldflächen zu verzeichnen, und trockenes Grünland sowie Ackerflächen belegen den gestiegenen Anteil der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Anhand der Pollen ist ein ausgeweiteter Getreideanbau zu erschließen, in dem sich der Roggenanbau durchzusetzen begann. Daneben bestanden auf der Hochfläche Wirtschaftswälder und ungestörte Buchenwälder.

Ab etwa 800 n. Chr. (**F, ELS 11**) war die Talniederung weiter aufgelichtet und es wird für diese Phase eine intensive niederwaldartige Nutzung sowie eine Weidewirtschaft auf dem Grünland rekonstruiert (**Bd. 3 Abb. 57**). In den talabwärts gelegenen Profilen FR 110 und FR 114 ist aufgrund von Wasser- und Uferpflanzen ein Bachverlauf zu vermuten, der jedoch wahrscheinlich nicht das gesamte Jahr hindurch kontinuierlich Wasser führte. Hohe Nährstoffeinträge lassen eine Nähe zur Besiedlung erkennen. Im Umfeld des Tals wurden in dieser Phase die Acker- und Ruderalflächen ausgedehnt, so daß mit Siedlungen und landwirtschaftlich genutzten Arealen zu rechnen ist, auf denen nun mehr Roggen angebaut wurde. In der Umgebung muß es jedoch auch noch ausgedehnte und fast naturnahe Buchenwälder gegeben haben, die nicht durch Waldweide gestört waren. Die Qualität des botanischen Befundes nimmt erhaltungsbedingt in den folgenden Jahrhunderten ab, so daß bis zum Spätmittelalter die Grundlage für eine Landschaftsrekonstruktion schwindet.

Mit dem Ende des 10. Jh. setzte eine neue Phase ein (**G, ELS 12**), die durch die maximale Ausdehnung des Kulturlandes charakterisiert wird (**Bd. 3 Abb. 58** u. **Bd. 3 Abb. 59**). In der Niederung war der Erlenniederwald abgeholzt und an seiner Stelle breitete sich Wirtschaftsgrün-

land aus Flutrasen, Weiden und Naßwiesen aus. Zwar stand dieser Bereich des Tales noch unter Grundwassereinfluß, jedoch war kein offenes und dauerhaft fließendes Gewässer wie etwa ein Bach vorhanden. Vermutlich kam es zu regelmäßigen Überflutungen im Winter und Frühjahr und im Sommer diente das Gelände als Viehweide, so daß Pflanzen aufkamen, die in den durch Viehtritte verschlammten Bereichen gediehen. Auch in der Umgebung fanden sich nun kaum noch Wälder. Die ehemaligen Buchenhochwälder wurden fast vollständig zu kleinen Restbeständen von Eichenwirtschaftswäldern degradiert. Dafür nahmen die Anteile an landwirtschaftlichen Nutzflächen weiter stark zu, und hohe Pollenwerte, die auf Ackerflächen hinweisen, lassen sogar den Getreideanbau bis in die Talniederung vermuten.

Für das 13. und 14. Jh. (**H, ELS 13**) ergeben sich in den Pflanzenresten keine gravierenden Änderungen zur vorhergehenden Phase (**Bd. 3 Abb. 59**). Der nun etwas feuchtere Talgrund wurde für Grünlandwirtschaft genutzt. Hinweise auf Streuwiesen lassen auf die Erzeugung von Stallstroh schließen, das im Herbst an diesen Standorten gemäht wurde. Dieser Nährstoffentzug führte jedoch allmählich zu einer Versauerung des Bodens. Spätestens um die Wende zum 11. Jh. waren auch die letzten Erlen aus dem Elsbachtal verschwunden. Interessant sind die lokalen Unterschiede zwischen den Profilen FR 110 und FR 114. Möglicherweise bestanden in FR 114 in unmittelbarer Nähe zum Dorf Belmen eher Weiden und in FR 110 weiter westlich eher Wiesen. Für das Umland sind keine wesentlichen Veränderungen in der Nutzung der Landschaft auszumachen. Die Unkrautspektren lassen jedoch erkennen, daß die Äcker nicht durch die andauernde Nutzung verarmten.

Für die Zeit ab dem 15. Jh. (**ELS 14**) sind keine Pollen mehr in den natürlichen Talablagerungen erhalten, und kleinere Änderungen lassen sich allein an den übrigen Pflanzenresten festmachen. Die Umwandlung des Grünlandes in eine Hochstaudenvegetation könnte aus einem nachlassenden Bewirtschaftungsdruck resultieren, dagegen spricht jedoch die starke Zunahme der Ackerunkräuter und der ruderalen Vegetation. Gleichzeitig nehmen Hinweise auf heideartige Magerrasen und offene Böden zu, die die Erosion begünstigten. Dadurch ist insgesamt eine veränderte Nutzung der Talaue zu belegen, während das Pflanzenspektrum ansonsten ein ähnliches Bild zeichnet wie in der vorausgehenden Phase.

3. 4. 2. Anbauprodukte und Wirtschaftsweise anhand der botanischen Quellen

Die Auswertung der Pollen und botanischen Makroreste aus den Befunden der hier behandelten Grabungen ist noch nicht abgeschlossen.¹⁸⁵ Aus diesen Disziplinen werden Ergebnisse zu Siedlungsbefunden, Brunnen, Öfen, Grabenanlagen und der Wassermühle erwartet, die die Wirtschaftsweise und den Bewuchs unmittelbar in den Siedlungen erhellen können. Durch die vor-

wiegend jüngere Zeitstellung vom hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit werden die Zeiten im Vordergrund stehen, die bislang durch das Aussetzen der Pflanzenreste in den Talauensedimenten nur randlich beleuchtet wurden.

Die Auswertung der Holzartenbestimmung lieferte durch die Beschränkung auf eine größere Anzahl an unverkohnten Hölzern aus Pflanzungen, verschiedenen Konstruktionen und Fundstücken sowie auf Holzkohlen aus ausgewählten Befunden Informationen zu den Gehölzen, ihrem Anbau und ihrer Nutzung.¹⁸⁶ Der Anbau von Weiden im Tal wird ausführlich in **Kapitel 4.3** behandelt. Entlang der Straße waren gezielt Weiden als Stecklinge in Reihen gesetzt und als Rohstofflieferant für Zweige genutzt worden. Als Brennholz ließen sich Holzkohlen von Buche und Eiche in Ofenfüllungen und Schlacken nachweisen. Daneben wurde mehrfach die Erle für Staken verwendet und das Holz eines Steinobstgewächses zusammen mit Weidenstämmen in dem spätmittelalterlichen Pfahlweg verbaut. Die Hölzer an Fundobjekten wie Messergriffen, Gerätestielen und Gefäßen belegen ein wesentlich vielfältigeres Spektrum und liefern den Nachweis für Eiche, Weide, Hasel, Buchsbaum, Esche, Ahorn, Schneeball, Ulme, ein zerstreutporiges Laubholz sowie ein Kernobst- und ein Steinobstgewächs. Diese Gehölze waren zum größten Teil wahrscheinlich im Elsbachtal oder seiner Umgebung anzutreffen.

Pollen und Makroreste aus den Talsedimenten geben einen Einblick in die Entwicklung der Anbaupflanzen im Tal und der Talumgebung.¹⁸⁷ Seit der Spätantike (Els 9) steigt der Anteil an Getreidepollen stetig an. Die Zunahme der Ackerunkräuter in den Pollen und den Samen untermauert diesen Befund. Der in der Antike selten angebaute Roggen erhält seit dem Frühmittelalter eine ständig steigende und später dominierende Bedeutung. In der Karolingerzeit (Els 11) waren die Landwirtschafts- und Ruderalflächen bereits großflächig ausgebreitet. Die Flächennutzung steigert sich noch weiter im Hochmittelalter (Els 12 bis Els 13). Gleichzeitig weist die Artenzusammensetzung auf eine gute Basenversorgung durch den Auftrag von Viehdung und Mergel auf die Äcker. Durch die sehr hohen Pollenwerte von Getreiden und Ackerunkräutern wird für diese Phase eine lokale Pollenquelle, also Ackerflächen bis in die Talniederung, vermutet. Da der Lein palynologisch nur sehr selten nachzuweisen ist, reichen selbst die beiden einzelnen Belege von Leinenpollen aus dem Elsbachtal¹⁸⁸ als Hinweis auf den lokalen Anbau. Im Spätmittelalter läßt die Aussagekraft dieser Quellengruppe stark nach.

Für die mittelalterlichen Siedlungen der Hochfläche (FR 83 bis FR 85) werden bislang nur summarisch die verschiedenen nachgewiesenen Pflanzen wie Getreidereste, Hülsenfrüchte, Lein und

¹⁸⁵ Die Bearbeitung erfolgt durch J. Meurers-Balke und R. Urz, Köln.

¹⁸⁶ TEGTMEIER im Anhang.

¹⁸⁷ BECKER 2000, 190 ff. 241 ff.

¹⁸⁸ Im Hauptprofil FR 110 (BUNNIK 1999, 95) und im Graben der Niederungsburg in FR 116 (freundl. mündl. Mitteilung J. Meurers-Balke).

Ackerunkräuter sowie die Hölzer Buche, Eiche, Esche, Ulme, Hainbuche, Ahorn, Hasel, Weide, Erle und nicht näher bestimmbare Kern- und Steinobstgewächse aufgelistet.¹⁸⁹

3. 5. Zoologie

3. 5. 1. Mollusken

Die beiden malakologischen Untersuchungen im Elsachtal basieren auf einer sehr unterschiedlichen Probenauswahl und damit stark abweichenden Fragestellungen. In der Diplomarbeit von S. Rennhak waren Proben aus den Talablagerungen Gegenstand der Forschung.¹⁹⁰ Die Analyse der Molluskenfauna sollte dabei zur Rekonstruktion des Landschaftsbildes beitragen. Im Gegensatz dazu standen bei J. Schiermeyer Mollusken aus anthropogenen Befunden im Vordergrund, bei denen neben den Fragen zur Umwelt die Nutzung und Interpretation der Anlagen das Hauptziel der Untersuchungen bildete.¹⁹¹

Die Mollusken aus der Torfschicht bildeten den Schwerpunkt der Arbeit von Rennhak. Ihre Bestimmung der Proben FR 113 1-63, FR 114 1-59 und FR 115 1-119 bis 1-138 lassen für die Spätantike und das Frühmittelalter langsame oder stehende Gewässer mit sumpfigen und pflanzenreichen Abschnitten rekonstruieren, in denen sumpf- und wasserbewohnende Arten neben Uferbewohnern und Bewohnern nasser Standorte den autochthonen Teil der Fauna stellen.¹⁹² Die parautochthone Begleitfauna, die sich aus den eingeschwemmten Resten zusammensetzt, verweist auf ein offenes, möglicherweise auch locker baum- oder gebüschbestandenes Gelände. Dem entsprechen weitgehend die Aussagen, die Schiermeyer aufgrund einiger Proben aus der Torfschicht trifft.¹⁹³ Er rekonstruiert anhand der beiden Proben FR 116 39-72 und -89 aus dem Hauptprofil ein Milieu, wie es in Uferzonen eines Gewässers oder wasserführenden Gräben vorkommt. Zusätzlich treten terrestrische Arten auf, die offene Landschaften bevorzugen, und solche, die in Wäldern oder im Bereich lockeren Strauchbewuchses leben.

Für die vorliegende Arbeit von größerem Interesse ist eine Probe, die aus den Kolluvien 1 bis 1,35 m über der Torfschicht entnommen wurde und damit etwa in die Zeit des Übergangs vom Hoch- zum Spätmittelalter zu datieren ist (FR 114 1-75). Die bereits bei der Dokumentation des Hauptprofils erkannte molluskenführende Schicht bei etwa 66,65 bis 67,00 m ü. NN, die sich südlich der Straße ausbreitete, beinhaltete zum größten Teil Wassermollusken, die langsam

¹⁸⁹ KNÖCHEL/VOGELER 1996, 109 nach unpublizierten Manuskripten von W. D. Becker und U. Tegmeier.

¹⁹⁰ RENNHAKE 1993; GREVEN/RENNHAKE 1993.

¹⁹¹ SCHIERMEYER im Anhang.

¹⁹² RENNHAKE 1993, 52 ff.

¹⁹³ SCHIERMEYER im Anhang.

fließende oder stehende Gewässer mit sumpfigen oder seichten Abschnitten bevorzugen.¹⁹⁴ Bevor diese Aussage für die gesamte Talau dieser Zeit verallgemeinert wird, ist ein Blick in die unmittelbar benachbarte Grabung FR 113 angebracht. Hier wurden im Planum 1 auf gleicher Höhe (etwa 66,80 bis 66,90 m ü. NN) die teichartigen Ablagerungen St. 2 dokumentiert, die auf ein Wehr zulaufen (**Plan 16**). Im Hauptprofil von FR 113 füllen diese Ablagerungen eine deutliche Senke (**Taf. 38,5**), die im Profil von FR 114 möglicherweise nicht in gleichem Maße erkannt wurde. Die Probe stammt daher mit hoher Wahrscheinlichkeit aus den Ablagerungen eines Teiches, der allem Anschein nach künstlich aufgestaut worden war. Aus dem gleichen Profil, jedoch wenig tiefer, wurden 0,50-1,10 m über der Torfschicht bei etwa 66,05-66,61 m ü. NN mehrere Proben aus den vermutlich hochmittelalterlichen Kolluvien untersucht (FR 114 1-113).¹⁹⁵ Nur in einigen waren jeweils geringe Mengen von Mollusken vorhanden, die sich zu keinem einheitlichen Bild der Umwelt zusammenführen lassen. Neben terrestrischen Biotopen gibt es Anzeichen auf stehende und langsam fließende Gewässer wie auch sumpfige Areale oder gewässernahe Milieus. Eine ähnliche Mischung aus terrestrischen und limnischen Arten, die beispielweise im Uferbereich von Gewässern auftreten, stammt aus den hoch- bis spätmittelalterlichen Kolluvien des Profils FR 109 (45-14).¹⁹⁶ Darüber hinaus liegen aus Befunden im Tal Mollusken vor, die Andeutungen auf das Landschaftsbild im Bereich der Grabungen FR 114 und FR 115 im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit geben und offene, feuchte Biotope wie Wiesen und Sümpfe außerhalb von Wäldern besiedelten (FR 114 26-7 und FR 115 41-7).¹⁹⁷ Neben einigen Hinweisen auf stehende und langsam fließende Gewässer, beispielsweise in FR 112 (2-14) und FR 114 (1-75), liegen auch Belege für größere stehende Gewässer vor.¹⁹⁸ Im Osten von Elfgen konnten dadurch früh- bis hochmittelalterliche Sedimente mit mehreren großformatigen Mollusken als Ablagerungen eines größeren stehenden Gewässers bestimmt werden, in dessen Schlamm die Muscheln lebten (FR 87/129 1-2). Ebenso ließ sich unter den teilweise recht großen Mollusken im Westen von Belmen eine Art bestimmen, die ausschließlich in stehenden Gewässern vorkommt (FR 119 3-4). Damit sind in diesen Arealen Teiche oder Seen belegt, die über mindestens 2-3 Jahre Wasser führten.¹⁹⁹ Besonders interessant in bezug auf das Thema Wasser sind die Mollusken aus dem Umfeld der Wassermühle in FR 95. Sowohl in den Bachablagerungen, die als Schlinge im Planum erfaßt wurden und mit weiteren Vorgängern im Profil aufgeschlossen wurden, als auch in der Rinne parallel zum Mühlengrundriß fanden sich Arten, die kleine stehende Gewässer oder Bäche besiedeln und in Zonen mit deutlicher Wasser-

¹⁹⁴ RENNHAK 1993, 55.

¹⁹⁵ SCHIERMEYER im Anhang.

¹⁹⁶ EBD.

¹⁹⁷ EBD.

¹⁹⁸ Dazu und zu folgenden EBD.

¹⁹⁹ Freundl. mündl. Mitteilung J. Schiermeyer, Mönchengladbach.

bewegung in Seen oder Fließgewässern leben (FR 95 18-21, -22 und 19-8). Zusätzlich traten Vertreter aus ruhigen oder langsam fließenden Gewässern in leider unstratifizierten bzw. verlagerten Zusammenhängen (FR 95 1-5, 1-11 und 17-14).

3. 5. 2. Tierknochen

Die Tierknochen der Grabungen im Elsbachtal wurden von verschiedenen Bearbeitern zu unterschiedlichen Zeitpunkten untersucht, wodurch eine zusammenfassende Betrachtung erschwert wird. Dies geht auf Unterschiede in der Fundaufnahme und -vorlage, der Fragestellung sowie nicht zuletzt der zur Verfügung stehenden Datierungsgrundlage zurück. A. Bamberger bestimmte die Knochen aus den Talauengrabungen bis inklusive der Grabung FR 119.²⁰⁰ Die Funde der nachfolgenden Untersuchungen ab FR 120 und der Siedlungsbereiche im Hang – FR 93, FR 101 und FR 111 – übernahm H.-P. Krull.²⁰¹ Eine kleine Fundposition von einer Bergung am Lappenhof wurde durch M. Kokabi begutachtet.²⁰² Die Tierknochen der Grabungen am Hahner Hof (FR 121), am Gut Stolzenberg (FR 150) sowie an den mittelalterlichen Siedlungen auf der Hochfläche (FR 83 bis FR 85) wurden nicht bestimmt bzw. noch nicht vorgelegt.²⁰³

Der gesamte hier zu überschauende Bestand umfaßt über 3000 Knochen, von denen knapp 60 % bestimmt werden konnten.²⁰⁴

Die zoologischen Reste, die in den Grabungen geborgen wurden, erlauben in erster Linie Schlüsse auf die menschliche Wirtschaftsweise, da zum ganz überwiegenden Teil Haustiere nachgewiesen wurden. Je nach Berechnung beträgt der Anteil der Wildtiere nur knapp 5 %. In absoluten Zahlen sind dies 3043 Haustierknochen gegenüber 112 Wildtierresten. Letztere dürften im Elsbachtal daher kaum Bedeutung für die Ernährung oder als Rohstofflieferant gehabt haben, und die Jagd spielte wohl eine untergeordnete Rolle. Die angetroffenen Tierarten können aus diesem Grunde nur eingeschränkt für Rückschlüsse auf die Landschaftsgestalt und die Landschaftsnutzung herangezogen werden. Die Belege für Auswirkungen der Viehwirtschaft auf die Umwelt – beispielsweise die Frage nach einer Grünlandwirtschaft oder bestimmten Formen der Waldwirtschaft – werden in erster Linie durch die botanischen Quellengruppen erbracht. Die Tierknochen können diese Ergebnisse aber untermauern. Die wenigen nachgewiesenen Wildtierarten stammen nur zum geringsten Teil von typischen Waldbewohnern wie dem Rothirsch. Ansonsten finden sich vornehmlich Tierarten einer halboffenen landwirtschaftlich genutzten

²⁰⁰ BAMBERGER 1996.

²⁰¹ KRULL im Anhang.

²⁰² KÖHLER 1995.

²⁰³ KNÖCHEL/VOGELER 1996, 109 nennen für FR 83 bis FR 85 lediglich allgemein Pferd, Rind, Schwein, Schaf/Ziege und Huhn nach einem unpubliziertem Manuskript von H.-P. Krull, Driesch.

²⁰⁴ Im folgenden nach KRULL im Anhang.

Landschaft oder typische kulturfolgende Steppentiere wie Rebhuhn und Hase. Hinweise auf Gewässer geben einige wenige Wasservögel und vereinzelte Fischreste. Insektenreste, beispielsweise von Käfern, sind zwar mehrfach in den geschlammten Proben aus den Talsedimenten zu beobachten, wurden jedoch leider nie analysiert und ausgewertet.

Schafe oder Ziegen wurden im Elsbachtal zum überwiegenden Teil älter als 2,5 bzw. 3 Jahre und waren damit ausgewachsen. Ein solches Altersprofil ist auf eine langfristige Nutzung der Tiere zurückzuführen, die als Milch- bzw. Wolllieferant gedient haben und nicht in erster Linie für die Fleischproduktion gezüchtet wurden. Der ähnliche Körperbau von Schaf und Ziege erlaubt nur in einigen Fällen eine Artbestimmung, hierbei stellen die Schafe den größeren Anteil. Schweine dagegen wurden eher als junge Tiere, meist unter etwa 3 Jahren geschlachtet. Dies deutet auf ein Interesse an ihrem Fleisch hin, da mit höherem Alter das Wachstum in immer ungünstigerem Verhältnis zur Futtermenge stand. Die Fragmentierung der großen Knochen für die Markgewinnung belegt diese Nutzung ebenfalls. Die älteren Tiere dienten der Zucht. Im Schlachtprofil der Rinder zeigt sich, daß ein größerer Teil der Tiere für die Fleischnutzung im Alter zwischen etwa 2 und 3 Jahren getötet wurde. Der verbleibende, immer noch erhebliche Anteil an älteren Tiere wurde vermutlich als Zugtiere bzw. Milchlieferanten eingesetzt.

Die durchschnittliche Widerristhöhe der hoch- bis spätmittelalterlichen Rinder beträgt 113,3 cm mit einer Variationsbreite von min. 104,9 bis max. 128,9 cm. Zur Neuzeit ist nur eine schwache Größenzunahme zu verzeichnen. Das Geschlechterverhältnis lag bei etwa einem männlichen Tier zu vier bis fünf weiblichen. Hierin äußert sich vermutlich das Hauptinteresse an Milch- und Fleischprodukten, die männlichen Tiere wurden für die Zucht benötigt.

Im Verhältnis der Paarhufer zueinander deutet sich an, daß dem Rind seit der römischen Kaiserzeit eine wachsende Bedeutung zukam. Schafe verloren an Bedeutung und Schweine wurden im Mittelalter im Gegensatz zur römischen Zeit wichtiger. Aus der Knochenanzahl wie auch aus der Berechnung des Schlachtgewichtes ergibt sich eine dominierende Position des Rindes als Fleischlieferant. Im Mittelalter erhält auch das Schwein eine gewisse Bedeutung. Schaf und Ziege sind für diesen Teil der Nahrungsmittelversorgung zu vernachlässigen.

Das hohe Alter, das die Pferde durchschnittlich erreichten, widerspricht einer primären Nutzung als Fleischlieferanten und deutet auf eine Verwendung als Reit- und Zugtiere. Die Hunde aus dem Elsbachtal erreichten Größen von unter 40 bis fast 60 cm Widerristhöhe und sind damit verhältnismäßig groß. Sie wurden vermutlich als Gebrauchshunde in der Landwirtschaft, z. B. bei der Schafhaltung eingesetzt. Die Knochen von Haushühnern stammen alle von weiblichen Tieren.

Die wenigen Reste vom Rothirsch datieren von der Römerzeit bis ins Spätmittelalter. Von zwei römischen Geweihfragmente ist eines sicher als Abwurfstange zu deuten. Das Reh ist nur durch

einen Oberschenkelknochen aus der römischen Kaiserzeit belegt. Hasen und ein einzelnes Kaninchen treten in wenigen Exemplaren nur in der Neuzeit in Erscheinung.

Aus einigen hochmittelalterlichen und neuzeitlichen eingetieften Baukörpern oder größeren Gruben stammen eine Reihe von Mäuseknochen, die in den Schlämmresten vorgefunden wurden. In einem Befund kamen insgesamt 90 Knochen zutage, die acht Feldmäusen und einer Hausspitzmaus zuzuordnen sind. Die Gruben wirkten vermutlich als Fallen, in denen die Tiere verendeten.

Der Mäusebussard kommt mit zwei neuzeitlichen Knochen vor, wenige Reste von Enten aus dem Mittelalter und der Neuzeit lassen sich nicht eindeutig Wild- oder Haustierformen zuweisen. Ein neuzeitlicher Nachweis eines Kolkraben belegt die Anwesenheit vor seiner Ausrottung im Rheinland. Zwei Knochen von Saatkrähen und derjenige einer Elster stammen aus dem hohen bis späten Mittelalter. Das Rebhuhn ist nur in einem neuzeitlichen Knochen belegt.

Bestattungen von Tieren im eigentlichen Sinne sind im Elsbachtal wahrscheinlich nicht vertreten. Man muß wohl eher von einer Tierkörperbeseitigung in Gruben sprechen. Krankheitsbedingt eigneten sich die Kadaver vermutlich nicht zum Verzehr oder zu einer anderen Nutzung und wurden entsorgt. Zu dieser Befundgruppe zählen zwei Pferde, ein Rind, ein Schwein und ein unbestimmtes Tier, die in Elfgen und Belmen in Siedlungsnähe bzw. innerhalb der Siedlung vergraben wurden.²⁰⁵ Bis auf einen dieser Befunde lagen die Knochen im Skelettverband und stammen in erster Linie aus der Neuzeit.

Eine größere Skelettpartie eines Pferdes wurde im Verband an dem hoch- oder spätmittelalterlichen Wehr der Grabung FR 113 freigelegt (**Taf. 40,6**). Wie es dorthin geriet und warum es dort verblieb, ist nicht zu sagen. Daneben hatten sich dort einzelne Knochen von Elster und Saatkrähe verfangen, die vermutlich durch den Bach transportiert worden waren.

Ein Huhn aus der Siedlungsgrabung gelangte im 14. Jh. möglicherweise lebend in den Schacht des bereits zu Teilen verfüllten unterirdischen Gangsystems und kam dort ums Leben (**Taf. 37,9**). Eine regelrechte Bestattung ist allenfalls bei dem Hund in Graben FR 126 St. 12 denkbar (**Taf. 102,1**), der einem hoch- oder spätmittelalterlichen Bewohner Belmens oder der Niederungsburg gehört haben wird.

Deutlich wird in der Verteilung der Knochen das ausschließliche Vorkommen der domestizierten Vogelarten innerhalb der Siedlungsareale. Darin spiegelt sich die Haltung innerhalb der vermutlich durch Zäune eingefriedeten Höfe und Ortschaften wider. Ähnliches gilt auch für die wenigen Katzenknochen, die allesamt aus dem Siedlungsausschnitt im Tal von Belmen und der Wassermühle in Elfgen stammen. In der Mühle werden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit gegen die Mäuse eingesetzt worden sein. Charakteristisch für die Wassermühle sind ebenfalls Gans, Huhn

und Ente sowie eine größere Menge an Schweineknochen. Einerseits wurde durch den Teich den Wasservögeln ein Lebensraum geschaffen, andererseits werden in Mühlen gerne Tiere gehalten, an die vorzugsweise Getreide verfüttert werden kann.

Die bearbeiteten Tierknochen werden in einem späteren Kapitel ausführlich behandelt. Ein besonderer Knochenfund, der zwar nicht vom Menschen bearbeitet wurde, jedoch durch die menschliche Nutzung des Tieres stark geprägt wurde, stammt aus den Talablagerungen im Bereich der Niederungsburg (**Abb. 4**). In den vermutlich früh- oder hochmittelalterlichen Schichten wurde ein Pferdeschädel gefunden, dessen Zähne im Oberkiefer ein auffälliges Abnutzungsmuster aufwiesen. Sowohl auf der linken als auch auf der rechten Seite war der erste Molar auf der hinteren Hälfte um mindestens einen halben Zentimeter stärker abgekaut. Zusätzlich ragte der hinterste Prämolare einige Millimeter über die anderen Zähne hinaus. Die Ursachen für die spezielle Abnutzung sind derzeit noch unklar, zumal ein Zusammenhang mit dem Zaumzeug in diesem Bereich des Maules auszuschließen ist.

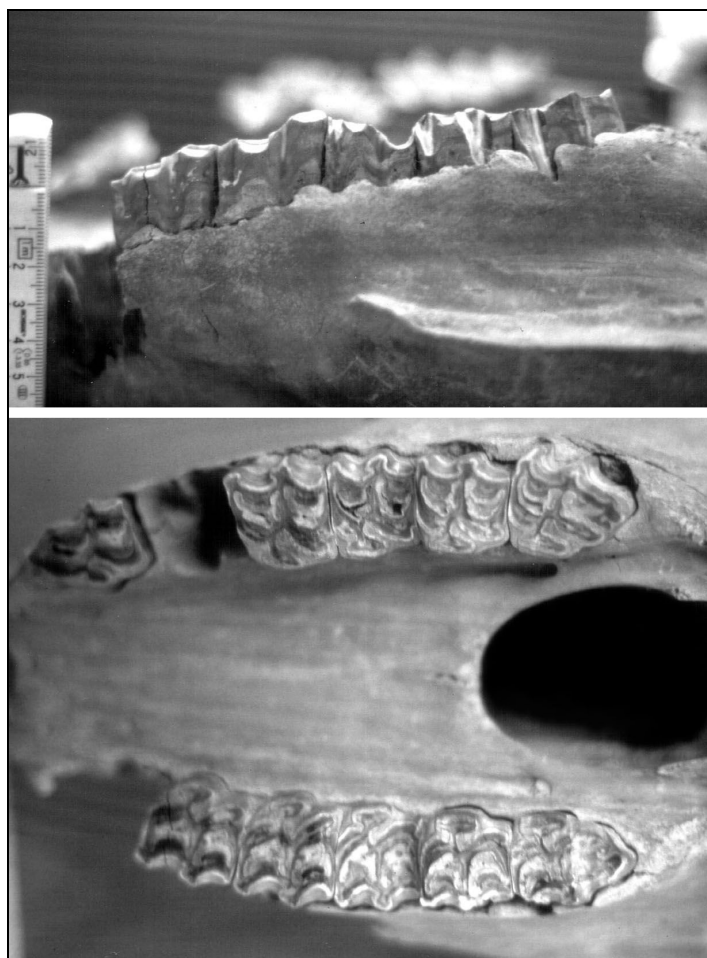


Abb. 4: Der Oberkiefer eines Pferdes (FR 115 1-137) mit auffälligem Abnutzungsmuster der Zähne.

3. 6. Schrift- und Kartenquellen

Die Schrift- und Kartenquellen, die sich mit Umweltaspekten beschäftigen, wurden aus der Beschreibung der historischen Quellen ausgegliedert, um sie im Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Ergebnissen gemeinsam vorzulegen. Der Einfachheit halber bietet sich eine Einteilung in die Bereiche Wasser, Boden, Pflanzen und Tiere an, um die verschiedenen Aspekte der natürlichen Voraussetzungen, ihrer Nutzung und Veränderung, aber auch die vom Menschen eingebrachten Elemente zu behandeln.

3. 6. 1. Wasser

Die Wassernutzung umfaßt im Elsbachtal einerseits das natürliche Angebot, das durch Quellen und den Bach zur Verfügung stand. Darüber hinaus wurden auch künstlich geschaffene oder erschlossene Ressourcen in Form von Teichen und Brunnen angelegt.

Bach

Die Quelle des Elsbaches läßt sich seit der frühen Neuzeit am westlichen Ortsausgang von Elfgem lokalisieren. Der Flurname „An der Ader“ bezieht sich hier auf die Bachquelle und bestätigt die Lagebeschreibung aus der Mitte des 17. Jh. eines Bendes „*abm Sprung zu Elffken*“.²⁰⁶ Bend bezeichnet eine „vom Wasser durchflossene, am Bach liegende, nicht eingefriedete baumlose Heuwiese“,²⁰⁷ die in Elfgem gelegen sein soll und mit der Situation in den Karten verglichen werden kann. Hier wird die Quelle seit dem Deutschordensatlas (**Karte 13 ff.**) konstant mit einer Quellmulde an einer baumumrandeten Wiese am Westrand von Elfgem wiedergegeben. In einzelnen Karten kreuzt ein kleiner Zufluß die Straße von Belmen und trifft nahe der Quelle von Westen kommend auf den Elsbach. Vermutlich handelt es sich dabei nur um die Einspeisung durch den Straßengraben. Eindeutige Hinweise auf weitere Quellen, die in den Ausgrabungen bis weit nach Westen dokumentiert wurden, lassen sich nicht erbringen.

Der Bach führte bis etwa 1920 noch Wasser,²⁰⁸ sein Schicksal war aber spätestens seit dem Beginn des Braunkohleabbaus und den damit verbundenen Grundwasserabsenkungen im Jahre 1949 endgültig besiegelt.

Mühle

²⁰⁶ KIRCHHOFF 1974, 56; BLUM 1989, 120; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D. O., Akte 61, Bl. 62v, 71v.

²⁰⁷ H. DITTMAYER, Rheinische Flurnamen (Bonn 1963) 23.

²⁰⁸ KIRCHHOFF 1974, 56.

Zwei Knechtstedener Urkunden bezeugen 1155 und 1232 ein „*molendinum in Elveka*“;²⁰⁹ das mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem Befund der Grabung FR 95 in Verbindung gebracht werden kann. Das Problem der Verortung zwischen Elfgen und Elvekum bei Neuss klärte schon Kirchhoff mit einem Verweis auf ein fehlendes Gewässer in Elvekum und die andersartige Namensform „*Elvenheim*“ im 12. Jh.²¹⁰ In der Ortsgeschichte von Elvekum findet sich darüber hinaus kein Hinweis auf eine Mühle.²¹¹ Für Elfgen ist dagegen 1059 die Schreibung als „*Elueke*“ belegt.²¹² Damit ist die Gleichsetzung von Elveka und Elfgen wahrscheinlicher.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Abgabe des Fronhofs des Mariengradenstifts in der zweiten Hälfte des 13. Jh. Hier ist von 40 Malter feinen Weizenmehls („*siligo*“) die Rede, die auf eine Mühle verweist, auf die der Hof zurückgreifen konnte.²¹³ Es liegt nahe, eine Verbindung zur ergrabenen Mühle herzustellen.

Später besitzen die Herren von Salm-Reifferscheid-Dyck den Mahlzwang für die Dörfer Laach, St. Leonhard, Reisdorf, Belmen, Elfgen und Fürth und verpachten ihr Recht in Ermangelung einer eigenen Mühle an Auswärtige.²¹⁴ Der Müller Theis Vysburden²¹⁵, gen. Schramm aus Grevenbroich hatte dieses Gemahl für 8 Malter Roggen jährlich gepachtet, bis er es 1478 für eine nicht genannte Summe auf ewige Zeiten erhielt.²¹⁶ Als er die Summe bald wieder zurückbezahlte, pachtete es ein anderer Grevenbroicher Müller, Mevis von Gohr. In den folgenden 200 Jahren wechseln sich die Mühlen in Grevenbroich und Elsen als Pächter ab. Seit 1680 besaß sogar die Neubrücker Mühle im über 10 km entfernten Kapellen das Gemahl des Dingstuhls Fürth.²¹⁷

Auffällig ist die Feldwegbezeichnung „Der Mühlenweg“ westlich von Belmen, die zuerst auf der Katasterkarte von Belmen aus dem Jahr 1911 auftaucht. Geht man davon aus, daß es sich dabei um einen Weg zu einer Mühle handelt und außerdem nicht der Weg von Westen zur hochmittelalterlichen Elfgener Mühle gemeint ist, kann man nur spekulieren, welche Mühle westlich von Belmen gemeint sein kann. Alle bekannten Wassermühlen in dieser Richtung liegen sehr weit entfernt. Die nächsten Windmühlen sind in Immerath (von 1780) und Hochneukirch (Mitte 17. Jh.) gelegen. Möglicherweise bezieht sich der Name auch auf die Windmühle in Jüchen (Anfang 15. Jh.), die zwar eher im Norden von Belmen liegt, aber als Richtungshinweis von Belmen auch

²⁰⁹ LACOMBLET 1968 Bd. 1 Nr. 384; Bd. 2 Nr. 187.

²¹⁰ KIRCHHOFF 1974, 78 Anm. 15; OEDIGER U. A. 1901 ff. Bd. 2 Nr. 116. – Zu einer Lokalisierung in Elvekum GIERSBERG 1883, 60; KREINER 1996, 95; VOGT 1998, 190 Nr. 118 letzterer verweist beispielsweise auf den Stommeler Bach als möglichen Mühlenbach.

²¹¹ J. HUCK, Neuss-Elvekum. Vom Dorf zum Stadtteil. Schriftenr. Stadtarchiv Neuss 8 (Neuss 1983).

²¹² KIRCHHOFF 1974, 67; LACOMBLET 1968 Bd. 1 Nr. 195; 220 OEDIGER U. A. 1901 ff. Bd. 1 Nr. 870; 1054; Farragines diplom des Gelenius I, 117.

²¹³ TH. J. LACOMBLET, Auszug aus dem Memorienbuche des Mariengradenstifts, aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Archiv für die Geschichte des Niederrheins II (Düsseldorf 1857) 55.

²¹⁴ BREMER 1959, 148 f.

²¹⁵ Bei KIRCHHOFF 1974, 79 Anm. 16: „Deyts Ryskirchen“.

²¹⁶ Hist. Arch. Stadt Köln Kath.-Kommende Nr. 470.

²¹⁷ BREMER 1959, 149.

in der Zehntbeschreibung von 1565 auftaucht²¹⁸. Sie engagierte sich zudem zweifellos auch im Elfgener und Belmener Raum, da 1722 der Lehnsinhaber des Hahner Hofs seine ihm zugestandene Mahlfreiheit einforderte, die er durch die „*Juchener Zwangsmühle*“ eingeschränkt sah.²¹⁹ Der Amtsmann von Kaster hatte versucht, ihn zu drängen, „*sein Frucht und Getraydt*“ dort mahlen zu lassen.

Brauerei

Durch die Nennung eines Bierbrauers Rüdiger 1374²²⁰ und anderer Quellen ist für das 14./15. die Bierproduktion in Elfgen nachgewiesen.²²¹ Ländliche Brauereien wurden teilweise im Winter als Nebenerwerb betrieben und waren mit geringeren Steuern belegt, zumal wenn sie in der Hand von Adel oder Geistlichkeit lagen, wo sie sogar Steuerfreiheit genossen. Im 18. Jh. ist erneut von Braurechten die Rede, als der Bachhof 1714 zunächst ohne „Braugezeug“ verpachtet und dieses Recht 1729 nachträglich gekauft wurde.²²² Der zugehörige Anbau von Hopfen läßt sich in der mündlich überlieferten Bezeichnung „Hoppejaat“ (Hopfengarten) für eine Parzelle des Lappenhofs unmittelbar am Elsbach erschließen.²²³ Das Bier wurde wahrscheinlich direkt vor Ort konsumiert, zumindest war durch verschiedene Bierbrauer und Malzmacher in den umliegenden Dörfern wie Laach und Fürth der Bedarf in der Umgebung bereits gedeckt.²²⁴ Möglicherweise wurde der Hopfen aber nicht nur für den Eigenbedarf angebaut, sondern weiter nach Köln verhandelt, wo dieser Rohstoff aus einem Radius von bis zu 50 km Entfernung bezogen wurde.²²⁵ Eine weitere mündliche Tradition betrifft die Reinhaltung des Elsbachs am Tag vor dem Brauen. Ein Bote des Lappenhofs wurde durch das Dorf geschickt, um die Bewohner an einer Beseitigung ihrer Abfälle in den Bach zu hindern.²²⁶

Teiche

In den Schriftquellen tauchen vereinzelt Hinweise auf stehende Gewässer und Fischereirechte auf, durch die Teiche im Elsbachtal nachgewiesen werden können.

²¹⁸ EMSBACH 1988, 67.

²¹⁹ BLUM 1989, 132; Hauptstaatsarch. Düsseldorf Kurköln Lehen II 83 Akten.

²²⁰ GIERSBERG 1883, 61 nach dem Elsener Kopiar.

²²¹ BLUM 1989, 129 f.; Hist. Arch. Stadt Köln Geistl. Abt. 166a, Bl. 61v.

²²² BLUM 1989, 128; Stadtarchiv Mönchengladbach, Kloster Wickrath, H 9, Bl. 156.

²²³ KIRCHHOFF 1974 Anm. 15.

²²⁴ BREMER 1959, 149.

²²⁵ IRSIGLER 1982, 192 f. Karte 2.

²²⁶ U. KRUPP, Zur Geschichte von Elfgen. Unpubl. Prüfungsarbeit Päd. Hochschule Köln (Köln 1963) 53.

1298 verkaufte Gerhard von Büsdorf seinen Hof mit Fischgründen an den Deutschen Orden.²²⁷ Blum versucht eine Gleichsetzung mit der ergrabenen Wüstung „Auf´m Alten Hof“ (FR 84) am südlichen Talhang im Osten von Elfggen. Da in dieser Hanglage kein eigener Weiher vorhanden ist, ist es denkbar, daß zum Hof ein gestauter Teich in der Talauie gehörte. Darauf und/oder auf den Elsbach könnten sich die Fischereirechte beziehen. Goddart von Balens Schenkung eines anderen Hofes 1473 ebenfalls an die Deutschordenskommande umfaßt u. a. „(...) *Garten, (...) Wyer, (...) Graven, (...) Holtz und Weyden Gewaess*“.²²⁸ Aus archäologischen wie aus historischen Gründen liegt eine Lokalisierung des vor 1555 wüstgefallenen Hofes im westlichen Ortsende von Elfggen nahe.²²⁹ Durch die Lage unmittelbar in der Niederung an einer Stelle, wo in den Karten des Deutschordensatlas die Quelle des Elsbaches mit einem kleinen Teich wiedergegeben wird (**Karte 13**), kann man sich ein solches Gewässer im Spätmittelalter sehr gut vorstellen. Im Jahre 1619 kommt es anlässlich der Neuanlage eines Weihers am Lappenhof zu einer Auseinandersetzung mit den bachabwärtigen Anrainern, die den Bach „*so wider alles herkommen drucken und ohne wasser*“ vorfanden.²³⁰ Später will die Deutschordenskommande sogar die Nutzung des Bachwassers durch andere unterbinden, da sie das Wasser für ihren Teich in Elsen allein beansprucht.²³¹ Zu Beginn des 18. Jh. wird der Bachhof im Osten von Elfggen beschrieben, dessen Weiher im Obstgarten durch den Elsbach gespeist wurde.²³² In der Mitte des 17. Jh. werden die Rechte im Lehnsbrief für den Hahner Hof festgelegt.²³³ Neben den *Fischereyen* werden *Wäßeren* genannt, die sich allerdings auf den bis ins 20. Jh. kartierten Hofteich beziehen dürften. Mit *Fischereyen* sind vermutlich eher Rechte am Elsbach bzw. durch ihn gespeiste Weiher gemeint. Auf der sog. Tranchot-Karte (**Karte 14**) sind lediglich beim Burghof und Hahner Hof, also abseits von der Talniederung stehende Gewässer an Hofanlagen verzeichnet. Der Teich am Burghof Belmen wurde sogar in Teilen archäologisch untersucht.²³⁴ In der Niederung finden sich auf dieser Karte nur an der Elsbachquelle und an der Stelle der früheren Niederungsburg in Belmen kleine stehende Gewässer. Auf den modernen Höhenlinienkarte zeichnen sich an der Stelle der Niederungsburg und im spitzen Zwickel der Kreuzung zwischen Elfggen und Belmen leichte Hohlformen im Gelände ab, die auf Teiche hinweisen können.²³⁵

²²⁷ J. H. HENNES, *Codex diplomaticus ordinis Sanctae Mariae Theutonicorum*. Urkundenbuch des Deutschen Ordens, insbesondere der Balleien Coblenz, Altenbiesen, Westphalen und Lothringen (Mainz 1861) Bd. 2 Nr. 335; LACOMBLET 1968 Bd. 2 Nr. 978.

²²⁸ BLUM 1989, 117; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D. O., Akte 33, Bl. 11v.

²²⁹ BLUM 1989, 120. – Vgl. den Brunnen FR 98/44.

²³⁰ BLUM 1989, 125; Pfarrarchiv Elsen, Kopiar Nr. 72; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D. O., Akte 19a, Bl. 9v-10r.

²³¹ BLUM 1989, 126.

²³² EBD. 129; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D. O., Bl. 62r.

²³³ BLUM 1989, 133; Hauptstaatsarch. Düsseldorf Kurköln Lehen II 83 Urkunde 8.

²³⁴ JANSEN 1994 St. 2 und 28.

²³⁵ Karte der Rheinbraun AG im Maßstab 1:5000.

Auf die Flachkaulen oder -rösten im Elsbachtal wird weiter unten im Zusammenhang mit dem Flachsanzbau eingegangen.

Feuchtgebiete

Das Feuchtgebiet in der Niederung des Elsbachtals wird durch mehrere Flurnamen hervorgehoben. „Maarweg“ und „In der Maar“ bezeichnen die Aue westlich von Belmen (vgl. **Abb. 3**). In der Belmener Zehntbeschreibung von 1565 wird sogar ausdrücklich darauf hingewiesen: „*einn stucksgenn lantz gelegen in der Marenn (...). Ist vurmaills einn part darvon einn sumpff unnd doitleger gewesen.*“²³⁶ Im selben Text wird andernorts erneut auf „Mair“, „Mairenn“, den „Mairwege“ und die „Priesterather Maar“²³⁷ verwiesen. Die Niederung zwischen Elfgen und Belmen ist mit dem Flurnamen „Am Broichgäßchen“ belegt, der mit der Bezeichnung „Broichßgen“ aus dem 16. Jh. in der Niederung von Belmen korrespondiert²³⁸. Beide beschreiben genauso wie Maar den feuchten Charakter des Geländes, wie er in der modernen Bezeichnung Bruchwald noch vertreten ist. Jenseits des Elsbachtals erscheinen etwas weiter südlich in den Flurnamen mit „Edelmar“ und „Bärenbroich“ zwei weitere Vertreter dieses Grundwortes.

Die Wassernutzung umfaßt eine breite Palette an Aufgaben, die die Ernährung, den hauswirtschaftlichen und den gewerblichen Sektor einschließen. Die Nutzung der Wasserkraft hatte dabei den geringsten Anteil, da mit einer fortschreitenden Abnahme der Wassermenge zu rechnen ist. Für die häuslichen Aufgaben wie Wasserversorgung, Waschen und z. T. die Entsorgung wurden Bach und Teiche ebenso genutzt wie für Fischfang bzw. -aufzucht. Der Wasserbedarf bei der Brauerei und der Verarbeitung von Flachs sowie anderen Landwirtschaftsprodukten wie dem Waid wurde ebenfalls aus dem Bach gedeckt. Für verschiedene der genannten Aufgaben ist dabei eine Stauung, Um- oder Ableitung des Baches vorauszusetzen. Brunnen tauchen in den historischen Quellen nicht in auf. Für die Wasserversorgung waren aber gerade sie insbesondere in Belmen notwendig.

In Elfgen war den genannten historischen Nachweisen zufolge noch bis weit in die Neuzeit eine Nutzung des Elsbaches möglich. Für Belmen liegen keine historischen Hinweise auf einen Verlauf des Elsbaches durch das Dorf vor. Denn seit dem Einsetzen der historischen Quellen, die in diesem Punkte ins Detail gehen, begann der Bach am westlichen Ortsausgang von Elfgen. Interessanterweise klingen an keiner Stelle Probleme mit zu viel Wasser in Folge von Überschwemmungen der Talaue an, wie sie zumindest aus der mündlichen Überlieferung bekannt

²³⁶ Archief Kasteel Arcen, doos VI Nr. 75a-d.

²³⁷ EMSBACH 1988, 67.

²³⁸ EBD.

sind. Problematisiert werden dagegen eine zu geringe Wassermenge und Verunreinigungen des Baches.

3. 6. 2. Boden

Die qualitative Instandhaltung durch Düngung und die Nutzung der „Bodenschätze“ fällt unter das Thema Boden. Die Landgewinnung durch Rodung wird zusammen mit der Waldgeschichte erörtert.

Düngung

Zum Ausgleich der entzogenen Nährstoffe wurde bis zur Einführung von Kunstdünger in der zweiten Hälfte des 19. Jh. der Stallmist auf die Felder aufgetragen. Dies geschah alle drei bis vier Jahre, da für mehr weder Stroh noch Vieh ausreichten.²³⁹ Der Fund- und Scherbenschleier auf den Feldern insbesondere in direkter Umgebung der Ortslagen belegt dieses Verfahren auch archäologisch (**Kap. 2. 3. 4.**).

Daneben wurde der Löß im Untergrund über- wie untertage gewonnen, um ihn als Dünger auf die Äcker zu bringen.²⁴⁰ Bis ins 19. Jh. wurde alle 20 Jahre gemergelt, um dem Boden Kalk zuzuführen. Pro Morgen Ackerfläche wurden 75 Pferdekarren mit Mergel benötigt. Will man einen Eindruck von der Erdmenge erhalten, die hier jährlich bewegt wurden, lohnt eine Berechnung anhand der beackerten Flächen von Elfgen mit Reisdorf und St. Leonhard aus dem Jahr 1825.²⁴¹ 843 Morgen wurden zu dieser Zeit unter den Pflug genommen. Auch wenn die Füllmenge eines Pferdekarrens nicht angegeben wird, bleibt die Gesamtzahl von fast 3200 Pferdekarren Mergel, die jährlich für dieses Gebiet benötigt wurden, imposant.

Mindestens zwei rundliche Vertiefungen, die von einem Abbau im Tagebau herrühren können, sind auf der Karte des Deutschordensatlas auf der Flur Donnersberg/Garzweiler Weg zwischen Elfgen und Reisdorf dargestellt.²⁴² Sie tauchen später ebenfalls auf der sog. Tranchot-Karte auf (**Karte 14**). In den jüngeren Karten mit Höhenlinien treten Spuren solcher, vermutlich größtenteils wieder verfüllter Hohlformen regelmäßig auf. Auf der preußischen Neuaufnahme sind sie vornehmlich in der nördlich angrenzenden Hochfläche zwischen Hahner Hof und Priesterath vertreten (**Karte 16**). Im großen Maßstab werden sie allerdings erst auf den modernen Karten erkennbar, die das Gelände in Halbmeterschritten oder noch feiner wiedergeben.²⁴³ Eine Vielzahl von Vertiefungen von Größen, die anscheinend über eine Ausdehnung von 50 m hinausgehen,

²³⁹ KIRCHHOFF 1974, 121.

²⁴⁰ EBD.

²⁴¹ EBD. 111.

²⁴² SCHULTE 2000 Tab. XXVIIr.

sind in der nördlichen Hochfläche, besonders in der Nähe des Hahner Hofes zu erkennen.

Daneben sind im Dreieck zwischen Belmen, Reisdorf und Garzweiler viele Hohlformen von ähnlichen Ausmaßen festzustellen. Südlich und östlich von Elfgen treten sie nur in geringerer Zahl und Größe auf.

Ihre Darstellung auf der Karte der Deutschordensherrschaft aus der Zeit um 1536 gibt vermutlich ihre Form und Verteilung in der Landschaft recht treffend wieder. Durch die unmittelbare räumliche Nähe werden hier Verhältnisse dargestellt, die auf das Elsbachtal übertragbar sind. Es sind vier z. T. größere, scharfkantig begrenzte Gruben zu erkennen, die sich beinahe wahllos in der Landschaft verteilen. Dies paßt auf eine Nutzung als Mergelgrube, die möglichst nahe an dem zu düngenden Ackerland gelegen sein sollte.

Archäologisch sind die Spuren dieses Abbaus nicht nur im Elsbachtal mehrfach nachgewiesen worden.²⁴⁴

Ziegelei

Eine zweite Nutzungsmöglichkeit für die entnommene lehmige Erde wird ebenfalls auf der Karte aus der Zeit um 1536 angegeben. Es ist dort ein Feldbrandofen eingezeichnet, in dem Ziegel für den lokalen Bedarf hergestellt wurden. Der Wechsel zum Baumaterial Backstein, der sich zunächst auf hervorgehobene Gebäude beschränkte, aber später allgemeinere Verbreitung in dieser steinlosen Landschaft fand, zeichnet sich hier ab. Fahrende Ziegler, die z. T. aus dem Ausland kamen,²⁴⁵ produzierten gerade in den Zeiten mit wenig ausgebauter Infrastruktur dort, wo die lokalen Ressourcen dies zuließen, direkt vor Ort, um den hohen Transportaufwand über Straßen zu sparen. Der Bedarf war spätestens seit dem 19. Jh. in den ländlichen Siedlungen steigend und man wird davon ausgehen können, daß die Mehrzahl der Backsteine, die für Bauten in Elfgen, Belmen, Garzweiler und Reisdorf benötigt wurden, aus den festgestellten Gruben im direkten Umfeld dieser Ortschaften stammte.

Torfabbau

Die Familie von Brachel erwirbt mit ihrem Hof 1643 neben anderen Ländereien umfangreiche Anteile am Gustorfer Bruch.²⁴⁶ Die Erftniederung war auch in diesem Abschnitt bis ins 19. Jh. hinein eine Sumpf- und Weidelandschaft, die in verschiedener Weise nutzbar war. Seit den Regulierungen der Erft wahrscheinlich im 13./14. Jh. intensivierte sich der Zugriff auf die dortigen

²⁴³ Karte der Rheinbraun AG im Maßstab 1:5000.

²⁴⁴ ARORA 1998. – Mehrere Beiträge zu diesem Thema u. a. von G. GERLACH in Arch. Inf. 24/1 (2001) 9 ff.

²⁴⁵ C. DOEGE, Bauhandwerker und Ziegler im Rheinland. Führer u. Schr. Rhein. Freilichtmus. Kommern 55 (Köln 1997).

²⁴⁶ BLUM 1989, 124.

Ressourcen. Neben Flächen für die Viehweide und Weidenpflanzungen wurden auch „*torfkulen*“ angelegt.²⁴⁷ Mindestens seit dem 16. Jh. wurde Torf gestochen, um ihn im Haushalt zu verbrennen oder die Asche als Düngemittel zu verkaufen. Ein Schreiben aus dem Jahr 1819 verdeutlicht die Möglichkeiten, die sich in diesem Gelände boten. Dort heißt es, es sei klar, Morken habe das Land „*ausgetorftet und (...) auf dem genannten Platz immerhin seinen Torf bearbeitet und getrocknet, darauf Ziegelerde getrocknet, geziegelt und die Ziegelöfen daraus ausgebrannt, ja sogar kontinuierlich darauf seinen Torf zu Asche gebrennt, worzu meistens denn der Waase auf besagtem Platze abgestochen wurde, so, daß dieser Platz sozusagen für eine Schweydgang immerfort ruiniert und unbrauchbar war.*“²⁴⁸ Im Deutschordensatlas von 1759 wird solche eine „*Alte Tourfft Gruben*“ nahe Grevenbroich sogar dargestellt.²⁴⁹

Im Zuge der Industrialisierung setzte in der Erftniederung zwischen Grevenbroich und Gustorf sogar der Abbau von Raseneisenerz ein und ein älteres Interesse an diesen Vorkommen ist nicht auszuschließen.²⁵⁰

Der Torfabbau ist besonders im Zusammenhang mit den Gräben durch die Torfschicht des Els-bachtals von Interesse.

3. 6. 3. Pflanzenwelt

Wald und Rodung

Das Elsbachtal und sein Umland erscheinen auf allen Karten als eine fast gänzlich unbewaldete Landschaft. Die selten angeführten Rechte an Waldareal seit dem Spätmittelalter lassen vermuten, daß dieser Zustand mindestens bis in diese Zeit zurückprojiziert werden kann. Sie werden zwar verschiedentlich in den Besitzungen verzeichnet, ihre Ausmaße sollten dabei jedoch nicht überschätzt werden. 1298 wird der Verkauf des Hofes an den Deutschen Orden mit „*Ackerland, Wäldern, Wiese- und Weideland*“ quittiert,²⁵¹ 1473 werden bei einer Hofschenkung zugehörige „*Holtz und Weyden Gewaess*“ genannt,²⁵² und die Ländereien des Hahner Hofes werden im Lehnsbrief von 1652 mit „*Wiesen, Benden, Wäyseren, Wälden*“ beschrieben²⁵³. Der Mangel an Holz mag vielmehr in dem Streit um Eschenbäume als Bauholz in Elfgem 1654 deutlich werden. 1655 wird in demselben Rechtsfall die Entnahme von Bau- und Brandholz aus einem strittigen Busch untersagt.²⁵⁴ In diesem Zusammenhang ist auch ein Hinweis aus der historischen Hausforschung

²⁴⁷ Vgl. im Bruch von Morken-Harff: MAHLBERG 1982, 46 f.

²⁴⁸ MAHLBERG 1982, 47.

²⁴⁹ SCHULTE 2000, 46 f. Tab. III.

²⁵⁰ H. SEELING, Sumpf-Eisenerz aus Torfmooren Grevenbroichs. Erzsucher 1858 an der Erft. Jahrb. Kr. Neuss 2001 (Neuss 2000) 94-101 bes. 97 ff.

²⁵¹ BLUM 1989, 115.

²⁵² EBD. 117; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D.O., Akte 19b, Bl. 11v.

²⁵³ BLUM 1989, 133; Hauptstaatsarch. Düsseldorf Kurköln Lehen II 83 Urkunde 8.

²⁵⁴ BLUM 1989, 111.

anzuführen. Beim Hauptgebäude des Lappenhofs, das vermutlich im 16. Jh. errichtet wurde, waren für große Teile des Gefüges „Rüster“ d. h. Ulmenholz und nicht wie üblich das stabilere Eichenholz verwendet worden.²⁵⁵ Die Versorgung mit Bauholz hoher Qualität scheint zu dieser Zeit daher eingeschränkt zu sein.

Die jüngsten Zeugnisse für Rodungstätigkeiten finden sich in den Ortsnamen Priesterath, das 1262 als *Pristerode* in Erscheinung tritt,²⁵⁶ und Hahner Hof, der 1387 als „*Hoeve van me Haen*“ erstmals genannt wird²⁵⁷. Die Namen auf -rath und -hahn finden sich bei Rodungssiedlungen des ausgehenden Hochmittelalters. Der Hofesverband um den Fronhof von Mariengraden umfaßte im Jahre 1315 neben den 21 Hoflehen auch 15 Lehen auf Rodungsland.²⁵⁸ Das Stift hatte im Jahre 1085 den Neubruchzehnt („*decimationem quoque Elbeche ex novalibus*“) vom Kölner Erzbischof erhalten.²⁵⁹ Bis zum ausgehenden hohen Mittelalter lassen sich demnach Abholzungen und damit bestehende Waldreste festmachen. In späteren Jahrhunderten sind nur noch in ganz geringem Maße Hinweise auf eine Landgewinnung zu erbringen. Wenn in Belmen 1565 ein Kamp genannt wird, dessen unterer Teil „vor wenigen Jahren umgerodet worden ist“,²⁶⁰ so hat man sich dahinter wohl eher eine Urbarmachung etwa einer kleinen Gartenparzelle vorzustellen. Die Schriftquellen decken sich in dieser Hinsicht weitgehend mit den Ergebnissen der Archäobotanik, die für das Hochmittelalter eine gerodete Talaue und nur noch Restbestände von Wirtschaftswald auf der Hochfläche ausmachen kann (**Kap. 3. 4. 1.**).

Der ursprüngliche Wald des Frühmittelalters taucht in den Schriftquellen des 8. Jh. als Hamarithi-Wald auf.²⁶¹ Nach der Vita Ludgeri erstreckte sich dieses durchgehende Waldgebiet zwischen Erft und Jüchener Bach bis Holzheim, wo noch der Name Hemmerden daran erinnert. Der Pollenanalyse zufolge war er seit der späten römischen Kaiserzeit durch eine natürliche Sukzession der aufgelassenen Areale entstanden. Die Rodung dieses Waldes in der Karolingerzeit steht wohl mit der Jüchener Grundherrschaft der Abtei Prüm im Zusammenhang, die den Landesausbau im 9. Jh. in der Region vorantrieb.²⁶²

Vermutlich geben einige Flur- und Ortsnamen einen Hinweis auf den ehemaligen Baumbewuchs besonders in der Niederung. Für „Elfgen“, das in ältester Schreibweise mit *elveke*, *elbeche* und *elbeke* wiedergegeben wird,²⁶³ wurde an eine Herleitung aus dem keltogermanischen *albucha* = Erle

²⁵⁵ EITZEN 1962, 14.

²⁵⁶ LACOMBLET 1968 Bd. 2 Nr. 518.

²⁵⁷ BLUM 1989, 130; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D.O., Urkunde 1/467.

²⁵⁸ BLUM 1989, 107; Hist. Arch. Stadt Köln Geistl. Abt. 166 b.

²⁵⁹ LACOMBLET 1968 Bd. 1 Nr. 236.

²⁶⁰ EMSBACH 1988, 70.

²⁶¹ G. H. PERTZ (Hrsg.), *Altfriidi Vita Sancti Ludgeri*. In: Mon. Germ. Hist. 99, Scriptorum T. II.

²⁶² KIRCHHOFF 1971, 81.

²⁶³ LACOMBLET 1968 Bd. 1 Nr. 195; 220; 236.

gedacht.²⁶⁴ Ebenso gehen die Namen Elsbach und Elsen wohl auf *aliso* das germanische Wort für Erle zurück.²⁶⁵ Möglicherweise besteht eine Übereinstimmung mit zwei anderen niederrheinischen Gewässern dem Elsbeek nahe Kranenburg und dem Ellebach bei Jülich. Vergleichbar ist ebenfalls der Ellern-Broich in der Erftniederung bei Frimmersdorf. Ähnliche Namen treten bei Ortschaften und Gewässern in Rheinland-Pfalz und Hessen auf. Dort sind sie als Elsbach, Elschbach – historisch ebenfalls als Elsbach – und Elzbach belegt. Darüber hinaus kommen mehrere Variationen wie Elbach, Ellenbach, Elsenbach, Ellerbach und Erlenbach in Hessen und Bayern vor.

Bäume und Gärten

Die im Deutschordensatlas als verbuschtes und baumbeständenes Gelände eingetragenen Flächen (**Karte 10-13**) sind für den Ackerbau nicht nutzbare Areale an steilen Hangpartien, die mit Pflanzungen begrenzte feuchte Talau und Gärten an den Hofplätzen. Die waldartige Darstellung der Ortslagen ist auf den starken Bewuchs mit kleineren und größeren Gehölzen in den Parzellen direkt zwischen und hinter der Bebauung zurückzuführen. Dem Deutschordensatlas und der sog. Tranchot-Karte ist darüber hinaus zu entnehmen, daß das Ufer des Elsbaches über weite Strecken von Bäumen gesäumt war.

Mehrfach werden die Bongarte und Musgärten, also die Obstbaumgärten und die Gemüsegärten in den Schriftquellen als Eigentum verzeichnet. Beispielsweise treten in der Landesdeskription von 1663 mehrfach Höfe „mit *Kamp Baum: und Garten*“, „*negst angelegene Baum: und andere Garten*“ auf,²⁶⁶ der Bachhof wird 1711 mit seinem „*Bongart*“ beschrieben²⁶⁷ und der Hahner Hof umfaßt 1652 „*Baumbhoff und Mußgarten, mit dem kleinen Weitgen vor der Pfortzen, sambt den Gerten am Veldt, sambt umliegenden Hecken und Klieffen*“²⁶⁸. Vereinzelt tauchen als Geländemerkmale in der Belmener Zehntbeschreibung von 1565 einzeln gelegene und vermutlich recht markante Gewächse wie zwei junge Weiden, ein Holunderstrauch (*Hullenckter Struchsgenn*), ein Kirschbaum, Hecken und der ehemalige Standplatz einer Linde auf.²⁶⁹ Um die „*negst dem Kirchhoff bey den Dinckbauß zu Elffken stehende Eschenbäum*“ entbrannte 1654 gar ein Streit, als sie zum Bau eines Hofes verwendet werden sollten.²⁷⁰

Zum Anbau von Weiden, der in den Grabungen der Niederung nachgewiesen wurde, liegen gleichfalls schriftliche Belege vor. Die Erwähnungen eines „*Bendtgen oder Wydenpesch binnen Elffken*“

²⁶⁴ E. FÖRSTEMANN, Ortsnamen. Altdeutsches Namenbuch II, 1 (Bonn 1913-16³) 808.

²⁶⁵ KIRCHHOFF 1974, 56.

²⁶⁶ BLUM 1989, 106; Hauptstaatsarch. Düsseldorf Kurköln II 2201, Bl. 86v.

²⁶⁷ BLUM 1989, 129.

²⁶⁸ EBD. 133; Hauptstaatsarch. Düsseldorf Kurköln Lehen II 83 Urkunde 8.

²⁶⁹ EMSBACH 1988, 67 ff.

²⁷⁰ BLUM 1989, 111.

und eines „*Weidenpesch zu Elffken*“ aus dem 17. Jh.²⁷¹ beziehen sich vermutlich auf das Areal, das in der Katasterkarte von 1867 als „Weidenpesch“ mit angrenzendem „Weidenpescher Weg“ benannt wird und auf den modernen Karten als „Unter den Weiden“ erhalten ist. In den meisten Altkarten wird hier eine von Bäumen umgrenzte Grünfläche angegeben. Da der Hof von Goddart von Balens an dieser Stelle lokalisiert wird, ist um so auffälliger, daß in den Besitzungen dieses Gutes von 1473 „*Holtz und Weyden Gewaes*“ angeführt werden,²⁷² die mit den späteren Weiden identisch sei dürften. Weiden hatten als Lieferanten von Ruten für die Herstellung von Gerätschaften und Gebäuden große Bedeutung. Für das 19. Jh. wird beispielsweise im Altkreis Grevenbroich noch eine Fläche von bis zu 60 ha für den Anbau von Korbweiden veranschlagt.²⁷³ Die Flurnamen „Am Bäumgen“, „An der langen Hecke“, „Ans Göres Büschlein“, „Buschfeld“, „Auf'm Heideklief“, „In den Kämpen“ und „Hinter den Gärten“ geben zusätzlich einen Eindruck vom Bewuchs der Landschaft (vgl. **Abb. 3**). Auf der Karte der Deutschordensherrschaft um 1536 wird uns dieser Eindruck auch bildlich vor Augen geführt. Neben vereinzelt Bäumen und Gebüsch sind der Bewuchs in den Ortschaften, die Baumreihen entlang von Wegen und an den Gewässern wiedergegeben. Echte Wälder erscheinen nur auf kleinen Flächen.

Ackerbau

Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit ist die Ausgangslage für eine Darstellung der Landwirtschaft schwierig. In den Abgabenlisten erscheint vorwiegend Roggen, gefolgt von Gerste, Weizen und Hafer.²⁷⁴ Anhand dieser dürftigen Angaben ist bis in die frühe Neuzeit hinein keine detaillierte Beschreibung der Anbaufrüchte möglich.

Im 18. und 19. Jh. war der Agrarsektor einem grundlegenden Wandel unterworfen.²⁷⁵ Mehrere neue Feldfrüchte kamen auf, darunter um 1760 die Kartoffel und etwa 100 Jahre später die Zuckerrübe. Sie ersetzen teilweise die Ausfälle durch den nachlassenden Flachsbedarf und führten zu einem Aufschwung in der Viehhaltung. Um 1800 kommen durch die Abschaffung der alten Agrarverfassung Änderungen in der Wirtschaftsweise in Gang. Die Zweifelderwirtschaft wird in der zweiten Hälfte des 18. Jh. auf eine Dreifelderwirtschaft umgestellt, so daß nur noch jedes dritte Jahr eine Brache eingeschoben wurde. Die Bodenverbesserung durch den Kleeanbau ließ Brache sogar noch seltener nötig werden. Aus dem Jahr 1825 liegen zu den Feldfrüchten detaillierte Angaben über die insgesamt 843 Morgen Anbauflächen in Elfgen, Reisdorf und St. Leonhard vor (**Abb. 5**). Demnach wurden etwa $\frac{3}{4}$ der Fläche für den Getreideanbau genutzt, der

²⁷¹ EBD. 119.

²⁷² EBD. 117.

²⁷³ BÖMMELS 1971, 237.

²⁷⁴ Vgl. BLUM 1989, 110; 123; 129; AUBIN 1913, 87; 90.

²⁷⁵ KIRCHHOFF 1974, 111 f.

Rest verteilte sich auf Gemüse und Sonderkulturen. Rund ein Drittel der Feldfrüchte ist als Verkaufswaren anzusehen, der Rest deckte den Eigenbedarf.

Um 1870 kam es in der Landwirtschaft zu einem grundsätzlichen Wandel. Kunstdünger verbesserte die Grundlagen des Anbaus. Mit den Auswirkungen der Industrialisierung auf die Landbevölkerung, die in zunehmendem Maße nur noch im Nebenerwerb Landwirtschaft betrieb, setzte ein Konzentrationsprozeß bei den verbleibenden bäuerlichen Betrieben ein. Deren zersplitterte Parzellen wurden schließlich 1922 in einer Flurbereinigung neu geordnet. 1903 ehemals einzelne Flurstücke wurden zu 722 Parzellen zusammengelegt.²⁷⁶

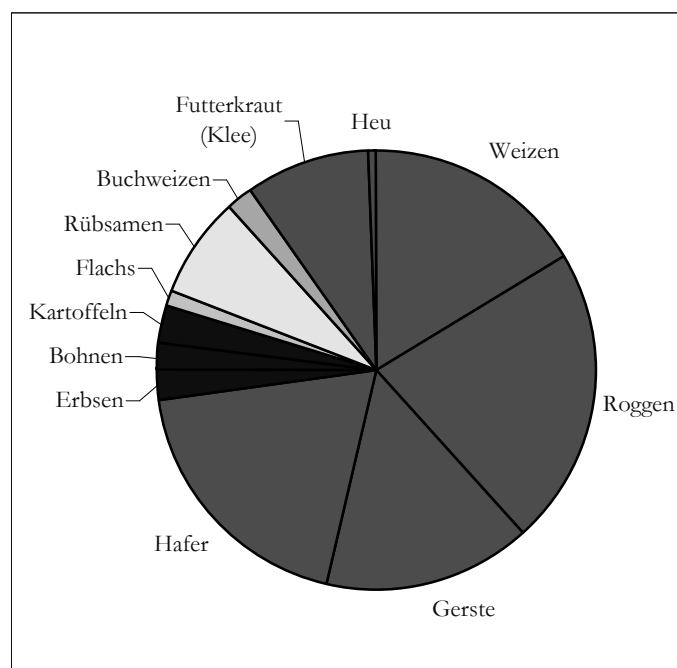


Abb. 5: Die im Jahr 1825 in Elfgen angebaute Feldfrüchte in Anteilen an der Anbaufläche.

Sonderkulturen

Der Anbau von Flachs zur Leinen- und wahrscheinlich gleichfalls zur Ölproduktion tritt in den Schriftquellen erstmals 1473 in einer Pensionsvereinbarung zwischen dem Deutschen Orden und Gottfried von der Balen auf.²⁷⁷ Darin wird ihm zugesichert, daß er den Flachs aus seiner Saat ernten dürfe, die er auf dem Land des Deutschen Ordens aussäen werde. Durch die Lage des Elsbachtals im sogenannten „Flachsländ“ überrascht dieser Beleg nicht. Spätestens seit dem Spätmittelalter hat diese Bezeichnung insbesondere für die Region, die sich nach Norden in die Kreise Heinsberg und Wegberg zieht, ihre Berechtigung. Aus den Stengeln ließen sich Fasern gewinnen, die zu Geweben weiterverarbeitet werden konnten, und die Leinsamen fanden als Ölfrucht und Nahrung Verwendung.

²⁷⁶ EBD. 120 f.

Die Bodenansprüche wurden durch den Lehmboden aus Löß, der im Elsbachtal vorherrscht, gut bedient, allerdings war der Anbau nur alle fünf bis sieben Jahre auf dem gleichen Feld möglich, um ein Auslaugen der Böden zu verhindern.²⁷⁸ Aufwendig waren die vielen Arbeitsschritte, die nötig waren, bis man das versponnene Garn erhielt. Nach der Ernte, dem Raufen, wurden die Samen von den Stengeln durch das Riffeln gelöst. Sie konnten zum vielfach nutzbaren Leinöl in Ölmühlen weiterverarbeitet werden. Das Rösten ist ein Verrottungsprozeß in Wasser oder feuchter Umgebung, durch den sich die Fasern vom Stengel lösen. Das anschließende Trocknen konnte durch Darren auf speziellen Öfen noch verbessert werden. Die spröden Stengel können mit der Breche von den elastischen Fasern getrennt werden, und diese müssen in den folgenden Arbeitsgängen Schwingen und Hecheln weiter von den hölzernen Bestandteilen gereinigt und in feinere Stränge aufgefasernt werden.

Im 18. Jh. werden Streitigkeiten um die Wassereinspeisung aus dem Elsbach schriftlich niedergelegt: *„imgleichen verschiedene Eingesessene zu Elffgen hätten ihre Flachs- und Bleichkaulen neben gemelten Bach und thäten das Wasser nach Wohlgefallen zu ihrem Behuff darin laufen lassen.“*²⁷⁹ Die Nutzer wurden durch das Urteil in ihrem Recht bestätigt, ihre Flachskaulen oder -rösten dort anzulegen und das Wasser des Baches zu nutzen. Auf der Karte von Elffgen des Deutschordensatlas von 1761 sind am Rande des Baches innerhalb der Ortschaft drei bis vier kleine Teiche eingetragen, die als Flachsrösten zu deuten sind (**Karte 13**). Die zahlreichen Flachsrösten, die im Jahre 1746 genannt werden, können als ein Hinweis auf einen gewerblichen Anbau gewertet werden, der die lokalen Leinenweber belieferte, die beispielsweise 1799 einen großen Teil der Bewohner Belmens ausmachten.²⁸⁰ Der allgemeine Bedarf und die Weiterverarbeitung waren beispielsweise durch die Ölmühle in Grevenbroich gesichert, die mindestens seit 1551 bestand,²⁸¹ und der Jahresmarkt in St. Leonhard war zu einem wesentlichen Teil geprägt von Flachs und Leinen.²⁸² Ein Viertel der 45 Buden aus dem Jahr 1820 bot Waren im Zusammenhang mit Anbau und Verarbeitung dieser Pflanze an. Im Jahre 1825 beträgt die Anbaufläche für Flachs in Elffgen, Reisdorf und St. Leonhard noch 9,5 Morgen, nur etwas mehr als 1 % der gesamten Ackerfläche (**Abb. 5**).²⁸³ Die Veränderungen in der Branche und der Niedergang der Leinenverarbeitung werden auch in der direkten Umgebung durch die um 1820 gegründete Baumwollspinnerei in Elsen spürbar.²⁸⁴

²⁷⁷ BLUM 1989, 126; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D. O., Urkunde 1/726.

²⁷⁸ Zu Flachs-anbau und -verarbeitung anhand volkskundlicher Quellen: FRECKMANN/SIMONS/GRUNSKY-PEPER 1979; KNÖCHEL/VOGELER 2001.

²⁷⁹ BLUM 1989, 126; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D. O., Bl. 54r.

²⁸⁰ BLUM 1989, 126; Hauptstaatsarch. Düsseldorf Roer. Dep. 1723 I, Bl. 136v-153v.

²⁸¹ VOGT 1998, 170 f.; BREMER 1959, 149.

²⁸² KIRCHHOFF 1974, 118.

²⁸³ EBD. 111.

²⁸⁴ EBD. 108.

Archäologisch lassen sich die historischen Quellen durch Funde von Pflanzenresten im Elsbachtal belegen (**Kap. 3. 4. 2.**). Einzelne Befunde können außerdem mit den Verarbeitungsprozessen Rösten und Darren in Verbindung gebracht werden. Generell ist der Flachsanzbau durch Pflanzenfunde im Rheinland schon im Frühmittelalter belegt und läßt eine ähnliche Bedeutung wie in der frühen Neuzeit schon im Mittelalter vermuten.²⁸⁵ Eine in den rheinischen Lößböden als regelhafter Bestandteil der Hofanlagen auftretende Ofenform bestätigt diese Einschätzung, wenn die Deutung als Flachsdarre korrekt ist.²⁸⁶

Eine andere Sonderkultur, die besonders im 14./15. Jh. Verbreitung fand, war die Färberpflanze Waid, die lange Zeit zu den wenigen blauen Farbstoffen für Textilien zählte.²⁸⁷ Der Niederrhein war bis ins 17. Jh. eines der wenigen Waidanbauggebiete Europas. Besonders das Land im Herzogtum Jülich an der unteren Rur und der Wurm war ein Zentrum der Produktion und Verarbeitung. Seine Attraktivität erhielt die Pflanze aus den hohen Erlösen, die mit dem Verkauf zu erzielen waren.

Der Anbau von Färberwaid wurde im Pachtvertrag des Fronhofes zwischen 1338 und 1505 vom Stift Mariengraden mehrfach verboten,²⁸⁸ und auch vom Deutschen Orden gab es Reglementierungen dieser Art zu Beginn des 16. Jh.²⁸⁹ Die Gründe lagen in der vermuteten hohen Bodenbeanspruchung durch *Isatis tinctoria*, die zu geringeren Getreideerträgen führte. Konrad Heresbachs kritische Anmerkung in seiner zeitgenössischen Beschreibung von Anbau und Nutzung mag hier die damalige Einstellung treffend wiedergeben.²⁹⁰ Die Wirkungen auf den Nährstoffgehalt des Untergrundes wird heutzutage allerdings eher positiv bewertet.²⁹¹ Als realistischer Hintergrund für das Verbot bleibt also die Befürchtung, daß durch die andersartige Flächennutzung und den hohen Arbeitseinsatz möglicherweise die Versorgung der Städte mit Getreide verschlechtert würde. Daß dennoch regelmäßig Waid angebaut wurde, belegt neben den regelmäßigen Verboten nicht zuletzt die Existenz einer Waidmühle im benachbarten Elsen um das Jahr 1400,²⁹² die wahrscheinlich mit der 1490 erwähnten *Weitmolen* im Kirchspiel *Goistorpp*

²⁸⁵ KNÖRZER U. A. 1999, 104 ff.

²⁸⁶ BERTHOLD/WERNER 2001.

²⁸⁷ Zur Thematik allgemein FISCHER 1997. – H. BENNECKENSTEIN, Waid – des Thüringer Landes goldenes Vlies. Hohenfelder Hefte. Thüringer Freilichtmus. Hohenfelden (o. Jahr). – D. G. SCHREBER, Historische, physische und ökonomische Beschreibung des Waidtes, dessen Baues, Bereitung zum Färben, auch Handels mit selbigen überhaupt, besonders aber in Thüringen (Halle 1752). – ABEL 1970, 71a-72a. – Zu den Nachweisen im Rheinland und dem Elsbachtal: W. KRINGS, Zum Stand der Waidforschung im Rheinland. In: Beitr. Waidforsch. 3 (1990) 34-51. – C. REINECKE, Agrarkonjunktur und technisch-organisatorische Innovation auf dem Agrarsektor im Spiegel rheinischer Pachtverträge 1200-1600. Rhein. Archiv 123 (Köln, Wien 1989) 215 ff. – BLUM 1989, 114. – IRSIGLER 1982, 188 f. Karte 1. – SIEPER 1970.

²⁸⁸ BLUM 1989, 114; Hist. Arch. Stadt Köln Urkunde Mariengraden 2/79.

²⁸⁹ BLUM 1989, 114; Hist. Arch. Stadt Köln St. Katharinen D. O., Akte 22, passim.

²⁹⁰ ABEL 1970, 71b.

²⁹¹ FISCHER 1997, 15.

²⁹² Pfarrarchiv Elsen, Kopiar, Nr. 34.

(Gustorf) identisch ist²⁹³. Weitere Mühlen mit dieser Aufgabe fanden sich im Rheinland z. B. in Heinsberg-Horst (vor 1492 gegründet),²⁹⁴ Linnich-Boslar (vor 1497),²⁹⁵ Inden (vor 1537)²⁹⁶ – hier noch im Namen Waidmühlenweg erhalten – Golzheim (vor 1418), Thorr (vor 1485) und möglicherweise Bergheim (vor 1500)²⁹⁷. Eine Fülle weiterer Belege führt Sieper v. a. für den Dürener Raum an.²⁹⁸ Von archäobotanischer Seite gelingt der Nachweis im Rheinland ab dem 13. Jh.²⁹⁹ und bestätigt damit die Schriftquellen.

Die Blätter der zweijährigen Pflanze, die einem Kopfsalat ähnelt, wurden nach der Ernte in Bächen gewaschen, zum Trocknen auf den angrenzenden Wiesen ausgebreitet und welkten dort an.³⁰⁰ Der Flurname „*Weitwesche*“ in der Belmener Zehntbeschreibung aus dem Jahre 1565 belegt diesen Vorgang zwischen Priesterath und Garzweiler.³⁰¹ In der Mühle wurden sie in einem Kollergang zu Mus zerkleinert.³⁰² Nach einem Gärungsprozeß wurde es zu Kugeln oder sog. Waidkuchen geformt, gedarrt und konnte weiter verhandelt werden.³⁰³ Bei der Verarbeitung wurde Mergel als kalkhaltiger Wirkstoff benötigt, der in den Lößböden ohnehin anstand und abgebaut wurde. Im 16./17. verliert der Waidanbau durch die wesentlich ergiebigere Konkurrenzfarbe Indigo seine Bedeutung.

Auf den Hopfenanbau wurde im Zusammenhang mit der Brauerei weiter oben bereits verwiesen. Der Weinbau, der im Spätmittelalter bis in die Gegend von Xanten nachzuweisen ist,³⁰⁴ hat nahe Reisdorf möglicherweise im Flurnamen „Auf dem Burgunder“ und bei Garzweiler in der Bezeichnung „Wingdahl“ seine Spuren hinterlassen (vgl. **Abb. 3**).³⁰⁵

²⁹³ VON DEN BRINCKEN 1969, 130.

²⁹⁴ VOGT 1998, 305.

²⁹⁵ EBD., 379.

²⁹⁶ EBD. 337.

²⁹⁷ KREINER 1996, 147.

²⁹⁸ SIEPER 1970.

²⁹⁹ KNÖRZER U. A. 1999, 113.

³⁰⁰ FISCHER 1997, 16.

³⁰¹ EMSBACH 1988, 67. – Vgl. auch KLEEFELD 1994, 173 Nr. 48.

³⁰² BLUM 1989, 114 geht fälschlicherweise von einer trockenen Vermahlung in ein Pulver aus.

³⁰³ FISCHER 1997, 16.

³⁰⁴ J. NIESSEN, Geschichtlicher Handatlas der deutschen Länder am Rhein. Mittel- und Niederrhein (Köln 1950) Karte 52 f.

³⁰⁵ KIRCHHOFF 1974.

3. 6. 4. Tierwelt

Haustiere

Die Schriftquellen äußern sich nur selten zu den Haustieren, die im Elsbachtal gehalten wurden, so daß Mengen, Verhältnisse und Aufgaben im einzelnen im unklaren bleiben. In den Abgaben werden lediglich Pferde, Rinder und Hühner explizit erwähnt.³⁰⁶

Für die jüngste Zeit haben wir zwar erstmals eine konkrete Zahl über den Bestand an Ackerpferden. Die 126 Tiere des Jahres 1828 verteilen sich allerdings auf die gesamte Gemeinde Elsen.³⁰⁷

Sie wurden als Zugtiere eingesetzt, denn nur kleinere Bauern griffen zu diesem Zwecke auf Ochsen zurück. Durch Übergriffe auf den Viehbestand eines anderen Hofes werden im 18. Jh. neben Kühen auch Schweine genannt,³⁰⁸ die wie andere kleinere Tier ansonsten nicht ausdrücklich angeführt werden. Durch die Kriegsergebnisse dieser Zeit erreicht uns eine Auflistung der Verluste aus dem Jahre 1643, in der der weniger wertvolle Tierbestand zusammenfassend hinten angestellt wird: „*meinen Vorrath abn Getreidt, Korn und Fruchten, sondern auch allen haußrathlichen Einstieffel gesambt Pferden, Koebe und anderen Beesten*“.³⁰⁹ In der Mitte des 17. Jh. ist zudem zweimal die Haltung von Tauben durch Mitglieder der Familie von Brachel belegt.³¹⁰ Ein Privileg, das sie verbrieft bekommen hatten. Aus der Abgabe von 3 Pfund Wachs im Jahre 1624 kann möglicherweise zusätzlich auf die Bienenzucht vor Ort geschlossen werden.³¹¹

Schafhaltung

Im 17. Jh. kommt es zu Streitigkeiten mit dem Stift Mariengraden, die das Recht auf Schafhaltung nur dem Fronhof und dem Inhaber des Bracheler Lehens zugestehen wollen.³¹² Zum Hof, den die Familie von Brachel 1643 kaufte, gehörte nämlich die Schafhaltung ohne zahlenmäßige Begrenzung.³¹³ Das Recht, Schafe auf die Allmende treiben zu dürfen, war generell Vorrecht der Fronhöfe.³¹⁴ Die Klagenden führen an, daß andere Bauern erst nach dem Dreißigjährigen Krieg gegen altes Herkommen mit der Schafhaltung begonnen hätten. Die Wollproduktion war gerade im Einzugsbereich der Stadt Köln besonders in dieser Zeit niedriger Getreidepreise eine lukrative Einnahmequelle.

³⁰⁶ EBD. 79; BLUM 1989, passim.

³⁰⁷ KIRCHHOFF 1974, 112.

³⁰⁸ BLUM 1989, 116.

³⁰⁹ EBD. 123; Hauptstaatsarch. Düsseldorf Kurköln Lehen II 50 Akten.

³¹⁰ BLUM 1989, 111; 124.

³¹¹ EBD. 110.

³¹² EBD. 114 f.; Hist. Arch. Stadt Köln Geistl. Abt. 168 e, Bl. 46r.

³¹³ BLUM 1989, 124.

In diesem Zusammenhang fällt das sehr geringe Aufkommen von Schafs- oder Ziegenknochen außerhalb der Grabungen FR 101, FR 115 und FR 116, also größeren Höfen wie dem Burghof und der Niederungsburg in Belmen auf. Eine Bestätigung dafür, daß es sich wohl nicht nur um eine zufällige Verteilung handelt, geben zwei Gegenkontrollen. Erstens treten Knochen dieser Tiere in römischen Fundkontexten auch in den übrigen Grabungen auf, und zweitens sind Schweineknöchen des Mittelalters und der Neuzeit viel stärker verteilt.

Wildtiere

Für die Jagd wird es in der direkten Umgebung des Elsbachtals nur wenig Gelegenheit gegeben haben, da die ausgedehnten Waldgebiete im Mittelalter bald stark reduziert waren. Die im Lehnbrief 1652 niedergelegten Jagdrechte für den Hahner Hof³¹⁵ und der Besitz der niederen Jagd beim Kauf eines Hofes 1643 durch die Familie von Brachel³¹⁶ mußten sich daher wahrscheinlich auf Niederwild beschränken, das in der weitgehend offenen Landschaft lebte. Dazu paßt der äußerst geringe Anteil an Wildtierknochen aus den Grabungen im Elsbachtal (**Kap. 3. 5. 2.**). Auf die eingeschränkten Zugangsrechte zu Fischgründen wurde bereits bei den Teichen verwiesen.

Vermutlich wurde durch das Vieh zunächst der Eigenbedarf gedeckt, so daß nur wenige tierische Produkte oder Rohmaterialien für den Außenhandel zur Verfügung standen. Die Jagd spielte zumindest für die Versorgung eine untergeordnete Rolle und diente vermutlich eher als Kennzeichen des Status.

³¹⁴ E. G. ZITZEN, Scholle und Strom. Rheinischer Agrargeschichtlicher Wortschatz. 5. Lfg.: Tiere und Forsten (Bonn 1960) 104.

³¹⁵ BLUM 1989, 133.

³¹⁶ EBD. 124.

4. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit präsentiert ein weitgefächertes Spektrum von Funden und Befunden aus der etwa 1000jährigen Geschichte des Elsbachtals vom 8. bis zum 18. Jh. Sie deckt damit die jüngeren Epochen des Elsbachtalprojektes ab. Die Jahrtausende davor werden in eigenen Arbeiten behandelt, die Jahrhunderte danach sind kaum noch in den Ausgrabungen belegt.

Bedingt durch den Besiedlungsverlauf und die Ausgrabungsschwerpunkte sind besonders das hohe und das späte Mittelalter gut vertreten.

Die Arbeit paßt sich ein in eine Reihe von Examensarbeiten zur Umweltgeschichte, zur Archäologie der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit, die im Rahmen des Elsbachtalprojektes verfaßt wurden. Durch sie und die Vielzahl kleinerer Arbeiten werden die Grabungen in und um Elfgemündung und Belmen in naher Zukunft beinahe vollständig aufgearbeitet sein.

Großflächige Freilegungen sind generell einer der wesentlichen Vorzüge der rheinischen Braunkohlenarchäologie, im Elsbachtal wurden diese Möglichkeiten fast erschöpfend genutzt. Eine Vielzahl an Grabungsflächen überzog das Tal, und die Untersuchungsareale wurden auf verschiedenen Niveaus bis in mehrere Meter Tiefe erforscht. Dieses Vorgehen war in mehrfacher Hinsicht „aufschlußreich“. Von besonderer Bedeutung für die Erforschung der mittelalterlichen Kulturlandschaft sind die archäologischen Spuren in den Nutzflächen jenseits der Siedlungsgrenzen. Ihre Reste sind im Elsbachtal aufgrund der speziellen geologischen Bedingungen erhalten und waren andernorts nur selten Ziel von Ausgrabungen. Zusammen mit den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Analysen bietet sich daher die Möglichkeit, die Gestalt des gesamten Kleinraumes zu rekonstruieren.

Die archäologischen Quellen zeichnen zwar überwiegend ein Bild des Lebens im bäuerlichen Milieu, liefern jedoch ebenso Hinweise auf den ansässigen niederen Adel. Unter den vielen Funden und Befunden sind einige besonders hervorzuheben. Eine überregional bedeutende Stellung nimmt die Wassermühle aus dem hohen Mittelalter ein, die als erste Anlage ihrer Art in Mitteleuropa abschließend vorgelegt wird. Das Inventar teils vorzüglich erhaltener mittelalterlicher Metallobjekte umfaßt über 300 Fundstücke und ist in Zahl, Variationsbreite und Aufbereitungsstand im Rheinland derzeit ohne Vergleich. Seine Vorlage bildet einen weiteren Schwerpunkt, dessen Bedeutung weit über das Arbeitsgebiet hinausreicht.

Ein thematisch und ein chronologisch gegliederter Überblick bereiten die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammenfassend auf:

4. 1. Thematischer Überblick

4. 1. 1. Siedlungsstandorte

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungsareale wurden nur in Ausschnitten aufgedeckt und erstrecken sich über den südwestlichen und nördlichen Teil von Belmen (FR 111, FR 114 bis FR 119) sowie den nördlichen Hang von Elfgem (FR 93). In Elfgem sind zusätzlich Hofanlagen über einzelne Brunnen zu erschließen oder aus historischen Quellen bekannt. Große, flächige Freilegungen befundreicher Bbauungsareale erfaßten auf der talnahen Hochfläche im Süden die früh- und hochmittelalterlichen Wüstungen FR 83 bis FR 85. Über diese „harten“ archäologischen Fakten hinaus geben die Prospektionsfunde Auskunft über zusätzliche Siedlungsareale auf den Hochflächen im Süden und Norden.

4. 1. 2. Besiedlungsentwicklung

Seit der jüngeren Merowingerzeit ist eine Bevölkerungszunahme faßbar. Zunächst ist diese hauptsächlich über die Umweltauswirkungen nachzuweisen und schlägt sich erst in den folgenden Jahrhunderten auch in den Funden und Befunden nieder. Der Landesausbau, dessen umfassende Rodungsmaßnahmen auf den Hochflächen und in der Niederung archäobotanisch deutlich in Erscheinung treten und in den Schriftquellen erwähnt werden, läßt sich ebenfalls archäologisch belegen. Im Hochmittelalter ist eine größere Anzahl an Siedlungsflächen zu verzeichnen, die eine relativ dichte Bbauung entlang des Tals mit einer entsprechenden Bevölkerungsdichte anzeigt. Verschiedene Quellenprobleme erschweren es, die weitere Entwicklung besonders im Spätmittelalter zu quantifizieren.

In den Siedlungsarealen zeigt sich ein Umbruch im ausgehenden Hochmittelalter und dem beginnenden Spätmittelalter, etwa im 13./14. Jh. Die Siedlungen lagen im frühen und hohen Mittelalter in aller Regel auf der Hochfläche im Süden und vermutlich auch im Norden des Tals. Nur die Vorgängerbesiedlung der Niederungsburg in Belmen und eine vermutete, zur Elfgemer Kirche gehörige Hofanlage waren in der Aue oder am Rande des Talgrundes gelegen. Die wahrscheinlich weilerartigen Hofgruppen reihten sich im Süden auf einer Länge von über zwei Kilometern am Talrand und entlang der Fernverbindungsstraße von Aachen nach Neuss aneinander. Die Talaue war in dieser Phase aufgrund des feuchten Untergrundes wahrscheinlich nicht für eine dauerhafte Besiedlung geeignet, sofern nicht Aspekte der Wehrhaftigkeit entscheidend waren für die Siedlungsplatzwahl. Seit dem 13. Jh. fallen die Areale auf den Hochflächen weitgehend wüst, und gleichzeitig mehren sich die Belege für die Bbauung in den Talhängen und entlang der Straße im Tal.

Über die Ursachen dieses Wandels läßt sich nur spekulieren. Eine Rolle mag die Konzentration auf zwei Ortskerne gespielt haben. Die historischen Quellen lassen daneben teils eine bewußte Aufgabe einzelner Höfe aus Rentabilitätsgründen annehmen. Auch die Gewinnung von neuem Ackerland auf den nährstoffreichen, alten Siedlungsplätzen kann ihre Aufgabe beeinflusst haben – eine Überlegung, die angesichts der fehlenden Möglichkeit, weiteres Ackerland durch Rodung zu gewinnen, nicht auszuschließen ist. Ob sich möglicherweise ein Bevölkerungsrückgang im Zuge der großen Epidemien des Spätmittelalters auswirkte, kann beim derzeitigen Publikations- und Datierungsstand zu den Wüstungen dieser Zeit gleichfalls nicht völlig ausgeschlossen werden. Zumindest war zum Zeitpunkt des Wandels mit den veränderten Umweltbedingungen eine neue Situation entstanden, die für eine Besiedlung der Niederung in größerem Maßstab nun kein Hindernis mehr darstellte. Die kolluvialen Ablagerungen im Tal zeigten sicherlich bereits Auswirkungen auf die Wasserführung und verursachten wahrscheinlich einen trockenen Untergrund. Das Bedürfnis, im Tal und nahe am Bach zu siedeln, das sich in den vielen Siedlungsplätzen entlang des Talrandes zeigt, konnte möglicherweise erst jetzt in die Tat umgesetzt werden. Nicht zuletzt war die Versorgung mit Wasser in den Siedlungen im Tal wesentlich einfacher.

Das im Spätmittelalter entstehende Siedlungsbild bestand bis in die Neuzeit fort und entspricht damit den beiden modernen Ortslagen Elfgen und Belmen, wie wir sie aus den ältesten Kartenwerken kennen.

Abschließend sei ein Aspekt auf der unteren Ebene der genetischen Siedlungsforschung hervorgehoben, der in den historischen Quellen zutage tritt. Die Entwicklung einzelner Hofanlagen ist bemerkenswerterweise häufig durch Brüche und eine relativ hohe Mobilität gekennzeichnet.

Mehrfache Verlagerungen des Hofplatzes, eine temporär fehlende Bebauung und Zusammenlegungen verschiedener Güter lassen sich nachweisen oder deuten sich zumindest an.

4. 1. 3. Befunde und Struktur der Siedlungen

Erosionsbedingte Befundverluste sowie der Übergang zur pfostenlosen Bauweise spätestens im fortgeschrittenen Hochmittelalter verursachen eine veränderte Befundsituation für die nachfolgenden Jahrhunderte, in denen das Befundbild in den Siedlungsgrabungen fast ausschließlich durch tief reichende Baukörper geprägt ist. Da die Gebäude wahrscheinlich vorwiegend in Ständerbauweise errichtet waren, entzieht sich die ebenerdige Bebauung dieser Zeit weitgehend unserer Betrachtung. Ein Vergleich der Siedlungsstrukturen zwischen den mittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungen im Tal und Hang sowie den mittelalterlichen Siedlungen auf den Hochflächen ist wegen bereits der veränderten Befundsituation sehr erschwert; die fehlende Publikation der Grabungsergebnisse von den Flächengrabungen auf der südlichen Hochfläche macht ihn aber praktisch unmöglich.

Die eingetieften Baukörper repräsentieren wahrscheinlich i. d. R. kellerartige Räume innerhalb der Häuser. Ihre Funktion dürfte vorwiegend im Bereich der Vorratshaltung zu suchen sein. Darin ergänzen sie die unterirdischen Kammern, die möglicherweise ein eigenständiger und regelhafter Bestandteil der Höfe waren. Die unterirdischen Anlagen mit ihren engen Kriechgängen und schwer erreichbaren Kammern übernahmen sicher Schutzfunktionen für die Bewohner in Krisenzeiten.

In den erhaltenen Befunden zeichnet sich eine Ausrichtung der Bebauung auf die Straße und eine rechtwinklige Grundordnung innerhalb der Siedlungsausschnitte ab. Spätestens seit dem Spätmittelalter ist eine straßenseitige Bebauung zu rekonstruieren. Die gleichartige Ausrichtung innerhalb der hochmittelalterlichen Siedlungen deutet an, daß dieser Aufbau bereits in diese Zeit zurückreicht. In den Karten des 19. Jh. treten uns schließlich die geschlossenen Bebauungszeilen der beiden Straßendörfer entgegen.

Das Aussehen der größeren und damit bessergestellten Hofanlagen im Mittelalter wird durch die Ausgrabungen am Lappenhof, am Burghof Belmen, am Hahner Hof und am Gut Stolzenberg nur in Teilen erhellt. Spätere Bauaktivitäten und Planierungen haben die mittelalterlichen Vorgängeranlagen meist weitgehend zerstört.

Das Fundmaterial gewährt einen Einblick in Ausstattung und Konstruktion der Gebäude. Eiserne Bauteile wie Beschläge, Scharnierteile und Nägel streuen vorwiegend über die Siedlungsareale. Einzelne Schieferschindeln, Fliesen und Reste einer Holztüre bereichern unser Bild von den Häusern dieser Zeit. Die stellenweise zahlreich auftretende Ofenkeramik und mehrere Schlüssel zeigen weitere Details der Einrichtung. Das umfangreiche keramische Fundmaterial stammt von Gefäßen, die in Haus und Hof für die Essenszubereitung und -darreichung sowie für die Vorratshaltung verwendet wurden. Wenige Reste von Eisengefäßen belegen daneben die Nutzung von metallenen Herdgerät im Haushalt.

Der Formenwandel und die Funktionen der Tongefäße wurden in der Bearbeitung des umfangreichen Fundmaterials durch Th. Höltken untersucht. Anhand der verschiedenen Warenarten können die sich ändernden Handelsströme der verschiedenen rheinischen Produktionsorte nachgezeichnet werden. Die Veränderungen im Warenspektrum und in der Versorgung durch verschiedene Produktionsgebiete lassen sich im Fundmaterial des Elsbachtals ablesen; ein Vergleich mit anderen Fundkomplexen aus der Region eröffnet Einblicke in die unterschiedlichen Absatzgebiete innerhalb einzelner Zeitstufen.

4. 1. 4. Befestigte Hofanlagen

Wehrhafte Bauten im engeren militärischen Sinne sind im Elsbachtal nicht nachzuweisen, obwohl die unterirdischen Schutzräume als Indiz für Gefahren durch äußere Gegner zu werten

sind. Die Umfassungsgräben mit teilweise teichartigen Erweiterungen wurden am Lappenhof, am Burghof und am Hahner Hof freigelegt. Auffällig ist die Lage der befestigten Höfe abseits der übrigen Bebauung, die auf die Wehrhaftigkeit, den Platzbedarf oder auf ein generelles Abgrenzungsbedürfnis zurückzuführen ist.

Die zweiteilige Grabenanlage im unteren Teil von Belmen (FR 115, FR 116 und FR 119) weist die Charakteristika einer Niederungsburg vom Typ Motte auf. Auch wenn sie wegen der geringen Dimensionen zu den kleineren Vertretern zählt, ist der Gesamtaufbau mit einem Grabenring um eine aufgehöhte Innenfläche als Hauptburg und einer angrenzenden Vorburg typisch für diesen Burgentypus. Neben der markanten Begrenzung, die sicherlich einzelne Eindringlinge abzuhalten vermochte, dürfte die Markierung des sozialen Status eine wichtige Rolle für die Bauweise spielen. Diese Burganlage muß daher wie andere grabenumwehrte Höfe als Sitz des niederen Adels angesehen werden. Bereits am Übergang von der Karolingerzeit zum hohen Mittelalter ist an gleicher Stelle eine durch mehrere Grabengevierte gegliederte, vorausgehende Bebauung nachzuweisen. Der Ausbau in eine zweigeteilte Anlage mit Haupt- und Vorburg sowie mächtigen Gräben erfolgte im fortgeschrittenen Hochmittelalter. Im späten Mittelalter verlor sie ihre Bedeutung und wurde schließlich aufgelassen.

Die Entwicklung von einer Flachsiedlung zur Motte entspricht einem Schema, das im Rheinland und besonders im Rheinischen Braunkohlenrevier bereits mehrfach durch Burgengrabungen belegt ist.

4. 1. 5. Verkehr

Bis zum ausgehenden Hochmittelalter lagen zumindest Teile der Ortschaften Elfgen und Belmen direkt an der bedeutsamen Fernstraße, die regional Aachen und Neuss bzw. international West- und Osteuropa miteinander verband. Dieser Standortfaktor scheint jedoch auf die kleinräumige Siedlungsplatzwahl in der Folgezeit keinen entscheidenden Einfluß genommen zu haben, wie die Verlagerung der Siedlungen weg von der heutigen Bundesstraße 1 in die Talniederung belegt. Von größerer Bedeutung war die Straße in der Talaue, die spätestens seit dem 14. Jh. die West-Ost-Verbindung und Hauptachse für den lokalen Verkehr bildete. Die Ablagerung der Kolluvien verursachte eine Aufhöhung der Geländeoberfläche, die ein stetiges Anheben der Straßendecke und kontinuierliche Arbeiten an den Straßengräben notwendig machte. Hölzerne Beläge oder Unterfütterungen beschränken sich auf die Frühphase. Besonders der Pfahlweg des 14. Jh. nahe der Niederungsburg in Belmen festigt einen Abschnitt, der vermutlich durch den nachgebenden Untergrund gefährdet war. Im 15./16. Jh. erscheint erstmals eine Kiesschicht als regelrechter Straßenbelag, der regelmäßig durch Sand- und Kiesaufträge erneuert wurde.

In der Straßenkreuzung von Belmen erweitert sich die Straße zu einem Dorfplatz. Nicht zuletzt wegen des Brunnens war dieser Ort gewiß Treffpunkt und Schauplatz des öffentlichen Lebens und wurde bereits im 14. Jh. ebenfalls mit einer Pflasterung aus Kies befestigt. Die begleitende Weidenbepflanzung grenzte den Weg nach Süden zu Teichen, Weideflächen und anderweitig genutzten Arealen ab. Sie endete am östlichen Ortseingang von Belmen.

Hinweise auf Transport und Verkehr geben vor allem Funde aus dem Umfeld der Straße. Es handelt sich um zahlreiche Hufeisen, einzelne Achsnägel und einen Radsporn. Für den Transport oder die (spielerische ?) Fortbewegung auf vereisten Flächen in der Talaue fanden mehrere Schlittknochen oder Knochenkufen Verwendung.

4. 1. 6. Gliederung der Landschaft

Die Straße war zwar eine Verbindungslinie im Tal, gliederte aber auch gleichzeitig die Landschaft. Die begleitenden Gräben und Baumreihen verstärken diesen Effekt insbesondere dort, wo sie mit Staken und Flechtwerk zu langen Barrieren ausgebaut waren. Die linearen Pflanzungen, Zäune und Gräben trennten verschiedene Areale voneinander ab, um Weide- und Anbauflächen sowie Teiche nebeneinander nutzen zu können oder um Eigentumsverhältnisse zu markieren. Naturgemäß ist die Flurgliederung mit archäologischen Mitteln nur in wenigen Ausschnitten zu erfassen, so daß die Kleinteiligkeit der Kulturlandschaft wesentlich besser zeitgenössischen Abbildungen und Karten zu entnehmen ist. Die verschiedenen Formen von Pflanzungen und Zäunen, die in der Talaue archäologisch belegt werden konnten, geben jedoch einen Hinweis auf die Gestalt der Hänge und Hochflächen, wo ihr Nachweis erhaltungsbedingt nicht zu führen ist.

4. 1. 7. Haus- und Hofwirtschaft

Für die Aktivitäten in Haus und Hof können eine Reihe von Funden und Befunden sowie naturwissenschaftliche Analysen herangezogen werden. Die Auswirkungen der Landwirtschaft schlagen sich in den Pollendiagrammen nieder und lassen eine Entwicklung von einer stark bewaldeten Landschaft in der Merowingerzeit zur maximalen Ausdehnung des Kulturlandes im hohen Mittelalter erkennen.

Der Roggenanbau ist im Elsbachtal bereits im 7. Jh. nachzuweisen und erreichte am Übergang zum Hochmittelalter eine beherrschende Position. Diese Entwicklung ist typisch für die gesamte Region. Im Rahmen des Ackerbaus fanden Sicheln und Hacken Verwendung. Der in großen Gruben gewonnene Mergel gelangte als Dünger auf die Felder. Der Abbau der torfigen Sedimente ist derzeit nicht eindeutig zu interpretieren, da eine Verwendung als Brennmaterial eher fraglich und eine andere Nutzung – beispielsweise zur Bodenverbesserung – ungewiß ist.

Von der Viehwirtschaft zeugen vornehmlich die Tierknochen. Der Hauptanteil lag bei Rind, Schwein, Schaf und Ziege. Neben der Fleischversorgung, die durch Rinder und Schweine gedeckt wurde, waren Milch von Rind, Schaf und Ziege sowie Schafwolle die Produkte der Viehwirtschaft. Pferde sind durch umfangreiche Knochenfunde und eine große Anzahl an Hufeisen repräsentiert; sie wurden sicher als Zug- und Reittiere eingesetzt. Das spätestens im Hochmittelalter einsetzende Aufkommen der Hufeisen kann durchaus auf die wachsende Bedeutung von Pferden in der Landwirtschaft zurückgehen. Die Tierknochen wurden sicher vor Ort als Rohmaterial genutzt und zu verschiedenen Geräten verarbeitet.

Die Viehlocken belegen eine Weidehaltung der Haustiere. Viehtrittspuren und Indikatoren der Pflanzenspektren weisen ebenfalls auf Weideflächen in der Niederung. Vermutlich sind sogar die Pflugspuren im Tal Indizien für eine Wiesenbewirtschaftung in der Aue, deren Produktivität durch eine Bodenbearbeitung verbessert werden sollte. Hunde übernahmen vermutlich Aufgaben bei der Bewachung der Schafherden und der Höfe.

Die Jagd spielte offensichtlich keine wesentliche Rolle für die Ernährung, nicht zuletzt, weil es schon früh keine geschlossenen Waldflächen in der direkten Umgebung mehr gab. Sie beschränkte sich daher wahrscheinlich auf kleinere Wildtiere der offenen Landschaft und war eher soziales Privileg des Adels als wirtschaftliche Notwendigkeit einer breiten Bevölkerung. Eiserne Geräte wie Spaten, Beil und Hippen repräsentieren Arbeitsgänge an Boden, Gehölzen und Bauholz im Rahmen der Hofwirtschaft. Die nachgewiesenen Weidenpflanzungen dienten in erster Linie der Rohstoffgewinnung für Geflechte und Bindungen an verschiedenen Gerätschaften und Konstruktionen.

Die Textilverarbeitung, die bereits durch die Schafhaltung belegt ist, beschränkte sich vermutlich nicht nur auf Wolle, sondern schloß die Verarbeitung von Flachs mit ein, der durch Pollen und historische Quellen nachzuweisen ist. Verschiedene Gruben in der Talaue könnten Flachsrosten gewesen sein; eine spezielle Ofenform diente wahrscheinlich als Flachsdarre. Östlich der Niederungsburg in Belmen erstreckte sich vermutlich ein Werkplatz, der einen solchen Ofen und verschiedene andere Befunde umfaßte. Die Spinnwirtel wurden für die Weiterverarbeitung der Fasern benötigt, und ein gläserner Glättstein kam wahrscheinlich ebenfalls bei Textilarbeiten zum Einsatz. Der aus historischen Quellen bekannte Anbau der Färberpflanze Waid belegt zusätzlich das Engagement im Textilsektor.

Hinweise auf eine Schmiede nahe der Niederungsburg liefern mittelalterliche Schlacken, die vornehmlich in Belmen angetroffen wurden. Bestätigt wird die lokale Produktion insbesondere durch den metallurgischen Vergleich mit den Metallfunden. Im Elsbachtal wurden mit Sicherheit einfache Objekte des täglichen Gebrauchs hergestellt, während komplizierte Schmiedeprodukte wie die hochwertige Messerklinge vermutlich importiert wurden.

4. 1. 8. Technische Anlagen und Wasserwirtschaft

Zu den besonders hervorzuhebenden Untersuchungsobjekten im Elsbachtal zählt die hochmittelalterliche Wassermühle (FR 95), die einer der wenigen freigelegten Befunde dieser Art ist. Obwohl Mühlen spätestens im hohen Mittelalter allgegenwärtiger Bestandteil der Kulturlandschaft waren und sich aus den Arbeitsprozessen nicht mehr wegdenken ließen, liegt in Elfgen nun die erste vollständig aufgearbeitete Mühlengrabung in Mitteleuropa vor. Zwar bleiben viele Fragen zum Aussehen des Gebäudes offen, doch sind in den Befunden und v. a. in dem umfangreichen Fundus an Mühlsteinbruchstücken aus Basaltlava eine Vielzahl von Details dokumentiert, die den Aufbau und die Funktionsweise verdeutlichen. Neben der Wasserkraftnutzung wurde der mit fortschreitender Zeit spärlicher fließende Bach auch für andere Zwecke gestaut. Teiche mit Überlauf und Wehr fanden sich in der Talaue zwischen den beiden Dörfern Elfgen und Belmen und können z. B. der Fischzucht oder anderen Formen der Wassernutzung gedient haben. Die Mollusken von mehreren Fundstellen bestätigen die Existenz dauerhafter, ruhiger Gewässer. Denkbar, aber schwer nachzuweisen, ist die Nutzung einiger Gruben in der Niederung als Flachsrosten.

Das Wasser für den Verbrauch in Haus und Hof stammte aus den zahlreichen Brunnen oder konnte bei höherem Bedarf, wie er für den historisch in Elfgen belegten Brauer im späten Mittelalter anzunehmen ist, aus dem Bach gedeckt werden. Trotz einer recht großen Anzahl untersuchter Befunde wurden sicher nicht alle Brunnen entdeckt. Aus mehreren Brunnenverfüllungen stammen verschiedene eiserne Teile der Wasserförderung. Sowohl für eine gemeinschaftliche als auch für eine hofeigene Nutzung fanden sich Indizien. So könnten die Brunnen entlang des Maarweges in Belmen zu einzelnen Höfen der straßenseitigen Bebauung gehören, während derjenige auf der Belmener Straßenkreuzung angesichts seiner zentralen Lage auf dem Platz innerhalb des Dorfes sicherlich von mehreren Anwohnern genutzt und betrieben wurde.

Die Quellen und der Bach waren wahrscheinlich eher für die Anlieger im Osten, etwa ab Elfgen, nutzbar. Für den Talabschnitt weiter westlich fehlen zumindest für das Mittelalter und die Neuzeit alle Hinweise auf ein Bachbett in den archäologischen und historischen Quellen.

4. 1. 9. Bevölkerung

Einen unmittelbaren Zugang zu den ehemaligen Bewohnern der Ortschaften eröffnet uns die Analyse der menschlichen Überreste aus den mittelalterlichen und neuzeitlichen Gräbern der Kirche in Elfgen. Obwohl es sich nur um einen kleinen Ausschnitt der Bevölkerung des Tales handelt, erlauben die Knochen Rückschlüsse auf den generellen Gesundheitszustand und die allgemeinen körperlichen Belastungen. Auf die starke physische Beanspruchung der Landbevöl-

kerung weisen Degenerationserscheinungen der Wirbelsäule und der Gelenke hin. Eine offensichtlich zeitweise einseitige Ernährung, die auch in anderen Krankheitsbildern zum Ausdruck kommt, und ein eingeschränkter Heiratsradius können für eine relativ niedrige Körperhöhe verantwortlich gemacht werden. Anhand der Schädelmaße lassen sich Ähnlichkeiten mit der Bevölkerung Nord- und Ostdeutschlands aufzeigen. Eine anthropologische Gesamtbetrachtung, die alle menschlichen Reste beispielsweise des spätmerowingerzeitlichen Reihengräberfeldes einbezieht, kann erst nach der Publikation dieser Untersuchungen erfolgen. Von der Kleidung und der persönlichen Ausstattung fanden sich lederne Schuhreste, zahlreiche Messer sowie eine Lederseiche im Fundgut. Die typologische Entwicklung der Messer aus anderen Regionen Europas wird durch die Funde aus dem Elsbachtal für das Rheinland bestätigt. Griffzungenmesser setzten im 14. Jh. ein und verdrängten im nachfolgenden Jahrhundert weitgehend die Griffangelmesser. Eine Scheibenfibel und einzelne Gürtelteile werfen Schlaglichter auf die ansonsten kaum nachweisbare Tracht. Ein gehobener Status einzelner Personen zeigt sich insbesondere im Umfeld der Niederungsburg. Die Trippenbeschläge, der Radsporn und die Reste von Langzinkenkämmen sind Elemente, die fast ausschließlich im adligen oder bürgerlichen Milieu anzutreffen sind. Zudem deutet das spätmittelalterliche Schieferfragment mit eingeritzter Inschrift auf die Anwesenheit von Personen mit höherem Bildungsgrad.

4. 1. 10. Religiöses Leben

Einblicke in das religiöse Leben der Bevölkerung erhalten wir aus archäologischen Quellen nur indirekt anhand der untersuchten Friedhöfe und der Kirchengrabung in Elfgen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die wiederholte Verlagerung der Bestattungsareale. Im 7. und 8. Jh. wurden die Toten am Rande der Hochfläche, möglicherweise unweit der Siedlung beigesetzt (FR 82). Spätestens im 10. Jh. zieht die unweit davon im unteren Hang angelegte Kirche den Bestattungsort an sich und behält ihn bis ins späte 12. oder frühe 13. Jh. Bis zum späten 17. Jh. erfolgte die Grablege in Gustorf, zu dessen Kirchspiel die Gemeinde Elfgen in dieser Zeit gehörte. Erst im Jahr 1663 erhielt die Kirche St. Georg mit dem neu erworbenen Pfarrecht die Erlaubnis, ihre Toten in Elfgen zu bestatten. Die regelmäßigen Ausbauten und Vergrößerungen der Kirche, die an anderer Stelle publiziert sind, geben einen Fingerzeig auf den Zuwachs der Bevölkerung und des kirchlichen Reichtums.

Die Bedeutung einzelner Gräber aus den Siedlungsplätzen auf der südlichen Hochfläche ist beim derzeitigen Publikationsstand ungewiß; möglicherweise sind sie als Sonderbestattungen anzusehen.

Im Fundmaterial tritt als einziges religiöses Element ein neuzeitliches Kruzifix auf.

4. 2. Besiedlungsgeschichte seit dem 8. Jh.

Ein Abriß der Geschichte des Elsbachtals in den etwa 1000 Jahren, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, muß einem relativ groben Raster folgen. Um die nicht immer ausreichend genaue Datierung und die begrenzte archäologische Quellenlage nicht allzu stark zu strapazieren, wird der Verlauf der Entwicklung zwischen dem 8. und 18. Jh. in Abschnitten von jeweils zwei Jahrhunderten vorgestellt.

4. 2. 1. Die Merowingerzeit

Die ausgehende römische Kaiserzeit und das beginnende Frühmittelalter werden im Elsbachtal als Phase des Siedlungsrückganges und der Wiederbewaldung charakterisiert. Archäobotanische Zeugnisse verweisen zwar darauf, daß die Besiedlung nie gänzlich abbrach und seit der jüngeren Merowingerzeit sogar wieder zunahm, doch schlägt sie sich nur in einer spärlichen Menge an Funden nieder. Einzelne merowingerzeitliche Holzkonstruktionen in der Talaue – möglicherweise Stege im sumpfigen Untergrund – sind zwar ein sicherer Hinweis auf die Anwesenheit von Menschen und die Nutzung durch sie, ein eindeutiger Siedlungsindikator liegt jedoch erst mit dem Reihengräberfeld FR 82 seit dem 7. Jh. sowie den wenigen frühmittelalterlichen Scherben aus den Grabungen und den Prospektionsmaßnahmen vor.

4. 2. 2. Die Karolingerzeit

Die recht geringe Zahl von Funden und Befunden des 8./9. Jh. erlaubt es nicht, ein detailliertes Bild der Besiedlung des Tals in dieser Zeit zu entwerfen. Rodungen im Tal und seinem Umfeld belegen menschliche Aktivitäten, die sich aber nur in vagen Siedlungsspuren niederschlagen. Wahrscheinlich erstreckt sich eine Reihe weilerartiger Siedlungen entlang der Hochfläche über den südlichen Talhang (FR 83 bis FR 85 und FR 124). In der Niederung des späteren Dorfes Belmen sind Hofanlagen lokalisiert (FR 116 und FR 119), die als Vorgänger oder Frühform der Niederungsburg angesehen werden können. Es ist denkbar, daß diese Siedlungen mit der karolingischen Villikation in Jüchen in Verbindung stehen. Da das Reihengräberfeld auf der südlichen Hangoberkante im 8. Jh. endet und keine weiteren Gräber dieser Zeit bekannt sind, fehlt für ein bis zwei Jahrhunderte der Nachweis von Bestattungsplätzen.

4. 2. 3. Das frühe Hochmittelalter

Das 10./11. Jh. ist besser in den archäologischen Quellen vertreten. Obwohl aus allein dieser Quellenlage keine gesteigerte Siedlungsdichte abzulesen ist, legen die Ergebnisse der botanischen Disziplinen zumindest eine Zunahme der Landschaftsnutzung nahe. Die ersten Nennungen der

Ortschaft Elfgen im 11. Jh. unterstützen die Annahme einer wachsenden Größe und Bedeutung. Die Inanspruchnahme der Landschaft erreicht in dieser Zeit ihr Maximum; vermutlich werden mehr Flächen im Umfeld des Tales unter den Pflug genommen als im 20. Jh. Die Schenkung eines Neubruchzehnten im Jahr 1085 verweist auf eine anhaltende Rodungstätigkeit. Als Anbaufrucht erlangte der Roggen eine dominierende Stellung. Der Preis, den die Menschen – vermutlich unbewußt – für die Rodung und Beackerung bis an die Talhänge zahlen mußten, war die einsetzende Erosion, die sich verstärkt in Form von Kolluvien im Talgrund niederschlug. Eine Reihe von Siedlungsplätzen entlang der Hangoberkante und im Hang (FR 83 bis FR 85 und FR 111) belegt eine recht dichte Besiedlung entlang des Tales. Im Tal selbst scheinen bereits im oberen Abschnitt bei Belmen und zumindest am Rande des Talgrundes an der Elfgener Kirche Höfe bestanden zu haben. Die Kirche St. Georg (FR 72) – zunächst noch ein Holzbau, der erst im 11. Jh. durch einen Steinbau ersetzt wurde – markiert zusammen mit dem umgebenden Friedhof seit dem 10. Jh. eine Konzentration von zentralen Funktionen im Bereich der späteren Ortslage Elfgen. Die kleine Wassermühle in Elfgen (FR 95) ist ebenfalls eine Gründung dieser Zeit und Zeugnis für die Übernahme von Maschinen im ländlichen Bereich. Verschiedene Flurrelikte wie die Gräben in den Torfablagerungen und die Pflugspuren in der Talaue stehen mit der flächendeckenden Nutzung des Tals inklusive der Aue in Zusammenhang. In ihnen spiegeln sich unterschiedliche Aktivitäten im Rahmen der Landwirtschaft wider.

4. 2. 4. Das fortgeschrittene Hochmittelalter

In den beiden folgenden Jahrhunderten verbessert sich die Quellengrundlage erheblich, da viele Fundplätze mit Befunden des 12./13. Jh. untersucht wurden.

Die freigelegten Siedlungsareale auf der südlichen Hochfläche und im Hang bestehen fort, möglicherweise werden sie sogar ausgebaut und erstrecken sich zusätzlich auf Areale im nördlichen Hang (FR 93) und evtl. in der Flur „Auf der Artwick“ auf der nördlich angrenzenden Hochfläche. Soziale Unterschiede manifestieren sich in der Niederungsburg von Belmen. Einzelne Fundstücke deuten auf den ortsansässigen niederen Adel. Auch für den Lappenhof in Elfgen und den Hahner Hof liegen erste Zeugnisse einer Bebauung in dieser Zeit vor. Das Ende der Wassermühle im fortgeschrittenen 13. oder beginnenden 14. Jh. ist wohl einerseits auf die nachlassende Wassermenge zurückzuführen, bedingt durch Zunahme der Kolluvien, kann andererseits aber ebensogut mit der Konkurrenz durch Mühlen an der wesentlich größeren und damit ertragreicheren Erft zusammenhängen. Der zunehmende Wohlstand und der gestiegene Platzbedarf kommt in den Ausbauphasen der Kirche im 12. Jh. zum Ausdruck. Eventuell wird bereits in dieser Zeit am Nordrand der Talaue eine Straße angelegt, die als West-Ost-Verbindung die Niederung erschloß.

4. 2. 5. Das Spätmittelalter

Die Grundlage der archäobotanischen Umweltrekonstruktion schwindet erhaltungsbedingt im 14./15. Jh. Dafür erlauben die verstärkt überlieferten Schriftquellen und die weiterhin zahlreichen Funde und Befunde Einblicke in Alltag und Wirtschaft. Spätestens in dieser Zeit endet die Phase, in der die Siedlungsplätze ins Tal verlagert werden, während gleichzeitig die Areale auf der Hochfläche südlich des Tals wüstfallen. Eine Bevölkerungsabnahme in dieser durch verschiedene Krisen geprägten Zeit ist denkbar, aber nicht automatisch abzuleiten. Siedlungsbefunde wie eingetiefte oder unterirdische Baukörper und Brunnen (FR 93, FR 111, FR 114 bis FR 116 und FR 119) finden sich nun fast ausschließlich im Bereich der modernen Ortslagen Elfgen und Belmen. Ihre Lage und Ausrichtung lassen auf eine straßenseitige Bebauung schließen. Die Höfe und Bebauungsspuren in Elfgen sind größtenteils ununtersucht dem Tagebau zum Opfer gefallen. Die Siedlungsschwerpunkte mit den beiden Orten im Tal werden durch die neu angelegte oder zumindest besser ausgebaute Straße unterstrichen. Sie wird zur Hauptachse des lokalen Verkehrs, der bis in unsere Zeit entlang der mittelalterlichen Trasse verläuft und die große Kontinuität verdeutlicht. Eine Neugestaltung und Gliederung der Landschaft belegen Zäune und Baumreihen ebenso wie die Teiche im Tal. Die Elfgener Kirche St. Georg wird den Ansprüchen der Zeit folgend um einen Polygonchor erweitert. Die Niederungsburg in Belmen wird zumindest in der bisherigen Lage an der Straßenkreuzung im Tal aufgegeben, dafür entsteht im gleichen Ort mit dem Burghof eine neue befestigte Hofanlage.

4. 2. 6. Die frühe Neuzeit

Mit dem 16./17. Jh. nimmt die Bedeutung der archäologischen Quellen als Grundlage für die Beschreibung der Talgeschichte weiter ab. Einige Siedlungsbefunde vornehmlich in Belmen (FR 114 bis FR 119) sowie der Hahner Hof und der Burghof gewähren zusammen mit einer großen Zahl an Funden Einblicke in die Besiedlung und die Haus- und Hofwirtschaft. Seit der Pfarrweihe 1663 wird die Bevölkerung des Tals wieder an und in der Kirche von Elfgen bestattet. Für das 18./19. Jh. verschlechtert sich die archäologische Quellenlage weiter und steht nun endgültig hinter den bildlichen und schriftlichen Zeugnissen wie z. B. den ältesten detaillierten Karten zurück. Die Ortschaften Elfgen und Belmen treten uns in den Karten des 19. Jh. als Straßendörfer entgegen, wie sie bis in die Gegenwart bestanden.

4. 3. Resümee

Die Besonderheiten des Elsbachtals liegen nicht in einer herausragenden Bedeutung dieser Region oder ihrer Bewohner begründet. Vielmehr erhält dieses unscheinbare Tal mit seiner ländlichen Besiedlung durch die speziellen Erhaltungsbedingungen und die intensive Untersuchung eine hervorgehobene Stellung. Die langjährige Konzentration der Arbeitskräfte und die Kombination verschiedener Disziplinen ist ausschlaggebend für den Erfolg des Elsbachtalprojektes. Nicht zuletzt verdeutlicht dieses Tal, wie viele Schätze bis heute in den Niederungen verborgen liegen.

Aus den Veränderungen der Umweltbedingungen im Zusammenspiel mit der Besiedlung und Bewirtschaftung des Tales lassen sich einzelne Aspekte der Entwicklung generalisieren: Das im frühen Mittelalter zunächst noch unwirtlich sumpfige und schwach besiedelte Tal wurde durch den Landesausbau erschlossen, so daß zunächst am und später im Tal Siedlungen angelegt wurden. Die Dynamik der Besiedlung im hohen und späten Mittelalter wird im Elsbachtal besonders deutlich. Erst im 14. Jh. entsteht mit der Verlagerung und Konzentration der Bebauung ein Besiedlungsmuster, das zusammen mit der verbindenden Straße bis ins 20. Jh. in den Dörfern Elfgen und Belmen fortbesteht. Mit dem Braunkohleabbau findet diese Kontinuität ein jähes Ende.

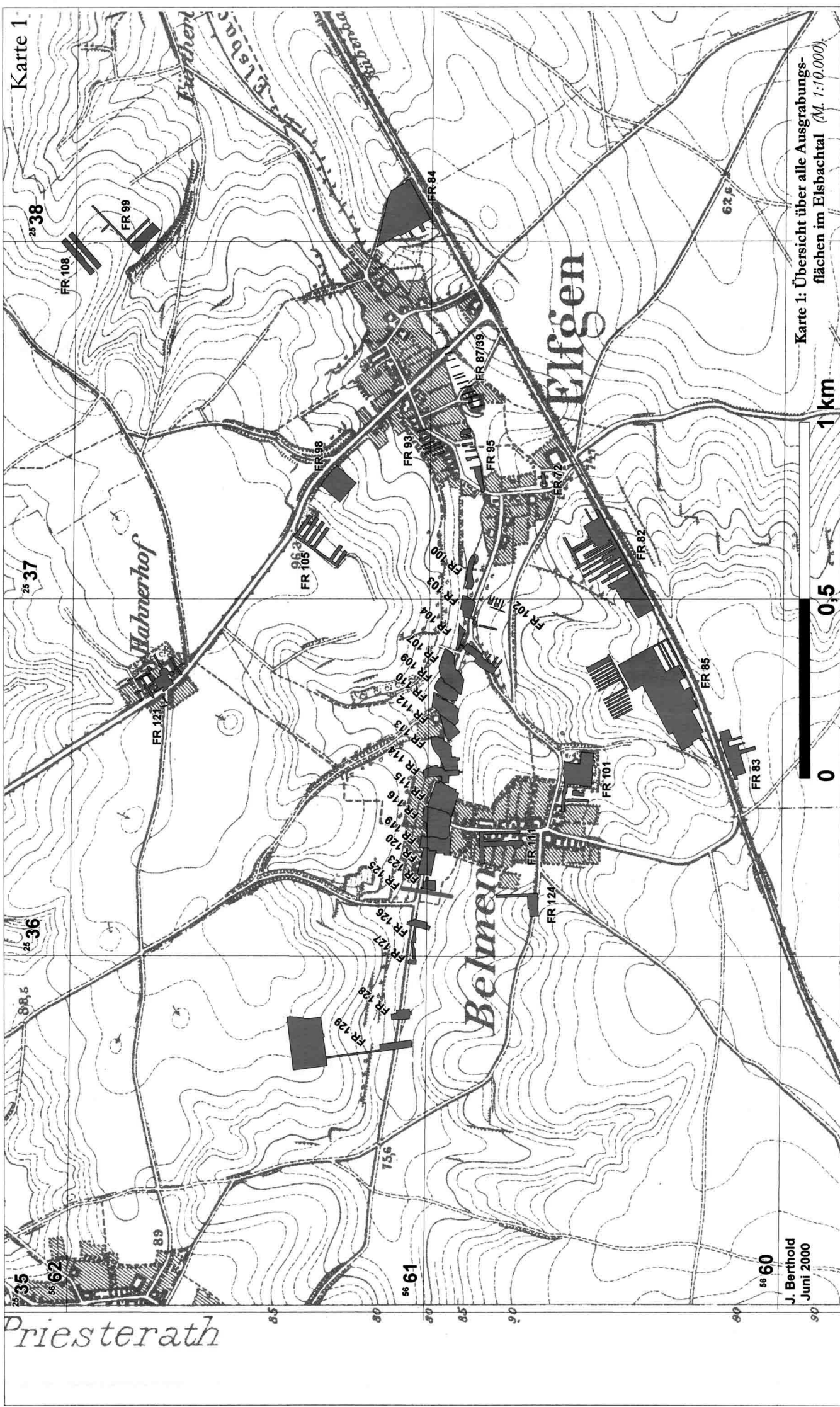
Vor allem aber veranschaulicht die Entwicklung des Tals durch die eindrucksvolle Mächtigkeit der in den letzten 1000 Jahren abgelagerten Kolluvien die Auswirkungen des Menschen auf seine Umwelt. Der daraus resultierende Wandel des belebten und unbelebten Umfeldes war eine entscheidende Grundlage für eine Umstrukturierung des Lebensraumes.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die Lage des Elsbachtals.	11
Abb. 2: Das Elsbachtal, seine Umgebung und der Tagebau Garzweiler I (gestrichelt).	11
Abb. 3: Flurnamen im Umfeld Elsbachtal.	80
Abb. 4: Der Oberkiefer eines Pferdes (FR 115 1-137) mit auffälligem Abnutzungsmuster der Zähne.	105
Abb. 5: Die im Jahr 1825 in Elften angebauten Feldfrüchte in Anteilen an der Anbaufläche.	117

Abbildungsnachweis

Abb. 1	Kartenvorlage H. Stelter (APX/RMX)
Abb. 2	ARORA 1992 Abb. 255.
Abb. 3	-
Abb. 4	-
Abb. 5	nach KIRCHHOFF 1974, 111.



Karte 1: Übersicht über alle Ausgrabungsflächen im Elsbachtal (M. 1:10.000).

J. Berthold
Juni 2000

Priesterath

Lebenslauf

Persönliche Daten

Jens Berthold M. A.

geboren am 13. Juli 1969 in Wuppertal-Barmen
Eltern: Heinz Berthold (Pastor i. R.) und Brigitte
Berthold, geb. Willenbacher (Hausfrau)
Konfession: evangelisch
Staatsangehörigkeit: deutsch

Ausbildung und Berufsweg

1976-1980	Grundschule Friedhofsstraße, Wuppertal
1980-1981	Gymnasium Am Kothen, Wuppertal
1982-1989	Albert-Einstein-Gymnasium, Kaarst mit Abschluß Abitur
10.1989-03.1990	Studium der Ur- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Ägyptologie an der Universität zu Köln
03.1990-05.1991	Zivildienst beim Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Niederzier-Hambach
10.1991-09.1993	Studium der Ur- und Frühgeschichte, Skandinavistik und Ethnologie an der Universität zu Köln
02.1993	Zwischenprüfung in Ur- und Frühgeschichte
07.1993	Zwischenprüfung in Skandinavistik
09.1993-05.1994	Studium der Forhistorisk Arkæologi, Eskimologi und Nordisk Filologi an Københavns Universitet, Dänemark
10.1994-03.1995	Studium der Ur- und Frühgeschichte, Skandinavistik und Ethnologie an der Universität zu Köln
04.1995-10.1997	Studium der Vor- und Frühgeschichte und Skandinavistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der Ethnologie an der Universität zu Köln Magisterarbeit zum Thema: „Die ebenerdigen Pfostenbauten des Mittelalters aus den Siedlungsgrabungen im Rheinischen Braunkohlenrevier“ mit einem Stipendium der „Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier“
10.1997	Prüfung zum Magister Artium
12.1997-02.1998	Archäologe bei der Angewandten Baugrundarchäologie GmbH
10.1997-03.2003	Promotionsstudium an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
05.1998-08.1999	und
03.2000-02.2001	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Projekt „Das Elsbachtal im Mittelalter und der frühen Neuzeit“ am Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bonn
seit 02.2002	Wissenschaftlicher Volontär im Archäologischen Park/Regionalmuseum Xanten
seit 1990	zahlreiche Ausgrabungen, Prospektionsmaßnahmen und Tätigkeiten in der Fundbearbeitung - Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, Universität Köln, Römisch-Germanisches Museum Köln, Firma Angewandte Baugrundarchäologie GmbH, Firma Martin Wurzel Archäologie GmbH, Archäologischer Park Xanten - Landesdenkmalamt Baden-Württemberg - Universität Kopenhagen, Dänisches Nationalmuseum, Bornholms Museum